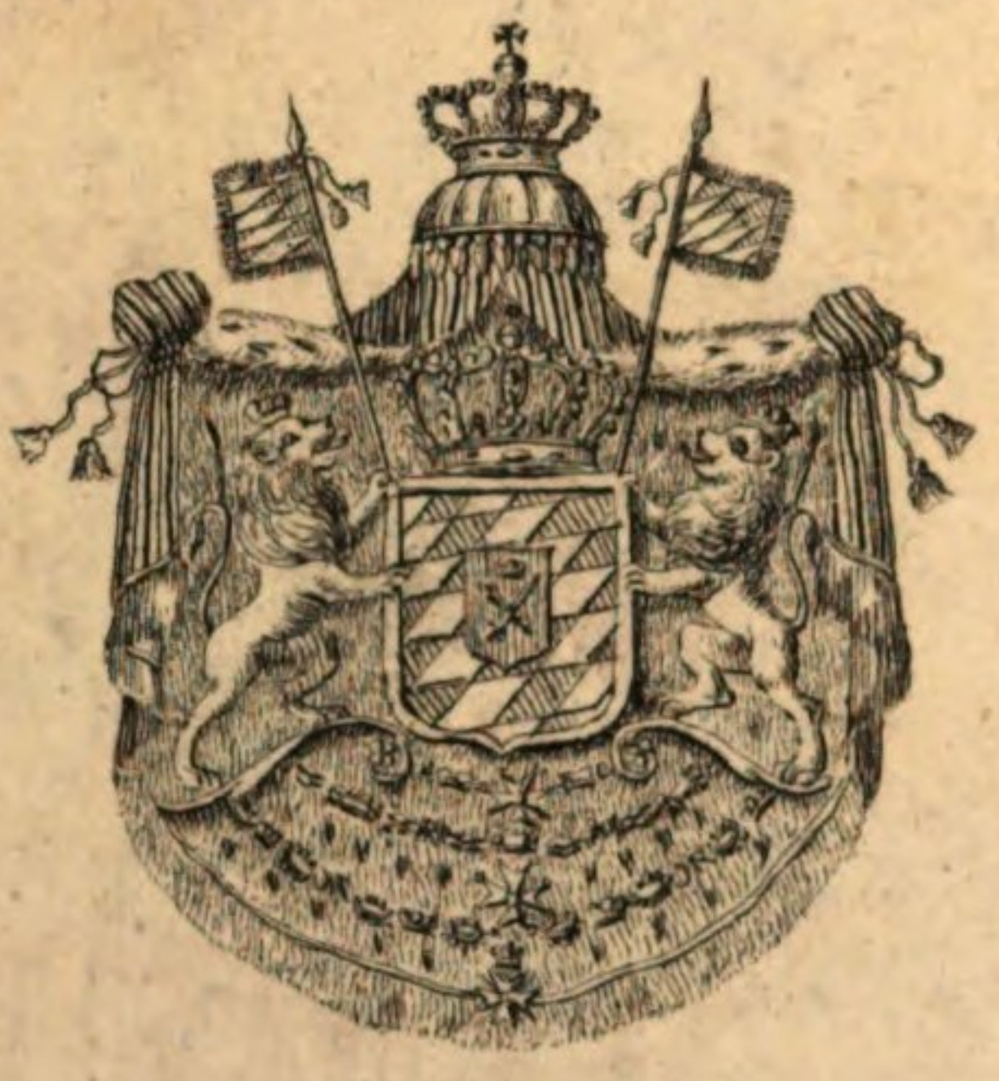
P. o. gem.
317 gc = 1
Pschmidt



BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

<36627283740016

<36627283740016

Bayer. Staatsbibliothek

Patterns

Klamer Eberhard Karl Schmidt's

Leben

und

auserlesene Werke

herausgegeben

von

dessen Söhne

Wilhelm Werner Johann Schmidt,

Divisionsprediger und Mitgliede der Akademie der Wissenschaften zu Erfurt;

und

Schwiegersohne

Friedrich Lautsch,

Prediger zu Halberstadt.

Erster Band.

Stuttgart und Tübingen,
in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
1826.

34B

Bayerische
Staatsbibliothek
München

A.

Klamer Eberhard Karl Schmidt's

Leben,

dargestellt

von

Friedrich Lautsch.

Vorwort.

Die Eigenthümlichkeit des äußern und innern Lebens eines Menschen giebt dessen Biographen die Form der Darstellung; weil Schmidt sein Leben bis zum Jahre 1772 selbst erzählt, so hielt ich es für zweckmäßig, ihn in eigenen Briefen weiter erzählen zu lassen. Sollte auch diese Brieffragmente der Vorwurf treffen, daß der Dichter sie nicht für ein grösseres Publikum schrieb, und mithin nicht ahnen konnte, daß sie nach seinem Hintritt an sein kleines Monument geklebt werden sollten, so bin ich doch überzeugt, sein Geist werde darüber nicht zürnen; denn sie enthalten nichts, dessen der Vollendete sich zu schämen brauchte,

sie sprechen seine Lebens-Ansichten, so wie seine Urtheile über literarische Produkte aus, bekunden seinen prosaischen Styl und gewähren Blicke in sein reines Herz.

Halberstadt, den 14. Mai 1826.

Friedrich Lautsch.

Aus der Ehe Gottfried Schmidt's, von Geburt eines Schlesiers, und der Anne Christine geborenen Franz, einer Anhaltinerin, zweier sehr rechtschaffenen nnd sehr thätigen Menschen, wurden nach und nach vier Töchter, dann ein Sohn, und zuletzt noch eine Tochter, alle zu Halberstadt geboren.

Der eine Sohn war Klamer Schmidt. Der 29ste Dezember 1746 berief ihn auf einen Schauplatz, auf dem so lange zu spielen, er sich nie Rechnung gemacht hat, denn seine Leibesbeschaffenheit von früh auf, ist nie stark gewesen, und selten hat er sich gesund gefühlt, voraus von dem vier und zwanzigsten Jahre an.

Sein Vater war am Domstift als Kämmerer und Rechnungsführer angestellt: zwei sehr unbedeutende kleine Aemter, die er aber durch Fleiß und strenge Wirthschaftlichkeit sich einträglicher zu machen wußte. In den Stunden der Muße, die ihm reichlich zu Theil fielen, war er, versteht sich nur für sein Haus, Gärtner, Tischler, Drechsler, Pappenkünstler; er spaltete Holz und lag cum permissu superiorum, dem edeln Waidwerk ob; das Letzte freilich ein wenig zu leidenschaftlich; denn in Gesellschaft mit andern Zeitgenossen ist er zweimal in den Fuß geschossen und hat lange daran arzten müssen. Bei

dem Allen wandelte er vor Gott, und war fromm und ohne Anspruch. Keinen Lebenstag begann und beschloß er ohne Gebet, und las jeden Morgen sein Kapitel in der Bibel.

Die Religion der, schon in ihren besten Jahren verstorbenen, Mutter war leicht mit Schwärmerei versetzt. Gesänge voll Verkleinerungswörter und ungewöhnlichen Figuren zog sie allen andern vor und Bogatzky's goldnes Schatz-Kästlein galt ihr über alle Herrlichkeiten der Welt. Uebrigens war sie, voraus in frühern Jahren, und ehe sie in den Mysticismus sich hineingrübelte, die zärtlichste Mutter. Wenn der Sohn ihrer bisweilen noch gedenkt, so mahnt's ihn nicht anders als ob zu dem schönen Bilde der Offenbarung:

„Wie sich eine Mutter ihres Kindleins erbarmt ꝛc."

keine Andere, als sie könne gesessen haben.

Ihr sanftes, und wenn man sagen darf, in Gott ruhendes Wesen hat sich auf den Sohn nicht vererbt; wohl aber mag's seyn, daß jene misteriösen Kirchenlieder, die er von ihr nolens volens mußte beten und singen hören, in seinem Gemüthe lange nicht verschallen wollten, und daß in den 1773 herausgegebenen Gesängen für Christen davon hier und da noch Spuren geblieben sind.

Klamer Schmidts früheste Erinnerungen beschränken sich fast darauf: 1.) daß während seines Kinderspiels im Garten, sein Vater eine Katze, die gröblich genascht hatte, von der Mauer herabgeschos-

sen. 2.) daß ein junger Kaufmann mit schwarzem Haar und sehr braunem Gesicht, den Knaben, der in einem Stacket vor dem Hause sich Rosenkränze geflochten, mit einem sehr despotischen Veto: „Du, Du, was machst du da?“ — die Frühlingslust verleidet habe; zwei an sich sehr unerhebliche Ereignisse, die aber der Auto-Biograph zu berühren nicht verschmäht, weil es ihm nicht ungemäß schien, zu der Gewalt kindlicher Eindrücke neue Beispiele zu geben. Die Katzen-Execution zeigte ihm auf einmal die Herrschaft des Menschen über die Thierwelt in einer so furchtbaren Gestalt, daß er von der Zeit an, wenn ein Thier geschlachtet wurde, gern das Weite suchte, und es nie übers Herz bringen konnte, den Maikäfer zum lustigen Spiel an die Nadel zu spießen. Auch das widrige: „Du, Du!“ blieb nicht ohne Erfolg. Jenes braune Tribunen-Gesicht, wäre er Mahler geworden, hätt' er wahrscheinlich zu seinem ersten Stück Arbeit erkoren. Gewisser ist, daß er, fast instinktmäßig, bis in die ersten zwanziger Jahre hinein, Blondins und Blondinen vorgezogen hat. Daß eine unvorsichtige Wärterin ihn von einer zwanzig Stufen langen Treppe hinab aus dem Mantel fallen lassen, ohne andere Verletzung, als daß er von da an seine Brustschmerzen gefühlt, und daß er, etwa vier Jahr alt, an den bösartigsten Masern hoffnungslos darnieder gelegen; davon ist, als ob sein Schutzengel sein Amt ganz verwaltet habe, nicht die leiseste Spur in seinem Gedächtniß·

Nur aus dem Munde der guten Mutter hat er's mehr wie einmal gehört, und nie ohne den frommen Wunsch:

„Hättest du doch die Blattern gehabt dafür!" —

Mütterlicher hätte sie gehandelt, wenn sie gerade zu mit der kleinen Lüge, es seyen die Blattern gewesen, ihn gegen die Furcht vor letztern gesichert hätte. Dieser Furcht-Dämon (wie kann er, was seine Vertrautesten widerlegen würden, läugnen?) hat ihm bisweilen arg genug mitgespielt, hat manche Bande der Geselligkeit Wochen und Monate lang getrennt, hat Freundesbesuche und Reisen, die längst beschlossen waren, vereitelt. In den funfziger Jahren freilich ward er darin gefaßter, wiewohl er noch im Jahre 1800, jenes frühern Eindrucks nicht ganz ledig, es nicht lassen konnte in seinem Säculargesange *) den Schutzblattern mehr lobpreisende Strophen einzuräumen, als ein anderer Dichter würde gethan haben.

Etwa im sechsten Jahre ward der Knabe zu der Schule des Sangmeisters Georg Hofmeister gehalten, um bei ihm Lesen, Schreiben, und die Elemente der Religion und Latinität zu erlernen. Klamer Schmidt hat späterhin oft an dem Munde der ersten Weisen seiner Nation gehangen; aber noch jetzt bisweilen schwebt ihm die ehrwürdige Gestalt jenes unverdrossenen Greises, wie

---

*) Siehe in den Werken die 53ste Ode.

die eines erziehenden Kinderengels vor: Die frommen Worte:

„Sing', bet' und geh auf Gottes Wegen;
Verricht' das Deine nur getreu,
Und trau' des Himmels reichem Segen!

die er fast täglich beim Beschluß der Schullection anstimmen ließ, erhoben den wankenden Jüngling oft, wenn er Gottes Wege nicht gehen wollte, und in einer mit des Verewigten Nahmen überschriebenen Dichtung, (Siehe Eunomia, Jahrgang 1802. B. 1. S. 494) *) mag wenigstens des Jünglings guter Wille, dankbar zu bleiben, nicht verkannt werden. Er machte auch in der That bei diesem Lehrer so schnelle Fortschritte daß der Rector der nur aus fünf Klassen bestehenden Domschule, dem der gute Vater im Jahre 1755 den Sohn zuführte, sich wunderte, ihn schon in die vierte Klasse setzen zu können.

Klamer Schmidt mags wohl rühmen, daß er hier in allen den Sprachen und Wissenschaften, die seine rüstigern Jahre verschönerten, und sein Alter allein erträglich machten, einen festen Grund gelegt habe. Der Schüler begriff leicht; das führt' ihn im Fluge von einer Klasse zur andern und im vierzehnten Jahre schon zur Prima.

Der siebenjährige Krieg, der während meiner

*) Siehe in den Werken die 49ste Ode.

Schulzeit auch theilweise meine Vaterstadt traf, war für den Knaben weniger störend als erheiternd, und wenn ich in dem Altonaer Postreuter die Wunder des einzigen Königs las, so war dies so erholend für mich, als nachher weniges mehr gewesen ist. Ganz recht war's mir, daß mein Schulweg täglich über den Domplatz ging, wo im Herbste 1757 Künstler, Kaufleute und Handwerker sich befanden, die der großen Armee des Herzogs von Richelieu gefolgt waren, wo zahllose Buden und sogar zwei Buchläden zu begaffen waren, wo man für einen sou eine Tasse caffé au lait und für eben so viel sogar einen Stiefelputzer erhalten konnte. Zwar mochte die Einquatirung, die meinem Vater zur Last fiel, beschwerlich genug seyn; als ich aber die Rechnungen darüber nachsah, glaubte ich doch, daß der Vortheil auf meines Vaters Seite gewesen sey. Officiere und Commissarien theilten uns nicht selten mit von ihrem pain blanc und von ihrem Rothwein und ließen auch wohl so viel Holz anfahren, daß wir den ganzen Winter damit ausreichen konnten.

Aber ich kehre zu meiner arena scholastica zurück. Schmidts Lieblingsbücher waren lateinische Klassiker, Alterthümer und Literärhistorie und er bekennt dankbar, dem damaligen Rector Struensee und dem Collaborator Lindau, am meisten schuldig zu seyn. Mit nicht geringen Kenntnissen, mit eiserner Thätigkeit und unerschöpflicher Suada verband Struensee eine Autorität,

die doch bisweilen in Despotie ausartete. Auch Klamer Schmidt fühlte den Druck der letztern mehr als einmahl. So z. B. wars bei ihm schon in den untersten Klassen entschieden, daß er die Rechte studiren wollte; Struensee aber wollte mit Gewalt einen Theologen aus ihm machen, und bestand hartnäckig darauf, daß er bis zu seinem Abgange zur Universität, mit höchstem Widerwillen, die hebräischen Stunden besuchen mußte. Auch recensirte er die poetischen Versuche des jungen Anfängers, so weit ich jetzt noch darüber urtheilen kann, vielleicht zu streng, und erlaubte sich's sogar, sie bisweilen öffentlich lächerlich zu machen. In einem Hymnus an die Linde, welche den Knaben vor dem Regen geschützt hatte, kam die Stelle vor:

„Baum! unter deiner grünen Hülle,
Trotz' ich in wohlgeborgener Stille
Des Himmels vollem Regenguß." —

„Hülle?" sagte Struensee lachend; „Hülle ist nur in Schlesien gangbar und heißt eine Nachtmütze!" — Die ganze Klasse lachte mit, und ich würde mich lange gehütet haben, einen Vers auszuarbeiten, wenn ich nicht damals, wie mein ganzes Leben hindurch, alles Widrige so leicht hätte vergessen können. Auch waren die bene, die Struensee gleich nachher unter meine Uebersetzungen aus dem Horaz setzte, mir hinreichender Ersatz, und meine Vorliebe für Alles, was gereimt war, stand ohnedem schon fest.

Lindau nährte in seinem Innern mehr Heiterkeit, als seine dunklen buschigten Augenbraunen (weshalb die muthwilligen Knaben ihn Esau nannten) versprachen. Er war's, der Klamer Schmidts Neigung zur Poesie durch seine Nachsicht für die ersten Uebungsstücke fast in Flammen gebracht hatte. Zwei seiner Mitschüler, Nordmann und Kruse, von denen Jener, nachdem er den friedensrichterlichen Dienst niedergelegt, in Quedlinburg im Privatstande, und Dieser als Kantons-Notar in Aschersleben gestorben, spornten ihn an, den einmal betretenen Pfad nicht wieder zu verlassen. Jenem, der damals durch deutsche Ausarbeitungen sich auszeichnete und der späterhin zu den Musenalmanachen, mit den Anfangsbuchstaben seines Nahmens, mehrere nicht schlechte Beiträge lieferte, wollte Klamer Schmidt den Kranz nicht allein lassen; mit diesem las er unter freiem Himmel, am Ufer der Emma, die Musterwerke, Geßner's, Hagedorns, Gleim's, Duschens und Kleist's: wodurch Günther und Pikander, die andre geschmacklose Schulgefährten ihm so willig zugetragen hatten, bald in Schatten gestellt wurden.

Auch über seinen Vater — er war ja im Poetenlande geboren und erzogen — durfte Klamer Schmidt nicht klagen, wie Ovidius über den seinigen:

„Saepe pater dixit: Studium quid inutile tentas?"
„Maeonides nullas ipse reliquit opes." —;

sondern er sahe des Sohnes Liebe für alle Musen, nicht bloß für die goldbringende, mit sichtbarem Wohlgefallen, und wußte sich was Rechts, wenn der geliebte Knabe, an seinen eigenen Geburtstagen oder an denen seiner Freunde ein carmen non splendidum in charta splendida zu Tage fördern konnte, oder bei öffentlichen Redeübungen nicht ohne Beifall auftrat. Die häufigen Zufußreisen, die er mit seinem Vater in allen Jahreszeiten machen mußte, trugen das ihrige bei, ihm Leib und Geist gesund zu erhalten und seiner Phantasie neue Bilder zuzuführen. Wenn der Vater, was sehr oft geschah, mit der Jagdflinte ausging, hatte der kleine Gefährte Gelegenheit genug seine Geduld zu üben. Ward dann etwa ein Hase erspäht, oder ein Volk Rebhühner, so streifte der hitzige Jäger ab, versprach aber gleich wieder zu kommen. Aus dem Augenblicke jedoch wurden Stunden; die Nacht kam mit ihrem ganzen kalten Gefolge, und der Verlassene auf dem beschneiten Ackerstücke allein stehend, parodirte nicht selten den Horaz:

— „Manet sub Jove frigido
Venator teneri pueri immemor.“ —

Im Herbste des Jahres 1764 fand man den Jüngling reif genug, die Universität zu Halle zu beziehen. Ihn begleiteten zwei Schwäger, die bei der Gelegenheit ihre Verwandte in Radegast besuchen wollten. Nun aber hatte einer dem Andern aufgebunden, daß der ganze Ort, keine Seele ausgenommen, mit ihm versippt sey.

Als der Wagen anfuhr, fand er sich, wie dies an einem kleinen Orte wohl zu geschehen pflegt, von einer großen Menge neugierigen Volks ganz umringt. Der Allerwelts-Herr-Vetter ließ sichs nicht nehmen, Vetter und Base, Bruder und Schwester, Vater und Mutter, wie Feuerfunken um sich zu werfen, und Einen nach dem Andern, ohne Unterschied des Geschlechts, Alters und Standes aufs Derbste abzuküssen. Daß manches Wehgeschrei kleiner, durch den gewaltigen Stachelbart verwundeter Kinder, in das unendliche Gelächter der wenigen wahren Verwandten sich eingemischt, kann man wohl denken. Weit über vierzig Jahre sind seitdem verschwunden und dem Biographen ist noch immer, als ob jene lustige Scene, deren er in seinem dreijährigen Studentenleben, und selbst hinterher auf dem Theater keine wieder gesehn, erst heute spiele.

Wie mehr oder weniger zugerüstet er Halle betrat, schildert eine poetische Bittschrift an den Halberstädtischen Domherrn von Diepenbroick, der vor Allen über ein Stipendium mit zu sagen hatte. Ein paar Stellen daraus mögen hier Raum finden, wär' es auch nur, um zu beweisen, daß er wider die Gewohnheit angehender Poeten auf seine Reimereien damals nicht viel Werth gelegt und desto mehr auf die Orakelsprüche der Professoren:

„Ich krieche nicht am Fuß des Pindus klein umher,
Als ob ich von Apoll noch nicht gerufen wär'.

Die Spitze seh' ich zwar umkränzt mit Lorbeerzweigen,
Jedoch darauf zu stehn, könnt' ich noch Sekla steigen.
Nicht arm an Latiums und Hellas heil'gen Sprachen,
Die mir im Schulstaub oft den kleinen Kopf zerbrachen,
Doch ärmer weit an Gold gesellt ich mich den Reihen
Der Jünglinge, die sich der ernsten Themis weihen,
Hört' ihre Lieblinge, Salina's weise Lehrer,
Ganz Ohr, gleich wie das Volk dem murmelnden Beschwörer
Im Zauberkreise hört."—

Vor Allen besuchte er die Hörsäle Westphal's, Joachims, Madihn's und Meyers. An Madihn, der damals über Wüstemann las, überraschte den Zögling das selten in der Scheide ruhende Controversschwert, und der lebhafte Humor, mit dem er gegen die Philosophen, die nicht seiner Meinung waren, zu Felde zog. Aber mit entschiedener Vorliebe und mit seinem ganzen Herzen hörte Schmidt seinen Meyer; nicht eben, weil ihm seine Philosophie das non plus ultra aller Philosophie war, sondern weil er als ein Weiser ohne allen Anspruch auf seinem Katheder dastand, und seinen bescheidenen Character in seine Lehrvorträge mit übergehen ließ. Klamer Schmidt hat viele Jahre später in Lauchstädt unvergeßliche Stunden mit Meyer gelebt und sich gefreut, in seinem alten Lehrer den liebenswürdigsten Gesellschafter wieder zu finden.

Uebrigens muß Schmidt selbst gestehen, daß er mit immer ausdauerndem Fleiß nicht alle Collegia, wozu er sich gemeldet, ausgehört habe. Wenn ein interes-

santer Kommentar über die Institutionen der Pandekten, oder eine Leserei aus dem historischen und belletristischen Fache ihm in die Hände gerieth, so konnte er Tag und Wochen lang sich darin vertiefen, und an die Fortsetzung seiner Collegienhefte ward dann nicht gedacht; auch fing er schon damals an zu glauben, daß in dem Munde eines Professors nicht alle Schätze der Weisheit eingeschlossen seyen, und achtete es immer lächerlich, auf die Worte eines Meisters Stein und Bein zu schwören. Was ihn aber für die juridischen Wissenschaften immer wieder mit neuem Muth belebte, war sein ehrlicher Stubencamerad, der als Bürgermeister zu Heymersleben verstorbene Heyne, der auf seinem Corpus juris saß, wie die Biene auf dem vollsten Blüthenkelch, schon als Student die heiligen Gesetze Justinians auf selbst erdichtete Fälle anwandte, und seine Prozesse, für die ihm Keiner einen Kreuzer Gebühren bezahlte, vor Tischen und Stühlen mit der leidenschaftlichsten Stimme, in allen Instanzen, durchfocht. Wenn Klamer Schmidt Zuhörer dieses enthusiastischen Jünglings war, vergaß er auf lange Zeit wieder die schönen Künste, die ihm schon in Halberstadt das Herz gestohlen hatten; dann marktete er Bände auf Bände von juridischen Dissertationen zusammen und konnte den verwickeltesten Schlüssen darin Geschmack abgewinnen.

So wars wohl ganz natürlich, daß der kastalische Quell ihm damals nicht recht fließen wollte, und dies

um

um so weniger, weil ein kritischer Freund ihm durchaus fehlte, und er die Humanisten Klotz und Jacobi, mit seiner gewöhnlichen Schüchternheit gegen berühmte Nahmen, nicht aufzusuchen wagte. Bürger'n aber, mit dem er späterhin in Briefwechsel kam, und der ihn einmal, auf einer Durchreise durch Halberstadt, bei Gleim mit den beiden ersten Strophen des Kl. Schmidtschen Gesang's an Minna's Augen. (Siehe teutscher Merkur, November 1775) *)

„Meines Herzens jugendlichste Schwingen,
Meines Wesens feuervollste Macht ꝛc."

als das Vortrefflichste, was je gesungen wäre, voll freundschaftlichen Ungestüms empfing, lernte er erst im lezten Semester seiner akademischen Laufbahn kennen. Es war bei einer Punschfeier, wozu B. eine sehr humoristische Skolie gedichtet hatte. Schmidt ist Bürgers zu Halle nicht wieder habhaft geworden. Bürger trieb sich in ganz andern Gesellschaften umher und ging auch bald hernach ab. Zwei ganz gewöhnliche Gedichte, die Klamer Schmidt damals (wenn ihm recht ist, 1766) stans pede in uno machte, sind ihm dennoch in gewisser Rücksicht unvergeßlicher geblieben, als Alles, was späterhin von ihm ins Publikum gekommen ist.

Das eine, auf Gleim's Geburtstag, knüpfte eine

*) Siehe in den Werken die 20ste Elegie.

Bekanntschaft an, die bald hernach in die vertrauteste bis an den Tod unwandelbare Freundschaft überging. Einen äußerst liberalen Brief empfing er dafür und das Eine, was den Musensöhnen immer noth ist, ein Stipendium von vierzig Thalern. Klamer Schmidt, der die väterlichen Goldpfennige für das laufende Vierteljahr schon empfangen hatte, glaubte die Halbschied der Gleimschen Spende nicht besser verwenden zu können, als zu einem mehrtägigen Aufenthalt in Leipzig, wo eben das vollste Leben der Messe war. Mit unersättlichen Augen weidete er sich an dem bunten Schauspiele der Käufer und Verkäufer, und sahe die Künste der Aequilibristen und die fremden Thiere mehr wie einmal. Den Gellerten und Weißen zu huldigen, war dem fast noch rohen Jüngling, der in spätern Jahren an jedem fremden Orte die Gelehrten zuerst erfragte, mit keinem Gedanken eingefallen. Seine Stunde war noch nicht gekommen.

Das zweite Gedicht fertigt' er seinem Freunde Heyne zu gefallen, der sich mit einem Landsmann geschlagen hatte, und dafür auf einige Wochen zum Carcer verdammt war. Es war eine Bittschrift an Carrach, den unbesonnenen jungen Leuten zur Freiheit zu verhelfen, und so derb si invenust diese Verse an sich klingen mochten, so thaten sie doch für den Augenblick ihre Wirkung, weil die Ingredienzien dazu aus Lobsprüchen gemischt waren. Der Poet ver-

fehlte nicht, seine Bittschrift, wovon nur noch die Anfangszeilen:

„Schutz und Trutz der liebenswerthen Musen,
Schwarzer Gram benagt jezt unsern Busen,"

und ein Paar aus der Mitte:

„Ein Duell (doch darf man es so nennen?
Darf man Possen diesen Ausdruck gönnen?)
Bringet uns in die verhaßte Grube,
Die gelbe Stube." —

ihm in der Erinnerung geblieben, persönlich zu überreichen, und die Freiheitsacte blieb nicht lange aus. Klamer Schmidt hatte nun zwar nicht, wie Cicero, ein Vaterland gerettet; aber es war ihm ein Freund wieder gewonnen, den er nicht lange missen konnte, und er weiß bis jezt noch keins seiner Gedichte aufzuweisen, das seinem Herzen so wohl gethan hätte.

Ein anderer seiner Hausgenossen erregte ihm einst einen Schrecken, dergleichen ihn in seinem Leben nicht wieder betroffen hat. Schmidt war eines Abends zu Bett gegangen und mochte wohl schon einige Stunden geschlafen haben, als er durch eine furchtbare Stimme erweckt wurde. Er fuhr, noch vom Schlafe betäubt, auf, und sahe eine sehr bleiche, gespensterartige, drohende Gestalt vor sich, halb im Hemde, die in der einen Hand ein brennendes Licht, und in der andern ein bloßes Schwert hielt. „Schwört, schwört, schwört!" waren

die Worte, die, in dumpfen Lauten, langsam ihm zugedonnert wurden.

Zu Schmidt kam allmählig Sprache und Besinnung wieder. Er erkannte in der ungewöhnlichen Erscheinung jenen Unglücklichen, der aus einem leichten Anfluge von Melancholie in eine völlige Geisteszerrüttung gefallen war, die durch unbewachte Leidenschaft für ein Mädchen aus angesehener Familie die vollste Nahrung erhielt.

Schmidt fragte, was er schwören sollte? Der Eidabnehmer: „daß du — Nahmen (er nannte den Nahmen des geliebten Mädchens) keiner menschlichen Seele nennen wolleſt!“

Schmidt schwur. Der beruhigte Hausgenosse ging in seine Kammer zurück.

Mehrere Jahre hinterher las Schmidt den Hamlet, und merkte nun erst, daß die Worte dem Geist, dem alten Maulwurf, wie ihn Shakespeare nennt, abgeborgt gewesen, und er hat die Geisterstimme nie auf dem Theater gehört, ohne mit Wehmuth des armen Jünglings zu denken, der nicht lange nach dem Nachtbesuche ein Opfer seiner Schwermuth geworden ist.

Als Michaelis 1767 Klamer Schmidt im väterlichen Hause anlangte, durfte die Frage: „was nun anzufangen?“ nicht lange in Ueberlegung gezogen werden. Nach einem schon früher gefaßten Beschlusse sollte er bei irgend einem Gericht zu einer juridischen

Stelle, den Geschäftsgang kennen lernen; und so beeiferte er sich die königlichen Amts- der Majorei-Gerichte sehr fleißig zu besuchen, über zwei Jahre lang. Mitunter hatte er einige Gedichte, die in akademischen Jahren und zum Theil auf der Schule entstanden waren, gesammelt und gab sie in Quedlinburg heraus, Ostern 1769, unter dem Titel: Fröhliche Gedichte. Es waren nur einige Bogen; jeder derselben sollte ihm mit Einem Thaler honorirt werden.

Seine Vorliebe für Juristerei aber war damals so überwiegend, daß er statt baaren Geldes, sich juridische Bücher geben ließ.

Dennoch hatte das Schicksal ihm eine ganz andere Laufbahn angewiesen. Im Herbste des Jahres kam der Minister von Hagen durch Halberstadt. Diesem empfahl mich seiner geliebten Jugendfreunde einer, der Domherr von Diepenbroick, und noch im Dezember ward ich nach kurzem Examen und einer Proberelation bei der Kriegs- und Domainen-Kammer als expedirender Secretair angestellt. Von dieser Stelle selbst hatte Klamer Schmidt keine Einkünfte, wohl aber einige sehr unbedeutende, von andern ihm bald nachher übertragenen Aemtern. Er ward zugleich Administrator des Amts der Majorei-Gefälle, Rendant der Straf-Kasse und Stempel-Controleur.

Alle diese kleinen Dienstgeschäfte aber waren weder so schwer, noch so anhaltend, daß er darüber seine

lieben Musen hätte vergessen sollen. Von 1772 bis 1774 kamen, in nur kleinen Zwischenräumen, erst zwei kleinere Bände vermischter Gedichte von ihm heraus; dann Phantasien nach Petrarca's Manier, Elegien an meine Minna, Gesänge für Christen und Katullische Gedichte. Die allernächste Veranlassung zu den Phantasien gaben wohl die im zweiten Bande der deutschen Biliothek von Klotz abgedruckten Uebersetzungen zweier Oden aus dem Petrarca von Jacobi. Das darin vorherrschende religiöse Liebesgefühl reizte ihn unwiderstehlich, den Florentinischen Schwärmer im Original zu lesen. Gleim, einzig auch darin, daß er den Bestrebungen seiner Freunde thätig zuvorkam, hatte dem Jüngling einen Petrarca geschenkt, mit der Zuschrift:

„Werd' uns Petrarch, Amintas, es zu werden,
Hast du das Herz, hast du den Geist;
Nur Laura fehlet, und auf Erden
Ist Keine; Keine reißt
Zu staunender Betrachtung dich empor,
Als die Petrarch verlor.
Im Himmel nur, im Himmel suche
Das Mädchen und in diesem Buche!" —

Ein Petrarca ist er nun wohl dadurch nicht geworden; eine Laura aber hat ihm nicht ganz gefehlt. Zu mehr als einem Bilde in seinen Phantasieen und Elegieen hat ihm eine unvergeßliche Freundin

gesessen, deren weiches Herz sich schon lange von den Stürmen des Lebens, die auch ihrer nicht schonten, in ferner Erde zur Ruhe gelegt. Das Studium des Italieners bewog ihn, den Antrag der Lemgoer Buchhandlung, für dieselbe die Memoiren des Petrarca vom Abbé de Sade zu verdeutschen, nicht von sich zu weisen. Andre Bestrebungen aber ließen ihm kaum Zeit, das Drittheil der Uebersetzung zu Stande zu bringen; das Uebrige ward von Heinse und Benzler vollendet.

Auch die Entstehung der Katullischen Gedichte hing, wie manches Andere, in Klamer Schmidts Leben, an einem sehr losen Faden. Gleim, der mit ihm zu Lauchstädt im Bade war, verehrte seinem jungen Freunde, der sich schon in einigen Hendecasyllaben versucht hatte, eine kleine, niedliche Ausgabe des Katull mit dem Vorwort einer äußerst freundlichen Zuschrift. Buch und Inschrift lockten ihn nun den Dichtungen dieser Art noch mehrere hinzufügen. Mehrere seiner Vorgesezten wußten nicht, was sie mit dem wunderlichen Zeuge, wie man's zu nennen pflegte, machen sollten. Herder aber, dem einige einzelne gedruckte Hendecasyllaben zu Gesicht gekommen waren, schien es besser zu wissen, oder würdigte die schüchternen Versuche in holprigen Versen, einer größern Aufmerksamkeit, als sie werth waren. Er schrieb seinem Gleim schon im Februar 1773 von Bückeburg:

„Darf ich nun zugleich auch in Ihre Hand den Dank an Schmidt für seine Hendecassyllaben entrichten? Ich mag nicht gern einen bloßen Lobbrief schreiben; sie athmen Venus und Grazien mit allen ihren Salben, und duften vielleicht (für mich wenigstens) stärker als Katull selbst, nur daß der (auch vielleicht Vorurtheil) noch so was Terses und Niedliches mit einmischt. Man kann bei solchen Kleinigkeiten seine Empfindungen am wenigsten zergliedern; aber eine so reine durchweg hauchende Kraft muß, glaube ich selbst, der Pabst Hammoniens, Götzius, fühlen, und die hat dieser süße Sänger der Praecordien des Herzens, wo eben Liebe, Glanz, und Wehmuth sich trennen, überall. Ich wünschte kein Stückchen zu entbehren, was er hinwirft: in diesem Felde und Tone war er mir ganz neu und unerwartet, und unerwartet vortrefflich.“

Jedoch nahm Herder auf die Zueignung der Katullischen Gedichte in einem Briefe an den Verfasser selbst vom 28. Mai 1774, diese Lobsprüche ganz wieder zurück. Er schrieb unter Andern:

„— In der That wünscht' ich, daß mein Nahme jetzt und hier nicht stände aus Ursachen, die Sie freilich nicht wissen können — — — sage also nur zu Ihren Gedichten, daß sie mir Katull wieder so lieb gemacht haben, daß ich bei erster Muße wieder hin will, zu ihm, dem Sänger alter Stärke und tändelnder Leichtigkeit, um da zu lernen. Katull aber schrieb

nicht für Kunstrichter, und für solche haben Sie ohne Zweifel auch nicht geschrieben. Darf ich nun mit ächter, deutscher Freundschaft, Ehrlichkeit und Treue ein Wort hinzusetzen? Sänger Petrarca, singe uns etwas Tieferes, als Phantasie ist, und Sänger Katull, such' Gegenstände, die da bleiben."

Klamer Schmidt aber selbst legt hier das offene Bekenntniß ab, daß von dem Allen, was er in jener Zeitperiode gedichtet, wohl wenig oder nichts ins Publikum gekommen wäre, wenn nicht Lob oder Tadel anderer Freunde ihn geleitet hätten; und welche vortreffliche, durch Geist und Herz ausgezeichnete Menschen hatte ihm damals die gütige Vorsehung zugeführt.

Außer Gleim, dem Choragen, stand er schon seit 1769 mit Ludwig August Unzer und Göckingk, damals Kanzeleidirektor in Ellrich, im lebhaftesten Briefwechsel.

Unzer, der sich nach Italienern gebildet, eine schöne, damals (weil er in den mit Mauvillon herausgegebenen Briefen über den Werth einiger deutscher Dichter und in den Devisen anderer Meinung als die damaligen Kunstrichter zu seyn sich erlaubte) gar sehr verkannte Seele*) verrieth durch

---

*) Auch Gleim liebte Unzern nicht; so viel Mühe sich auch späterhin Dohm gab, beide Männer durch Schmidt

einzelne Dichterversuche schon, daß sein Name unter den Lyrischen nicht unbekannt bleiben würde.

Göckingk, noch in den ersten zwanziger Jahren, rivalirte im Epigramme schon mit Logau und Küster und ließ in einzelnen Episteln gar wohl ahnen, daß er in diesem Fache einst einer der Ersten seyn würde. Gleim und Jacobi schienen sein Talent ganz zu verkennen. Durch die später erschienene Epistelsammlung aber, und durch die Lieder zweier Liebenden, mußten sie bald eingestehen, daß er auf mehr als einer Arena des Kampfes Meister seyn könne. Jacobi'n aber, den Klamer Schmidt mehr hätte genießen mögen, und, weil er zu sehr um den lächelnden Beifall der Damen zu ringen pflegte, nicht nach Wunsch genießen konnte, sah er meistentheils nur während der attischen Mahlzeiten bei Gleim.

Den guten Michaelis, mit dem er übrigens auch oft bei Gleim zusammentraf, scheute er ein wenig zu besuchen, und sich ihm zu nähern, weil ihm sein Hypochonder doch oft zu schwarz war, und da man es leicht mit ihm verderben konnte, so mußte Gleim bisweilen der Vermittler seyn.

Jähns, ein Verwandter Gleim's und designirter Feldprediger, obgleich er mit Klamer Schmidt

---

in freundliches Verhältniß zu bringen; so gelang es ihm doch nicht.

in seinem väterlichen Hause unter einem Dache wohnte, trat zu schnell vom irdischen Schauplatze ab, um mit ihm eine dauernde Freundschaft errichten zu können *). Benzler, ein Biedermann ohne Furcht und Tadel, dessen Herz leiser hörte, als sein Ohr, und Heinse, der leicht hinhüpfende ätherische Jüngling, Jener in griechischer und römischer Schule gebildet, und Dieser, der Geburt nach ein Deutscher, der Bildung nach Italiener, mit stets aufglühender Phantasie, waren und blieben seine geliebten Menschen. Benzler'n konnt' er es kaum verzeihn, daß er bei großen Sprach- und wissenschaftlichen Kenntnissen nur übersetzen, nicht selbst schaffen wollte, und seinem Heinse konnte er leicht manchen Muthwillen in seinen Schöpfungen verzeihn, weil derselbe nicht unmittelbar aus seinem Herzen kam; Phantasus jagte ihn so schnell und so ungestüm umher, daß er darüber kaum zur Besinnung kommen konnte.

Dohm sah er bei Benzler nur wenige Tage; aber in diesen wenigen Tagen wurde Dohm's Geist und Herz, voll der zartesten Bescheidenheit, ihm so deutlich, als ob er mit ihm und an ihm viele Jahre studirt hätte **).

---

*) Wie schmerzhaft übrigens Klamer Schmidt seinen Verlust empfand, beweist die 7te Elegie in den Werken.

**) So weit Klamer Schmidt über sich selbst. Einige lose Blätter über Ereignisse aus spätern Jahren geben nichts Zusammenhängendes.

So lebte Schmidt im Anfange der siebziger Jahre unter und mit aufstrebenden wackern Männern, von denen er, nach seiner oftmaligen Versicherung, Keinen mehr liebte, als Unzer. Dieser war Hauslehrer auf der Zorge, einem harzischen Hüttenwerke. Mit dem Keime des Todes in der Brust verließ er diesen Wirkungskreis, und in Halberstadt, Wernigerode und Ilsenburg privatisirend, starb er 1774 noch nicht sechs und zwanzig Jahr alt, am letztern Orte. Er war nicht nur Schmidts Geistesverwandter, sondern die Weichheit und Milde seines Characters fand auch so viel Anklang in der Brust des Freundes, daß Schmidt seinen Verlust viel tiefer fühlte, als den Verlust von Michaelis, den ein langsames Hinwelken mürrisch und übellaunig machte. *)

Mit Heinse, der bis zum April 1774 in Halberstadt lebte, war er fast täglich beisamen im Gleimschen Hause, und beide ketteten sich so an einander, als es Heinse's Beweglichkeit gestattete. Schmidt hielt ihn oft zurück, wenn ihn Muthwill und zu leichtes Blut über die Schranken jagte. So suchte er z. B. späterhin auf jede mögliche Weise die Erscheinung der Kirschen zu verhindern, was ihm freilich nicht gelang. Als Heinse Halberstadt verlassen hatte, briefwechselten sie noch

---

*) Siehe auch über Unzer die Anmerkung zum 2ten poetischen Briefe und die 4te Anmerkung zu Klamersruh in den Werken.

eine Zeit lang mit einander, aber es hörte dies späterhin auf, und die Entfernung hatte die Freundschaft etwas erlaut. Anders war es mit Göckingk, der mit Schmidt bis zu des Letztern Tode im freundlichsten Verhältniß geblieben ist.

Die Karschin, welche Schmidt ebenfalls bei Gleim kennen gelernt hatte, schätzte ihn als Dichter und Mensch. Beider Briefe, deren sich doch nicht viel finden, strotzen von Reimereien. Ihre Antwort auf Schmidts ersten Brief an sie beginnt:

Sey meinem Herzen schön willkommen,
Germaniens Katull,
Der du den Ausspruch angenommen
Von meiner Muse Richterstuhl.
Wer einen lindgesproch'nen Tadel
Mit lindem Muthe hört, und fein
Den Fehler bessert, der zeigt Seines Herzensadel
Und muß der Freundschaft würdig seyn. —

Obwohl Schmidt mit Klopstock nicht persönlich bekannt war, weil des Letztern Beisammenseyn mit Gleim in eine frühere Periode fiel, so finden sich unter Schmidts Nachlaß einige Briefe des großen Deutschen. Die nächste Veranlassung zu diesem Briefwechsel gab die Erscheinung der Klopstockschen Gelehrten-Republik, zu welcher Klopstock subscribiren ließ. Unterm 20. Juli 1773 schrieb er an Schmidt von Hamburg:

„Gleim hat mir geschrieben, daß Sie die Collectur

zu der Gelehrten-Republik übernehmen wollen. Ich habe schon vor einiger Zeit an den Advocaten Klopstock geschrieben, habe jedoch, ich weiß nicht, warum, keine Antwort erhalten. Haben Sie die Güte, wertheſter Herr Schmidt, mir dort den Vater Rambach, oder wen Sie sonst wollen, zum Collecteur zu gewinnen. Ich möchte aber die Antwort recht bald haben. Man ist in recht guter Gesellschaft, wenn man Collecteur ist. Die allermeisten, die ich habe, mich deucht über sechzig, sind Gelehrte. Sagen Sie Gleim, daß die Sache immer mehr guten Anschein bekäme. Ich wollte, daß Gleim mein erster Nachfolger mit seinen sämmtlichen Werken würde. — — — —

Verzeihn Sie, daß mein erster Brief an Sie so kurz ist, und nur Subscriptionen betrift. Ich bin mit wahrer Hochachtung" ꝛc. —

Schmidt antwortete:

„Unser Tejer hat das Verdienst gut entschuldigen zu können, und unser Homer ist billig genug, gute Entschuldigungen gelten zu lassen: wüßt' ich das nicht, dann würde mein ganzer erster Brief an Sie eine Kette von Verlegenheit seyn. Ich bin acht Wochen lang an der Quelle der Gesundheit zu Lauchstädt gewesen; hätt' ich doch indeß so viel für Sie, oder vielmehr für uns thun können, als ich Anlaß hatte, von Ihnen zu sprechen! Hätt' ich das gekonnt, dann sollten Sie zu Ihrem ganzem Plan keine andere Collectur, als die meinige nöthig haben. Der

größte Theil meiner Unterhaltung mit Basedow und Müller aus Leipzig, die auch im Bade waren, betraf die Vollendung des Messias. Vielleicht hat Gleim Ihnen geschrieben, in welchem Grade ich Ihr Leser bin. Offenbarung und Messias sind die zwo hehren Quellen, woraus ich Alles, was ich Großes und Schönes denk' und empfinde, zu schöpfen pflege. Noch keine zwei Jahre, da war ich so gefährlich krank, daß Alles an meinem Aufkommen zweifelte. In einer der unruhigsten Nächte ließ ich mir die Episode von der Schwester des Lazarus vorlesen, und ich hatt' es an meine Freunde bestellt, mich mit dieser Episode, wenn Gott über mich gebieten sollte, in das große Leben hinüber zu singen. Ich blieb in dem kleinen Leben. Gott wollte mir noch die Freude machen, den Messias vollendet zu sehen. Nun mögen Sie den Schluß machen, ob einer Ihrer wärmsten Leser ein thätiger Collecteur seyn werde. Die mir mittgetheilten Exemplare für Ramler und Göckingk werde ich sogleich besorgen. Ich habe keinen Augenblick hingehen lassen, mich in Thätigkeit zu setzen, aber ich zweifle dennoch, daß es gut gehen werde. Unsere Halberstädter scheinen von dem Geist der Bagatelle besessen zu seyn. Sie interessiren sich mehr für kleine Liebesgöttergruppen, und für linke Spiele des Witzes, als für Bildsäulen von größerm Sinn und für ernsthafte Entwürfe, die einen Einfluß auf die Nation haben. Kurz Halberstadt ist der Ort nicht, der, wenn Sie Ho=

mers Schicksale hätten, eine von den sieben Fehdestädten seyn würde. Sie werden bewundert, ohne verstanden zu werden. Ueberdem behelfen sich viele seynwollende Geschmackhaber mit dem Vorwande, daß man Bedenken fände, auf ein Buch zu unterzeichnen, von dessen Inhalt man sich nicht den mindesten Begriff machen könne. — Ich nehme mir die Freiheit, Ihnen meine neuesten Kleinigkeiten beizulegen. Wenn alltägliches Lob eine Beleidigung ist, dann bitt' ich in bester Form Rechtens um Ihren Ablaß und bin mit der feurigsten Hochachtung ꝛc.“

Freundlicher und wärmer war Klopstocks Antwort, und Schmidt vollbrachte den Auftrag sehr zur Zufriedenheit des von ihm so hochgeehrten Mannes, der damals nicht ahnen konnte, daß er ihm nach seinem Tode noch ein kleines Denkmal setzen würde.

Die in dem Briefe an Klopstock erwähnte Krankheit war ein Nervenfieber, welches ihn im Frühjahr 1772 unter mancherlei dichterischen Bestrebungen, zu denen auch dies anhaltende Studium der Minnesänger gehörte, befiel. Obwohl es bei ihm nicht zum völligen Ausbruche kam, so hinterließ es doch eine Schwäche, die, wie er sich einbildete, im Laufe seines ganzen nachherigen Lebens oft mehr oder weniger störend in die Kreise seiner amtlichen und literärischen Thätigkeit eintrat. Uebrigens war sein fortwährendes Kranken frühern Ursprungs. Er war mit einem Ansatz zu jenem Uebel geboren, auf welches sich wohl

an=

anwenden ließe, was der Gauner Pedro in Lessings Emilia Galotti sagt: „Laß dich den Teufel bei einem Haare fassen und du bist auf ewig sein:“ — zur Hypochondrie. Sein damaliger, in Halberstadt sehr geschätzter Arzt, Dr. Fritze, hielt eine Badecur für unerläßlich, und so machte er im Sommer 1773 die erste der Reisen, die er späterhin, wenn es irgend möglich war, wiederholte. Nur vier Wochen waren ihm für den Aufenthalt in Lauchstädt gestattet; aber mehrere anziehende Bekanntschaften, Eck, Clodius, Müller, der nachherige Oberbürgermeister und Geheimerath in Leipzig Marschall, der edle Sohn des Helden, der in seinem Troja Hector war, und vor allen der treffliche Umgang mit dem biedern Senior Hempel und seiner Familie, mitunter auch wohl Gleims mit jedem Posttage wiederholtes Versprechen, nachzukommen, verlängerte den Aufenthalt über vier Wochen hinaus. Aber noch etwas Anderes, was Schmidt nur mit einem Lächeln zugab, fesselte ihn an die Heilquelle; es war die Bekanntschaft mit jener von ihm vielbesungenen Minna, die der Tod früh seiner Sehnsucht entriß. Gleim kam, trotz seines Versprechens, nicht, wohl aber ein Schreiben von ihm, mit der Andeutung, daß er den Badenden nicht längern Urlaub von der Kammer bewirken könne. Also ward aufgepackt. Nach seiner oftmahligen Erzählung ließ sich Schmidt von Hans Sachs in einem Foliobande begleiten, der ihm die langweilige Reise auf

der sogenannten gelben Kutsche sollte beflügeln helfen. Spät nach Mitternacht besuchte er noch mit einigen Reisegefährten Luthers Haus zu Eisleben, und da er durch ein zufällig herabfallendes Bild im Gesicht so verletzt wurde, daß er mehrere Wochen daran heilen mußte, so war ihm jener Besuch denkwürdig genug.

Nach seinem Aufenthalte in Lauchstädt, welches er als Badegast im Jahre 1774 noch einmahl besuchte, verlebte er seine meisten abendlichen Erholungsstunden bei Dr. Fritze oder bei Gleim, und es ist hier wohl der Ort, etwas über ein Freundschaftsverhältniß zu sagen, welches bis zu Gleims Tode ununterbrochen fortdauerte. Gleim war heftig und enthusiastisch in seinen Ansprüchen an Freunde. Mit einer gewissen Eifersucht verlangte er, sie sollten ihm ganz angehören, ganz eigen seyn. Schmidt, der ihm von dem Augenblicke angehörte, wo er ein Stipendium auf der Universität durch ihn empfangen, und in dem Maaße ihm noch mehr eigen ward, als er im Laufe der Zeit noch mehr thätige Beweise seiner Freundschaft empfing, schmiegte sich willig und freudig in dies Verhältniß; willig, denn bei seiner Weichheit und Milde gab er gern nach und konnte nicht lange zürnen; freudig, denn er sahe in Gleim den gepriesenen Dichter, zu dem er mit Verehrung schon früher emporgeblickt hatte, und wußte alle die Vortheile zu erwägen, die ihm bei seinen dichterischen Bestrebungen aus dessen Umgang erwachsen würden. Unter diesen Vortheilen war es

einer der ersten, daß er in Gleims Hause, welches er täglich besuchte, nach und nach fast alle die ausgezeichneten Männer kennen lernte, die in den letzten drei Jahrzehnten des achtzehnten Jahrhunderts als Gelehrte, Dichter, und Künstler sich mehr oder minder hervorthaten. Uebrigens munterte Gleim, bei seiner großen Vorliebe für Alles, was Gedichte machte, seine schüchterne Muse auf, und hielt sie fortwährend in Athem. Konnte er, wie es oft der Fall war, nicht schlafen, so schrieb er Verse und sandte sie am Morgen dem gefälligen, reimlustigen Nachbar, der nicht allein kritische Bemerkungen darüber aufsetzte, sondern auch ein geverstes Handbriefchen zurücksandte. Das gab nicht allein Stoff zur abendlichen Unterhaltung, sondern führte auch zu neuen poetischen Ergüssen. Ein lebhafter Traum, der Tod eines Bekannten, die Stelle eines Buchs, ein neues Product auf dem literarischen Markte, das waren Dinge, die Beider Federn in Bewegung setzten. Noch mehr aber war es ein temporäres Lieblingstreiben, was Beide an einander fesselte. Bald waren es die Minnesänger, bald Katull, bald Petrarca, bald Horaz, bald la Fontaine, bald Jacob Balde, was Mittheilungen, Kritiken und Nachbildungen veranlaßte. Eine Zeitlang wurden nichts als Sinngedichte gefertigt, ein ander Mal blos Elegien und Triolette, und als sie einst die Sechsfüßlerwuth hatten, mußte Gleim selbst häufig diejenigen belächeln, die seiner Feder entflossen waren. So entstand eine

harmlose Correspondenz, deren Blätter und Blättchen beide Männer mit großer Pietät aufbewahrt haben, und die hier vor unsern Augen liegen. Ein, freilich nicht großer, Theil derselben wäre wohl jetzt noch der Kundbarkeit nicht unwerth. Dann und wann, jedoch selten ward dies schuldlose Verhältniß durch Gleims Heftigkeit versäuert; aber dann konnte Schmidt sicher darauf rechnen, schon in der Frühe des andern Morgens ein begütigendes Wörtchen zu erhalten, und wie gern verzieh er dann? So dauerte diese im Jahre 1770 beginnende Freundschaft bis zu Gleims Tode fort, und Schmidt konnte wohl im Briefwechsel Klopstocks und seiner Freunde, Vorrede S. LXI sagen, als Gleim schon geendet hatte: „Du aber ruhe wohl! Mensch von edelem Metall! Freund der Freunde. Vater so vieler und so oft auch der Meinige. Leichtzürnender! Leichtzusühnender! der du im auflodernden Feuer selbst die abbittende Hand schon bereit hieltest! Forscher nach jeder bescheidenen Tugend! Aufmunterer jedes aufkeimenden Talents! Was an dir Schlacke war, — viel war's nicht! — aber geschieden hab' ichs schon lange vorher, ehe du endetest; was an dir Gold, bewahr' ich im stillen Gemüth, und zeig' es nur den Wenigen, die es, wie ich, für Gold anerkennen.“ —

Gleim, immer auf Mittel sinnend, seinen poetischen Durst zu stillen und zugleich ein Vereinigungsband zwischen seinen ihn umgebenden poetischen Freunden zu

ziehen, kam auf den Gedanken, jeden Sonnabend die Letztern um sich zu versammeln, nachdem sie Tages zuvor, ein oder ein paar Gedichte gegen die Kritiker eingelegt hatten. Gleim, als Alderman, öffnete dann die Büchse, las und ließ die Verfasser errathen, und Einem derselben ward durch Mehrheit der Stimmen ein kleiner Preis zuerkannt. Die Mitglieder dieser Büchsengesellschaft waren außer Schmidt J. G. Jacobi, der seit 1769 durch Gleim nach Halberstadt gezogen war, Wilchelm Heinse, der jüngere Gleim und einige Damen.*) Um Geist und Ton jener Gesellschaft kennen zu lernen, stehe hier ein von Gleims Hand geschriebenes Billet, wo es heißt:

„Den verehrten Büchsenmännern thut der älteste der Büchsenmänner, auf Befehl eines Musenfreundes, gern hiermit zu wissen, daß an dem nächsten Büchsentage zu gewinnen seyn werden: ein schöner Lorbeerkranz, ein schöner Myrthenkranz, ein schöner Veilchenkranz. Der erste dem Sieger unter denen, die die größten und weisesten, der andere dem Sieger unter denen, die die schönsten und lieblichsten oder auch naseweisesten, der dritte dem Sieger unter denen, die die kleinsten aber frappantesten Musenkinder

---

*) Siehe auch J. G. Jacobis sämmtliche Werke 2ter Bd. 3te Ausg. Zürich 1819. Vorrede S. 17. Am Ende dieses Bandes finden sich auch einige Proben dieser Büchsen-Gedichte.

zu hören und zu sehen geben werden. Obgleich der Büchsenmänner Alderman an dem Büchsentage, welcher den ersten April einfällt, nicht zu Haus seyn möchte, so wird doch deßhalb der Tag nicht ausgesetzt, sondern die Zusammenkunft wird Statt finden unter den Augen des Kaisers Otto zu Magdeburg."

Gleim, Alderman.

Darunter von Jacobi's Hand:

„Nicht einen ganzen Kranz, sondern ein paar Myrthen oder Veilchen aus dem zweiten oder dritten Kranze zu verdienen, soll meine Muse künftigen Freitag das beste Liedchen bringen, das sie während dieser Tage zu dichten im Stande seyn wird. Das beste Liedchen; denn es kommt darauf an, meinem Gleim und den übrigen Musen-Gespielen eine Freude zu machen. In der Magdeburgischen Büchsengesellschaft kann ich leider nicht erscheinen, indessen soll ein Partikelchen meines Geistes dahin fliegen, und sich an meine Freunde anschließen."

Von Schmidt:

„Gott behüte über alle Kränze! Den ersten will ich gern den flammensinnigen Dichtern überlassen, die der Bekränzung schon so gewohnt sind, daß sie nicht nöthig haben, wie weiland Cothurnusgänger Sophocles, sich über dergleichen Ehre todt zu freuen. Der Veilchenkranz aber? Ja nun, das wäre eine andere Sache. Am Flusse der Vergessenheit, (woraus ich nach jeder

Musenmißgeburt, ob zur Stärkung oder zum Ersprung der Schaamröthe, weiß ich nicht) zu trinken pflege, — ob auch da wohl Veilchen wachsen mögen? Sänger des Hercules, kannst du mir's nicht sagen?" —

Von Gleim d. J.

„Wohl mir, wenn ich ein Myrthenblatt oder ein Veilchen aus diesen Kränzen erhaschen könnte! — Stolzer würd' ich darauf seyn, als Ganymed, da er aus dem Becher der Unsterblichkeit getrunken hatte." März 1774.

Von Heinse findet sich keine Bemerkung auf dem Blatte. Er stand damahls auf dem Punkte, Halberstadt zu verlassen.

Späterhin fand Schmidt bei Fritze oft seinen geliebten Stamford und den jüngern Gleim. Letzterer und Fritze waren heftigen Temperaments; aber Schmidt stillte sehr oft das aufbrausende Wetter. Nathanael Fischer, der seit 1773 Rector der Martinischule geworden, lernte er erst späterhin, nachdem derselbe in gleichem Amte an die Domschule kam, kennen und genießen.

Im Jahre 1776 erschienen von Schmidt Fabeln und Erzählungen, aber wie er selbst gesteht invita Minerva. Sie entstanden durch das zu freigebige Lob eines jungen Freundes, dem er eine nach der andern vorlas. Dieser Freund, seiner Vertrautesten Einer, mit dem er mehrere Jahre täglich umging, wurde ihm auf eine so unbegreifliche Weise ungetreu, daß er seinen

Nahmen zu nennen, Bedenken trug. Weil er ihm aber vier oder fünf Jahre das Leben verschönern half, so dachte er dennoch seiner weit lieber, als jener unseligen Fabeln; denn er vergaß nicht gern irgend eines Menschen, mit dem er eine frohe Stunde im Laufe des flüchtigen Lebens genossen hatte. Unselig nannte Schmidt jene Fabeln; denn die scharfe Lauge, die ein Recensent darüber gegossen hatte, machte sie ihm selbst zuwider. Im Ganzen konnte er jedoch zufrieden seyn, wenn er die Stimmen seiner Zeitgenossen über sich hörte. Schon über seine ersten Musengaben, „die fröhlichen Gedichte", fällten die neuen Zeitungen von gelehrten Sachen kein ungünstiges Urtheil. In einem andern kritischen Blatte jener Zeit heißt es in einer Anzeige der „Phantasien in Petrarcas Manier": Hr. Schmidt könnte selbst Original seyn. Mitten zwischen Gleim und Petrarca scheint für ihn eine Laufbahn offen zu seyn; aber es sey aus Bescheidenheit oder Verkenntniß seiner Kräfte, er wagt nicht, sie ohne Führer zu betreten." Dasselbe Blatt sprach sich auch aufmunternd und billigend über, „die Elegien an meine Minna" aus (1773), so wie die Allg. deutsche Bibliothek, 24. Bd. 2. St., wo es unter andern heißt: „Die Versification ist weich, die poetische Sprache blühend und phantasiereich; aber oft ist Phantasie und Ausdruck überspannt, gedehnt, und man merkt den Zwang, den sich der Dichter gab, des Petrarca Ma-

nier zu treffen, allzudeutlich.“ Freilich kam auch manches scharfe Wort; z. B. über die Gesänge für Christen (1773) sagt Bd. 23. St. 2. die Allg. d. Bibliothek: „Wenn sich der Mann in seinen Gesängen so ziert, wie in seiner Prosa, dachten wir, als wir die Vorrede lasen, so werden sich die Christen nicht sehr daran erbauen; und wie wir dachten, so geschah es.“ Eben dies Blatt sprach ihm bei Gelegenheit der Anzeige seiner vermischten Gedichte (1772) fast alles Talent für den Witz ab, und über die Hendecasyllaben (1772) heißt es Bd. 24. Stck. 2: „Katulls Manier, dessen Tändelei nichts Komisches, sondern weiche Zärtlichkeit hat, erreicht der Verfasser gar nicht.“ —

Den Quassiatrank, den ihm so nicht selten die Kunstrichter reichten, verzuckerten jedoch in etwas seine Freunde, die dann in Wort und Schrift sich sehr entrüstet zeigten. Vor allen Gleim reimte und räumte ihm die Dornen weg, die sich auf jeder beginnenden Schriftstellerbahn finden. Wie freundlich Herder über ihn in Briefen an Gleim urtheilte, erzählt er oben selbst. Auch späterhin schrieb dieser an Gleim: „Muntern Sie Schmidt auf, und lassen Sie ihn nicht modern.“ Herders Gattin nannte ihn eine zarte, edle Dichterseele in demselben Briefe. Dohm schrieb ihm von Leipzig: „Warum sagte ich Ihnen nicht schon längst meinen Dank für Ihre Hendecasyllaben? Nehmen Sie ihn jetzt, bester Freund, und glauben Sie, daß das

erste Gedicht mir besonders gefallen hat. Nach Ramlers Nänie und Sperlingsgedicht halte ich es für das Schönste, welches wir in dieser Gattung besitzen. Ich begreife Unzer nicht, daß er Ihnen nicht ganz seinen Beifall schenkt. Hier haben Sie ungemein gefallen; aber Unzer wird dies vielleicht dem Obersächsischen Kleingeist zuschreiben." — Ein Brief Bürgers an ihn beginnt: Guten Tag, guten, frohen Tag, alter, trauter Schulkamerad, Euch und Allem, was Eures Herzens ist! Hab' ich Euch gleich das so laut in lieber, langer Zeit nicht zugerufen, hab' ich Euch gleich nicht so derb an die Hand gegriffen, und sie nicht so herzlich wie sonst geschüttelt, so ist Euer Bild doch nie aus meiner Seele gewichen, so schlug doch mein Herz immer hoch und warm, sobald irgend ein Ton von Euch, oder irgend einer, der dem Euren gleicht, es aus dem Schatten an's Licht hervorzauberte, wo es immer so froh und lebendig erschien, als wäre es, Traun! seit einer Stunde von der Staffelei abgenommen." — Boie schrieb: „— — Petrarca's Phantasien sind mir in den letzten Jahren eine angenehme Erscheinung auf dem deutschen Parnaß gewesen. Wie oft hab' ich beklagt, daß ich den Dichter derselben nicht kannte, als ich vor drei Jahren Gleim besuchte." — J. G. Jacobi: — — „Sie konnten mir nichts Angenehmeres zueignen, als Petrarcas Phantasien, denn ich kenne nicht leicht einen Dichter, der mit meinem Geist

und meinem Herzen so gänzlich übereinstimmte, als der Sänger der schönen Laura. Sein hohes Ideal, seine süße Schwärmerei, die Reinheit seiner Empfindung und Einbildungskraft, die süße Melodie seiner Leiden: Alles dies macht ihn vorzüglich zu meinem Dichter, d. h zu demjenigen, den ich mehr als die Neuern studirt habe, und immer studire. Wenn ich irgendwo in dem Gebiete der Musen eine Stimme habe, so ist es vielleicht unter den Petrarchischen Sängern. Wenigstens sage ich Ihnen, liebster Schmidt, meinen Beifall zuversichtlicher zu, als vielen Andern. Ihr Gedicht scheint mir des Titels würdig. Es hat die edle Phantasie, den Schwung und das lebhafte Colorit, das mehr dem innern Gefühl als den Sinnen mahlt. Die Verse sind melodisch, ohne sich dem Klingenden zu nähern. Sie sind zugleich voll und männlich. Hier und da haben Sie ein altes, ehrliches, deutsches Wort mit der Wendung eines poetischen Biedermanns glücklich angebracht, und ich wünschte, daß Sie es noch öfter gethan hätten" ꝛc.

Die freundliche Vorliebe, mit welcher Gleim seinen jungen Freund in die Kreise seiner ältern Freunde einführte, hatte jedoch nicht immer einen so günstigen Erfolg, als Gleim hoffte und wünschte. So hatte er Schmidt in einem Briefe an Wieland gepriesen; dieser aber sprach sich in seiner Antwort mißbilligend darüber aus, „daß sich Gleim so vieler junger,

verdienstloser Dichterlinge und Versmacher annähme.“ Durch welchen Zufall Schmidt diese Aeußerung Wielands bekannt wurde, läßt sich schwer ermitteln, und von dieser Zeit an betrachtete er Wieland stets mit etwas mißtrauischen Augen, wenn er ihn bei Gleim fand; nur zürnen konnte er bei seiner Herzensgüte nicht lange. Auch ward er ganz ausgesöhnt, als er von Wieland ein freundliches Wort über die im deutschen Merkur (April und Septbr 1776) eingesandten Sonette erhielt. In der That hat Schmidt das Verdienst, diese provençalischen Blüthen zuerst auf deutschem Boden erweckt zu haben, obwohl sie in der Form verfehlt waren. Wenn Eichhorn in seiner Geschichte der Literatur Bd. 4. S. 838 sagt: „Nachdem Wieland (1776) einem Ungenannten mit seinen Sonetten den Zugang zum deutschen Merkur verstattet hatte, so war dem Klinggedicht auf einmahl die Verachtung abgenommen, die es ein volles halbes Jahrhundert gedrückt hatte“, so war dieser Ungenannte kein Anderer, als Klamer Schmidt. Von seiner literarischen Thätigkeit in diesem Zeitraum zeugen außerdem die Sammlung von Idyllen der Deutschen, die er im Jahre 1774, und die von Elegien der Deutschen, die er im Jahre 1776 veranstaltete.

Im Jahre 1779 begleitete Schmidt Gleimen auf einer Reise nach Braunschweig und Wolfenbüttel, und er machte hier ihm unvergeßliche Bekanntschaften mit

Lessing, Arnold Schmidt, Eschenburg, Leisewitz und Ebert. Letzterer konnte sich Anfangs gar nicht in ihn finden, indem er ihn mit verschiedenen Schmidten, Schmiten und Schmiden verwechselte, eine Zerstreutheit, die man ihm wohl verzeihen konnte, da er späterhin auf dem Brocken, den er mit der Stolbergischen Familie erstiegen, sogar den Nahmen seiner Frau vergessen hatte. Die edeln Stolberge belustigte das so sehr, daß sie darüber und über eine verlorene Knieschnalle (s. die Kom. und Humorist. Dichtungen S. 232.) eine komische Epopoe von Schmidt zu lesen wünschten. Schmidt berechnete sie auf drei Gesänge; aber nur der erste Gesang ist vollendet und steht nebst dem Anfange des zweiten in den komischen und humoristischen Dichtungen. Es war Schmidt auffallend, daß damahls Lessing, der Gleim in vielen Jahren nicht gesehen hatte, den seligen Leisewitz in einen Winkel zog und sich Stunden lang mit ihm allein unterhielt. In Wolfenbüttel besuchten sie die Bibliothek und Schmidt sagte späterhin, daß er diese Büchersammlung allen später gesehenen weit vorgezogen habe, und vorzüglich trug das schöne Local und Lessings heitere Laune viel dazu bei.

Ueberhaupt Bücher zu sehen, darin zu naschen, und sie sein nennen zu können, war für ihn schon damahls einer der größten Genüsse. Die Unterhaltung durch dieselben in der Stille eines Studierstübchens

und der verstohlene Umgang mit den Musen hatten für ihn so viele Reize, daß ihn früh die klanglosen mechanischen Arbeiten seines Amts anekelten. So erwachte der Wunsch in ihm, sich von der Kammer ganz zurückzuziehen. Er hatte dem Könige bereits länger als zehn Jahre gedient; die Secretärs, die länger als er gearbeitet und folglich mehr Aussicht zur Beförderung hatten, waren bei rüstiger Gesundheit, und der Minister machte ihm wenig Hoffnung, für ihn etwas thun zu können. Freilich würde es, ohne Aussicht auf anderweitige Versorgung gewagt gewesen seyn, die königliche Stelle niederzulegen, hätte er nicht Hoffnung auf eine Domstiftische Präbende und beim Domcapitel zwei Männer gehabt, von deren Wohlwollen er zu fest überzeugt war, als daß er hätte fürchten sollen, übereilt zu handeln, wenn er um seine Entlassung aus des Königs Diensten einkam. Diese beiden Männer, die er auch in spätern Jahren nie ohne dankbare Rührung nannte, und die ihn auch sehr schätzten, waren der Domdechant, Freiherr Ernst Ludwig Spiegel zum Diesenberg, der nicht bloß deßhalb verdient genannt zu werden, weil er einige ohnweit Halberstadt gelegene wüste Berge mit freundlichen Anlagen schmückte; und dessen naher Verwandter der Baireuthische Geheimerath und Oberforstmeister Dietrich Ernst Georg Spiegel von Pickelsheim, der zugleich Schmidts Geistesverwandter war. Er hatte 1779 eine

überaus geliebte Gattin durch den Tod verloren, und flüchtete damahls, um seine Schwermuth zu zerstreuen, in die Arme des wackern Gleims nach Halberstadt, wo er auch Domherr war. An der Gedächtnißschrift für die geliebte Todte hatte Schmidt den größten Antheil. Sie führt den Titel: Zum Andenken der Freifrau Carolina Spiegel von Pickelsheim, und enthält nebst ihrer Lebensbeschreibung Elegien auf ihren Tod. *) Mit dem Domdechanten Spiegel stand Schmidt schon früher als Hausdichter und fast täglicher Tischgenosse in freundlichem Verhältniß. Die Gewandtheit und Kraft, welche dieser Mann als Dirigent des reichen Domstifts entfaltete, seine Rechtlichkeit und Wohlthätigkeit, sein wahrhaft adeliches und ritterliches Wesen, seine feine Sitten, und die Ausgebreitetheit seiner Verbindungen und Bekanntschaften, erwarben ihm allgemeine Achtung, und zwar nicht bloß in dem Gebiete seiner amtlichen Wirksamkeit, sondern auch noch weiter hinaus. Durch die Gunst dieses Mannes erhielt er 1781 eine Domcomissariatspräbende. Da sie ihm ein zwar spärliches aber sicheres Einkommen gewährte, so verheirathete er sich nach vorhergegangener fast zweijähriger Bekanntschaft am 21 Juni 1781 mit Luise Magdalene Justine Abel, der jüngsten Tochter des Domphysicus D. Friedrich

*) Eine davon siehe in den Werken die 38ste Elegie.

Gottfried Abel, eines in Halberstadt, als Mensch und Arzt sehr geschätzten Mannes, der nicht ganz unbekannt in der literärischen Welt blieb, indem er den Juvenal verdeutschte, und der, an seine eigene Kunst nicht glaubend, Alles, was an Charlatanismus anstreifte, auf das Tiefste verachtete.*) Schmidt hat sich in diesem Verhältniß bis zu seinem letzten Athemzuge glücklich gefühlt. Außer den weiter unten in den mitzutheilenden Briefen vorkommenden Aeußerungen beweist dies am deutlichsten das Zeugniß, das er in einem spätern, wenige Jahre vor seinem Tode niedergeschriebenen Bruchstück seiner Autobiographie darüber ablegt, wo er sagt: „Was und wie viel mir diese Wisa geworden, und von Tage zu Tage immer mehr zu werden gestrebt, muß zum Theil dem Publicum aus unzähligen Gedichten bekannt geworden seyn. Jetzt da ich mit diesem edeln Weibe bald vierzig Jahre zusammengelebt, wird mein Bekenntniß, daß sie durch seltene Tugenden mein Leben erheitert und erfreut, und die Schwächen meines Alters wie eine Heldin getragen hat, desto unverdächtiger seyn.“ — Seine Schwiegermutter, auf welche zwar nicht das Rechnentalent ihres Ahnherrn, des bekannten Arithmetikers Adam Riese übergegangen war, welche dagegen die Natur mit einer poetischen Anlage beschenkt

---

*) Siehe auch den 23sten Hendekasyllabus in den Werken.

hatte, war eine in jeder Hinsicht wackere und hochachtbare Frau, die mit dem Schwiegersohn bis zu ihrem im neunzigsten Jahre erfolgten Tod in der trautesten Freundschaft lebte. Unter den Geschwistern seiner Gattin, deren Zwillingsschwester mit dem Superintendenten Ernst Feyrabend in Salzgitter verheirathet war (eine ältere Schwester war mit dem Prediger Graßhoff in Klein-Quenstedt bei Halberstadt verbunden, und ein jüngerer Bruder lebt in Halle) liebte er besonders den ältern Bruder, den im Jahre 1822 zu Düsseldorf verstorbenen Medizinal-Director und Geheimenrath D. Johannes Abel. *) Das Freundschaftsverhältniß zwischen beiden Männern konnte an Innigkeit nicht wachsen, und hat, ohne durch die kleinste Spannung gestört zu werden, nahe an ein halbes Jahrhundert gedauert, was man um so mehr bewundern muß, da beide so höchst verschiedene Charactere waren. Neben Abel, der wahrhaft Meister war in der Kunst zu leben, der sich keck und leicht in größern Kreisen bewegte, Geister und ganze Verhältnisse, auch als trefflicher Lebens-Semiotiker mit einem Blick durchdrang, rasch

*) Derselbe hat sich auch als Schriftsteller bekannt gemacht, durch die Briefe eines Reisenden in den Beiträgen zu dem deutschen Museum 1. Thl. S. 154. und durch die Schrift-Geschichte einer merkwürdigen Krankheit u. s. w. Düsseldorf 1791. 128 S. 8.

und warm in Ton und Bewegung, nahm sich der an ein Stillleben früh gewöhnte, oft zerstreute, an Formen hängende, und dabei sanfte Dichter gar auffallend aus, und dennoch schlang die Freundschaft zwischen diese Unebenheiten, ein festes, vermittelndes Band, das erst der Tod zu lösen vermogte. Bei solcher Innigkeit konnte nun Schmidt seinem Abel (März 1787) folgendes schreiben: „Von allen Freundschaften meiner Kindheit sowohl, als meiner Jugend, bin ich nicht so glücklich gewesen, nur Eine wahre, hinüberzuretten, hinüberzuerhalten in die Jahre des Mannes. Deine Freundschaft ist die einzige treue und ununterbrochene; für sie nur fühle ich in allen Flechsen, Nerven und Blutstropfen Kraft, sie zu erwiedern. Die andern (doch nehme ich einige aus) sind entweder Bekanntschaften oder literarische Verhältnisse, die ich so mechanisch fortsetze, wie die folgenden Theile eines Buchs, von dem ich den ersten Theil habe, um nicht aus dem Gleise zu kommen. Das unter uns! Denn nur Dir kann ich das sagen, damit Du mich, gehe ich früher aus der Welt, rechtfertigst, wenn es heißt, ein gewisser Schmidt habe nicht ganz Freund seyn können.“ —

Ueberhaupt bildet die bis zum Jahre 1810 ununterbrochene, und bis ins Jahr 1822 geführte Correspondenz zwischen beiden Freunden den besten Faden und die ächten Materialien für die Erzählung von Schmidt's Leben. Er hat sein Leben angefangen zu erzählen;

Auszüge aus seinen eigenen Briefen mögen fortfahren, und wir füllen nur, wo das briefliche Wort nicht ausreicht, oder ein Lebensübergang anzudeuten ist, einige Lücken aus, mehr skizzirend, als malend.

März 81.

Eine angenehme Erscheinung, mein Lieber! Johannes Müller, der Verfasser der Schweizergeschichte, den ich schon auf der Reise nach Genf glaubte, fand ich beim Domdechanten Spiegel. Er will erst eine Reise durch die Schweiz und ganz Deutschland machen, ehe er nach Berlin zurückgeht. Ich freute mich schon darauf, daß er an des Domdechants Tafel der Sprecher seyn würde; vergebens! Es wurden die gleichgültigsten Dinge von der Welt gesprochen. Ach Gott! — — Den andern Tag gegen Mittag besuchte er mich und — sprach! sprach als einer der geistreichsten und wackersten Männer, die ich kenne. Er will das ganze Gespräch, das er mit dem König gehalten hat, aufschreiben.

29. Dezember 81.

Niedergetrunken hast Du mein Herz mit all' Deiner lieben posthumen Weihnachts-Bescheerung. Aber wie posthum? Das war sie nicht. Der heilige Abend für große und kleine Kinder war zwar vorbei; aber noch nicht vorbei der Tag, der mir das Daseyn und was unendlich mehr ist, das verschönerte, größere Daseyn in meinen Lieben gab. Ach, mein theuerster Jo-

hannes, es wäre der Mühe unendlich werth, heute geboren zu seyn, wäre mir auch mit dem Leben nichts geworden, als meiner Gattin Herz und der liebliche Antheil an dem Deinigen, und an dem Herzen aller unserer Lieben."

Das Jahr 1782 war für Klamer Schmidt durch das Erscheinen seiner (ältern) poetischen Briefe denkwürdig, einer Gattung von Gedichten, wozu er durch sein lebendiges, theilnehmendes Gefühl, so wie durch die Leichtigkeit seiner Versification besondern Beruf zu haben schien.

August 83.

— — — Das wäre so ein Nonnenbildlein von dem, wie's hier im Hause steht, in welchem das Vorgefühl meiner Vaterfreude das herrschende ist. Von mir selbst weiß ich Dir nur wenig zu sagen. Um Michaelis send' ich Dir wieder ein Specimen meines Schriftstellerfleißes, *) seit einigen Wochen jedoch bin ich untüchtig zu jeder Art der Darstellung. Der Sirius despotisirt wüthender als irgend einer der morgenländischen großen Herrn. Selbst die Feder, mit der ich schreibe, ist so heiß, als hätte sie auf der Roste gelegen und ich muß bald enden, sonst fängt sie an zu brennen, und weil ich zu träg bin, eine andere zu schnei-

---

*) Im Jahre 1783 erschien von Klamer Schmidt der erste Theil der Beiträge zum deutschen Museum zu Dessau.

den, so bleiben drei Blätter leer, eine Sünde, die ein guter Schriftsteller nicht leicht muß an sich kommen lassen. — Von Gleim werden wir auf die Michaelismesse poetische Briefe bekommen. Auch will er einen Auszug aus Kleist's, Sulzer's und Ramler's Briefen drucken lassen. Auf Kleist's Briefe freue Dich am meisten, denn seine ganze liebenswürdige Schwermuth ist darin, und eine bewunderungswürdige Mischung von Heldenmuth und Freundschaft. Zu ihm hingegangen ist vor Kurzem mit philosophischer Standhaftigkeit unser Lichtwer, ich sage unser, obwohl ich mit ihm unter allen halberstädtischen Literatoren am wenigsten verkehrt habe; denn der Mann war schroff und hart, wie oft seine Moral. Sein poetischer Nachlaß, ist, wie es heißt, so klein, daß wir uns keine Hoffnung machen können, seine sämmtlichen Werke zu bekommen. Der Kammerdirector Eichholz will sein Leben schreiben, theils aus gedruckten Nachrichten, theils aus handschriftlichen Datis, die ihm Lichtwer kurz vor seinem Ende selbst eingehändigt hat. — Hat Dein Freund Fritz Jacobi keine Nachricht von Heinse, der seit Jahr und Tag in Italien ist und mich ganz vergessen zu haben scheint? Wir fürchten, er sey in dem großen Erdbeben mit umgekommen. Für Deutschland wäre das ein unersetzlicher Verlust, denn ich bin überzeugt, Heinse war so gereist, hatte sich durch seine Reisen so gebildet, daß wir an ihm einen Schriftsteller

erſter Größe würden bekommen haben. — Sobald das Thermometer wieder fällt, gehe ich wieder an meine Anthologie halberſtädtiſcher Dichter, zu welcher ich ſchon eine Menge der ſchönſten Beiträge habe.

Dezember 84.

Sehr natürlicher Weiſe hab' ich in dem unermeßlichen Zeitraume, wo ich Dir geſchwiegen, mehr an Dich gedacht, als in alle den Vorzeiten, wo ich fleißiger an Dich ſchrieb, als der Geliebte an die Geliebte. Denn das Bild eines Freundes, an den man ſo lange nicht geſchrieben, ſchwebt uns immer lebhafter vor, wenn es uns nicht ganz nach Wunſch geht, wie es mein Fall den ganzen Sommer hindurch war. Doch ich will dieſen Brief an einen Fröhlichen nicht durch Klagen entweihen. Auch werde ich immer viel haben, ſo lange mir Gott Zufriedenheit läßt; und dieſe Tugend iſt mir immer getreu geweſen, in jeder Noth der Zeit. Großes Glück, das ſehe ich nun wohl, wird mir auf Erden nicht zu Theil werden. Bald bin ich an die vierzig hinauf, und noch einmal ſo alt mögt' ich ſchwerlich werden. Mannigfaltiges Mißgeſchick hat die Quelle meines Lebens austrocknen helfen, und ſie würde noch früher verſiegen, wenn nicht noch bisweilen etwas Schatten herumgepflanzt würde von der Freude, die ich an meinem Weibe und an den zwei Kindern habe, von denen Wilhelmine mir ſchon manche Viertelſtunde durch ihren fröhlichen Humor und ihre kindliche Behäglichkeit

weggetändelt hat. Sie kann noch nicht laufen, weiß auch aus dem ganzen Adelung'schen Wörterbuche noch nichts weiter als: Tata! Wenn Du aber Vater wärest, so würdest Du mirs leicht glauben, daß dieses eine Wörtchen einem Vater zehn Wörterbuch-Folianten aufwiegt. Ueber Fritz Ernst, so heißt der Kleine, den Wise mir den 13. October d. J. geboren hat, wird Dir vermuthlich unsere Mutter schon geschrieben haben. Er wird, wenn der Character seiner Pathen auf ihn übergeht, kein Ascet werden; denn es haben ihn sehr freundliche Menschen zur Taufe gehalten: Frau von Beyer, Graf Stolberg, und Domdechant Spiegel, der zugleich Pathenstelle für Mathias Claudius aus Wandsbeck vertreten hat. Dieser besuchte uns vierzehn Tage vor Ernsts Geburt und hat uns durch sein durchaus natürliches Betragen, das einige Zweischrittweitseher gern zur Affectation machen mögten, ganz bezaubert. Ich werde nächstens einen langen Brief, mit Versen untermischt, über ihn drucken lassen, wovon auch Du Exemplare haben sollst, weil ich, Deiner Unzufriedenheit mit dem letzten Theil des Asmus ungeachtet, Dich immer noch für einen rechtschaffenen Claudiussianer halte." —

Der von Schmidt hier erwähnte Brief ist unter dem Titel: „Claudius in Halberstadt," in den Erholungen 1790 II. Bd. S. 42 — 53 abgedruckt und lautet:

Den 1. Oktbr. 1784.

Gestern, mein Theuerster, hatten wir Claudius hier. —

Ohne Claudius Hierseyns zu erwähnen, ließ Vater Gleim mich zum Kaffee bitten. Sein Bedienter aber that bei der Bestellung so heimlich, daß ich mich des Gedankens nicht erwehren konnte: Gleim wolle mich abermahls anführen, wie er das schon ein paar Mahl gethan hatte, da er z. B. den Capellmeister * für Wieland, und einen Pagenhofmeister für Gotter ausgab. In diesem Gedanken ward ich bestärkt, als ich bei Gleim eintrat und, unter mehreren Freunden von seiner Verwandschaft, einen kleinen fremden Mann mit abgeschnittenen Haaren, die ein ganz schlichter Kamm in ehrbarer Ordnung hielt, auf mich zukommen sah.

„Kennen Sie den Mann?“ fragte Gleim.

Ich: „ich habe nicht die Ehre ihn zu kennen.“

Gleim, freudig-laut und mit seiner gewöhnlichen Heftigkeit: „Es ist Claudius! Claudius!“

Ganz ernsthaft trat nun auch der kleine fremde Mann mir näher: „Ich bin Claudius aus Hamburg.“

Unmöglich! unmöglich! sagt' ich, zum Hofrath Gleim mich wendend: Ein Verwandter von Ihnen mag's wohl seyn, ein Kaufmann, oder —

Alles lachte.

Nur der kleine fremde Mann lachte nicht mit;

immer noch ernsthaft trat er einige Schritte von mir zurück und schwieg.

Die ganze Gesellschaft hatte wohl Ursache, mein Benehmen wunderlich zu finden, und man bestrebte sich nun, den neuen Thomas gläubig zu machen; was aber alles nicht geholfen haben würde, wenn nicht Claudius (denn er war's selbst) mit jedem Worte voll Geist, das er nun sprach, mich stufenweise aus meinem Irrthum gebracht hätte. Und da erst that mir's im Herzen weh, daß ich erst eine Stunde nachher ihm um den Hals gefallen war. Denn auf den ersten Anblick ihn ans Herz zu drücken, fühlt man ein unwiderstehliches Bedürfniß: so viel Bescheidenheit, so viel Einfalt der Sitten, so viel herzliche Rechtschaffenheit ist dem lieben Manne in's Gesicht gezeichnet.

Sein Gesicht ist nicht schön. Durch die Falten darin und durch mehrere schroffe Parthien könnte man versucht werden, ihn für einen Sechziger zu halten, da er doch kaum erst über die vierzig hinweg ist. Aber selbst diese Falten, mehr von seiner immer regen Denkkraft, als von irgend einem widrigen Schicksale gezogen, und die gute Nachbarschaft, die jene kleinen Schroffheiten mit einem sehr lebhaften blauen Auge halten, machen es einem zur Herzensangelegenheit, ihn recht oft in's Auge zu fassen.

Gang und Stellung sind bei ihm gerade so, wie Du's in einem Kupferstich seines Asmus omnia secum

portans, der seinen Ehrensprung in's Bett abbildet, gesehen haben mußt. In seinem Gange ist wirklich das unbefangene, ruhige Fortschreiten eines Wanderers,

Der für die Fremde hält, was wir zur Heimath zählen,
Der nur als Gast besucht, wo wir uns eingehegt,
Und Briefe für die schönen Seelen
Elysiums in seiner Tasche trägt.
Gefühl der süßen Ahnung schlägt
Um diesen Heiligen die Flügel:
Das strebt mit ihm die öden Hügel,
Wodurch der Weg ihn führt, hinan,
Und spottet über das Geklügel
Des kritischen Insects, das ihm nicht folgen kann.

Du kannst denken, daß ein Mann von dieser Unbefangenheit, ein so wahrer Mensch, Todfeind aller Complimente seyn müsse. Er beobachtete sie zwar, wenn es seyn muß; aber es ist nicht schwer zu sehen, wie geflissentlich-geschwind er darüber hinweg-eilt, um ihrer los zu werden. Und in dem Punkt ist er meines Glaubens.

Gepäck von dieser Art gehöret
Zur Fahrt des ächten Weisen nicht;
Es macht Ephomines, es foltert und beschweret
Die Achse baß, die ohnedem schon bricht,
Und stempelt ach! mit allen Artigkeiten
Minuten uns zum Seculum,
Auch fühlt der Weise wohl die ganzen Albernheiten,
Des Dudeldei und Dudeldum;

Macht aber doch sich ebenfalls mit krumm,
Und giebt, für Wahrheit, leere Phrasen,
Und muß auch wohl,
Wofern er nicht den feinen Nasen
Der Nachttisch-Männchen widern soll.

Es ist unbegreiflich, wie man von dem Manne hat sagen können: er affectire. Alle seine Worte sind so voll unvorbereiteter Gutheit, daß man meint,

Wenn seine Lippen sanft und reich
An Lebensweisheit sich bewegen,
Sein Herz bewege sich zugleich,
Und komme liebend euch entgegen.

Er spricht gern und viel. Selbst der Witz, den er nicht selten einmischt, trägt das Gepräge der ungesuchtesten Lustigkeit, und netzt den Faden des Gesprächs wieder an, wenn er zu rauh auf die Spindel laufen will. Von sich selbst aber scheint er nicht gern zu reden, am ungernsten, ja oft mit sichtbarer Unzufriedenheit von seinen Dichtereien.

So naßkalt das Wetter war, so gingen wir doch in den neuen Kruggarten, um da die schönen Bäume voll Früchte zu sehen. Unterwegs wurde von einigen schönen Gegenden gesprochen. Die um Halberstadt entzückten ihn, weil Berg und Thal und Fluß so malerisch darin abwechseln. Um Wandsbeck sagt' er, wäre gar kein Berg und nur ein ganz kleiner Bach, der aber mit Fabriken und Mühlen so sehr überbaut sey,

daß man ihn davor nicht sehen könne. Aber was Claudius für Freude hatte, als wir in den Obstgarten selbst kamen, das hättest Du sehen sollen. Bei einem Baume, dessen Aeste mit rothgesprenkelten Aepfeln unglaublich-angenehm auf die Erde herabhingen, gleichsam als ob sie für ihren Unterhalt bei der gütigen Mutter sich bedanken wollten, war er ganz ausgelassen. Er schwang seinen Stab, und ich meine, dieses Schwingen muß der classische Ausdruck seines Frohlockens seyn.

Es schien, als trät er in's Gewehr
Vor Aller Mutter, welche leer
Auch nicht den kleinsten Baum gelassen,
Die herrlicher als Fürst und Held,
Durch Zweige, welche kaum den süßen Reichthum fassen,
Entzückender Triumphe hält.

Auch sagt' er zum Gärtner: „Das Gemählde seh' Er mal! Das heiß ich noch ein Gemälde! Laß Er's doch ja in ein groß Glas fassen, und einen großen Rahmen drum!"

Wir gingen hernach in Gleim's Garten, wo Claudius selbst das Obst von einigen Bäumen abnehmen half, so geschwind und so geschickt, daß man wohl sehen konnte, die Freude der Natur ginge ihm über Alles.

Eine ähnliche Bemerkung macht' ich im Zimmer des Gartenhauses. Alle die schönen Kupferstiche, die da an der Wand herumhingen, zum Theil von Meistern, waren für ihn nicht da. Sein ganzes ungenügsames

Auge ruhte auf einem Gemälde von Rode, das eine Mutter darstellt, an deren dargereichter Brust der kleine Säugling einschläft.

Mit leiser Sorgfalt, leis' und wahr,
Reicht sie des Busens Fülle dar
Dem Kinde, das daran mit halbem Munde hangt,
Weil schon der traute Schlaf nach seiner Schale langt,
Mit süßem Mohn es einzuschläfern.
O welch ein Kind! der treuste von den Schäfern
Gab ihm das Leben ganz gewiß
Im Schatten einer jungen Maie,
Bei Nachtigallgesang. Nur unbefleckte Treue
Belohnt mit Kindern, so wie dies.

Ich wollte wohl wetten, daß unser Claudius dabei an seine Rebecka dachte.

Ueber die Größe des Königs (Friedrichs II.) ist er nicht so vorlaut, als sich's von einem Manne, wie Claudius, wohl vermuthen ließe. Vielleicht kam's mir auch nur so vor. Natürlicher Weise muß Gleim's feurige Königsliebe gegen jeden andern Patriotismus, der nur etwas gemilderter ist, einen großen Abstich machen. Das ist mein kleines Sanssouci! sagte Gleim, als wir in den Garten traten.

Claudius: „Es mag vielleicht schöner seyn, als das große. Aber ich widerrufe: Lobsprüche auf Kosten Ihres Freundes gesagt, können Ihnen unmöglich willkommen seyn."

Als wir wieder in die Stadt kamen, machte ich mit Claudius, der Luisen wollte kennen lernen, einen Abstreifer nach meinen Hausgöttern. Das gute Weib hatte eben Wilhelminen auf dem Schooß, was dem Kenner häuslicher Freuden schon recht war. Er küßte das kleine Mädchen bis zum Schreien, und, wie er durch mich selbst wußte, daß es, wenn alles gut abliefe, bald eine Spielgesellschaft bekommen würde, so veranlaßte das bei ihm die Frage: was sie nun wohl lieber haben mögte? Einen Knaben, oder ein Mädchen? Luise, mit Lachen: „Mädchen hätte sie schon.“ Worauf Claudius sagte: „Auch ich habe lauter Mädchen, so gern ich auch einen Sohn hätte!“ Der Gedanke scheint ihm süß zu seyn. Der letzte Handschlag, den er Luisen gab, war mit dem Wunsche begleitet: Nun, Gott helf' Ihnen zu dem Knaben!

Nun führt' ich ihn zu Gleim zurück, von dem er noch Abschied zu nehmen hatte, weil die Post in einer Stunde schon abgehen wollte. Der gütige Musen-Vater gab ihm einige kleine, aber sehr geschmackvolle Andenken für Rebecka und seine vier Kinder mit. Claudius langte seine Schreibtafel hervor, legte die kleinen Andenken hinein, und freute sich, den Namen eines jeden aufschreiben zu können, für den dies oder jenes bestimmt war. Wenn er sich freuet, dann erst fängt man an, den theuren Menschen in all der Fülle der Eigenheit zu sehen, woraus sein Rheinweinlied, das:

Ich danke Gott und freue mich, und so viele andere hervorgeflossen sind. Es kam mir nicht anders vor,

Als ob ein Engel reiner Liebe
In's Buch der Seligkeit erkorne Nahmen schriebe.
Den Engel bitten wollt' auch ich,
Hinein zu schreiben mich und dich. —

Aber da ich's eben thun wollte, kam der fürchterlich Packbote, um ihn zur Post abzurufen. Ich konnt' es für mein Leben nicht lassen, ihm bis dahin das Geleite zu geben. Es regnete, und ein unfreundlicher Wind wehte über den unbedeckten Postwagen, als Claudius einstieg. Ihm zur Seite setzte sich ein junger Musensohn, der vielleicht Claudius Nahmen noch nicht hatte nennen hören, oder wenn er auch sein Rheinweinlied kennt, es vielleicht im Zirkel scythischer Ausgelassenheit entweiht hat.

Wie gern, o wie gern wäre ich an der Stelle des jungen Menschen gewesen!

Mit Claudius, dem frohen Weisen,
Möcht' ich die ganze Welt durchreisen.
Gern ließe der von Wilden sich entkleiden,
Und spendete mit Freuden
Sein Hemde wohl noch oben ein.
Die Hand, vom Blut der Unschuld rein,
Begleitet von der Unschuld Segen,
Wär' unser Claudius von Küsten heimgekehrt,

Wo man den Nahmen Cook mit Schauder nennen hört.
Kein Menschenfreund war Cook. Er geißelte mit Schlägen,
Wer ihm den kleinsten Nagel nahm,
Und winkte, daß der Tod aus ehrnen Schlünden kam,
Um eines schlechten Beiles wegen.

Und dennoch requiescat in pace! Er hat es, wie Du weißt, mit seinem Leben schwer abbüßen müssen.

Unserm Claudius aber, wo er auch jetzt seyn mag, der Himmel geb' ihm einen guten Morgen, und kömmt er zu seiner Rebecka, einen guten Rehbraten!

Sein non plus ultra ist ein spießgebratnes Reh,
So wie das meinige von je
Ein pricker Fang vom Dohnenstieg gewesen.
Traun! um ein Mahl von solcher Art
Verschmäht er nicht den Cubach durchzulesen,
Und auszukämmen Charons Bart.

Lebe wohl, mein Theuerster! und verzeih, wenn Dir zu viel geplaudert ist. Der Liebende schrieb von dem Geliebten." —

Im Jahre 1785 verlor Schmidt durch den Tod seinen Freund und Gönner, den Domdechanten Spiegel zum Diesenberge. Seinen Schmerz über diesen Verlust sprach er in einem Trauerworte an seinem Sarge aus, das sich durch seine Herzlichkeit auszeichnet und deßhalb in die Werke (s. die 47ste Elegie) mit aufgenommen ist.

Im Julius desselben Jahres wurde als Spiegels

gels Nachfolger im Decanat Herr von Hardenberg eingeführt. Obwohl auch dieser die Dichtkunst liebte, und Schmidt dann und wann Versuche mittheilte, so wurde diesem doch Spiegels Verlust nicht ersetzt. Wohl aber geschahe dies reichlich im Jahre 1786, wo, nach Hardenbergs Ableben, den 28sten Junius Christian Friedrich Graf zu Stolberg Wernigerode zum Domdechant gewählt wurde, mit dem Schmidt schon früher bekannt war. Er gestattete ihm, noch ehe Er Dechant wurde, in seiner Domherrncurie zu wohnen, und Schmidt trat in ein ähnliches Verhältniß, wie das, in welchem er mit Spiegel gestanden hatte: er ward Hausdichter, Hausfreund. Nicht genug, daß ihm der edle Graf durch ein bedeutendes Geldgeschenk zu einer zweiten Präbende beim Domcapitel verhalf, nämlich zum Vicariat des heil'gen Laurentius, dessen Antritt im Jahre 1788 der Dichter selbst in einem poetischen Briefe an Tiedge sehr launig beschreibt (siehe in den Werken den 42sten poetischen Brief), sondern was noch mehr war, Schmidt konnte in dieser ächt deutschen Fürstenfamilie, die reich an edlen Söhnen und Töchtern war, ohne Ceremonienkleid erscheinen. Es ward kein Familienfest gefeiert, welches nicht die freundliche Muse des Dichters verschönert hätte.

Jan. 86.

— Wenn Du den edeln Heinse bei Dir hast,

so mögt' ich wohl bisweilen den dritten Mann machen. Es ist und bleibt noch immer die schönste, jugendlichste Rose, die mir die Erinnerung streut, wenn ich an mein Vorzeitsleben mit ihm denke. Daß er eben so lebendig sich meiner erinnere, bin ich zu bescheiden zu verlangen. Nur den herzlichen Wunsch nähr' ich oft in meiner Seele, daß er meiner nicht ganz vergessen möge, und daß die Glorie des alten großen Roms das Andenken an einen armen kleinen Gothen aus seinem Herzen nicht verdränge. Mit der innigsten Dankbarkeit rühm' ich's Dir, daß er hier gleich edel mein Freund und mein Lehrer war. Was würde er mir jetzt seyn, seit er im Paradiese von Europa Erfahrungen gemacht, die ich auf meiner Laufbahn von hundert Schritten um meinen Ofen herum nicht machen könnte. — Mein Leben ist, seit ich Dir nicht schrieb, sehr ruhig hingeflossen, um so ruhiger, da es mit mir bergab geht. Meine Phantasie ist seit ein paar Jahren gehaltner geworden. Meine kleinen Renten sind um Etwas vermehrt worden. Meine Freunde sind mir getreu geblieben. Meine Gattin ersetzt durch genaue Wirthschaft den Kaltsinn des Glücks, das nicht für gut fand, mir mit vollen Händen zu geben, und wenn ich fernher der stille Zuschauer der Spiele meiner Kinder bin, so kann ich's leicht vergessen, daß ich wohl nie die Peterskirche in Rom sehen werde. Das setzt mich über Euch Hagestolzen, Abel und Heinse! Gottlob, daß ich das

vor Euch voraus habe. Meine Geschichte vom Frühjahr 1785 ist sehr kurz. Mai und Junius gingen damit hin, daß ich durch Gelegenheitsreime und Entwürfe zu Biographien dem lieben Domdechant von Spiegel nachtrauerte. Im Julius und August ward ein Band komischer Erzählungen zusammengeschrieben. Im October und November studirte ich tapfer Philosophie und Klassiker. Gleim, der nach Magdeburg wollte, bat mich, ihn zu begleiten. Ich hätt' es gethan, wenn ich gewußt hätte, daß die Fahrt nach Berlin ginge, was ich erst nachher erfuhr. Er blieb über sechs Wochen in Berlin und sahe zuletzt den einzigen König. Den hätt' ich nun zwar nicht gesehen, aber gewiß Manches, was mich zu einem Briefe an Dich begeistert hätte. Dohm war hier. Er geht im Laufe dieses Jahres als Gesandter nach Cölln an des Herrn von Emminghaus Stelle. Auch Möser sah ich hier. Einen Mann, dem die Rechtschaffenheit und sanft aufklärende Weisheit deutlicher in's Gesicht geprägt wäre, als ihm, hab' ich noch nicht gesehen. Er gehört zu den wenigen göttlichen Menschen, die mau nur sehen darf, um sie sogleich lieb zu haben. — Leb wohl, und umarme die lieben Philosophen Heinse und Jacobi.

Jan. 87.

— — Um deine Freundschaft mit Jacobi und Heinse hab' ich Dich oft in der Stille beneidet. Nur

einige Stunden sahe ich Jacobi und Lessing, nur wenige Worte lebender Weisheit hört' ich aus ihrem Munde, und mein Geist ward unruhig in mir, daß er zu unbedeutend sich fühlte, um zu ihnen sagen zu können: „habt auch mich lieb." Wie viel hätte mein Geist gewonnen, wäre Heinse hier geblieben. Ich liebte ihn wie einen Bruder und sein Gespräch war oft der Stimmhammer, der wieder Harmonie brachte in die Saiten meines unruhigen Herzens. — Nicht blos um Heinse's und Jacobis Umgang, auch um Eure Galerie beneide ich Dich. Hier sind ein paar Stücke aus der ersten Jugend Rohdens das non plus ultra. Die göttliche Mutter von Guido liegt mir immer im Sinne, und es ist mir begreiflich, wie Bürgers Geist, seit er die gesehen, einen höhern Schwung nimmt. Wenn mir's einmal so gut würde, das erhabene Bild zu sehen, ich glaube mit meiner Bürde von vierzig ehrbaren Jahren, fing ich noch einmal an, Petrarchische Canzonen zu machen. Doch Nein; in dieses Gleis würd' ich nicht wieder hineinkommen, und wenn ich alle Großmütter der berühmtesten Maler in meinem Hause hätte. Ich komme mir jetzt selbst lächerlich vor, daß ich den Weg gehen konnte ohne Geliebte und ohne das Studium des göttlichen Plato.

Aber was schreib ich Dir Dinge, die Du selbst weißest; höre lieber Dinge, die Du zum Theil noch nicht kennst: ein compendiolum meines Lebens und Webens

vom Jahre 1786; vielleicht interessirt's Dich theilweis. Im Januar, Februar und März nichts bedeutendes. Ich machte den Plan zu einem komischen Heldengedicht, das ich die Absetzung der Perücke nennen wollte. Aber beim Plan und bei 28 oder 30 fertigen Stanzen ließ ichs bewenden. Hier zum Anbiß einige Strophen:

Den Abschied einer heiligen Perücke,
Von eines Pfarr's ehrwürd'gem Cranium,
Sing ich nachtwächterlich von Haus zu Haus herum.
Vergebens warf mit seiner großen Krücke
Der Superndent den ganzen Theetisch um.
Vergebens seufztest Du, Wurstrepertorium
Der Pastorin, und zeigtest manche Lücke!
Ein kleiner Amor pfiff, und weg war die Perücke! — *)

Zueignen wollt' ich diese Epopoe dem Geheimenrath Spiegel; aber wie gesagt, beim Plane blieb's, weil mein Athem zu einem so großen Gedicht zu kurz ist, und ich so leicht mich zerstreuen lasse. Wenn Du hier wärest, so macht' ich es vielleicht fertig; Dein Beifall würde mir ein Sporn, zu schaffen, Dein Tadel ein Sporn seyn, umzuschaffen und besser zu machen. Hier aber fehlt ein solcher Freund mir ganz. Gleim ist für meine poetischen Geburten zu nachsehend,

*) Das Uebrige des Bruchstücks, nämlich den Anfang des ersten Gesanges, s. in den Komischen und humoristischen Dichtungen, S. 253 — 266.

und lobt Alles ohne Ausnahme, und die Andern verstehen's nicht, oder halten es für Posse. — April. Ich machte einige Entwürfe, den Sommer über im Garten hinter meiner Wohnung leben zu können. Das kleine Lusthaus ward gedielt, gemalt, und ein kleiner Schrank zu currenten Büchern darin aufgestellt. Ich lüftete meinen Spargel, beschor Hecken, pflanzte Blumen; aber auch dies konnte, wie Du hören wirst, nicht ausgeführt werden. Mai. Ich genoß seiner Glorie nicht, wie sonst, aus Sorge für meine Kinder, denen ich die Blattern hatte geben lassen. Das Eruptionsfieber war bei Ernst besonders heftig. Die Gefahr des kleinen Buben zerriß mir das innerste Herz.— In den letzten Tagen des Mai's starb der kaum gewählte Domdechant von Hardenberg, der außer zwanzigtausend Anfängen von geistlichen und einigen weltlichen Liedern kein monumentum aere perennius hinterließ. Junius. Mein Freund Spiegel von Baireuth kam zur Wahl, die nicht ohne Debatten abging. Drei Hochwürdige wollten Dechant werden, und nur Einer konnte es werden; zu meiner Freude ward es der ritterliche Graf von Wernigerode, und eben dadurch scheiterte mir die Hoffnung, im Garten während des Sommers wohnen zu können, da er nun seine Curie, die ich bisher bewohnt, selbst bezieht. Julius. Ich lebte pflanzenartig und wurde erst wieder zum Menschen aufgeschüttelt durch den im August

erfolgten Tod des einzigen Königs. Gleim, der Patriot, vertrauerte sich. Wohl that es seinem Herzen, daß ihm der Hut des Todten gebracht wurde. Wenige Tage vor der großen Landeskinderklage war Moritz hier, der Verfasser des Anton Reiser; ein gar originelles Profil. Seine Mittheilungen aus Mendelsohns Leben machten uns einen genußreichen Abend. September. Caspar Lavaters Hierseyn. Er wurde vorgenommen, daß er den Catholicismus begünstige, aber er leugnete und schwur wie Petrus. Unter den Halberstädtischen Dingen war seine höchste Bewunderung der erste Gipsabdruck, den Krull von Lessings Todtengesicht gemacht hat, und den Gleim als ein Heiligthum aufbewahrt. Er hielt sich nicht lange hier auf. Gleim, Gleminde und ich begleiteten ihn bis zu einem sehr malerischen Baum hinter Gröningen, in welchen ich zum Andenken Lavaters Nahmen schnitt. Unterwegs bat ihn Gleminde um sein Portrait. Er versprach's und stellte ihr über dies Versprechen eine Obligation aus, indem er auf einen Zettel schrieb: Habeas corpus. Noch bis jetzt ist jedoch das Bild nicht angekommen. Uebrigens hab' ich Lavater in der kurzen Zeit sehr lieb gewonnen. Er hat ein Gesicht, das wunderbar anzieht; sein Gespräch ist sanft, wohlthuend, freundlich, trotz dem unverständlichen Schweizerdialect, und ich begreife nun recht sehr, wie es ihm möglich gewesen, sich so viele Freunde und

Freundinnen zu erwerben, und daß Heinse vor zwölf Jahren über ihn pindarisiren konnte, wie über Deine Mutter Gottes von Guido Reni. Deßwegen glaube aber nicht, daß ich ein Lavaterianer bin. Ich liebe den Mann; aber mit seiner Schwärmerei hab' ich Mitleid.*) — October. Huldigungsfreude der Patrioten. Hier eine Epistel im Nahmen der Bürgerschaft an den Minister, die Dein Freund geschrieben, und die ihm manchen Lobspruch vom Minister zugezogen. Ich war kurz vor dem Huldigungstage aus der Curie des Grafen Stolberg in ein Haus hinter dem Dom, näher der Domschule gezogen, welches Vater Gleim gehört, und erst vor fünf Jahren neu gebaut ist.**) Der Graf giebt mir ein nicht unbeträchtliches

---

*) Diese letzte Aeußerung: Schmidt habe Mitleid mit Lavaters Schwärmerei gehabt, bezieht sich auf Folgendes, was er oft erzählte: An demselben Tage, an welchem Gleim, Gleminde und Schmidt den Schweizer begleiteten, und sie an jenen Baum gekommen waren, wo sie sich trennen wollten, langte Gleim eine ausgezeichnet große Aprikose hervor, um sie Lavater mitzugeben. Dieser aber versicherte, er werde nichts davon ohne die Freunde genießen, brach sie in vier Stücke, reichte jedem ein Stück dar und sprach, ein Liebesmahl haltend: „Nehmet, esset, das ist mein Leib ꝛc."

**) Dieses Haus hat Schmidt nahe an vierzig Jahre bewohnt. Gleim gestattete ihm den Gebrauch desselben testamentarisch. Er und seine Freunde nannten es, in Bezug

Jahrgeld, wofür ich einen kleinen Theil seiner Correspondenz besorge. Er hält auf mich, und will mir wohl, wie Keiner. November und Dezember, Studium des Seneca, Plutarch, Geßner, Anthologie des Stobäus. Das erwärmte mich zu anderthalbhundert poetischer Sprüche und Sentenzen, wovon ich hier einige mittheile. *) Das mag ein Versöhnopfer seyn für die zum Theil sehr freien, komischen Erzählungen, die noch im Pulte liegen und nun wahrscheinlich nicht herauskommen werden. — Am Weihnachtsabend großer Spektakel in Klamer Schmidts Hütte. Das kleine Volk trommelte, pfiff, flötete und harfte, und ich muß Dir sagen, daß ich dem Concert mit größerer Rührung zuhörte, als wohl mancher

---

auf Schmidts Gedicht, Klamersruh. Herders Gattin schrieb an Gleim, nachdem ihr dieser Klamersruh zugesandt: „Wahrhaftig Schmidt verdient ein Klamersruh. Können die Stolberge, kann das Domkapitel ihm keines verschaffen? So müssen Sie für die Musen es thun, die Ihnen durch ihn manche Freude schaffen. Sinnen Sie darüber nach, Edler, Lieber, wenn die Morgenröthe Sie weckt. Der Dichter muß nicht ärmlich sorgen, nicht, wie die Raupe Blätter, nagen. Nektar muß er trinken mit den Göttern. Amen. Helfe Ihnen Deutschlands Genius dazu.“ — Gleim erfüllte denn auch den Wunsch der edeln Frau.

*) Siehe das 13te Buch der Werke.

Kunstkenner dem Miserere in der Sixtinischen Kapelle. An die längst dahin geblühten Jahre meiner Kindheit erinnerte es mich, wo ein glänzendes Spielzeug mich mehr anzog, als jetzt ein Haufen Goldstücke. Armer Johannes! daß Du so wenig Hoffnung hast, auch einmahl Vaterfreuden zu schmecken. Und Du könntest das so leicht, wenn Du für die Bedürfnisse des Ehestandes den Etat nicht zu groß gemacht hättest. Du sagst: die vierte Bitte ist bald gebetet, aber es gehört viel dazu. Und ich erwiedere: die vierte Bitte ist bald erhört, wenn sie aus dem Herzen der Zufriedenen kommt. Januar 87. Vater Gleim verehrte mir am Neujahrstage seine wieder neu aufgelegten und sehr glücklich verbesserten goldnen Sprüche des Pythagoras, mit Anhang von eignen Sprüchen, unter denen viele concise und deshalb leicht behaltbare sich finden. Uebrigens ist Gleim noch immer der feurige Patriot und Wahrheit liebende Mann, und bei aller seiner Heftigkeit, die jetzt sehr vom Alter gemindert wird, der wahre mit Eifersucht liebende Freund seiner Freunde. Amtsgeschäfte hinderten mich, in diesem Monat den Musen zu leben; den kommenden Sommer denk' ich Ihnen desto treuer zu seyn. — Göckingk, der muthwillige Gespiele Deiner Jugend, ist nun Kriegsrath in Magdeburg. Er besuchte mich auf seiner Hinreise. Er ist einer meiner ältesten academischen Freunde, und hat auf meine Liebe zur Poesie und auf mein gan-

zes inneres Leben gewiß einen nicht unbedeutenden Einfluß gehabt. Möge mir die Liebe dieses Mannes immer erhalten werden. — Nun, mein Lieber, hab' ich beinahe ein ganzes Tintenfaß ausgeschrieben, aber noch lange nicht mein Herz, das Dir noch viel zu sagen hätte, besonders aus dem Sprengel meiner häuslichen Glückseligkeit. Doch genug für Heute. Ich umstricke Dich mit den liebendsten Armen meiner Seele.

März 87.

Die Gräflich Wernigerodische Familie ist seit mehreren Wochen hier. Durch wahre Herzensreinheit und einfache Handlungsweise eine santa famiglia. Da bin ich denn oft und freue mich der Lieben. Nebenbei studir' ich, wie ich seit Jahr und Tag gethan, die Alten. Das Wenigste der Neuen schmeckt mir. Hier ist zu viel Spitzfindigkeit und dort zu viel Schwärmerei. Meine lieben Alten wußten so schön die Mittelstraße zu gehen. Ihre meisten Gedanken sind reine Abdrücke einer unverdorbenen Denkkraft. Im Herzen thut mir's bisweilen weh, daß ich in meinen jüngern Jahren das Griechische nicht mehr betrieben habe. Das rächt sich jetzt an mir aufs bitterste. Wenn die Jugend wüßte, daß das Studium der Classiker erst in den männlichen Jahren anfängt, unsre Tage zu verschönern, sie würden mit herculischen Kräften die alten Sprachen treiben.

April 87.

Mit tausend goldnen Thalern würd' ich mir viel

Freud' und Wohlleben eintauschen können, aber keinen Johannes-Kopf von Eich. Welch' eine Freude hast Du mir durch dieses Dein Portrait gemacht. Dabei schreib mir Alles, wovon Du glaubst, daß es mich, den Allerdeinigsten, anziehen werde.

Schreib Alles, Bester, schreib es mir,
Und höre, zum Ersatz dafür,
Wie ich's im Thal der Emma treibe!

Mit einem kleinen, frommen Weibe,
Die ganz mich liebt und nie von Liebe pralt,
Mit zweien Kindern, die Albano
So rund, so lieblich nie gemalt,
Leb' ich beglückt, doch sehr piano,
In einem Hüttchen nett und klein,
Dem Sankt Stephanus hohe Zinnen *)
Vor Wind und Sonne Schutz verleihn.
Es sind darin der Stübchen neun
Für jede meiner Kastalinnen,
Wie billig eins; fiel's ihnen etwa ein,
Bei mir einmal die Nacht zu bleiben.
Jetzt aber kommt nur dann und wann
Euterpe, welche Briefe schreiben,
Und kleine Lieder dichten kann;
Die freundlichste der Pieriden,
Die Rosenblätter mehr, als Lorbeern sich gewann!

Dazu ist mir vom Glück beschieden,
Was ein Bescheidner täglich braucht,

---

*) Die nahe Dom- und Stiftskirche.

Der, wie Du weißt, nicht vornehm untertaucht
Im Strom der Ueppigkeit, um sich darin zu baden;
Nein! der den Ufer-Schwalben gleich
Daran nur streift!

O Freund! mein kleines Königreich,
Das eine Spinne mit dem Faden
In Tagesfrist durchweben kann,
Zieht dennoch liebender mich an,
Als manchen Herrn von Gottes Gnaden
Die halbe Welt, die sclavisch vor ihm kniet!
Und wenn mein Ernst ein kleines Lied,
Von Spiegel oder Gleim gesungen,
Auswendig kann, dann ist ein Fest
Auf meiner Burg; dabei wird mehr gesprungen,
Als wenn ein Herr Poet von hunderttausend Zungen
Der Lesewelt sich trommeln läßt.

Mein Hof, damit wir Alles sagen,
Ist noch viel kleiner, als mein Haus!
Darauf spaziert, voraus bei schönen Tagen
Ein meckernd Thier umher, sieht wie ein Weiser aus,
Wenn Alles Weise sind, die große Bärte tragen.
Es giebt bei seinem großen Air,
Die reinste Milch, die je im Schatten seiner Buchen
Der Schäfer Maron's pries. Auch hat das Thier so sehr
Der Kinder Gunst, daß sie's wohl nie besuchen,
Mit leerer Hand!
Das wird denn auch von Hans, so heißt der Preis der Ziegen,
Recht sehr erkannt.
Hier wächst, so lang mein Hüttchen stand,
Kein Grashalm auf! Kein Bäumchen an der Wand,

Lockt Zephyrn her, sich wollustvoll zu wiegen,
Nur streift er dann und wann ein wenig seitwärts ab,
Von meines Nachbars Blütenbäumen,
Vielleicht aus Dankbarkeit, weil ich in meinen Reimen
An Wisia ihm oft ein Plätzchen gab! — *)

Du siehst, mein Geliebter, wie Briefe an Freunde bei mir geschwind zu Versen werden; aber die Verse sind auch darnach; sie tragen das Siegel der Eil und der damit verknüpften Vergänglichkeit an der Stirn. An einem Bande anderer Episteln schreibe ich jetzt, und die an Dich: „Wie lebst Du, Freund, am hohen Rhein?“ — ist mit Abschneidung einiger Auswüchse, mit mehr Weile gemacht; und doch fürcht' ich, daß noch genug Mittelmäßiges darunter geblieben sey. **) Willst Du eine Antwort auf eben genannte Epistel geben, so thu' es bald. Mit Freuden will ich sie in meine Sammlung, als die lebendigste Blume der Freundschaft mit einflechten.“

Am 23. Mai desselben Jahres ward Schmidt durch den Tod seiner Tochter Wilhelmine eine tiefe Wunde geschlagen. Er schrieb:

---

*) Diese ganze poetische Beschreibung ist ein Bruchstück eines umfassendern poetischen Briefes, den man als den 38sten im 3ten Buche der Werke abgedruckt findet.

**) In der That ist die genannte Epistel nicht in der Sammlung neuer poetischer Briefe aufgenommen, welche 1790 erschien.

März 88.

„Ueber mein Leben von 1787 schreib' ich Dir nichts. Ich traf auf Dornen, die mir das innerste des Herzens verwundeten, und auch die Erinnerung daran macht mir manche traurige Stunde. Gottlob, daß die Zeit ein Arkanum ist, für Alles! Auch über die Grabstätte unserer Geliebten schwingt sie ihren Fittich, und sein Wehen ist lieblich, wie das Wehen des Westwindes, je weiter es hinkommt. Ich lebe jetzt oft in der Erinnerung an jene glücklichen Zeiten von 1779, 1780 und 1781, wo ich Dich kennen lernte, male sie mir mit den freundlichsten Farben aus und verwische alle Ungezogenheiten, die eine feindselige Hand seit der Zeit dazwischen gepinselt hat. — — —

Von der Gesellschaft zur Erhaltung der reinen Lehre weiß ich so viel wie Nichts, wie ich denn überhaupt ganz unwissend bin in der Geschichte der Schwärmereien unsers Jahrzehnts, sehr überzeugt, daß ich meine Zeit besser anwenden kann. Hieraus kannst Du Dir die Frage: „Ob ich in einem Orden sey?" leicht selbst beantworten. Ueber den Magnetismus kann ich schlechterdings nicht urtheilen, weil ich darüber keine Zeile gelesen habe. Wer Weinhold gelesen hat, sagt Benzler, kann am Magnetismus nicht zweifeln. Dennoch werd' ich Weinhold nicht lesen; was für Verlust, wenn ich ohne Glauben an Magnetismus aus der Welt gehe? — Auf Hamanns Durchreise freue ich mich;

Ardinghello hab' ich verschlungen. Daß Heinse so etwas schreiben würde, ahnete ich schon vor fünfzehn Jahren. Schon damahls war jedes seiner Gespräche electrisches Feuer, und einer Reise bedurfte es an die Quelle der Künste, um Blitz und Schlag auf einmal hervorzubringen.

23. Mai 88.

Noch keine Zeichnung hat mich so gerührt, als die des vortrefflichen Langer.*) Und Dir, mein Theurer, verdank' ich sie.**) Empfange dafür meinen Herzensdank, an einem für mich heiligen, unvergeßlichen Tage, am Todestage meiner Wilhelmine. Ich war damahls stumm und thränenlos und lernte den Zustand kennen, wo man nicht weinen kann. Ich bin Willens, meine Elegie auf ihren Tod mit einigen andern Stücken von Gleim zusammendrucken zu lassen, unter dem Titel: Wilhelminens Denkmal.***) — —

Von Voß's Georgicis hab' ich nur, im Musenalmanach 1788, das erste Buch gelesen. Diese Probe gefiel mir sehr, und besser, als alle mir vorher bekannte Uebersetzungen. Freilich meinte schon der sel. D. Lu=

---

*) Director der Maleracademie in Düsseldorf, der vor einigen Jahren in gleicher Eigenschaft in München starb.

**) Ein Genius, mit verhülltem Angesicht, an einem Sarkophage lehnend, löscht die Fackel.

***) Siehe im 4ten Buche der Werke die 48ste Elegie.

D. Luther, wer nicht selbst viele Jahre Landwirthschaft getrieben, könne die Georgica nicht übersetzen. — Ich, mein Lieber, ich glaube noch immer, daß ich Nichts gemacht habe, was ich als Trophäe aufstellen könnte. Darum bleib' ich so entfernt vom Publicum, keinesweges aber von den Musen, die mich manche glückliche Stunde in der Stille besuchen. Ich habe eine Menge Sachen und Sächelchen liegen, ihr Name ist Legion: Episteln, Sprüche, Erzählungen, Sinngedichte. Aber der Stempel der Vollendung, das einzige gültige Entreebillet auf dem großen Schauplatz der Unsterblichkeit, fehlt allen. Und so laß ich es fein ruhig liegen, habe keinen Verdruß von Kritikern und Buchhändlern, und befinde mich wohl dabei. Dies über Deine Rüge meines schriftstellerischen Stillschweigens. Leb wohl."

Im November des Jahres 1789 verlor Schmidt durch den Tod seinen zwei und achtzigjährigen Vater und weinte ihm in einer trefflichen Elegie nach. *) Im December desselben Jahres ward ihm der dritte Sohn geboren und im Februar 1792 eine Tochter. Der stille Genuß seines Familienglücks, die Achtung seiner Freunde und seine Genügsamkeit hätten ihn zum glücklichsten Manne gemacht, wäre er nicht im Jahre 1790 von einer Krankheit befallen, die von demjenigen, der keine

*) Siehe im 5ten Buche der Werke den elften Gesang.

eigene Erfahrung über ähnliche Leiden hat, als eingebildet oder unbedeutend belächelt wird, die aber über den Kranken alle Qualen der Hölle schüttet. Immer mehr wurde es ihm seit dieser Zeit, wo er alle Rüsthäuser der Heilkunde leerte, zur Gewohnheit, Medicin zu nehmen. Er suchte hier und da Trost und Hülfe; schlaff hingen alle Flügel seines Geistes, und im Beginn der Krankheit war an poetisches Schaffen nicht zu denken. *) Dem Gebrauch des Lauchstädter Bades widerstand das Uebel. Der Aufenthalt an dieser Heilquelle, ihm sonst so angenehm, ward ihm dieses Mal sogar langweilig. Doch machte er auch daselbst mehrere, ihm in der Folgezeit noch werthe Bekanntschaften mit August Lafontaine, seinem Verwandten, mit Heidenreich, Hiller und Deser, den er unendlich schätzen lernte. Auch Morus sah er; doch gefiel ihm der Mensch weniger, als seine Schriften.

Obwohl er in den Jahren von 1790 bis 1800 fast nie ganz frei war von körperlichen Leiden, so ist doch diese Periode durch die größte literarische Thätigkeit ausgezeichnet, und er arbeitete in dieser Zeit das Gediegenste, was seiner Feder entflossen ist. Er hörte auf

---

*) Nur kurze elegische Strophen, gleichsam poetische Seufzer (im 4ten Buche der Werke Elegien 50—56) drücken den damals so niedergeschlagenen Zustand seines Gemüthes aus.

zu petrarchisiren und zu katullisiren, ging mehr seinen eigenen Weg, und nur hier und da bemerkt man, wie oft und gern er Jean Paul las. Die Süßigkeit, die in den Gedichten einer gewissen Schule herrschte, verlor sich, er tilgte Reminiscenzen und wurde strenger gegen sich. Im schönen Nachgefühl der Genesung schrieb er im Laufe weniger Wochen eine treffliche Erzählung: Ferdinand Palmhorst, deren Anfang (leider ist sie nicht fortgesetzt) in den Beckerschen Erholungen (Jahrgang 1797. 4. Bd.) erschien, die überhaupt mit den schönsten Blüthen seines Geistes geziert sind. Er war überaus thätig bei seiner Horaz-Dolmetschung, und drang tief ein in das Studium der Metrik. Die nächste Veranlassung hierzu gab die im Jahre 1795 erschienene Terpsichore von Herder und der dadurch wieder aufgeweckte Jacob Balde. Schmidt ward dadurch so begeistert, daß er nicht allein seine Freude und seine Verehrung des Erweckers und des Erweckten in einer seiner gelungensten Oden an den Verfasser der Terpsichore *) ausströmen ließ, sondern daß er auch sofort mehrere Oden von Jacob Balde, die Herder noch unübersetzt gelassen hatte, selbst verdeutschte. **) Diese Beschäftigung mußte natürlich den Dichter zu einer nähern Bekanntschaft mit den alten

*) Siehe im 8ten Buche der Werke die 27ste Ode.

**) Siehe im 8ten Buche der Werke die Oden 16—24.

Sylbenmaßen führen; er bediente sich seitdem dieser Sylbenmaße öfter, als früher; und nach mehreren vorangegangenen freieren Nachbildungen ward zuvörderst im Jahre 1797 der erste bedeutende Anfang mit der Uebersetzung der Oden des Horaz gemacht. Seine neuen poetischen Briefe*), die ihm noch lange einen Nahmen unter den Episteldichtern deutscher Zunge sichern werden, erschienen ebenfalls in dieser Zeit, wiewohl die meisten derselben schon vorher in dem Zeitraume von 1780—1790 geschrieben wurden. Seine Lyra hauchte die lieblichsten Töne, unter denen Klamers-ruh**) genannt zu werden verdient, das in früherer Zeit zwar schon entworfen, aber erst in dieser Zeit ausgeführt ward. Wenn ihm der Beifall aller seiner Freunde der süßeste Lohn für diese poetischen Leistungen war, so fühlte er es um so empfindlicher, als der größte Theil derselben verstummend die Köpfe schüttelte, nachdem es bekannt geworden, daß er der Verfasser der Erzählungen aus der Geschichte der aktäonti-schen Nachkommen (Berlin 1789) sey. In einer vornehmen Familie, in der er sonst stets mit größter Herzlichkeit aufgenommen wurde, empfing man ihn mit frostiger Höflichkeit deshalb. Die Aengstlichkeit

---

*) Sie finden sich nebst einer Auswahl der älteren poetischen Briefe im 3ten Buche der Werke.

**) Siehe das 11te Buch der Werke.

und Sorgsamkeit, mit der er in einigen Briefen an Freunde der Apologet derselben wird, bezeugen, wie unangenehm ihm die Erscheinung derselben war, und er hütete sich, den übrigen Theil ähnlicher Erzeugnisse muthwilliger Laune aus dem Verschluß seines Pultes zu lassen. Doch erschien später, wiewohl auch anonym, noch eine Auswahl komischer Erzählungen in der ersten Hälfte der komischen und humoristischen Dichtungen (Berlin 1802), durch deren zweite Hälfte (eine Sammlung humoristischer prosaischer Erzählungen, die bisher in Zeitschriften zerstreut gestanden hatten) er jedoch den Muthwillen wieder gut zu machen suchte.

Der Kreis dieser Freunde hatte sich indessen bedeutend erweitert. In Halberstadt selbst lebte er in jener Zeit mit Gottlob Nathanael Fischer, dem Rector der Domschule, in dem freundlichsten und nachbarlichsten Verhältniß. Dieser Mann, den Gründlichkeit und Vielseitigkeit im Wissen, Liebe zur Poesie, warmer Patriotismus und die Gabe geselliger Mittheilung auszeichneten, hatte besonders einen wohlthätigen Einfluß auf ihn, als Kränklichkeit alle seine Kräfte gelähmt hatte, und hing mit wahrhafter Zuneigung an ihm. In gleicher Freundschaft lebte er mit dem Consistorialrath Johann Werner Streithorst, dem Prorector Johann Karl Christoph Nachtigal, nachmahligem Director der Domschule und Generalsuperin-

tendenten des Fürstenthums Halberstadt, und dem Regierungs-Assistenzrath Heinrich Lucanus. In jener Periode lebte auch Tiedge einige Zeit in Halberstadt. In einem Briefe an seinen Johannes sagt Schmidt über ihn: „Du mußt das Decemberstück der deutschen Monatsschrift *) von 1791 lesen, wenn Du Tiedge's epistolarische Gewandtheit kennen und schätzen lernen willst. Diesen Mann, den ich durch Göckingk schon lange kenne, webt in seine Episteln eine Philosophie, die mit allen Blumen der Grazien bestreut ist, und die, weil sie so in's Leben eingreift, mir so lieb ist, wie die irgend eines Philosophen neuerer Schule. Er lebt privatisirend in einem kleinen Hüttchen neben mir, wie eine in die Stadt hin verirrte Grille.“ — Die beiden Geistesverwandten wechselten früher schon prosaische und poetische Episteln, und wenn dieser Briefwechsel im neuen Jahrhundert in's Stocken gerieth, so war dies gewiß nicht Mangel an gegenseitiger Zuneigung. Zeitstürme, Entfernung und der Lebensherbst trat zwischen sie, und so ruhte oft lange das Wort der Mittheilung. Ebenfalls durch Göckingk machte er schon in den achtziger Jahren die Bekanntschaft der Gräfin Elisa von der Recke, so

---

*) Sie erschien bei Vieweg dem Aeltern in Berlin und zeichnete sich größtentheils durch Beiträge von halberstädtischen Dichtern aus.

wie ihrer Freundin und Reisebegleiterin Sophia Becker, nachmahls verehligten Schwarz, ausgezeichnet, wie Elisa, durch ihr Herz und ihre poetischen Talente.*) Obwohl die Zahl der zwischen Schmidt und Friedrich von Matthisson gewechselten Briefe klein ist, so athmen sie doch so viel Herzlichkeit und Innigkeit, daß sie dem Leser eine wohlthätige Stimmung geben. Er lernte Matthisson bei Gleim kennen, und dieser schloß sich mit jugendlicher Wärme an ihn.

In Hinsicht dieser Treue gegen Freunde glich er Gleim, doch war er weniger Cosmopolit und Patriot, als dieser und Fischer es waren, und somit nahm er mindern Antheil an den großen Begebenheiten, die im letzten Jahrzehnt des vorigen Jahrhunderts von Frankreich ausgingen; sie berührten und beschäftigten mehr sein Gemüth als seinen Geist, und bei seiner Liebe zur Stille und zum Frieden umfaßte sein Auge lieber den Kreis eines kleinen Gebiets, wo ihm ergebene Herzen schlugen, als daß es sich auf den entfernten Schauplatz gewandt hätte, wo ein wilder Zeitgeist brauste und gährte. Nektartropfen fielen in den Freudenbecher seines häuslichen Glücks auch dadurch, daß er in seinem ältesten Sohne Ernst einen Geistesverwandten sah,

---

*) Sophia Schwarz geb. Becker starb schon im Jahre 1789. Siehe die Anmerkung zur 6ten Ode im 8ten Buche der Werke.

und wenn er sich zu jedem hingezogen fühlte, der Gedichte machte, um wie viel süßer war es ihm, wenn er in des Sohns Geisteserzeugnissen dessen einstige Größe herausahnen konnte. Letzteres war freilich nur der schöne Traum eines liebenden Vaterherzens, indem der Sohn in der Blüthe der Jahre starb.

Seine in Halberstadt lebenden Freunde vereinten sich alljährlich zur Feier seines Geburtstages, zu welchem nicht selten auch von auswärts eine kleine Gabe, ein freundliches Wort oder ein poetisches Angebinde gespendet wurde. Von der sinnigen Weise, wie man ihn oft zu überraschen suchte, so wie von der Herzlichkeit und dem zufriednen Sinn, mit dem er Alles und Jedes aufnahm, zeugen die Akten seines kleinen pierischen Familienarchivs, die auch der Fernstehende und Fremde theilweis nicht ohne Rührung und Genuß lesen würde. Fischer sagt über die Eigenthümlichkeit dieser bescheidenen Festlichkeiten ein so wahres und gemüthliches Wort (zum 29. Dezember 1799) daß wir uns nicht enthalten können, dasselbe hier mitzutheilen. Es lautet:

Weise Leute, mein Schmidt, verschweigen ihren Geburtstag:
Weisere freuen sich sein mit Hausgenossen und Freunden,
Als des schönsten Festes im Jahr! Denn wahrlich, das ist er!
Sieh, drum feiern wir ja, wir hinterdomischen Nachbarn
Unsern zweiten April*) und zwanzigsten neunten Dezember,

---

*) Gleims Geburtstag.

Und der Tage noch viel, die Freund uns und Freundinnen schenkten.
Und hält's Einer von Herzen mit uns: so fügt er bescheiden
Unserer Sitt' und Weise sich auch, und zeigt uns den Tag an,
Da er einstens zuerst das Licht der Sonne begrüßt hat!
Und den Vätern des Hauses nicht nur und den Müttern des Hauses
Kommt ein Fest mit dem Tag: auch unsere Kinder schon lernen
Nach der Väter Exempel sich ihres Lebens erfreuen,
Bittend Gespielen zu Gast; denn gute Sitte muß billig
Sich von Vater auf Sohn, von Sohn auf Enkel vererben!

Und, wie haben wir nicht, Du selbst bist Zeuge gewesen,
Oft uns solcher Tage gefreut! Denn die Freude zu mehren,
Macht uns Jeden zu Scherz und Ernst die Freundschaft empfindsam.
Kamen von Aller Größ' und Gestalt nicht Gaben zum Vorschein,
Die den Geber nicht arm, und reich den Empfänger doch machten,
Weil die Liebe sie gab. Doch Lieder der Musen vor allen
Strömten aus reichlichem Quell, dem gottgegebenen Freunde.
Wer von unsern Enkeln sie einst zu Ehren der Väter
Sammelt zu klugen Gebrauch: der hat für häusliche Freude,
Wie es Rom und Athen nicht gehabt, ein schönes Gesangbuch!
Groß daran ist, Lieber, Dein Theil und der lieblichsten Lieder
Viele Dein Werk! Drum leb' uns noch lange in's neue Jahrhundert
Weit in die Mitte hinein: so wird sich zu merklichen Freuden
Unsrer Kinder noch einst und unsrer Enkel und Aller,
Die da lustig zu frohem Gesang das Büchlein ergreifen,
Noch gewaltig die Zahl der lieblichsten Lieder vermehren.

Ueber einen großen Theil des hier nur Angedeute-

ten spreche sich der Dichter in seinen Freundesbriefen von 1790—1800 selbst weiter aus.

April 1790.

Dohm ist hier. Er flog mir gestern, als ich auf dem Poetengange lustwandelte, in die Arme. Der Gedanke, daß ein Leben ohne Freunde ein Tag ohne Sonnenschein sey, begleitete mich zu meinen Laren. Diese sind klein, aber äußerst zufrieden; oft lassen sie sich mit einem Opfer von Salz und Weihrauch befriedigen, und ihre ganze Gottheit, keine grausame, keine Blut und Scheiterhaufen fordernde, ist versöhnt, wenn meine drei Knaben auf Steckenpferden um sie hertrotten, oder aus dem Noth- und Hülfsbüchlein ihres Freundes Becker ein schauerliches Dorfmährchen herbuchstabiren. Bei diesen Freuden habe ich jedoch auch an den Urnen theurer Menschen geweint. Mein lieber Geheimerath Spiegel zu Baireuth ist nicht mehr. Kurz darauf fing mein alter Vater an, sich dem Tode zu nähern. Ach, es ist ein gewaltsames, erschütterndes Gefühl, welches uns ergreift, wenn der Fürst der Schrecken ein theures Haupt hinrafft. Doch genug davon. — Ueber die Revolution in Frankreich möcht' ich wohl viel sagen, aber ich bin so wenig zum Denken geneigt, wie mein baculus, qui stat in angulo. Mein summum bonum ist seit langer Zeit Virgils Landbau von Voß, das Allervollendetste, was die Deutschen in Hexametern haben. Ich lese ihn schon zum dritten Mahle, jedes

Mahl entzückt und hingerissen von der Zaubermelodie der Verse, und von den Kräften, die Voß angestrengt hat, mit den Härten der Teutonischen Sprache zu ringen, und das Alles so rund, so lieblich, so stark herausbringen zu wollen, wie es der Römer dahingetönt hat. Seit der Zeit schmecken mir keine Hexameter mehr, selbst die von Klopstock nicht. Erst kürzlich hatte ich Briefe von Voß. Er arbeitet jetzt an der Uebersetzung der Ilias und einer neuen Ausgabe der deutschen Odyssee. Voß dünkt mich der Erste, der viele Klaftern tief eingedrungen ist in den mysteriösen Schacht des deutschen Versbaues, und er würde uns eine ganz andere Prosodie liefern, als Moritz, so brav diese seyn mag. — Unter den jungen Dichtern Deutschlands hebt sich jetzt Mnioch, Rector zu Fahrwasser, wunderbar. In seinen Rundgesängen sind Stücke, bei denen man ausrufen muß: hier ist mehr als Claudius! —

Mai 1790.

Deinen letzten Brief bewegte ich schon acht Tage in meinem Herzen; auch hätt' ich ihn auf der Stelle aus diesem Herzen beantwortet, wenn ich nicht den Gedanken gehabt hätte, mit dieser Antwort meine neuen poetischen Episteln zu begleiten. Hier sind sie, denn ich führe sie mit folgendem Creditiv bei Dir ein:

Du forschest, mit dem Geist der Celsus und Galene,
Der Menschen-Rettung nach! Heil, o mein Abel, Dir!
Du wirst im Lobgesang der Söhne

Dereinst unsterblich seyn dafür,
Daß ihre Väter jetzt durch Deine Kunst genesen,
Indeß die Töchter Blumen lesen,
Sie weinend hinzustreun vor Deines Grabes Thür.
Ich aber träum' an Freundschaft und an Liebe
Nur Briefchen hin; und wüßt' ich auch, es bliebe
Von meines Herzens Träumereien
Nicht Eine mehr im kommenden Jahrhundert,
Doch würd' ich nie das kleine Buch bereun.
Geliebt wollt' ich von Freunden, Dir verzeihn,
Nicht klassifirt und nicht bewundert
Von einer späten Nachwelt seyn! —

Nicht ohne großen väterlichen Verdruß, da sie von Druckfehlern wimmeln, erhielt ich sie von der Post. Wenn das Publicum die ganze Titelvignette oder wenigstens den entblößten Hintern des Philosophen von Ferney, (Vergl. p. 128 und 129) auch für einen Kupferstichfehler ansehen wollte, so wär' es mir ganz recht. Allerdings fand der Künstler S. 127, 128 uud 129 für seine Laune große Nahrung; aber nicht im Traume konnte mir es einfallen, daß er gerade diese Scene darstellen würde. Sage das Allen, die in Düsseldorf das Buch lesen mögten, damit sie darüber meine Willensmeinung wissen. Ich hätte fast Lust, darüber in einem Blatte etwas anzuzeigen, aber Chodowiecki wäre im ersten Feuer des Künstler-Unwillens fähig, unartig gegen mich zu werden. —

Ob aus meinem den 18. Dezember 1789 gebore-

nen Johannes Werner Wilhelm ein Gotthilf Franke oder ein Ketzer, wie Lessing und Spinoza wird, darüber wollen wir uns die Köpfe nicht zerbrechen. Aus jedem Menschlein wird ein Ring, wie er an die große Kette des Ganzen taugt; daß auch mein Menschlein recht eingreifend werde, soll mein Bestreben seyn, sobald er der Mutterbrust entwachsen ist. Ob aber der Himmel seinen Segen dazu geben werde, muß ich in demüthiger Resignation erwarten. Denn es ist mit allen Educationsräthen und allen Philanthropien nichts gethan, wenn das Gegengewicht in der Anlage des Knaben zu überwichtig ist, oder die Vorsehung und der hinreißende Geist des Jahrhunderts ihm eine andere Marschroute vorzeichnen. — — — Du hast Recht, es ist eine Freude ohne Gleichen, eine Nation zu sehen, die sich an's Licht hervorarbeitet, und wie schön, daß Du sie in der Nähe beobachten kannst. Es war eine große Herrlichkeit für Vater Gleim, als ich ihm einige Stellen aus Deinem Briefe über diesen Gegenstand vorlas; Dein Urtheil über die Nationalversammlung durft' ich ihm freilich nicht lesen, weil er darüber ganz anderer Meinung ist. Eben sendet er für Dich, Jacobi und Langer drei Exemplare seiner neuen goldnen Sprüche und seiner Episteln und Expoden. Bald kommen auch Marschlieder von ihm, sobald es zum Marschiren kommt. Die Schwerter sind geschärft; die Compagnien sind hier vollzählig gemacht,

und der König will selbst den Feldzug mitmachen. Der Gott unserer Väter sey dann mit uns. Seit fünf Tagen ist Stamford mit dem Prinzen von Oranien hier. Sie gehen von hier nach Braunschweig. Ich und Stamford haben uns oft gesehen und treu erfunden; auch der Prinz ist einige Male bei mir gewesen. — Frau von der Recke theilte mir auch vor einigen Tagen viel Freundliches und Schönes mit. Die Frau hat einen Wissensdurst, wie ihn keine Christina von Schweden gehabt haben mag. Sophie Schwarz, die hier starb, war die erste Freundin Elisa's und ihre Gefährtin auf allen Reisen.

Meine Gesundheit ist noch nicht wieder im Gleise. Ach! — Bei allen diesen Leiden und allem Kriegsgeschrei bleib' ich jedoch sehr ruhig und gräme mich nur darüber, daß ich seit einigen Tagen bei so bedecktem Himmel nicht habe stellatim gehen können. Seit mehreren Wochen ist Sternkunde mein Feinsliebchen, und es thut mir in der Seele weh, daß ich diesen erhabenen Zweig menschlichen Wissens nicht eher ergriffen habe. Nichts in der Welt ist fähiger, den Geist über jede traurige Lage emporzuheben und jedes kleine Punktulum, welches das Herz zusammenengt, mit einem Striche der Phantasie rein weg zu vertilgen. Alle meine Gedichte tragen jetzt das Gepräge der Astronomie und ich hätte fast Lust, eine kleine Sammlung derselben drucken zu lassen. Aber wird's dazu kommen? —

Januar 1791.

Seit vier Wochen sitz' ich, geh' ich, lieg' ich auf Dornen. Und heut' ist's nicht besser. Noch kein Engel der Genesung hat mir die kleinste Blume gestreut. Alle Uebel des menschlichen Lebens dauern fort, unaufhörlich wie die Höllenqualen der Orthodoxen: fürchterliche Spannungen im Unterleibe, Krämpfe in den Armen, Händen, und bisweilen in den Füßen und Hüften, und was mehr als Alles, Schwindel und Eingenommenheit des Kopfes, die alles Denken und Schreiben hindert, so daß sich meine Arbeiten zu Bergen häufen und ich oft trostlos dasitze! — Die Aerzte halten es für Stockung des Bluts, Hypochonderie, oder was weiß ich, für was sonst; denn wenn auch der Nahme des Uebels außer Streit wäre, würde es dadurch gemildert? Löwenzahn, Storaxpillen, Schwefel, Stahlwein, China mit Quassia, Valeriana, Schröpfen, Aderlassen, spanische Fliegen — Alles ward versucht und unwirksam erfunden. — Alles invita Hygiea. Nun sage, was noch zu thun übrig bleibt? — Ich meine, so armselig hinsiechen und — sterben.

April 1791.

Drei Monate sind verlaufen, und mein Zustand ist um Nichts besser, ja vielmehr schlimmer, besonders bin ich Vormittags in einer nichtswürdigen Lage. — — Es war noch viel, daß ich gestern meinen Nahmen schreiben und dazu noch über zwanzig Zeilen schreiben

konnte. Denn wenn ich Alles zusammennehme, habe ich seit dem ersten October nicht einen Bogen schreiben können, wenn er nicht aus Nahmensunterschriften und kleinen Quittungen bestand. Unbeantwortete Briefe liegen bergehoch. Dieser Brief an Dich ist der erste seit einem halben Jahre, und er enthält nichts als ein trauriges Jargon über mich selbst. Das Leben liegt schwer auf mir, wie ein Alpenstück. Leb wohl. —

Mai 91.

Meine einzige und letzte Hoffnung beruht noch auf dem Bade. Oft zieht die Hoffnung meinen Blick in die Zukunft, aber mehr in die Vorzeit. Heute bin ich einmahl in der Stimmung, meine nächstkommende Zeit mit freundlichen Gedanken auszuschmücken. Du wirst in's Bad reisen, sag' ich mir; dann wirst du gesund werden; dann wirst du wieder Empfänglichkeit bekommen für die Freuden der Welt; dann wirst du wieder Hendecasyllaben machen; dann wirst du 1792 Johannes Abel sehen; dann 1793 nach England reisen; dann — dann; o wie viel reizende Danns ziehen heute durch meine Seele. Aber auch sie werden bald vorüberziehen, und ich genieße den diesjährigen Frühling in seiner überschwenglichen Herrlichkeit nicht; denn in mir ist nichts als Hagelschlag und Novembersturm. —

November 91.

Ein schöner Wintertag scheint hervortreten zu wollen, das Haupt mit Aurora's Rosen bekränzt, aber

der

der Fuß noch im Nebel. Gebe doch der Himmel noch recht viele so herzhafte helle Wintertage; sie bekommen mir immer besser, als die schwülen Sommertage und die phlegmatische Regierung des letzten Octobers. Dieser Gedanke führt mich auf mein eigenes Leben seit der letzten Lauchstädter Reise und auf mein halberstädtisches Thun und Lassen. Das Lauchstädter Leben, weil es so wenig in meinen Geist und mein Herz eingriff, steht nun schon ganz wieder im Hintergrunde meines ohnehin schwachen Gedächtnisses. Da waren größtentheils zu hören und zu sehen lauter mir unwichtige Menschen mit vierzehn oder sechzehn Quartieren, die, Wenige ausgenommen, auf unsere Wenigkeit vornehm und dumm herabsahen. Ich habe das Andenken jenes langweiligen Aufenthaltes längst in mir vertilgt; blos das Andenken an Lafontaine, Heidenreich, Hiller und Oeser hab' ich mir bewahrt. Wie mir das Bad bekommen ist? — Ich befinde mich wenigstens besser als im vorigen Winter. Meine Nerven sind stärker, die Krämpfe der Hände und Füße haben nachgelassen; dagegen giebts noch Congestionen zum Kopfe hin und Hitze im Blut ꝛc. ꝛc. Nun ich leb' auf Hoffnung besserer Zeiten und muß mit meiner verkrüppelten Gesundheit so fürlieb nehmen; vermuthlich gehört sie so gut zur besten Welt, wie die Gesundheit des handfestesten Halloren in den hallischen Salinen. Kann ich doch jetzt, obgleich mit mehr Mühe und bei mehreren

Bayerische Staatsbibliothek München

Pausen ganze Blätter mit Geschwätz füllen, während ich vorigen Winter kaum meinen Nahmen schreiben konnte. So weit hat Gott geholfen und ich preise ihn dafür mit gerührtem Herzen. Werke von langem Athem bring' ich nicht zu Stande. Geht es aber, so bestimme ich das Geld dafür zu einer Reise nach Carlsbad auf künftigen Sommer. Denn nur zu diesem Bade habe ich noch Vertrauen auf die Erzählung Einiger durch dasselbe völlig Genesenen.

Dezember 92.

Nichts als Krieg und Kriegsgeschrei, und — inter arma silent musae. Doch geht mir die Muse nicht ganz vorüber. Mein Pult liegt voll Sachen aus frühern Zeiten, die der Feile harren und des Abschreibens — ach, des häßlichen Abschreibens, wozu ich weder Zeit noch Lust habe, und so modert Alles. — — Wir leben in einer sehr großen Zeit, mein theurer Freund, in welcher der Same künftiger Früchte, ob bitterer, ob süßer — wer weiß es? — ausgestreut wird. Das Auge der feinsten Divination sieht nichts als Labyrinth; aber der große Weltgeist faßt den Faden, und wird Alles göttlich hinausführen. Wenn ich mein sechs und vierzigjähriges Leben durchgehe, so verschwindet Alles wie ein Sonnenstaub gegen die Erfahrungen meiner drei letzten Lebensjahre. Mehr haben wir im Laufe derselben erlebt, als vorher in vielen Decennien.

Januar 94.

Du hast leider und dreimahl leider Recht, die gesellige Freude, die Munterkeit und sogar das häusliche Glück, sie wohnen jetzt nicht mehr so lieblich unter den Menschen, als sonst. Sie werden verschlungen von dem dreiköpfigen Ungeheuer, der Geschichte des Tages. Aber laß es gut seyn, weil es nach Leibnitz und Kant nicht anders seyn kann. Jenes große Ungeheuer mag alles verschlingen; nur unsere Freundschaft und die Freundschaft aller Lieben in unserm Kreise, wird es, soll es nicht verschlingen. Es schwindet hier abermahls alle Hoffnung auf Frieden seit dem unglücklichen Rückzuge der Verbündeten und der Wiedereinnahme von Toulon. „Wir haben dieses Jahr die Franzosen hier", sagen die Kleingläubigen; ich sage es mit und flehe nur: „Gott erhalte uns unsern geliebten König und alle Feldherrn, die unsere Sache vertheidigen." La Fayette, der Unbegreifliche, ist den 5ten d. hier durchgekommen und mit seinem Secretair nach Glatz gebracht. Bei seiner Abreise soll er geweint haben wie ein Kind. Latour ist nach Neiße transportirt, Lameth aber, an einer unheilbaren Schwindsucht leidend, ist zu Magdeburg zurückgeblieben.

Grüß mir ja den Verfasser Woldemars. Eine meiner süßesten Erinnerungen ist mir immer der Tag, wo ich Woldemar zum ersten Male las. Es freut mich, daß er ihn umarbeiten und mir das Exemplar

zusenden will. Voß's neuen Homer hab' ich Sünder noch nicht gelesen, so sehr ich darnach schmachte. — Meine Muse gähnt und träumt bisweilen in Gelegenheitsgedichten. Wenn ich auch sonst etwas Erträgliches machte, würd' ichs vollenden können bei dieser fragmentarischen Gesundheit? — Bode, so derb organisirt, so fein besaitet, dieser gute Bode, der seine Bekanntschaft mit mir damit begann, daß er mir den Kopf wusch über mein:

„Und Du? vielleicht auf ewig
Vergißt Luise mich." —

Bode ist auch dahingegangen, wo Yorik, wo der Verfasser des Thom Jones, wo Montaigne ist. Seinen Montaigne habe ich noch nicht auftreiben können; wohl aber hab' ich ihm diese Grabschrift gemacht:

Er geht zu Dir nun, unser Bode!
Empfang' ihn Yoriks Geist! Ach, Dein erbarmt er sich,
Errettete vom Tode
Der Uebersetzer Dich. *)

Solche Kleinigkeiten kann ich allenfalls noch auf das Papier werfen; aber zu größern Dingen versagt mir Hygiea immer noch den Consens. — Sage mir, ich beschwöre Dich bei dem Geiste des Ardinghello, was macht Heinse? Seit Jahr und Tag hab' ich keine

---

*) Eine andre Grabschrift auf Bode siehe im 2ten Buche der Werke das 53ste Sinngedicht.

Zeile von ihm: Vergiß die Antwort auf diese Frage nicht; mir und Gleim liegt viel daran.

Matthisson und seine Luise, ein holdseliges Weib und im eigentlichen Verstande seine Muse, waren hier. Er macht jetzt ein sehr originales Guckkastenlied, wozu er mehrere Data aus der Revolutionsgeschichte benutzt.*) Auch fand ich bei Gleim Elisa von der Recke und Magister Ersch aus Leipzig, der in der Literatur so bekannt ist, wie Du in den Leibern der sterblichen Menschen. Elisa hat mehrere Male sich mit dem Könige von Polen und den Magnaten unterredet, und theilte auch sonst eine Fülle herrlicher Dinge mit; aber sie Dir zu erzählen und heute? — es geht nicht. Gleim macht Hüttchenlieder voll jugendlicher Naivetät. In seinem Hüttchen ists auch wirklich besser, als auf dem Tummelplatz des Kriegsgottes am Rhein. —

Den 23. November 94.

Aus der Jubelhochzeit unsers theuren Vaters Gottfried Abel wird nun nichts. Du hattest wohl Recht, als Du mir neuerlich schriebst, daß seine Laufbahn bald zu Ende seyn werde. Vorigen Mittwoch war er noch gerüstet, in den literarischen Clubb zu ge-

*) Dieses Guckkastenlied scheint Klamer Schmidt zu dem seinigen Veranlassung gegeben zu haben. Siehe im 1sten Buche der Werke das 49ste Lied.

hen, mußte sich aber mit schütterndem Frost legen, um nicht wieder aufzustehen. Er wollte keinen Arzt sehen und keine Arzenei nehmen. Er glaubte nie an seine Kunst, und wer weiß, ob ich nicht wohler wäre, wenn auch ich dieser Meinung lebte. Er war das Haupt einer Familie, die, weil sie in einandergreifend und zusammenhaltend in Freud und Leid, im Leben und Tod war, ich noch nicht so wieder gefunden habe. Bei großer Einsylbigkeit, überwiegendem Hange nach Zeitungen und einigem Antheil an dem großen Fürsten- und Völker-Drama, hatte er einen unversiegbaren Fonds von Wohlwollen und Gutheit für alle ihm nähere Menschen um sich her. Auf Kinder und Täubchen hielt er vorzüglich viel. Zieh daraus das Resultat: „Ein Mensch, der so ist, kann kein schlechter Mensch seyn.“ Seine Religion war tolerant. Er hielt dafür, daß es zum Seligwerden nicht des Rituals bedürfe. Vor seinem Ende sprach man von Predigerzuspruch; er verbat ihn. Ich bemerkte nicht die geringste Unruhe an ihm. Er blätterte kurz vorher noch in einem Bande der acta eruditorum. Still trat er von dem Schauplatz ab. Der Kammerdirector Eichholz will seinen Nekrolog schreiben. Ich selbst arbeite jetzt an einem Hendecasyllabus für den verehrten Todten.*) Als sie ihn hintrugen, sagte ich zu meinen schluchzenden Kindern,

*) Siehe im 6ten Buche der Werke den 23sten Hendecasyllabus.

er sey wohl, er lebe über den Sternen; aber sie hatten keinen Sinn dafür. Ach, mein Freund, mein Johannes, wenn die Kinder allein Zweifler wären, so mögt' es schon gut seyn. Morgen oder Uebermorgen sind ihre Zweifel vielleicht über einem neuen, blanken Spielzeug vergessen! — Aber Wir? —

Januar 95.

Ich eile, mein Allertheuerster, an Deinem für mich so ganz geschaffenen Freundesherzen zu erwarmen. In meinem Sedez-Stübchen, nicht viel grösser als ein Kutschkasten, frier' ich, trotz des glühenden Ofens, wie ein armer Pescheräh, so tyrannisch ist dieser Winter, so gewaltig pumpt er jeden Tropfen animalischer Wärme aus dem Körper. Gut wäre das Alles, selbst bei den Krämpfen, die ich bisweilen noch habe, wenn ich nur vom Rhein her bessere Zeitungen hätte, von Dir dem Exulirten. Ach, der Rhein ist zu; Holland von den Neufranken verschlungen; die Bagage der Verbündeten soll schon nach Münster hinretiren, und das Oelblatt im Keime fängt schon wieder an zu welken. Um unserer Freundschaft willen schreib mir, wie es bei euch aussieht? — — Zuförderst empfängst Du hier Fischers Elegie auf Vater Abel, den Veteranen der literarischen Gesellschaft, und den Hendecasyllabus von mir, wie er in einem der nächsten Stücke der deutschen Monatsschrift erscheinen wird. Mit

seinem Nekrolog bin ich bis auf die Characteristik fertig. —

Bald bekommen wir Voßens Pfarrer von Grünau, sehr umgeändert und erweitert unter dem Titel: Luise. Ich habe das Gedicht in der Handschrift gelesen und bin entzückt davon. Meinen Hendecasyllabus auf meines Bürgers Tod, findest Du in der deutschen Monatsschrift November 1794. *) Sein Tod hat mein Herz tief getroffen. — Wahrlich die Spanne vom Leben ist's nicht werth, daß man dazu ein so feierliches Gesicht schneidet, und es ist höchst löblich, zu einem bösen Spiele immer gute Miene zu machen. Der Ueberrest der komischen Erzählungen, die ich noch unter dem Verschluß habe, wird wahrscheinlich wieder das Erste seyn, was das Publicum von mir hört. Freilich aber wieder unbekannter Weise, der Verhältnisse wegen, in denen ich hier stehe mit Manchen, denen ich als Comus dieser Art nicht bekannt seyn mögte. An eine Ausgabe meiner sämmtlichen Werke kann ich vor der Zeit nicht denken, noch weniger denkt Gleim daran, was mir in der Seele weh thut. Selbst ist der Mann, und ich fürchte, auch von dem vertrautesten, geschmackvollsten Freunde herausgegeben nach seinem Tode, werden sie seine Manen nicht befriedigen.

---

*) Siehe im 6ten Buche der Werke den 22sten Hendecasyllabus.

September 1795.

Die ersten Nachrichten, daß die Franzosen in Düsseldorf seyen, haben mein Gemüth in große Bewegung gesetzt. Gottlob, daß Deine Briefe mich beruhigt haben. Dohm ist seit acht Tagen nach Hannover gereist, um die Regierung anzutreiben, die Emigranten aus dem Lande zu schaffen. Unser Regiment ist wieder hier und sehr ehrenvoll empfangen worden. Von Herder werden wir bald einen ganzen deutschen Horaz bekommen; ich freue mich darauf, wie auf den allgemeinen Frieden. Herder ist seit einigen Jahren das Ideal meines Geistes. Wenn er sich nur nicht überarbeitet! Seine Gesundheit scheint nicht die stärkste. — Wilhelm Meister hab' ich genossen. — — Lies um aller Musen willen den Hesperus oder die fünf und vierzig Hundsposttage. Das ist ein Buch! Ich bin berauscht davon und hab' es schon oft geküßt und mit ihm geliebkost. — Von der Unordnung der Zeit hab' ich die übeln Wirkungen in meinen Finanzen nachdrücklich gefühlt; aber was wills sagen? Ich habe die Kunst, mit Wenigem zufrieden zu seyn, so ziemlich ausgelernt, und tausche dennoch mit Keinem, der mit der stattlichsten Fregatte voll morgenländischen Luxus durch's Leben dahinsegelt. Meine liebe Muse und meine Freunde ersetzen mir Alles.

März 96.

Endlich wieder ein rein aufperlender Becher voll nektarischer Freuden vom Rhein her und wahrlich ich bedurfte seiner. Die Tropfen dieses elysischen Getränks wurden mir die Zeit her sehr einzeln zugezählt, wie dem Pariser seine Brod-Unzen. Schon der schlaffe Zügel, den der Winter bis weit in die Mitte des Februars führte, war meiner Gesundheit und meiner Laune wenig zuträglich. Dann fing der funkensprühende, roth punktirte Büsterich der Masern an, in meiner kleinen Hütte umzugehen, so daß ich weder zu Dohm, noch zu Stolbergs, noch zu Gleim gehen konnte. Denke Dir meine Lage! Doch ist auch dieses Exil unter zum Theil sehr verdrießlichen Geschäften, zum Theil im Umgange mit den lieben Musen, dahingeschwunden, und ich freue mich, daß es Dir unter den Feinden so wohl geht. — Daß nun Kant sogar an der Seine übersetzt wird, — welche Erscheinung! Aber doch nicht allzu überraschend bei dieser Nation, die gleich dem Gemsjäger auf den Alpen mit dem Springstock ihrer Phantasie von einem Extrem zum andern überspringt. Giebt es doch unter den Deutschen Phänomene, von denen man nicht weiß, ob man sie belächeln oder bewundern soll. So hat noch neuerdings Grafenberg seine cupidines veneresque und seinen Hungerthurm zu Pisa verlassen, und lebt und webt in Kantischer Philosophie. — Möge uns Allen nur bald der liebliche

Oelzweig des Friedens aufsprießen. Dieser beispiellose Krieg, im Felde sowohl, wie in den Hallen der Philosophie, wird und muß späterhin zur Vernunft, und was Ein Ding ist, zur Glückseligkeit Aller führen, wenn nicht Glückseligkeit hienieden, wie ich wehmüthig glaube, ein exotisches Gewächs ist. Entzückend ist hierüber manche Stelle im Hesperus, und es freut mich, daß auch Du auf diesem seligen Stern gewandelt hast. Das Beste und Schönste, was ich von ihm sagen kann, ist: Keine Composition hat mich im Lesen besser und glücklicher gemacht, hat nach dem Lesen einen so wohlthuenden himmlischen Stachel in meinem Herzen zurückgelassen, als dieser Hesperus. Nun lies auch noch die unsichtbare Loge, und Blumen-, Frucht- und Dornenstücke, Meisterwerke jovialischer Laune und originaler, als Tristram Shandy und Fischart, mit welchen übrigens unser Verfasser geistesverwandt ist. Freilich sind auch der excentrischen Unwesenheiten manche darin, die ich wohl hinwegwünschte, aber dessen ungeachtet wird Richter jetzt und Jahrhunderte hindurch die Lieblingsleserei aller erkorenen Menschen seyn, die die Natur mit einem Pflichttheil von Herz und Phantasie bedacht hat. Dies das Urtheil der Halberstädter, wie Eures; dies die Sentenz der Weimariden, auch Wielands. Letzterer, mit Rücksicht auf manches hors d'oeuvre im Quintus Fixlein, hat gesagt: „Wenn ich den Verfasser nur acht Tage hier hätte, er

müßte mir anders schreiben lernen, oder ich wollte mich ändern.“ — Herders sind bezaubert davon; der alte, feurige Jüngling Gleim ruft beim Lesen einmahl über's andere: „Herrlich! Vortrefflich!“ Instehenden 21. März wird Richter erst drei und dreißig Jahre alt. Was und wie viel wird uns solcher Mensch noch geben! —

Julius 96.

Unser Dohm hat schwere Geschäfte gehabt, die verschiedenen Köpfe unter Einen Sinn zu bringen, wie er uns brieflich mittheilt. Unser Voß=Homer ist mit seiner Ernestine und drei Söhnen über drei Wochen hier gewesen. Acht Tage dazwischen gingen zu einer Reise hin, die ich mit ihm nach Halle machte. Voß logirte beim Kapellmeister Reichardt, der dicht an dem Felsen von Giebichenstein auf einem allerliebsten Gütchen wohnt, fern vom Geräusche des Hofes. Ich stieg bei Lafontaine ab, und lebte mit ihm einige unvergeßliche Tage. Er wird von Michael an eine Gallerie von Erzählungen unter dem Titel geben: Rübezahls Wanderungen. Du weißt, Musäus hat auch übern Rübezahl einige meisterhafte Darstellungen. Das könnte manchen andern Schriftsteller abschrecken; aber für einen Kopf, wie Lafontaine, bleibt noch genug übrig. Voß ist nun schon wieder in Lüneburg bei dem biedern Schultz, von dem er nicht ohne Begeisterung schreibt. Von Voß bekommen wir künf=

tige Ostern die Uebersetzung des Theocrit mit einem großen Commentar. Alles vortrefflich.

August 96.

Auf der Flucht von der Blatternpest, die in meinem Hause wüthet, empfing ich Deinen Brief, der mir sagt, daß Du mitten unter den Kriegsgräueln nach meinem ländlichen Klamersruh verlangst; aber ich habe jetzt keinen Abschreiber, und kann es Dir also nicht geben. Mit jedem Posttage erwarte ich es von Dresden, wo es Becker hat in die Erholungen setzen lassen. *) Er hat mir besondere Abdrücke davon versprochen. Mit diesem werde ich Dir auch ein Exemplar von unsers Streithorst David Klaus **) übersenden. Vorläufig erhältst Du hier ein Exemplar des Liedes, welches die Kinder im Waisenhause zur Gedächtnißfeier jenes frommen Hirten, der allerdings eine Biographie verdient, gesungen haben. Wenn dies fast alle Jahre gefeiert wird, dann haben wir zu dem alljährlichen Spiegelfeste noch ein Klausisches.

---

*) Siehe Erholungen 1796. 3. Bd. S. 1. und das 11te Buch der Werke.

**) David Klaus. Ein Sittenbuch für gute Leute in allen Ständen, von Johann Werner Streithorst. Halberstadt 1796. 8. Am Ende dieses Buchs S. 185 findet sich auch das erwähnte Lied von Klamer Schmidt.

Eine Stadt, die für dergleichen Volksandachten Sinn hat, kann nicht ganz verdorben seyn.

Vom Frühjahr an bis jetzt bin ich sehr fleißig gewesen. Ich habe für die erzählende Muse, die jetzt auf Nachttischen, wie auf dem Schooße der Spinnerin gleich einheimisch ist, drei prosaische Erzählungen gemacht, und eine längere: Ferdinand Palmhorst, wieder angefangen. Alles für die Erholungen. So habe ich die Zeit her wohl zwanzig Bogen geschrieben. Von Palmhorst laß ich besondere Abdrücke machen. Klamersruh, um noch einmahl darauf zurückzukommen, ist eine Gallerie von Wünschen, wie sie ein Liebender und Dichter wohl zu haben pflegt. Auch ist dies Gedicht wörtlich im Jahre 1779 schon im innersten Geist empfangen; 1796 aber erst gegründet und vervollkommnet worden. Meine Lieblingsschriftsteller und Freunde werden darin characterisirt, und der Genius ländlicher Ruh schwebt mir in jedem Gemählde vor. Ich kann es nicht läugnen, daß ich für dieses Gedicht einige Vorliebe habe, weil es mir darum zu thun war, mein Glaubensbekenntniß und meine Gefühle über das Glück der Freundschaft, die bei mir so viel gilt, darin niederzulegen. Gleim, Voß und Matthisson halten es für meine vollkommenste Dichtung. — Unser Gleim läßt jetzt auf fünf Bogen: Amor und Psyche drucken, eine Gallerie kleiner, unschuldiger Gemälde, die in jenem Jugendgeist der scherzhaften Lieder, mit

denen der Jüngling seine Laufbahn eröffnete, gezeichnet und eben so frisch gefärbt sind. Du wirst mein Urtheil nicht übertrieben finden, wenn Du sie liesest. Welch eine Erscheinung an einem acht und siebenzigjährigen Greise! Uebermorgen geht er mit der Nichte nach Eisleben, wo zwischen ihnen und Herders ein Rendezvous verabredet ist. — — Die von mir so gefürchtete Blatternpest hat hier unter den Kindern furchtbar gewüthet, so daß es einem Albano schwer seyn würde, hier einen Kinderkopf zu finden, wie er ihn zu suchen pflegte. — Unser neuer Domdechant Graf von Alvensleben ist ein äußerst humaner und civilisirter Mann, und Niemand zweifelt, daß er uns den trefflichen Stolberg ersetzen werde. Dem letztern machten seine Regierungsgeschäfte so viel zu schaffen, daß er resignirt hat.

Februar 1797.

Der Tag ist so schön; die Dächer draußen alle mit Golde bedeckt von der freundlichen Morgensonne; aber ich? In meiner Denkkraft hängt Blei; sie kann nicht empor; Folge eines Drückens im Unterleibe, das sich schon seit mehreren Wochen eingestellt hat, wie alle Jahre vor meinem gewöhnlichen Aderlasse; aber ich muß aushalten, weil ich nicht Lust habe, den gewöhnlichen Blutactus zu anticipiren. Vor allem sage ich Dir Dank für Deinen Antheil an meinem Geburtstage. Ich wollt' es freilich schon bleiben lassen, jenen Tag

selbst zu feiern, weil es eben kein angenehmer Gedanke ist, ein halb Jahrhundert zum Theil in Narrenspossen consumirt zu haben und fünfzig monumenta stultitiae hinter sich zu sehen; *) aber Gleim gab Feuer, Dohms bliesen Lärm — ein ganzer Congreß gegen mich verschworener Freunde, von denen ich nur noch Fischer und Himly nenne, kommen dazu. Ich lege Dir die Fülle poetischer Festgaben bei, damit Du daraus sehen mögest, wie viele und große Personen Dein Freund an jenem beschämenden Tage vorgestellt habe, und wie es fast verzeihlich gewesen wäre, wenn er an dem Tage zu Gleim gesagt hätte:

„Quod si me lyricis vatibus inseris,
Sublimi feriam sidera vertice.“

Aber wahrlich, er sagt' es nicht, weil er sich seiner Kleinheit sehr deutlich bewußt ist, die nur dann ein wenig emporwächst, wenn der Gedanke, von wie vielen guten und großen Seelen (unter ihnen die Deinige oben an) er geliebt werde, in ihm lebhaft wird. Gleims Lebhaftigkeit ist für seine Jahre bewundernswerth, und ich glaube, seine Gesundheit, sein guter Humor und die wahrhaft unauslöschliche Liebe zu den Musen werden ihn

---

*) Mit welchem siegreichen Schwunge sich gleichwohl der Dichter über jenes drückende Gefühl erhob, davon zeugt das 53ste Lied im 1sten Buche der Werke: überschrieben: der Funfzigjährige an seine Freunde.

ihn noch in's künftige Jahrhundert hinüberretten. Die Xenien haben freilich auch ihn ein wenig empört, und wie man sagt, soll der alte Pettus darin auf ihn gehen. Es ist entsetzlich, daß die muthwilligen Knaben sich auch auf den guten Alten geworfen haben, der es wahrlich nicht verdient hat. Du hast Recht, das erste Gedicht in jenem Almanach (Musenalmanach von Goethe und Schiller für 1797) ist unvergleichlich schön, eine wahre Erscheinung der Grazien, aber nun das Faunengastmahl hinterher! — Mein Brief über Claudius, glaubt' ich, würde Dich nicht überraschen, weil ich in dem Irrthum stand, ich habe ihn Dir bei Deinem Hierseyn schon aus der Handschrift gelesen. In jenen zwei oder drei Bänden der Erholungen, wirst Du mehr von mir finden, was meinen Namen nicht trägt. Die große Begebenheit aus kleiner Ursache*) und Alles ist Spielzeug,**) ist auch von mir. Bleibe nur bei der Philosophie des Tiburtiners: Lebe dem heutigen Tage! Es ist die beste und menschlichste unter der Sonne. — Den Jubelsenior hab' ich gelesen. Er ist ganz mit Witz platirt; zuletzt widert's. —

---

*) Siehe die 1ste Erzählung im 15ten Buche der Werke.

**) Ein Zweigespräch, wieder abgedruckt in den Komischen und Humoristischen Dichtungen S. 383, aber in die Werke nicht mit aufgenommen, weil es nach dem Französischen bearbeitet ist.

October 97.

Um mich zu zerstreuen, machte ich vom 11ten bis 15ten des vorigen Monats eine Flugreise nach Wolfenbüttel und Braunschweig. Der alte Maler Weitsch, mit dessen Raphaelen, Gerhard Dows, Rembrandts und Titianen ich eine interessante Bekanntschaft machte, malte rüstig an einer großen Landschaft. Der fünf und siebenzigjährige Jüngling macht noch täglich Jagdparthien von einigen Meilen, und treibt sich lustig in seinem Dohnenstiege umher. —

Ich habe nun einmal die Idee, in meinen Horaz-Dolmetschungen mehr deutschen Geist wehen zu lassen, als in Ramler und dem Gothaer Schmidt zu finden ist. Freilich Klopstock hinter sich zu lassen, ist schwerer. Von diesem vaterländischen Adler sind einige Versuche, Horaz zu übersetzen, in den grammatischen Gesprächen. Ich werde nun nicht eher ablassen, bis ich den ganzen Horaz übertragen habe. Hundert und zwanzig Oden hat er; fast mit der Hälfte bin ich fertig. Indeß freut's mich ungemein, daß ich Herder's, Gleim's, Voß's, Nachtigal's, Tiedge's und Falk's und vieler andern urtheilsfähigen Männer ehrenden Beifall habe. So etwas freut auf der langen, in Staub gehüllten Laufbahn, und wenn mir am Ziel die Palme zu Theil wird aus mehreren Händen, so werde ich die Deinige herausfühlen, sie an mein Herz drücken und sagen: „ich wäre so weit nicht gekommen,

wenn nicht gerade diese Hand mir vorgewinkt hätte!“ Bis zur Vollendung wird's freilich noch einige Zeit haben. Meiner kleinern Geschäfte sind zu viel, um immer aufstreben zu können. Doch sollst Du dabei nicht verlieren. So oft ich Dir schreibe, will ich eine oder ein paar Oden zur vorläufigen Libation beilegen. Heute bekommst Du die Lieblingin des großen Friedrich, die im siebenjährigen Kriege sein Abend- und Morgensegen war. *) Vergiß nicht, mir Bemerkungen darüber mitzutheilen; ich sammle Alles und benutze es dankbar.

Voß und Ernestine, Elisa und Göckingk, waren im Sommer hier, Dohm im Bade zu Nennhausen. Hänschen und Käthchen, wie sie in den Erholungen **) stehen, laß ich besonders abdrucken, die Gesundbrunnen von Neubeck haben die lieblichste Heilkraft für meine Gesundheit gehabt.

Februar 1798.

Eben commentirte ich den Meinen Jean Paul's Jubelsenior, da kam der Postbote mit Deiner Depesche. Welch' ein Dessert! Ohne Zweifel, daß ihm das Gastmahl weichen mußte. Im Gefühl meiner Schuld, da ich Dir so lange geschwiegen, eröffnete ich den Brief.

---

*) Vermuthlich, auch nach dem Manuscripte zu urtheilen, Hor. od. II. Aequam memento rebus in arduis etc.

**) Jahrgang 1797. B. III. S. 91. In die Werke ist diese Romanze nicht mit aufgenommen.

Dafür antwort' ich Dir auf der Stelle; aber sieh nur das Opfer nicht gar zu klein an. Mit einem Zugpflaster, das meinen Rücken auf das schmerzlichste durchwühlt, und mit dem emeritus eines andern auf dem Arm schreib' ich Dir. Wie Friedrich Wilhelm I. unter seine Anti-Raphael-Gemälde — ich sahe deren neulich einige auf dem Schlosse zu Blankenburg — zu setzen pflegte: „Fridericus Guilielmus in doloribus pinxit," so könnt' ich mit größerm Recht unter diesen Brief setzen: Clamerus in mille doloribus scripsit. Gegen fünfwöchentliches, selten unterbrochenes Kopfweh mußt' ich dieses beneficium personae miserabilis noch mit Dank annehmen. Zu dem Allen gesellt sich noch immer der bekannte Dämon im Unterleibe, der sich jetzt vorzüglich durch Quälen und Necken auszeichnet. Ja, Du hast wohl Recht, der Nahme unserer Verwandlungen heißt Legion. Mit gekrümmtem Rücken schleich' auch ich allgemach meiner Vernichtung oder Veredlung entgegen. Noch dazu hab' ich heute im Hufeland gelesen, daß nur ein Mensch mit einem guten Magen ein Candidat zu einem langen Leben seyn könne, und den meinigen fühl' ich leider oft wie ein Petrefact. Der Gedanke machte mich ernsthafter. Aber laß, setzte ich am Ende männlich hinzu: Wenn ich nur noch einmahl meinen Johannes sehe, und der stumme Genius mir so viel Zeit läßt, daß ich meinen Horaz ausstellen kann, und meine Kinder glücklich sehe, so mag's drum seyn!

Zu den hundert und sechzigen hab ich ja ohnehin nicht hinaufgewollt.“ — Aber was schwätz' ich? Merkst Du nicht das Alter? Ich sollte lieber Deinen Brief Punkt für Punkt beantworten. Aber wann that ich das je? — — Die Beschreibung Deiner Zimmer-Einrichtung hat mich doch ein wenig erschreckt, lieber Johannes. Auf Deinem glatten, getäfelten Boden, wie wird der altväterische Klamer mit seinen schwerfälligen Stiefeln zurecht kommen? Nun, ich hoffe, Du werdest Geduld mit mir haben, und mir wieder aufhelfen, wenn ich gleiten sollte. Dafür werd' ich Dir auch manche Horazische Ode lesen, und hoffentlich siehst Du dann, daß mein geistiger Gang leichter sey, als mein körperlicher. Für das Mal kann ich Dir zwar keine Horatiana geben; ich habe keinen Abschreiber, und mein Erstgeborener studirt jetzt die Thaten der Helden im Nepos so eifrig, als ob er mit Buonaparte um die Wette bataillíren wollte. Indessen findest Du im neuesten Hefte der Erholungen zwölf horazische Oden*) und den Anfang von Ferdinand Palmhorst.**) Ferner wirst Du in den Ruhestunden, einer Zeitschrift von meinen Freunden Nachtigal und Hoche herausgegeben, von mir lesen: Die gelungene Redoute, eine prosaische Erzählung.***) In dieser tritt ein gar

*) Erholungen Jahrgang 1798. II. Bd. S. 1.
**) Daselbst Jahrgang 1797. Bd. IV. S. 1.
***) Siehe im 15ten Buche der Werke die 2te Erzählung.

göttlicher Mensch auf, der Doctor Johannes Pölenburg, ein Gemählde, zu welchem, ich mag Dir's nicht verhehlen, mir zum Theil Johannes Abel gesessen hat.

Einige Tage lang erhob sich mein Geist an den neuen Oden Klopstocks. Aber wie ist unsere Zeit so ganz geeignet, den Geist wieder von seiner erstiegenen Höhe herabzuwerfen! — Was ist aus den Enkeln Hermann's geworden? Und was wird noch aus ihnen werden? Ich fürchte, die große Nation wird nicht eher ruhen, bis sie mit ihrer Größe Alles noch übrige klein gemacht hat."

July 1798.

Jean Paul Friedrich Richter, von dem ich gestern Briefe von Halle hatte, *) war hier. Er scheint

---

*) Jean Paul schrieb an Schmidt: „Leipzig, 29. Jun. 1798. Da ich leider mit der Metereomantie behaftet bin, und jetzt heraus habe, daß es in den nächsten vier Monaten wenig regnen wird: so ist mir's unmöglich, mehr zu Hause zu bleiben, sondern ich muß nach — Halberstadt; und dann, liebster Dichter, bring' ich Ihnen die Entschuldigung, den Dank und die Antwort, welche ich Ihnen so lange schuldig bin. Aber ich mögte unsern lieben Alten vom Musenberge, Gleim, nicht verfehlen, den vielleicht die Huldigung von Ihnen weggezogen haben könnte. In diesem Falle würd' ich erst nach seiner Rückkehr kommen, und im schönern schon am Ende künftiger Woche. Ich bitte

weiter wandern zu wollen. Wenn ihn sein Genius doch an den Rhein führte. Ich bin überzeugt, Du

---

Sie daher, — wenn ein Unbekannter so viel bitten darf, um eine kleine Belehrung darüber, die ich im Hause des Herrn Reichardts in Giebichenstein bei Halle erwarten will. Leben Sie wohl und vergeben Sie mir."

Jean Paul Fr. Richter.

Schmidts Antwort: „Ich war gestern Abend so eben von unserm lieben Alten zurückgekommen, und von einer langen Debatte über die Reise unter Sonne, Mond und Sternen, die von einem sehr fleißigen Leser unsers Jean Paul, unserm Jean Paul beigelegt wurde: siehe da eine Taube mit dem Olivenblatt, auf Kundschaft vorausgesandt aus Jean Pauls Arche. Der Veteran schlief schon; aber der erste Morgensegen, den ich ihm heute früh zubrachte, war Ihr heilvolles Briefchen. „Lieber Gleim! lupus in fabula!" war mein erstes Wort." Ein lieber, lieber Wolf aber will kommen, ist schon auf dem Wege zum Hüttchen." Des guten Veterans ganze Seele war gespannt. Nun ward gelesen, und mein lieber Jean Paul, das Resultat ist: der gute Veteran und ich erwarten Sie mit den offensten Armen. Keiner von Allen, die Jean Paul lieben und ehren, ist bei der Huldigung. Unsere Meteoromantie geht noch ein wenig weiter als die Ihrige; wir haben's heraus, daß so lange unser Jean Paul hier ist, kein Deus pluvius existiren wird. Damit Sie aber auch wissen, wie? wo? und wann? so steigen Sie bei Ihrem Herkommen in der Emmastadt sogleich ab im Römischen Kaiser, wo man schon unterrich-

würdest ihn lieber sehen wollen als Buonaparte oder Pitt! Diese sitzen jetzt, wie die Göttinnen der Nacht, an der verhängnißvollen Spindel und spinnen unsere glückliche oder unglückliche Zukunft. Jean Paul aber mit seinem gewaltigen Ich ist noch über beiden; mit gleicher Müheloſigkeit wirft er einen Sonnenstaub hin und eine schweizerische Alpe. Ich habe seiner im Grunde wenig genossen. Der eifersüchtige Veteran hielt ihn in einer so strengen Gefangenschaft, daß ich einmahl zu Jenem sagte: „Nur Buonaparte, mein lieber Richter, wird Sie daraus befreien können.“ Geirrt, unter uns gesagt, hab' ich mich doch ein wenig in ihm. Ich glaubte ihn so warm, so herzergreifend im Leben zu finden; bei Weitem nicht ganz so hab' ich ihn gefunden. — — Es war beinahe sein fester Vorsatz bei uns zu domiciliren, aber nun geht er nach Weimar. — Voß tummelt sich jetzt wieder auf dem Dolmetscher-Campus. Schon vor mehreren Monaten war er bis zum neunten Gesange der Aeneis gekommen; jetzt denk' ich muß das Ganze vollendet seyn. Seine Ovidübersetzung hast Du doch auch schon genossen? Voß beschließt mit dem Almanach von 1799 seine Almanach-Laufbahn. Viel-

---

tet seyn und Sie empfangen wird. Von da werden Sie sogleich in das Hüttchen des Veterans geführt. Leben und litanisiren Sie wohl.

Klamer Schmidt.

leicht setz' ich ihn fort unter dem Namen: Halberstädtischer Musenalmanach. — Mit meinen „Werken" ist's noch im weiten Felde. Ich merk' es zu sehr, wenn man ausgeliebt und ausgeschwärmt hat, so ist Verwerfen schwerer, als Produciren.

April 1799.

Aus der Marterkammer stiftischer Register und Rechnungen, die allen neun Töchtern des allmächtigen Phöbus ein Greuel sind, machte ich mich in's Freie. Mit der Frau und dem Erstgeborenen ging die Reise über Eisleben nach Halle. Nachgerade wird aus dem Quodlibet, welches man in des großen Luther Hause in Eisleben zeigt, ein ächtes Fertur werden. Ich glaube kaum, daß Luther von Kalau ein ächter Kalau ist. Von des Reformators Handzeichen sind nur noch einige erloschene Buchstaben gerettet. Indeß weiß der Cicerone sein Jargon herzubeten, wie das Vaterunser. In Halle lebten wir drei glückliche Tage bei Lafontaine. Auch sah ich dort Wolf, Jacob, Klügel, Reichardt und den Berliner Nicolai, letztern im Begriff nach Pyrmont zu gehen. Mehrere wollte Lafontaine mich nicht sehen lassen, und er hielt mich in einem strengen Gewahrsam, welches mir ganz recht war, denn in seiner Unterhaltung fliegt das Leben wie ein Pfeil, und man denkt nicht daran, daß es noch mehrere Menschen geben könne. Von Halle reisten wir nach Dessau und Wörlitz. Es würde unnoth seyn,

wieder zu erzählen, was wir da sahen; es steht ja Alles in Rohdens gedruckter Beschreibung. Ein junger Maler aus Halberstadt, Buchhorn, machte unsern Cicerone. Er kopirte Amor und Psyche von Angelica Kaufmann, das in Luisium hängt. Dies Bild ist mir die lieblichste Erinnerung von der ganzen Reise. Von Dessau über Gnadau in die Heimath. Diese Herrnhuter-Colonie ist ein Tempel der abgezogensten, feierlichsten Stille. Jeder handelt und schleicht leise, wie pythagoräischer Jünger, und überdies hat Alles den Anstrich der reinsten Eleganz. Aber glaube darum nicht, daß ich Lust habe, zu der Brüder-Unität überzugehen. Dennoch sagt' ich in Gnadau zu mir selbst: Hier mögt' ich meinen Horaz übersetzen. In den funfziger Jahren sehnt man sich allgemach nach dem Geist der Stille. — Meinen Nebenbuhler in der Horaz-Arbeit, Voß, habe ich durch meine Reise verfehlt. Er war acht Tage bei Gleim gewesen. Doch ward's mir so gut, seiner noch eine halbe Stunde zu genießen. Er reiste dann nach Halle. Noch einmahl hat er seinen Homer umgearbeitet und verlangt dafür — sechstausend Thaler Gold. Noch ein größeres Unternehmen wälzt Wolf in Halle. Er läßt seinen castigirten Homer in Kupfer stechen, das Exemplar auf Subscription für fünfhundert Thaler! Nun sage Einer noch: die deutschen Speculationen seyen nicht weit her! Wir erheben uns ja auf brittischen Flügeln! —

Hier hast Du denn literarischen Geschwätzes genug. Noch ein Wort Politik schütt' ich dazu, nicht etwa, weil ich in dieser Kunst excellire, sondern unserm brieflichen Herkommen gemäß, und weil Du mitten unter den Söhnen der Freiheit eine mehr heilbringende Politik erwarteſt. Mir ist unbegreiflich, wie unser König sich bei seinem Neutralitätssystem erhalten kann. Bleibt er nach wie vor neutral, so achr' ich dies für den Triumph der Kabinetsweisheit, und ich rüste mich zu der kühnsten Ode, wenn er dereinst, nach abgeschwächten Kräften aller Kämpfer, am Ziele dastehen wird, ein Friedensstifter, austheilend die Preise des Laufs. Dieser seligen Zeit harr' ich sehnend entgegen; dann führ' ich Mutter Catharina und mein gutes Weib zu Dir, an den Rhein. Euch Drei seh' ich dann wieder unter den Lauben des Friedens beisammen, Euch, die ihr meine bekannte Armuth mir zum ehrenvollsten Reichthum macht, Euch, die ihr unter die Dornen meines Lebens so manches Blumengewinde dahinzaubert. Ja, der gütigsten Genien Einer war's, der mich Euch guten Menschen zuführte. Nicht nur ein Weib ward mir dadurch mit nur kleinen Fehlen, für einen Mann, der ihrer so viele hat, sondern auch eine Freundin, in der Mutter Catharina eine Freundin, die vom Scheitel bis zur Fußzehe Herz hat und Herz ist, nicht im gewöhnlichen, mißgebrauchten Sinn des Wortes! Dafür dank' ich denn Gott und werd' ihm noch mehr danken, wenn

ich die Söhne beamtet und die Töchter in dem Arm einer edeln Liebe sehe. Dann meinethalben mag ich in Frieden dahinfahren, wohin Du, Geliebter, erst spät nachfolgen magst. Das Leben ist so kurz; kann man's würdiger brauchen, als daß man's bei der Freundschaft mit Zinsen belegt, wer weiß, wie hoch? —

April 99.

Ueber Dein schönes Angebinde für den 2ten April (Gleims Geburtstag) wird Dir Gleim selbst schreiben, sobald Heinrich Voß (der Sohn unsers Eutiners) nach Halle abgereist ist, wo er das Musenchor vermehren wird. Den Vossischen Horaz-Uebersetzungen (er theilte mir jüngst mehrere in Briefen mit) kann ich keinen Geschmack abgewinnen. Mir bangte anfänglich, als ich hörte, dieser Meister rüste sich, den Venusiner Schwan auffliegen zu lassen; aber nachdem ich gelesen, verging mir die Lust, meine Arbeit in Flammen auflodern zu lassen, wie mir Gleim rieth. „Wenn Horaz so gedichtet hätte, sagte Herder, so hätte er sich nicht über achtzehn Jahrhunderte erhalten." Kürzer und wahrer kann nichts gesagt werden. Gestern flog Schlichtegroll hier durch. Voß kommt im Juni. Diese Messe erhalten wir seine Aeneide in zwei Bänden, vielleicht auch die ländlichen Gedichte, neu überarbeitet. Von der Aeneide hab' ich mit Entzücken zehn Gesänge gelesen. Fritz Stolberg wälzt jetzt seinen Aeschylus; bald werden wir den ersten Band sehen.

März 1800.

Unbeschädigt ist Gleims Bild, mit welchem er an seinem Geburtstage überrascht werden sollte, angekommen. Es ist ein treffliches Gemälde, dessen Erfindung unserm Langer die größte Ehre macht. Selbst das Antikenmäßige hat dem Kopfe nichts von seiner Aehnlichkeit benommen und ihn so veredelt, daß unter zwanzig bis dreißig Köpfen, die Gleim nun von sich selbst hat machen lassen, ich diesen Langerschen obenan stellen würde. *) Dank Euch, daß Ihr die Bruma des anacreontischen Weisen so verschönern wolltet und konntet. Seine Augen wollen nicht mehr gehorchen. Sein unersättliches Lesen ist vorbei; nur das Schreiben mit großen lateinischen Buchstaben geht noch. Meinen eben so großen Dank für Dein Bestreben, mir ein Exemplar von dem veteranischen Kopfe zu verschaffen. Mit dieser Hoffnung tanz' ich, wie ein kleines Mädchen mit ihrer Puppe, in den Vorhof des Frühlings hinein.

Lügen müßt' ich, wenn ich sagen wollte, daß ich in meiner Genesung seit drei Monaten vorgeschritten sey. Angenehmer als dieser Gedanke ist mir die Erinnerung an den überraschenden Besuch eines Deiner Landsleute, des Großbritannischen Generallieutenants von Hompesch. Es sind nun gerade vierzehn Tage, wie er,

*) Siehe im 8ten Buche der Werke die 50ste Ode.

von Dohm begleitet, in mein Hüttchen trat. Er hatte gehört, daß ich Einer Deiner Freunde sey, und es sey ihm Freude, sagte er, sich Deiner zu erinnern. Im Laufe der Unterhaltung sagte er zu mir, er habe zweimal das gelbe Fieber überstanden, und würde die Pfälzer gegen die große Nation commandiren. Dies veranlaßte mich, ihm nachstehendes Impromptu mit auf den Weg zu geben:

Das Orakel von Halberstadt an Hompesch.

Der seltne Mann, an dessen Siegeswagen
Zwei gelbe Fieber gefesselt gehn,
Ist von dem Schicksal ausersehn,
Unüberwundene zu schlagen.

Nun ist's übrigens Deine Sache, mir die frühesten Siegesbotschaften von unserm Hompesch zu bringen. In dieser Prophezeihung mögt' ich nicht gern als Pseudo-Prophet dastehn, wie dies leider der Fall in einer andern über meinen lieben Nathanael Fischer war. Ich prophezeihte nähmlich, er könnte bei seinem asthmatischen Dämon noch zehn bis zwanzig Jahre leben; aber die Prophezeihung war außer dem Spinnstocke der drei düstern Schwestern gemacht. Schon den 20. d. war der in seiner Art unersetzliche Mann der Republik der Weisen und seinen hiesigen Freunden durch ein bösartiges Gallenfieber auf ewig entrissen, und folgte einem andern meiner Freunde, dem Consistorialrath Streithorst bald nach, an dessen Urne ich

auch weine. *) Ueber Fischers Verdienste und Character ist nur Eine Stimme. Aus seinem reinen Gemüth flossen, wie aus dem lautersten Quell, alle Tugenden, und ein überwiegender Trieb, alles Gute zu befördern. Wer ihn in der Glorie seines Wirkungskreises kennen will, muß gelesen haben die fliegenden Blätter für Toleranz und Aufklärung, die halberstädtischen Blätter und die deutsche Monatsschrift seit Jahren. Aber auch der kennt ihn nur halb. Meine Have an seinem Geist leg' ich bei. **) An dem Tage, wo er erkrankte, kam die Botschaft von Berlin, er sey an Streithorsts Stelle zum Consistorialrath ernannt.

2. April Nachts 12 Uhr.

Das Gleimfest ist vorüber. Sein uns von Dir zugesandtes Bild mit den beiden Musen auf jeder Seite ward bekränzt und umleuchtet, nnd weil die Feier im Musentempel nicht Statt finden konnte, unter einem Spiegeltische aufgestellt. So ward, als man Abends zu Tisch ging, der Alte auf's lieblichste überrascht. Der Geist der Bewunderung umschwebte alle Gäste, unter denen ich nahmentlich anführe: Dohms, Nachtigals, Stubenrauch, Himlys und den jovialischen Körte.

---

*) Siehe das Paranpythion: Werner und David im 9ten Buche der Werke Nr. 9.

**) Siehe im 4ten Buche der Werke die 62ste Elegie.

Gleim war gerührt, wie nie, und feierte bald wechselweis Deine Freundschaft, bald Langers Verdienste. — Vor acht Tagen war Joseph von Retzer aus Wien hier, ein lieber mir gewiß unvergeßlicher Mann. Goeckingk hat mich freundlichst zur Huldigung nach Berlin eingeladen. Reisen und baden muß ich nächsten Sommer. Aber wo und wann? Wer weiß es? Göckingk sandte mir die horazischen Oden von Ramler mit. Ich sehe daraus, daß eine neue Uebersetzung nicht von Uebel seyn würde. Er hat wacker gedollmetscht; aber deutscher Genius ist nicht heimisch darin.

November 1800.

Begehre keine Entschuldigungen wegen meines Schweigens. In unseligen Geschäften trieb ich mich um, wie der blinde Gaul in der Oelmühle. Hierzu nimm mein altes körperliches Uebel, und die mit ihm oft wiederkehrende üble Laune; hierzu die frischen Gräber meiner Freunde, mir immer noch frisch, so sehr sie sich auch bemoost haben; hierzu noch lebende Freunde, entweder mir ungetreu geworden, oder von mir fern hingezogen (Dohm ist nun auch gänzlich nach Hornburg gezogen) oder mit jedem Jahre mürrischer werdend — wer könnte das tragen, wenn nicht zuweilen eine Freude dazwischen lächelte, wenn nicht meine Kinder meine spätern Tage erheiterten, wenn nicht erneuerte Liebe zu den Musen mich aufrecht erhielte, und was ich zuerst hätte sagen sollen, die lieblichste Hoffnung,

nung, Dich im nächsten Jahre an mein Herz drücken zu können. — Nun mögt' ich Dir noch ein kleines Wort über Berlin schreiben, wohin ich sogleich aus dem Bade zu Helmstedt reiste. Aber zwei Monate liegen, wie zwei Geryonen, zwischen jenen lieblichen Träumen, zwischen jenem angenehmen Far niente, und dem heutigen Tage mit allen seinen Dissonanzen. Dadurch hat die Phantasie viel verloren, und wenn ich dir davon etwas zeichnen wollte, würde mancher einfältige Strich dazwischen kommen. Wenn du selbst herkommst, so zahl' ich von der Berlinischen Schuld, so viel ich kann. Wohlthätig war mir die Reise. Sechs Wochen lang fühlte ich Wenig oder Nichts von den Stockungen der Maschine, hüpfte wie der Schmetterling von einem Gegenstande zum andern, machte leichtes Blut. Ja die feinen Sitten meiner dortigen Gesellschafter ließen mich oft träumen, daß die Residenzer auch Herzen haben könnten. Ob sie in der That welche hätten, verschmäht' ich zu untersuchen. Was war es auch Noth? Die Helmstädter Coryphäen haben mir Alle gefallen und von den 150 Berlinern, die ich besuchte, leben in meinem Herzen Göckingk, der freundliche Bothe, *)

*) Gleim hatte insgeheim Bothe gebeten, für Schmidts Unterhaltung, Bequemlichkeit und Vergnügen auf jede mögliche Weise Sorge zu tragen und hatte ihn mit den Mitteln dazu versehen, was Schmidt erst nach Gleims Tode nicht ohne dankbare Rührung erfuhr.

der Uebersetzer des Euripides, Zöllner, Beyer, Marcus Herz, Grillo, Meil, Chodowiecki und Frau von Klenke. Die Bildergallerie in Potsdam konnte ich nur mit fliegendem Auge sehen; mit längerm, festerm Blick hing ich an dem alten Dessauer von Schadow, und dem Monumente der Gräfin von der Mark von demselben Künstler. Diesen Schadow halte ich für einen der ersten Künstler in allen fünf Welttheilen. Das Panorama, obwohl in seiner Kindheit, haben die Berliner nun, wie die Londoner; ich kann Dir nicht sagen, wie sehr diese kühne Erfindung meine Phantasie erfaßte. Auf dem Potsdamer Schlosse sah' ich viele, viele Reliquien von Friedrich II., und die junge freundliche Castellanin erlaubte mir sogar Fragmente eines alternden Lehnstuhls und eines seidnen Pultbeschlages in die Schreibtafel zu stecken. Auf dem kleinen Stück Sammet, das ich abschnitt, ist ein großer Tintenflecken, der, so träumt' ich, eine göttliche Ode werden sollte, und — ein Flecken ward. Delbrück, der da wohnte, war mit dem kleinen Prinzen spatzieren gegangen, als ich ihn aufsuchen wollte. Bald darauf donnerte Zeus herab, und ergoß sich in unermeßlichen Regenfluthen. Mitten im Aufruhr der Elemente sandte mir Delbrück eine Einladung, mit ihm und dem Prinzen zu Nacht zu essen. Ich mußt es abschlagen, weil kein Wagen bei der Hand war, und wir auch mit dem frühesten nach Berlin wollten. —

Wir kamen drei Wochen nachher wieder durch. Aber Delbrück lag an der Ruhr, und der Prinz war von ihm getrennt. Da mußt' ich den Plan, ihn zu sehen, aufgeben. Auch König und Königin sah ich nicht. — Unser Empfang unter den so lange nicht bekränzten Penaten war wie in einem Kinderelysium. Jedes der vier Kinder bewillkommte uns mit einigen auswendig gelernten Strophen, die, hoff' ich, der Aelteste aus seinem Herzen abgeschrieben hatte. Die gute Großmutter stand in der Mitte der aufblühenden Descendenten, nicht wissend, ob sie lächeln oder weinen sollte, und ich war gerührt, wie nie, und freute mich, daß kleine, zeitliche Sorgen mich nicht abgehalten hatten, mein Schwalbennest zu bauen. Das Gezwischer der Jungen ist doch gar zu süß. Mit leichtsinnigem Mangel fing ich an, mit Sorge ging ich weiter und am Ende, so väterlich hat Gott geholfen, sah ich denn nun wohl, daß mir das tägliche Brod nicht fehlt. Vier Wochen lang nach der Berliner Reise mußt' ich, um nicht mit Schande im Generalcapitel zu bestehen, Ziffern und Nullen malen; doch kamen auch einige helle Augenblicke, wo ich Horaz wälzte, von dem nur noch neun Oden zu übersetzen sind.

Januar 1801.

Die Geburt eines neuen Jahrhunderts, so zweifelhaft sie bei den verschiedenen Rechnungen unserer Astronomen seyn mag, hat mich tief erschüttert. Ich

feierte sie bei unserm Nachtigal in Gleims Gesellschaft. Die Punschbowle ergoß sich auf's mildeste, noch milder die Ader des Scherzes. Als mit dem Schlag zwölf Uhr Mitternachts die Scheidestunde des vorigen Jahrhunderts schlug, und alle Glocken der Stadt zu läuten anfingen, da verschloß mein Herz sich der Stimme des Frohsinns. Ich glaubte die Sterbeglocke aller Freuden zu hören, die ich mit Dir, mit so vielen, zum Theil schon dahin geschiedenen Freunden genossen hatte. Ich entfloh der Gesellschaft. Indeß trieb der Eindruck jener Mitternachtsstunde mich gewaltig, einen schon angefangenen säcularischen Gesang für die Preußen*) zu vollenden. Gleim, der alte Urpreuße, ist davon ganz begeistert, und drängt mich, ihn drucken zu lassen. Noch manche neue Idee hätte Er mir geben können, aber ich mag seinen Geist und seine Stimme jetzt nicht anstrengen. Er erholt sich langsam wieder von einem Catharralfieber, das ihn mehrere Tage an das Lager gefesselt hielt. Ich gab ihn schon auf, aber seine Organisation ist stärker, als mein Glaube. Nun will ich ihm noch manchen Geburtstag verschönern helfen, so Gott will, wie er mir den 29sten Dezember. Auch diesmahl war ich ein König des Tages ohne Gleichen. Gleim, seine Verwandten, die Wernigerodischen Sylphiden, meine Kinder, mein

---

*) Siehe im 8ten Buche der Werke die 53ste Ode.

lieber Lucanus, Nachtigal und die unwandelbar treue Mutter Catharina hatten mich mit Geschenken, Briefen und Gedichten gekrönt. — Und dann der briefliche Herzenserguß aus Düsseldorf! Dafür drück' ich Dir die Hand lange und unablassend. Sie streute mir, o wie so oft, Blumen aus dem edenischen Garten; sie wird, hoff' ich, dereinst die einzige perennirende Cypresse auf mein Grab legen. — Wie sehn' ich mich, Dich noch einmahl zu sehen. Lies zum Schluß den Erguß dieser Sehnsucht:

An Johannes Abel. *)

Wie das weinende Kind, welchem der Mutter Brust,
Ach, sein einziges Labsal, fehlt:
Tasten wir nach den Spielzeugen des Glücks umher,
Jetzt nach diesem, nach jenem dann;

Aber keines genügt, bis die mitleidige
Mutter Erde zur Ruh uns legt
An den Busen, wo sanft jegliche Leidenschaft
Schläft, die Stimme des Wunsches schweigt.

Heitre, stärke mich oft, Blick in die letzte Rast,
Die des müderen Wallers harrt!
Ein Sturm legt sich, doch bald murmelt ein andrer auf! —
Alles stillet das gute Grab.

---

*) Siehe dieses Gedicht in etwas verbesserter, aber abgekürzter Gestalt unter dem Titel Sehnsucht nach Ruhe im 8ten Buche der Werke die 54ste Ode.

Dort ruht endlich der Wahnsinn des Eroberers,
Denn die Brücke zum Monde fehlt,
Dort mein Wunsch, wann ein Freund, den ich ersehnete,
Fern bleibt, oder ein theurer Brief. —

Komm mein anderes Ich! endlich, mein Abel, komm!
Mit achaieschem Genius,
Treib das leider zu oft stockende Lebensrad,
Umzulaufen mit Jugendkraft! —

In ernster, wehmüthiger Stimmung ist dieser letzte Brief geschrieben. Es scheint, sein Verfasser habe geahnt, die thätigste und mithin glücklichste Zeit seines Lebens sey mit dem alten Jahrhundert beschlossen. Viele seiner literarischen Pläne, ja die meisten sah er unausgeführt und fühlte, daß er sie nicht ausführen würde. Viele seiner Liebsten waren dahingegangen, Viele waren fern, oder dachten sein weniger. Gleims Leben vor allen war ein schwacher Funke, dessen Erlöschen er mit jedem Tage entgegensehen mußte. Dazu kam, daß er, obwohl dunkel, doch unbehaglich fühlte, sein literarischer Standpunkt sey im neuen Jahrhundert verändert, und werde sich noch mehr verändern. Die deutsche Poesie hatte durch die kritische Philosophie und nahmentlich durch ihren Jünger Schiller, eine andere Richtung genommen, in die er sich nicht einzwängen wollte und konnte, und die ihn und seine poetischen Erzeugnisse bei der jüngern Generation mehr oder weniger in Schatten stellte. Das heitere, bunte Gewand, das

seine Muse seit ihrem ersten Erscheinen getragen, wollten Viele als eine ihrer nicht ganz würdige Bekleidung gelten lassen. Manche deuteten ihm das an; und wenn dies auch nicht geschehen wäre, so konnte es ihm nicht ganz fremd bleiben, daß der unaufhaltsame Strom der Zeit viele seiner Lieblingsbilder und Lieblingsfarben in seinen Wellen auflöste. Die im Musenalmanach von Schiller im Jahre 1797 erschienenen Xenien hatten ihn selbst zwar nicht unmittelbar berührt, aber sie hatten, muthwillig, neckend und zum Theil schwer verwundend in den Kreis der Häupter geschlagen, die er zu den Seinen zählte, und die er oft mit Verehrung bekränzt hatte. Er sprach selten und nur gezwungen von diesen Xenien; aber wie viel Sensation sie in dem Kreise gemacht hatten, in welchem er lebte, sieht man daraus, daß in demselben Jahre die Freunde Gleims zu dessen Geburtstage ihm funfzig Xenien weihten, an denen Schmidt, wo nicht den meisten, doch vielen Antheil hatte. Wie verschieden ihr Geist, ihr Ton und ihre Bestimmung von jenen Goethischen und Schillerschen war, sieht man sogleich aus der ersten derselben, welche die Ueberschrift hat:

Was sind Xenien?

Xenien, wenn ihr mich fragt, sind liebe Geschenke der Freundschaft;
Ob auch von Sündern entweiht, dennoch erfreulich und süß.

Den 18. Februar des Jahres 1803 endete Gleim. Wir haben dann nur unsere Vollendeten wahrhaft geliebt, wenn durch ihr Scheiden eine Lücke in unserm Innern entsteht. Schmidt fühlte diese Lücke, und fühlte bewegt, wie wenig sie sich ausfüllen lasse. Unter seinen hinterlassenen Papieren befindet sich ein von ihm geführtes Tagebuch über des Freundes letzte Lebenstage, ein Beweis, wie gern er auch den letzten Stunden des Scheidenden seine Gedanken schenkte. Die Gedichte, die Gleim auf dem Sterbebette geschrieben, sandte er nach und nach an Schmidt und übertrug ihm deren Herausgabe nach seinem Hintritt. Aus unbekannten Gründen sind sie nicht erschienen, finden sich aber, von Schmidt bevorwortet, zusammengestellt und zum Druck völlig bereit, unter des Dichters Papieren. Außerdem hatte Gleim testamentarisch bestimmt, daß er einen Theil seines literarischen Briefwechsels drucken lassen sollte. Vermöge dieses Auftrags erschienen, jedoch erst im Jahre 1810 die Briefe Klopstocks und Gleims unter dem Titel: Klopstock und seine Freunde. Aus Gleims brieflichem Nachlasse herausgegeben von Klamer Schmidt. Vielleicht wären sie auch da noch nicht erschienen, wenn nicht Friedrich Kramer, den er sehr lieb hatte, mit Hand an's Werk gelegt und die Herausgabe beschleunigt hätte. Leider verwickelte dies den friedliebenden Mann aber in eine Fehde mit der Wittwe Klop-

stock, und die Urtheile der Kunstrichter über das Buch fielen nicht so aus, wie sein Herausgeber gehofft hatte. (S. Jenaer Literatur Zeitung N. 122 und 123. 1811.) so daß er oft wünschte, sie gar nicht herausgegeben zu haben.

Die von Frankreich über ganz Europa ausgehenden Stürme stürzten 1806 auch die alte Verfassung Preußens, und die Folgen dieses Sturzes berührten auch ihn empfindlich. Unter der westphälischen Herrschaft ward 1811 das Domcapitel aufgehoben. Er ward pensionirt und die alten ihm durch Gewohnheit lieb gewordenen Dienst- und Umgangsverhältnisse lösten sich zum Theil für immer auf. Der letzte Domdechant, Graf von Alvensleben, nachheriger braunschweigischer Minister, der, wie seine Vorgänger, ihm auch sein Wohlwollen geschenkt hatte, verließ Halberstadt, und Schmidt trauerte ihm lange nach. Im Februar 1810, brach er, als er in der Abenddämmerung nach Hause gehen wollte, den Arm, ein Unfall, der bei seiner Geneigtheit, in jedem körperlichen Leiden sogleich das Schlimmste zu sehen, ihm empfindlicher war, als vielen Andern. Eine tiefere Wunde wurde jedoch seinem Herzen geschlagen am 24. Juni 1811, an welchem Tage sein ältester Sohn Ernst, der dem Vater auf dem Pfade der Dichtkunst so rühmlich nacheiferte, zu Möllerhagen, im Meklenburgischen, wohin er

als Hauslehrer gegangen war, am Nervenfieber starb.*) Manches andere häusliche Leiden traf ihn im neuen Jahrhundert, was ihn in jüngern Jahren vielleicht noch mehr gebeugt hätte, als im Winter seines Lebens, wo er es minder lebhaft fühlen mogte; auch half ihm seine Philosophie und die heitre Muse über diese Unfälle. Seine Gesundheit war in seinen letzten Jahren leidlicher, so oft er auch in die langgewohnten Klagen ausbrechen mogte. Der Briefwechsel mit seinen Freunden ward immer unterbrochener und hörte mit den meisten ganz auf. Selbst die an den vertrautesten seiner Freunde, an Johannes Abel, sind seltener, und briefliche Mittheilungen vom Jahre 1810—1815 fehlen gänzlich. Hier die Briefe aus dem neuen Jahrhundert.

September 1801.

„Eine günstige Hora, drängenden Geschäften entwandt, nehme ich bei beiden Flügeln, um Dir, mein Theurer, sey's viel oder wenig auf Deine letzten Briefe zu antworten. Vor allen aber noch einmahl meinen dreifachen Dank für alle die zarten Freuden, die Du uns während Deines Hierseyns schufest; Dank auch für Dein Reisejournal; es hat mich unsäglich ergötzt,

---

*) Es gehörte zu Schmidts Lieblingsplanen, die Gedichte dieses Sohnes herauszugeben, unter denen die Mehrzahl des Druckes würdig, und einige vorzügliche sind.

unsäglich gerührt. Dein Urtheil über die Fatuität unserer Landsleute ist klassisch. Jetzt noch könnte der Philosoph von Ferney die westphälische Gegend bereisen, und würde noch eben so darüber urtheilen, wie vor sechzig Jahren. Aber versöhnt würde er werden, wenn er die Grazien des Brukterus (die Gräfinnen von Stolberg-Wernigerode) handeln sähe. Welch' ein liebliches Bild hast Du davon gezeichnet; gern ließ ich's die heilige Familie sehen, wenn ich nicht glaubte, sie damit erröthen zu machen. Könnte ich doch mit ihnen Dich, den Rhein und die Düsseldorfer Gallerie sehen, — der Gedanke geht wie ein Pfingsttag in meiner Seele auf. —

Unser Veteran trägt seine Augennacht nicht immer philosophisch. „Ich will durchaus keine Geduld haben," sagte er neulich mit Heftigkeit zu einem Durchreisenden. Mir wird meine Frau zum wenigsten das Zeugniß nicht versagen, daß Jahre und Fessel der Umstände mich von Jahr zu Jahr immer ruhiger machen. Mein Säculargesang wird nun schwerlich vor Ostern erscheinen; zu dem Warum gehört ein längeres Exposé, das ich heute nicht geben kann. Ich arbeite jetzt an meinen petrarchischen Jugendsünden. Das Charfreitags-Poem*), das gelesenste von allen, habe ich

*) Siehe im 4ten Buche der Werke das 2te Gedicht. Nach dem Rath mehrerer Kenner sind nicht alle neue Lesarten

Furche vor Furche umgepflügt, und noch mehr als hundert neue Furchen hinzugezogen.

Juni 1802.

Mit meiner Gesundheit ist's nicht weit her. Ein ewiger Rheumatismus ruht wie die Sünde vor meiner Thür. Das Bad in Helmstädt hat wenig geholfen. Auch Dohm ist gefährlich krank gewesen, jetzt aber wieder auf dem Wege der Besserung. Gleim, obwohl immer blinder werdend, ist jetzt geduldiger; nur von Politik darf man nicht sprechen, sonst wird er excentrisch. Erst vor einigen Tagen bekam er von dem russischen Alexander eine Brillanten-Dose, vierhundert Thaler an Werth, für die neuesten Zeitgedichte, die er dem Monarchen durch den russischen Gesandten hatte überreichen lassen. An seinem Geburtstage war es still. Um sieben Uhr, als ich mit der gräflichen Familie noch am Spieltische saß, begab er sich schon hinweg. Auch an meinem Geburtstage blieb sein Stuhl leer, und das Gefühl der Vergänglichkeit griff mahnend in meine Brust, als ich dahin sah. — In den Almanachen dieses Jahres, ihr Nahme ist Legion, ist nicht viel zu finden. Der Göttingesche, wegen der Beiträge von Voß, ist wohl der vorzüglichere. Voß's Prosodie ist nun im Manuscript vollendet; wenn sie

---

aufgenommen, sondern meist die ältere, frischere Form beibehalten.

nur erst unter der Presse wäre. Auch der erste Band seines Homers, sehr umgearbeitet, ist heraus. Vermuthlich hat er von Schlegels Critik (in den Characteristiken und Critiken von den Gebrüdern Schlegel, 2 Bde., Königsberg, Nicolovius 1801) Gebrauch gemacht. Diese Critik und eine über Bürger von A. W. Schlegel sind wahre Meisterstücke in Lessings Geist, und in klassischem Styl geschrieben. Schaffe Dir die Geistesweide und lies sie. —

Die Schelling-Fichtische Philosophie —
— — — — — Pfui!

So rhytmisch kurz könnte man sie abfertigen, wie etwa Gleim vor zwanzig Jahren eine Boxerei zwischen Basedow und ich weiß nicht mehr, wem? abfertigte. Er sang:

Basedow!
— Oh! —

Juni 1802.

Du bist, mein theuerster Johannes, mehr für das Komische im Leben, als für das Komische im Buchstaben. Dennoch, weil dem Freunde auch die parties honteuses eines Freundes nicht ganz gleichgültig seyn dürfen, eil' ich, Dir mein neustes tolles Zeug, so frisch, wie es eben aus Meister Maurers Preßbengel hervorgeht, in Deine Hände zu bringen. Allerdings ist in diesen komischen Dichtungen Manches, das eines fünf und funfzigjährigen Erdensohns, und der

grauen Haare, die er allgemach bekommt, nicht würdig zu seyn scheint. Ermiß aber, daß diese Possen schon vor zwanzig Jahren zusammengereimt sind, und daß ich, was die lauterste Wahrheit ist, mir damit manche hypochondrische Stunde erheitert habe, arglos wie ein Säugling, der an dem schönsten Busen der Säugerin keinen Anstoß nimmt. Wolltest Du dies aber nicht glauben, so muß ich's darauf ankommen lassen, ob ich durch die vermischten Dichtungen oder durch die Lebensweisheit meines Sabiners Dich versöhnen kann. Sollte dieser farrago libelli Jemandem am Rhein zu Gesicht kommen, so verschweig des Verfassers Namen.

Januar 1803.

Jahre sind Jahre, sind Wogen im laufenden Strome des Lebens.

Aber was Freunde sind, fühlt' ich schon lange,
Fühlt' es inniger als mein Daseyn! — Glücklichstes Daseyn!
Was denn wärest Du ohne die Freundschaft?

Ja, so ist's, mein theuerster Johannes! Je älter ich werde, um so unentbehrlicher wird mir Deine Freundschaft und Dein Briefwechsel, und so kannst Du wohl denken, mit welchem Herzen ich Deinen schönen, von Lebensweisheit überfließenden Brief vom 23. December 1802 empfing. Habe Dank, daß Du des sechs und funfzigjährigen Freundes nicht vergaßest, Dank, daß Du an meinen Ernst denkst, der nun bald seine

academische Laufbahn antritt. — — Der Nahme Gleim tönt mir jetzt im Herzen traurig wieder, da er für nichts mehr, als für den Tod gestimmt ist. Er, der immer las, wollte durchaus nichts mehr lesen hören, weil er schon über Alles Irdische hinweg sey. Vor Kurzem sagte er, als man ihm einige Speisen vorschlug, er habe nur Appetit zum Tode; und noch vor wenigen Tagen, als die Rose im Gesicht ihn unkenntlich gemacht hatte, rief er aus: „Kein Erbarmen, Schmidt, kein Erbarmen! Wenn Sie hören, der alte Gleim sey todt, dann freuen Sie sich; eher nicht!“ Seit gestern bessert sich's mit ihm, und schon sattelt er den Pegasus wieder; auf dem er gewiß mitten in die Barke des stygischen Fährmanns einreiten wird. — Ach Ja, tausend Mal, Ja; das Leben verfliegt, nicht wie die Weberspule des Psalmisten, sondern wie der Blitzstrahl. Meine Jahre sind dahin geflattert wie sechs und funfzig Minuten! Gottlob! daß vier und zwanzig Minuten von 1779 bis 1803 darunter sind, deren Erinnerung ich um keinen Preis der Erde, oder des Goldes, oder der Musen selbst, hingeben mögte. — Nun sollt' ich Dir von Rechtswegen schreiben, wie ich's selbst seit dem October getrieben; aber das läßt sich nicht in ein paar Worte fassen. Die meiste Zeit bisher hab' ich in unseligen unpierischen Geschäften hingebracht, leidlich gesund jedoch. Mitunter hatte ich manchen geistigen Genuß durch Bothe, der seit dem 9ten Dezember schon

hier und unser täglicher lieber Hausfreund ist, obgleich er sich vierzig oder funfzig Schritt von Klamersruh eingemiethet hat. Wenn Du hier wärest, würd' er gewiß auch Dein Freund; denn er hängt an Literatur und Kunst, wie die Perl' in der Muschel; noch inniger aber an seinen Freunden.

März 1803.

Gleims letzter, siebenwöchentlicher Weg ging über Dornen. Er war größtentheils übel gestimmt, und klagte über den schmerzenden Unterleib, bis fünf Tage vor seinem Ende das Bewußtseyn schwand, aber mit diesem erst die Liebe zu den Musen. Denn diesen war er in den schmerzhaftesten Anfällen seiner Krankheit treu geblieben, hatte fast jede Nacht, bis etwa zum 13. Februar ein paar kleine Gedichte gemacht, die ich auf sein ausdrückliches Verlangen unter dem Titel: Gedichte von dem alten Gleim, auf dem Sterbebette gesungen, herausgeben soll, und endlich den 18. Februar, Abends nach fünf Uhr schlummerte er sanft ein. Von mir hatte er schon viele Tage vorher herzlichen Abschied genommen, und mir für alle die Freundschaft, die ich ihm vier und dreißig Jahre lang erwiesen, gedankt. Auch hatte er von mehreren seiner übrigen Freunde schon schriftlich Abschied nehmen lassen; z. B. von Klopstock, Voß, Luise Himly u. a. Mit dem Vorsatz auch Dir schreiben zu lassen, ist er geschieden. Mittwoch, den

23. Fe=

23. Februar wurde die Leiche in einem Grabgewölbe in seinem Garten vor dem Gröperthore beigesetzt, begleitet von sämmtlichen Offizieren des hiesigen Regiments, den Mitgliedern der literarischen Gesellschaft, und von vielen andern Freunden, die dem Zuge sich anschlossen. Den Gedichten auf dem Sterbebette werde ich vielleicht einige Worte über Gleims letzte Stunden vorangehen lassen. Hierbei Gedichte zu Gleims Grabesfeier. — Von Ernsts neuen Dichtungen leg' ich zwei Nummern bei; doch ist Nro. 2 reicher an Genialität. Wenn er so fortfährt, wird er mich leicht übertreffen; und von wem laß' ich mich lieber übertreffen, als von ihm?

Juli 1803.

Dein Klamer hat schon wieder seit acht Wochen an seiner baufälligen Seelenbaracke flicken müssen. Nun will ich mich durch einen Ausflug nach Halle und Lauchstädt zerstreuen, um die Ueberbleibsel des hypochondrischen Freicorps vollends aufzureiben. Wär's nur ruhiger in mir! Gleim ist hin und auch mein Wilhelm Heinse hat so früh hinabgemußt. Vortreffliche Briefe hab' ich von dem; vielleicht laß ich sie einmahl in Druck ausgehen. Göckingk besuchte mich im Fluge, zum Organisationsgeschäft nach Fulda reisend. Mein Horaz ruht seit mehreren Monaten; im nächsten Winter aber, das hab' ich seinem Genius gelobt, soll das an rhytmischer Vollkommenheit ihm noch Fehlende er-

gänzt werden. Die Horazübersetzung ist ja seit 1796 mein Steckenpferd gewesen.

October 1803.

— — Etwas ausführlicher mögt' ich zur Ehre des Tages seyn, der mir vor vier und funfzig Jahren einen so unvergleichlichen Freund gegeben hat; aber Klamer Schmidts Muse altert, wie Klamer Schmidt selbst. Verzeihe dem ungeleckten Hendecasyllabus und den beiden andern ärmlichen Opfern. Hecatomben sind's nicht; Anno 1849 will ich Deine Lichthecatombe viel glänzender machen helfen. Aber das sind fromme Wünsche, bis dahin wird die gebrechliche Maschine nicht ausreichen. Diese wunderbare Maschine wieder etwas auszubessern, bin ich drei Wochen in Halle und Lauchstädt gewesen. Zu Lauchstädt war ich zuerst 1773. Welch' ein Contrast zwischen damahls und jetzt; zwischen dem minnevollen Jüngling, den damahls ein leidliches Gesicht schon in Flammen setzen konnte, und dem besonnenen, oft unbesonnenen, alternden Hypochondristen, der aus dem schönsten Gesicht eben nichts Arges hat. Auch liegt mir das Lauchstädter Wasser, so gemein es jetzt werden mag, mehr am Herzen, als alle schönen Gesichter der Erde. An Lafontaine's xenialischer Fülle hab' ich mich unendlich ergötzt, und mehr, als an seinen sechs Schüsseln. Später war ich in Söder. Mit den Herrlichkeiten zu Düsseldorf können sich die Herrlichkeiten dort nicht messen; aber meh-

rere Ruisdal, ein van Dyk, A. Dürer, Holbein, Gerhard Dow und eine h. Familie von Raphael, die drei tausend Dukaten gekostet, sind wahrlich der Ansicht werth. An irgend einer Wand des Bildersaals sah ich einen Denkspruch von Lavaters Hand. Unbedeutend.

September 1804.

Tiedge und Elisa von der Recke sind seit ehegestern auf der Reise nach Italien und wollen uns in anderthalb Jahren erst wiedersehen. So geht Alles und Alles aus dem Leben oder in die Ferne, was mir theuer ist. In der Mitte Octobers denk' ich die angenehmen Arbeiten für die Ostermesse 1805 fortzusetzen. Vielleicht ist auch ein Band meiner Oden dabei, deren zwei Deinen geliebten Nahmen an der Stirn tragen. *) Im Meßcatalog hab' ich nichts gefunden, außer Wilhelm Tell von Schiller, Ariosto von Gries und den 7. und 8. Theil der Klopstockschen Werke, was mich lüstern gemacht hätte. Auf Herders sämmtliche Werke freue ich mich, wie die Hebräer auf den Messias. Herder gehört zu den bessern Polyhistoren. Jammer und abermahls Jammer, daß er seine Astråa nicht länger der Erde gezeigt hat; sie ist

*) Die erste dieser Oden siehe im 8ten Buche der Werke die 42ste; die zweite oben schon mitgetheilte erhielt später die Ueberschrift Sehnsucht nach Ruhe und ist im 8ten Buche der Werke die 54ste Ode.

wieder mit ihm himmelaufgezogen und ich ſang ſchon am Neujahrstage 1804:

Hinauf iſt Gleim; nun ſingt ihr Lied
Die Lerch' in ſichern Höhen.
Auch Weimars großer Plato ſchied
Von uns und von Aſträen;
Und ach, ein andrer Bilderſaal
Strahlt Heinſe Dir mit einem Mal!

Du ſiehſt, was jene Menſchen mir waren, obwohl ſie im Tempel der Freundſchaft nicht den erſten Altar, wie Du, hatten! —

Dezember 1804.

Daß das Abendlicht unſern Augen nicht ſo erfreulich iſt, wie das Licht des Tages, das müſſen wir im Herbſt des Lebens der Natur nicht ſo ſehr nachtragen. Ich ſelbſt kann zwar des Abends einen Elzeviriſchen Autor in Sedez noch mehrere Stunden wälzen; aber der grüne Huth iſt doch immer das erſte Hausgeräth, wornach ich greife, ſobald Licht gebracht wird. Laß uns der Schwäche der Jahre eine ſtoiſche Stirn bieten. Wenn dann im Uebrigen die geiſtlichen und leiblichen Verdauungen von Statten gehen, und die Freunde der Jugend uns getreu verbleiben, ſo wollen wir uns friedfertig des Abends, wenn Alles andere ſich entwaffnet, bewaffnen laſſen. Mit den leiblichen und geiſtigen Verdauungen bin ich aufs Reine. Was dem Magen nicht zuſchlägt, eſſ' ich nicht; was ich nicht verſtehe, leſ' ich

nicht. So ist die ganze neuere Philosophie, die mit ihrem barbarischem Dunkel auch die schöne Literatur überziehen will, für mich terra incognita. Wie hätt' ich auch Zeit, Alles und Alles zu lesen, und wären auch Goldkörner darin, sie aus der unermeßlichen Fluth herauszuwaschen. Willst Du Dir eine genialische Weihnacht verschaffen, so lies Jean Pauls Vorschule der Aesthetik. Ueber die Griechen hat Jean Paul auf wenigen Seiten mehr gesagt, als Andere und selbst Herder in ganzen Büchern. Meine übrigen Geschäfte haben mich für die Literatur nicht so viel thun lassen, als ich gewünscht hätte. Indeß sind Horaz und Klopstocks Briefwechsel so arrangirt, daß ich beides könnte drucken lassen. Der Briefwechsel zwischen Michaelis und Gleim wird für die Herausgabe sämmtlicher Werke an Wilhelm Körte abgelassen. —

Meine Gesundheit ist besser, als sie lange gewesen ist. Den guten, alten Gleim vermiß ich doch sehr oft und recht sehr. Ein so feuriger Musenfreund, ein so inniger Theilnehmer an den literarischen Geschäften seiner Freunde wird nie wieder geboren werden. Der Assistenzrath Lucanus, der Biedermann ohne Gleichen, hat der Geschäfte zu viel, um mit seinen Freunden so leben zu können, wie Gleim; indessen machen Er, und Augustin, der eifrige Literaturhistoriker, Numismatiker und Alterthumskenner, auch Nachtigal, fast meinen einzigen Umgang aus. Wärst Du

hier geblieben, bei allen meinen großen Schwächen wärst Du mir treu geblieben, und Deine kleinere wären mir kleine dunkle Punkte in der hellen Rose gewesen. Aber das Schicksal hat's nicht haben wollen; doch ist Dein Briefgenius die vierte freundliche Parze für mich, die meinen Lebensfaden erhalten hilft.

Januar 1805.

— — Ich fühle mich durch Deine herzlichen Mittheilungen vom 11. und 15. Dezember v. J. um viele Jahre verjüngt, und es ist keine Fiction, daß der 29. Dezember, von dem sie mir eine heilige Vigilie waren, sich auch hierdurch vor seinen ältern Brüdern gar königlich auszeichnet. Königlich? Unkönniglich hätt' ich sagen sollen. Denn welchem Könige, welchem Cäsar fällt das Loos, daß er an solchem Tage, an der Seite einer treuen, liebenden Gattin, unter theuern Kindern, in dem Kreise seiner Vertrautesten, mit Resignation auf das, was in der Welt nicht seyn kann, und mit einem ruhigen Herzen besitzt. Das Lied, das ich an diesem Geburtstage dichtete, steht hier am rechten Orte:

Meine Geburtsfeier:

den 29. Dezember 1804.

Wiederum ein Korn entflohn!
Glas der Lebensstunden!
O wie viel der Körner schon,
Und wie schnell geschwunden!

Aber auch, wie schön zugleich!
Freund' um mich nicht wenig,
Und die Muſ': ein Königreich!
Wo denn hat's ein König?

Sein iſt Sorg'; ein froh Gemüth
Fiel zu meinem Theile.
Sein iſt Ruhm; ein kleines Lied
Schaff' ich ohne Feile.

Dies, von Kritikern umbellt,
Flüchtet nicht zu Winkel;
Wenn es Freunden nur gefällt,
Fühlt es gern den Dünkel.

Daß der Muſen Ein' es ſchützt,
Eingehüllt am Buſen;
Kritiker und Kritler itzt,
Gelten ſie für Muſen? —

Bleib' es jetzt und immer dann
Bei dem alten Bunde!
Soll er fallen; nun wohlan!
Götter! Ort und Stunde.

Ordnet ihr nach euerm Sinn!
Ihr ja wißt am beſten
Wenn ich werth zu ſitzen bin
Unter Hebe's Gäſten.

Dies nur bitt' ich: Lied und Kranz
Mögen mich begleiten
In Orions Sternenglanz
Aus der Flucht der Zeiten.

Dort noch werd' ich Kläger seyn,
Daß so schnell sie flogen!
Daß sie böse waren? — Nein!
Dort wird nicht gelogen.

„Gut ist, wie es ist!" Das Wort
Sagt' ich oft mit Weinen;
Froher rufen werd' ich's dort
In den Friedenshainen!

Daß ich den brieflichen Nachlaß Gleims nicht selbst bearbeiten will, wird Dich wundern. Aber wie kann ich bei meinen ernstern Arbeiten, die mehr zu = als abnehmen? Wie bei meinen Jahren, die mehr zu= als abnehmen? Und welche Zeit bleibt mir, endlich meine eigenen Werke und den so lange im Staube ru= henden Horaz, und Gleims und Klamer Schmidts, und Heinses und Klamer Schmidts Briefwechsel an das Tageslicht zu fördern? Kommt die zweideutige gloriola, fremde Schätze unter dem Scheffel hervorzu= ziehen, kommt der hemmende Dornenweg über den freien oder zu frivolen Inhalt so mancher Briefe dage= gen in Anschlag? Jetzt freilich ist die Zeit für omnia opera poetica oder für eine Horaz=Uebersetzung eben nicht einladend. Aber den Händen der Nachkommen kann ich meine Kleinigkeiten nicht überlassen, so lange ich noch eine Feile habe.

März 1805.

Ich empfing Deinen Brief unter abmüdenden Klei=

nigkeiten des menschlichen Lebens, die kein größeres Ziel haben, als Leibes = Nahrung und Nothdurft. Ja auch mich hat alle Buchstabenweisheit noch nicht so weit gebracht, daß ich zu den göttlichen Wenigen, die einmahl zu sich selbst zurückkommen, mich zählen dürfte. Eine unruhige Welle schlägt die andere; wie kann daraus ein Quell werden, worin die Sonne sich spiegelt, oder ein consequenter Lebensplan, oder ein sich selbst genügendes Gemüth? — Man hält oft einen Menschen für glücklich, und ich meine, man würde sich wundern, wenn man mitten in ihn hineinsehen könnte, mitten in seine innersten Kämpfe, seine Zweifel, in die Dornen, die unter dem Rosenkranz ihn stacheln. — Der Refrain, mein Theurer, bleibt immer: „Gut seyn, und glücklich seyn wollen!" Vollkommen gut, vollkommen glücklich seyn, ist nur ein Gewächs der höhern Welten. — —

Mit großer Befriedigung las ich vor einigen Tagen Joh. Müller's Vorlesungen über die Geschichte Friedrichs II., im Februarstück der Eunomia 1805. Wahrlich das Aufblicken eines Sterns unter so vielen wässrigen Cometen unsrer Zeit. Von den allemannischen Gedichten von Hebel kann ich viel erwarten. Die Probe, die in der Jenaer Lit. Zeitung steht, mögt' ich lieber gemacht haben, als einen ganzen Band meiner Reimereien. Eine Sonne für den abhandelnden Styl geht in Fr. Murhard

auf, der in großer Allblicks = Manier das Gemählde von Constantinopel gezeichnet, und meiner Meinung nach, Risbeck und Archenholz hinter sich gelas= sen hat.

Mein heißestes Bestreben geht jezt auf den Richt= punkt, daß ich mit der theuern Mutter, der Gattin und mit Henriette im Jahre 1806 die rheinische Reise ma= chen könne. Dies Einzige möge das Glück mir noch erfüllen, dann will ich mich mehr freuen, als der neue Kaiser von Gallien, dem es viele Jahre nicht von der Seite gekommen ist. Der Riß Deines Sabinums ist gar zu einladend, und wir Alle sind nicht jung genug, um noch länger zu verschieben. Die Kunst rasch zu handeln, deucht mich, geht über alle Herrlichkeiten der neuern Philosophie.

Bothe ist noch in Berlin, und giebt eine neue Ausgabe des Euripides. Menschen, wie der Einer ist, gibt's Wenige. Jene Freundes = und Freudentage, die wir mit ihm im December 1800 und im Jahre 1803 erlebt haben, werde ich ewig mit weißen Steinen be= zeichnen! Geist der Zeit von Moritz Arndt weckt freudenlose Gefühle; lies dagegen Donatoa von Sonnenberg. Beim Anschaun des Bildes Abduls wird Dir's seyn, wie bei einer kühnen Raphaelzeich= nung. Voß's Horaz hab' ich nun auch gelesen und genossen, wobei freilich eine gute Portion unver=

daulicher Steine, wofür ich keinen Steinschluckmagen habe.

Juli 1806.

Wir schweben hier immer noch in Erwartung freudenloser Dinge. Unsre Regimenter bleiben auf dem Feldetat und man darf an kein Oelblatt denken. Welche Aussichten! Noch vor ein paar Jahren sagte ich: Meine Kinder werden dies und das erleben; nun fürcht' ich es selbst noch erleben zu müssen, mit den grauen Haaren auf meinem Haupt, die eins nach dem andern hervorgehn, es wenig achtend, wenn ich wünsche, daß ich lieber meine blonden behalten hätte. Unter den Nationen ist große Spannung; wir aber, mein Freund, wollen uns lieb behalten, bis die stille Lethe Alles vertilgt, Bruderliebe und Haß der Nationen. —

November 1806.

Ein Lebenszeichen muß ich Dir wenigstens geben, nach allen Kriegsdrangsalen, die wir seit dem 19ten Oktober, wo die kaiserlich-französische Armee hier einrückte, gehabt haben. Nun denn, Gottes Wille, welcher immer der beste ist, geschehe. Mancherlei Geschäfte haben mich mitten unter die Franzosen getrieben; aber ich bin sehr gesund gewesen. Auch die Meinen, die wegen starker Einquartirung auf meinem Zimmer wohnen, sind wohl; nur Ernst,*) der seine Reise

*) Er war eben von der Universität zu Halle abgegangen und

in's Meklenburgische angetreten, hat noch kein Lebenszeichen gegeben.

Januar 1807.

Nicht hoffen durft' ich, daß ich mit so leichtem Sprunge über das sechzigste Jahr hinüberkommen würde. Mein Leben seit den Octobertagen war so unruhig, so unstät, so geschäftvoll und meiner Procuraturen wegen zum Theil mit so viel Dornen umflochten, daß ich darum schon lange vorher Verzicht that, an einem Tage, der mich nicht jünger macht, dem Genius opfern zu wollen. Aber eine Zauberei, mächtiger und liebreizender, als je eine, von Arioſts und Taſſo's üppigſter Dichterphantaſie ausgeſtattet, iſt die Freundſchaft. Gott! wie viel Lieb' und Theilnahme in Deinem Briefe vom 23. Novbr. v. J. Ich hab' ihn an mein Herz gedrückt, und dem Schickſal gedankt, daß ich nach Allem, was ich über Bord werfen mußte, Deine Liebe, die edelſte Perle, über Stürme und Wellen hinüber geſichert habe. Vortrefflich iſt, was Du über die Geſchichte des Tages ſagſt. Aus jeder Zeile ließe ſich ein antholoģiſches Gedicht machen, wie ich eines machte im Augenblicke des Leſens Deiner Worte über die Erſchütterung der preußiſchen Monarchie:

---

trat eine Hauslehrerſtelle bei dem Kammerherrn von Rieben zu Friedrichshof bei Friedland im Meklenburg-Strelitziſchen an.

Der Zufriedene.

Wohl dem, der seine Monarchie
In seinem Innern trägt,
Ihn beugen wird das Schicksal nie,
So lang' das Herz ihm schlägt!

Nach einem Tage voll Mühsal les' ich zuweilen Briefe von Dir, oder eine anziehende Stelle aus irgend einem Buche, oder ein Lied aus guter alter Zeit, und erhoben werde ich über Alles und Alles, was das Herz zusammenengt, werde wohl gar wieder zum Jünglinge voll rosenfarbener Lebensplane. Vor einigen Tagen erheiterte ich mich auch durch einen Besuch mit Henriette in Wernigerode, und sahe nach fast drei Vierteljahren die ganze heilige Familie beisammen.

Juli 1807.

Die constitution fondamentale des neuen Königreichs Westphalen haben wir nun hier. Das Organisationsgeschäft ist bis jetzt schriftlich zwischen hier und Cassel gegangen. Eine Commission der westphälischen Regierung wird hier erwartet. Unter vier Ministern für das neue Königreich nennt man auch unsern Biedersee, einen wahrhaft biedern Mann, meinen Freund noch von der Academie her, was jedem Halberstädter eine erfreuliche Botschaft war. Möge uns der neue König, mitten zwischen Müller und Dohm, Trajan seyn. Unser würdiger Dom-

dechant hat die Staatsrathsstelle ausgeschlagen, gewiß aus Liebe zu den Laren und seinem Domcapitel. Mein Freund Lucanus ist jetzt in Cassel und ich habe ihm einen Brief an Johannes von Müller mitgegeben, der sich gegen mehr als einen halberstädter Deputirten meiner mit Liebe erinnert hat. Die Ackerbesteuerung hat mir, dem Dichter! unsägliche, unangenehme Geschäfte gemacht, und es ist noch nicht vorbei.

Juli 1808.

Seit dem October 1807 leide ich wieder an dem dreimahl unseligen Schwindel und Krampfübel, und sage noch immer, wegen vieler Arbeit, wie der Yorikische Staar: „Kann nicht 'raus; kann nicht 'raus!“ Diese Geschäfte sind durch die neue Umwälzung verfünffacht, und ich habe die Aussicht auf noch mehr. Einen Schreiber hab' ich zwar; aber Du weißt, wie das ist: Instructionen nehmen oft mehr Zeit weg, als Selbstschreiberei. Kann ich meine Geschäfte nur irgend zu einem erträglichen Ziel bringen, find' ich bei einigen Geschäftsreisen, die ich vorhabe, daß mein Uebel dadurch vermindert wird, so wird das Auge der Vorsehung nach der Mitte Augusts ein glückliches Geschöpf mehr sehen. Denn wenn es dann nicht zur Rheinreise kommt, wird es im Jahr 1808 nichts. An ärztlichen Aufmunterungen zur Reise fehlt es nicht. Nur gieb mir Zu-

trauen zu mir selbst. Sollt' ich zu Dir kommen, so will ich wenigstens gesund scheinen. Scheinen? Ja das erwünschte Scheinen hat sich nie mit meiner Individualität vertragen wollen. Von Politik kein Wort. Je verwickelter die Dinge werden, desto minder wird meine Neugier, und mit den flüchtigsten Blicken eil' ich über die Tagsblätter hinweg, um wieder an meiner Galeere rudern zu können. — —

October 1808.

Hier wären wir denn wieder angekommen vom Rheinufer. Bis wir, wie Hercules, uns in der Aetherflamme gereinigt haben, müssen wir uns menschlich geben und menschlich nehmen, und so freilich hast Du an uns und insbesondere an mir unendlich mehr zu verzeihen, als zu genießen gehabt. Hiernächst zeichnet Mnemosyne mit Flammenschrift in unsere Herzen die theuren Nahmen: Staatsrath Linden, Graf und Gräfin Trips und Prediger Pithan. — Wir fuhren ohne Aufenthalt Tag für Tag weiter, außer in Cassel, wo mich Johannes von Müller mit seiner Herzlichkeit einen Tag fesselte und hielt. Selbst in Göttingen hielt ich mich nicht auf, wo ich so gern Meiners und Mitscherlich kennen gelernt, und meinen Freundschaftsbund mit dem biedern Eichhorn bestätigt hätte; doch hoff' ich, wenn mir Gott Leben und Gesundheit

schenkt, meinen Wilhelm zu des Leztern Füßen zu führen.

Am Sonntage Quasimodogeniti 1809.

Acht und vierzig Jahr sind es heute, daß ich zuerst gewürdigt wurde, an dem geweihten Brot und an dem geweihten Kelche Theil zu nehmen. Der, welcher es vertheilte, konnte das Wort des Heils leider nicht von sich geben; und so kam es denn, daß jene heilige Handlung nicht alle die Früchte trug, die sie, wenn mich ein Reinhardt oder Dein Pithan confirmirt hätte, getragen haben würde: denn, wahrlich, von Christus malt' ich mir schon ein großes rührendes Bild in meinen jüngern Knaben-Jahren; aber jener Mann konnte ja das liebe Bild nicht in mir auffrischen. Daher der Leichtsinn, mit dem ich manche heilige Pflicht treibe, daher das Unheil, daß ich meinen Freunden so lange schweige und Alles aufschiebe. Dieser Eingang, Theuerster, — nur Schade, daß er sich nicht mit Fieldings-Eingängen zum Tom Jones und mit den Deinigen messen darf — mag auch diesmahl die ungeheure Kluft, die zwischen dem 28. Februar und dem heutigen Tage liegt, ausfüllen. Soll ich vor Dir bestehen, so berücksichtige meine überhäuften, zum Theil ungewohnten Geschäfte, meine Kränklichkeit und das langsame Alter. Les' ich Deine Briefe, so kommt es mir vor, als ob Du allein in dieser sündigen, kalten Buchstaben-Menschen-

schen-Welt Freund seyn könntest. In allen den vielleicht zweitausend Briefen aus Gleim's Nachlaß find' ich den lebendigen Geist nicht, der mir aus den Deinigen entgegenweht. Ueber eben diese Briefe aus Gleim's Nachlaß kann ich Dir für jetzt nichts weiter sagen, als daß ich am liebsten meinen eigenen Briefwechsel mit Gleim herausgäbe. Das Ganze, lang' ein Kind der Finsterniß, wird ja endlich an's Licht treten. Sollte freilich der Kriegsschauplatz nach Sachsen kommen, so könnten die Musen nur immer auf ein paar Jahre ausziehen. Deine Sehnsucht nach Horaz würde mir Flügel gegeben haben, wenn ich um zwanzig Jahre jünger wäre. In dem Morgenblatt wirst Du Briefe von mir finden, aus Gleims Nachlaß mitgetheilt, sobald ich den Contract mit Cotta abgeschlossen habe. Ich habe ihm deren ein Dutzend, und zwar ausgesuchte zugesandt; er wird aber, ich kenne ihn zu gut, nur wenige aufnehmen, weil es ihm Gesetz ist, das Publicum mit etwas Neuem und Niegedruckten zu überraschen, eine Sitte, in der ihm jeder Beförderer deutscher Literatur nachahmen sollte.

August 1809.

Die Einnahme Halberstadts durch den Herzog von Braunschweig-Oels vom 29. bis 30. Juli d. J. hat auch mein Leben in Gefahr gebracht. Wundern muß ich mich jetzt selbst darüber, daß ich in jener Schreckensnacht auf meine Weise so gefaßt war, und

würde mich noch mehr darüber wundern, wenn ich nicht den Morgen vorher die Ader hätte schlagen lassen. Das hatte mir leichtes Blut und den Stachel der Besorgniß minder scharf gemacht. Ich feilte am Morgen die Ode: Tu ne quaesieris etc. und fuhr unter dem Kanonendonner der Nacht fort, die Feile zu führen. — — Der Tod des edeln Johannes von Müller hat mich tief erschüttert. Ich hoffe, die Freunde, in deren Hände sein Nachlaß gekommen, werden für seine Unsterblichkeit so sorgen, daß sein Geist darüber nicht zürnt. Seine Schweizergeschichte wird im Strome der Zeiten oben bleiben, und seine oft dithyrambischen Briefe an Bonnet sollten das Denkbuch aller Jünglinge seyn. Der große Deutsche, kaum fünf und funfzig Jahr alt, war doch zu früh alt geworden. Wie rüstig war Gleim dagegen, als er fünf und funfzig zählte; rüstiger, als Müller, war er noch als Fünfundsiebziger. — Ich erschrecke jetzt, daran zu denken, wie sehr ich seit Monaten in der neuen Literatur zurückgekommen bin, so sehr fehlt es an Zeit und — guter Laune." — —

Hier fehlten die brieflichen Mittheilungen an Johannes Abel; um diese Lücke auszufüllen, mögen hier einige Brieffragmente an seinen Sohn Wilhelm Schmidt und an Raßmann eine Stelle finden, in denen er seine Ansichten und Gefühle über die Aufhebung des Domcapitels, über den Tod seines Sohnes

Ernst und über andere Familienereignisse, über die Zeitenstürme und die Wiedererlangung der deutschen Freiheit ausspricht. Die Briefe an Erstern wurden von Ostern 1807 bis Ostern 1809 nach Helmstedt, und von Ostern 1809 bis dahin 1810 nach Göttingen gesandt, an welchen beiden Orten derselbe studirte; ferner von Ostern 1810 bis Michaeli 1818 nach Heiligenstadt, wo derselbe anfänglich Hauslehrer bei dem verstorbenen Präfecten des Harzdepartements (später k. pr. Regierungsrath zu Düsseldorf) Herrn von Bülow, und seit 1813 Professor am Gymnasio war; endlich seit Michaelis 1818 nach Erfurt, wohin derselbe als Feldprediger berufen wurde. Die Briefe an Raßmann sind schon abgedruckt im Wegweiser zur Abendzeitung (Jahrgang 1825). Wir mögten diese Briefe noch aus dem Grunde nicht fehlen lassen, weil sie theils die Eigenthümlichkeit des Alters psychologisch darstellen, theils die zärtliche Liebe Klamer Schmidts zu seinen Kindern, die sich zu wahrer Freundschaft veredelte, bekunden.

H. den 16. Aug. 1809.

— — — Schreibe mir doch ja recht viel, theurer Wilhelm, vor allen Literaria Goettingensia. Die Ostermesse hat schon der Ausbeute viel gegeben. Da hab' ich jetzt zum Ansehn Fr. Schlegel's Gedichte! Nicht auszustehn!!! Großer Gott! welch ein jämmer-

liches, lächerliches Ding ist's um diese neue Dichterschule. — —

H. den 31. Jan. 1810.

— In diesen Tagen ist mir wieder Cantonnirung angekündigt; man sagt 800 Mann für die Stadt auf viele Wochen. Gott gebe uns Geduld und sorglosere Stunden, die meinem Alter und meinem Säckel so nöthig sind. Quand finiront mes tourmens? sagte der große Friedrich in dem großen Jahre 1758. Ich sprach es ihm wehmüthig nach, aber doch auch resignirt, und mit mehr Glauben, daß Gott Alles zum Besten lenken werde. —

H. d. 28. Febr. 1810.

Du schweigst, wie das Grab, schweigst mir, mein liebster und sonst so oft schreibender Wilhelm, so lange, daß ich seit mehreren Wochen schon darüber in der väterlichsten Unruhe bin. Auch hätte ich diese Unruhe schon lang in einem Briefe hinüberströmen lassen. Leider! aber hab' ich schon den 18ten dieses einen unglücklichen Fall gethan vor der Schule, wo, wie Du weißt, die jungen Lateiner die Straße so unsicher machen, und habe den linken Arm gebrochen, in der Gegend, die am Knöchel, Arm und Hand vereinigt. Sey aber ohne Sorgen; ich bin in der Kur eines verständigen Wundarztes; es geht Alles gut, wie es gehen muß; und nach 14 Tagen denk' ich zum ersten Mahle wieder in die freie Luft zu gehn. Ein Glück ist's, daß Hen-

riettens*) Abwesenheit mir durch Klaminens**) Hierseyn ersetzt wird. Denn ein Einarmiger ist schier wie ein Unmündiger; und weil ein leidendes Glied das andre mit leiden macht, geht das Schreiben mir auch noch schwer ein, und ich muß manche Pause machen. — —

H. den 29. März 1810.

Mit der Heilung meines Arms, mein liebster, guter Wilhelm, geht's unerfreulich langsam. Angeheilt scheint der Bruch zu seyn; schon seit 14 Tagen sind die steifen Pappen mir abgenommen. Aber die Geschwulst, die noch immer nicht weichen will, macht nothwendig, daß der Arm noch täglich mit Binden bis an den Ellenbogen hinauf umwickelt wird. — — Klopstock und seine Freunde werden höchst wahrscheinlich schon Ostern, oder wohl gar schon eher erscheinen im hiesigen Körte- und Voglerschen Bureau für Literatur und Kunst. Eine Ankündigung davon findest Du in Nr. 47 des Hamburger Correspondenten. Der Ehrensold dafür ist zwar weit unter meiner Erwartung; indeß lag's mir nur daran, ein so lange in der Brache gewesenes Opus halmen zu sehen. — Es

---

*) Des Dichters Tochter war damahls bei ihrem Oheim in Düsseldorf.

**) Klamina Feyrabend, Tochter des Superintendenten Feyrabend zu Salzgitter und Nichte des Dichters.

wird in Quedlinburg bei Basse gedruckt, und, wie mir Herr Körte versichert, soll der Druck bald vollendet seyn. Auch über den Horaz bin ich mit Körte in vorläufige Unterhandlungen getreten, und wenn's irgend gut geht, denk' ich auch meinen Tiburtiner nach Pfingsten gedruckt zu sehen. — — Die schon zum Druck abgesandten Anmerkungen zu Klopstocks Briefen sind noch sehr reichlich erweitert mit mancher kleinen Critik, die mir wohl bekommen möge. Das Etwas*) wird in diesen Tagen bearbeitet; mit großer Unlust, weil die Quedlinburger mich über die genealogischen Data ganz im Stiche gelassen haben. Klopstock und seine Freunde, wie ich erst hinterher höre, werden mit lateinischen Lettern gedruckt; mir ganz zuwider, und den Manen des Messias-Sängers gewiß noch mehr! Wenn einmahl deutsche Verfassung nicht bleiben kann, müssen wir doch streben, die deutsche Sprache nicht untergehen zu lassen, die gute, alte Sprache, in der wir gelebt, geliebt, gelitten und uns gefreut haben! — —

H. d. 10. Mai 1810.

Hier, mein theurer Wilhelm, Klopstock und seine Freunde; Und wenn Dir das Buch auch nicht lieb würde, weil es die Freundschaft zweier Unsterblichen enthält, und weil ein Sterblicher Etwas

---

*) Nämlich über die Verfasser der in jenen Werken vorkommenden Briefe.

und Anmerkungen in doloribus, wie Friedrich Wilhelm I. seine Portraits gemalt, zusammengestoppelt hat, so müßt' es doch einen Stein bei Dir im Bret erhalten, weil Alles und Alles bis auf Vorrede und Anmerkungen aus deiner schnelllaufenden Feder hervorgesprungen ist. Das Princip der Eigenliebe ist zu deutlich in aller Menschen Herz geprägt; wolltest du verschmähen, einer von unsers Gleichen zu seyn? — — Auch hat Ernst Schmidt sehr erfreuliche Briefe geschrieben; und eine Romanze unter dem Titel Sappho beigelegt, die nach Tilgung des Wort-Luxus, jede Schillersche — es ist nicht zu viel gesagt! — herausfordern darf. — —

H. d. 12. Juni 1810.

— — Daß ich Fehde mit den Hamburgern haben werde, ist beinahe gewiß. Zum wenigsten hat der Hamburger Buchhändler davon schon etwas trompetet an Herrn Körte. Vielleicht läßt sich noch durch Privatcorrespondenz bewirken, daß Friede bleibt, zwischen Klopstocks Nachkommen und Klamer Schmidt. Du weißt, wie sehr ich alle öffentlichen gelehrten Streitigkeiten verabscheue, voraus in den Tagen, wovon es heißt: „Sie gefallen mir nicht!" — —

Es ist wahrlich kein kleines Mißverhängniß, daß unser Ernst 1806 in's Ausland gehen mußte. Wäre er hier geblieben, so hätte er vielleicht schon eine Pfarre und nicht den kleinsten Platz auf dem deutschen Parnas-

sus. Aber ein feindliches Schicksal schwebt über dem armen Teufel. Ich mag daran nicht denken, weil ich jetzt Alles vermeiden muß, um die trüben Ansichten mancher Dinge nicht zu erweitern. Bestreben aber werd' ich mich, ihn mit Ehren wieder uns näher zu bringen. Daß ich alle meine Kinder mir näher und glücklich weiß: das ist ja wohl das Einzige, das mir den Verlust junger Jahre ersetzen kann! — —

Mit dem Mundum meines Horaz für den Druck bin ich fast bis zum 3ten Buche gekommen. Vielleicht, daß er noch zu Michael oder kurz darauf erscheinen kann. Daß er dem alten Bären am Herzen liege, kannst du wohl denken. Keins meiner Kinder hab' ich länger gesäugt und beleckt, als dieses; und wenn auch ich irgend von einer Nachwelt träumen darf, so wird mein Horaz auch einige Lustern mit fortleben, weil ich ihm so viel deutschen Geist einzuathmen gesucht habe, als ich in mir selbst finden konnte! —

Von der Messe hab' ich noch nichts von Belang außer dem 1sten und 2ten Bande der allgemeinen Geschichte von dem göttlichen Johann Müller. Nur hineingeblickt hab' ich hier und da, wie eine gläubige Seele in die Seligkeit jener Welten; aber das kann ich mir schon im voraus versprechen: eine Lectüre werd' ich haben; wie ich sie in vielen Jahren nicht gehabt habe. Dreimahl glücklicher Wilhelm Schmidt, der nun

wahrscheinlich schon beide Bände in Saft und Blut verwandelt hat! —

H. d. 28. Juni 1810.

— — — Aus dem Hamburger Correspondenten wirst du nun ersehen haben, daß der Krieg der Familie Klopstock mit Körte und Klamer Schmidt erklärt sey. Aber dennoch, ehe ich zu Felde ziehe, will ich abwarten, ob Windeme auf meinen Brief, mit dem ich ihr Klopstock und seine Freunde durch Buchhändler-Gelegenheit gesandt, noch antworten werde. Körte meint, es könne doch wohl seyn, daß Windeme den Brief erst jetzt erhalten habe. *) — —

Woltmann über Johannes Müller habe ich nun gelesen, und mit höchster Indignation. O ihr Götter! wie sehr hat er die Freundschaft des großen Mannes gemißbraucht! Wenn es der Woltmanne mehr

---

*) In der That hatte Windeme Klamer Schmidts Brief an sie erst nach der geharnischten Erklärung erhalten, die sie in Nr. 98. des Hamb. Correspondenten vom 20. Juni 1810 ausgehen ließ. Sie antwortete darauf in einem Privatschreiben an Klamer Schmidt vom 6. Juli 1810, daß wenn sie jenen Brief früher erhalten hätte, die Anzeige im Correspondenten zu Klamer Schmidts Vortheile würde gemildert seyn. Klamer Schmidt selbst ließ darauf in Nr. 139 des Hamb. Correspondenten vom 31. Aug. 1810 eine Gegenerklärung einrücken, die ihn in den Augen jedes unbefangenen Beurtheilers rechtfertigen muß.

gäbe, so sollte man's verschwören, mit irgend einem Menschen, der schreiben kann, Freundschaft gemacht zu haben. — —

Quedlinburg, den 9. Sept. 1810,
im neuen Bade.

Schon seit dem 2ten sind wir hier, und zwei theure Wilhelms-Briefe setzen den großen und kleinen Freuden, die uns die wohlthätige Nymphe des hiesigen Quells bereitet, die edelste Kron' auf. Das Bad fängt an seine gute Wirkung zu thun, und das bestimmt uns, noch 4 oder 5 Tage hier zu bleiben, weil das Generalkapitel ohnedem erst den 8ten oder 9ten October angehen wird. Ein für alles Gute und Schöne empfängliches Herz findet überall sein Element. So weidet sich meine Phantasie nicht kärglich, so oft ich dem alten gothischen Hause auf dem Schoßplatze vorübergehe, worin der Messias-Sänger geboren ward; oder dem noch im Andenken des Volks lebenden Platze, nicht weit davon, wo König Heinrichs Vogelheerd war. Ueberdies hab' ich hier manche alte Bekanntschaft wieder erneuert, z. B. mit Cramer's Familie, mit Nordmann, mit Meineke, dem Lucrez-Uebersetzer, mit Fritsch dem Astronomen, mit dem Maire Dohndorf, einem nicht unbekannten Schriftsteller in dem naturhistorischen Fache. Bei Cramers und bei Nordmann, meiner ältesten Schulkameraden Einem, aßen wir zu Nacht in sehr großer Gesellschaft. Den Domai-

nendirector Krieger würde ich auch schon ein paar Mal besucht haben, wenn er nicht das Unglück gehabt hätte, im Selkethale einen Fall zu thun, der ihn vielleicht noch mehrere Wochen unter den Händen des Wundarztes zu Ballenstädt zurückhalten wird. Schon vor einigen Wochen sandt' ich ihm Klopstock und seine Freunde mit einem kleinen Briefe, und die Worte darin:

Der Gott Humor spitzt deine Feder zu,
Lehrt deinen Witz, wie den der Arouete, tanzen,
Und dirigirt ihn treu, wie du
Die Saaldepartements-Finanzen.

H. den 31. October 1810.

— — — Der dritte Band von Johann Müllers Geschichten liegt auf dem Sopha seit vielen Tagen schon vor mir, wie eine Calypso-Insel. Aber mit meiner Galeere hab' ich noch nicht landen können. Nur den Beschluß hab' ich gelesen: Worte der Göttin Clio selbst an Thronsitzer und Hüttenbewohner, die mit ihrem Pathos, mich schauerlich, wie ein heiliges Sibyllenblatt, ergriffen haben. —

H. den 13. Dezember 1810.

— — Gern schrieb' ich Dir auch ein liebliches Wort über meine Literatur, und wie doch manchmal die Musen mir ein holdes Gesicht machen. Aber — ich bin verstimmt, tief traurend über den Verlust meines Lucanus, des einzigen ersten Freundes und Ver-

trauten meines innersten Herzens hieselbst. Er legt sein Domsecretariat nieder, und geht in 8 Tagen nach Schlesien, um da die beträchtlichen Güter seines plötzlich verstorbenen Oheims in Empfang zu nehmen, und in Schlesien zu leben und zu sterben. Nun steh' ich fast einsam da! —

Lebe wohl! und bedaure mich, daß das Schicksal meinem Lebenswinter die Ruhe wohl immer versagen wird!

H. den 3. Februar 1811.

— — Der 29. Dezember 1810 kam mehr, wie ein Dämon, zeigte nicht eine Miene des guten Genius, der bisher mit meinen Geburtstagen gewesen ist. — Ueber die Auflösung des Stifts kein Wort. Wir werden ja endlich zur Ruhe kommen, und zu einer nicht ganz trostlosen Pension! —

H. den 24. Februar 1811.

Ueber unser stiftisches Leben und Weben, oder vielmehr über unsern mors civilis weiß ich Dir nicht viel zu schreiben. Daß das stiftische Vermögen jetzt inventirt wird, interessirt Dich gewiß nicht; dies vielleicht mehr, daß der Chor-Gottesdienst, der uralte tausendjährige, seit einigen Tagen nun auch aufgehört hat, daß der silberne Mund des kleinen Adams *) ver-

---

*) Nahme der Glocke in der Domkirche, welche zum Chor-Gottesdienst geläutet wurde.

stummt ist, und die große Glocke Mittags 11 Uhr und Abends 8 Uhr nicht mehr angeschlagen wird. O vanitas vanitatum! — Aber fiel doch Troja, fiel doch Rom, und erlag doch der Geist der preußischen Taktik: wie mag's befremden, daß die Latinität des Mittelalters endlich auch ein seliges Ende genommen hat! —

H. den 7. April 1811.

— Ueber unser halberstädtisches Leben kann ich vor Jacobi — denn so lange möchte das Supprimirungsgeschäft wohl noch dauern, vielleicht noch länger — Dir nichts Erfreuliches schreiben. So lange das ungünstige Spiel dauert, woher die Ruhe und die gute Laune nehmen, meinen Horatius mit Ehren zur Vollendung zu bringen? Indeß fahr' ich in gestohlenen Stunden noch immer fort, ihn in's Reine zu setzen, werde bald über das 3te Odenbuch hinwegkommen, sammle zu Stimmen der Meister über den Meister*) und lebe noch immer der guten Hoffnung, daß er Michael werde an's Licht hervorgehen können. Die testimonia der alten Klassiker, so weit ich sie jetzt aus Uebersetzungen kenne, genügen mir durchaus nicht;

---

*) Klamer Schmidt war anfangs Willens, alle merkwürdigen Urtheile der alten und neuen Zeit über Horaz zusammenzustellen; später beschränkte er sich blos auf die Urtheile der neuern deutschen Dichter und Kritiker, die man vor der Horaz-Uebersetzung abgedruckt findet.

selbst den Herdern und den Fülleborнen war nicht immer gegenwärtig, daß der Buchstabe tödte, der Geist aber lebendig mache. Da mußt' ich denn wohl selbst Hand anlegen, die betreffenden Stellen noch einmahl selbst zu übertragen. Und hier zwei Proben, wie es mir gelungen sey.

Juvenal 171. 53.

Ueber den höheren Geist, deß Muse nicht Jeglichem feil ist,
Der zehnmal schon Gesang zum elften Male nicht nachsingt,
Sondern sein ewiges Lied ausprägt mit Geniusstempel,
Den — nicht kann ich ihn nennen, doch lebt er in meinen Gedanken! —
Bildet ein harmfrei Herz, verschont von den Strömen des Schicksals,
Liebend den Schauer des dämmernden Hains, und geschickt zu dem Weihtrank
Aus dem begeisternden Quell. Denn Gesang in aonischer Grotte
Und der geschwungene Thyrsus geziemt nicht leidiger Armuth,
Die, des Goldes enthlößt, muß Tage darben und Nächte.
Voll war der Kelch, bei welchem Horaz ließ Evoe! tönen!

Persius I. 116.

Schlau hüllt jeglichen Fehl dem lachenden Freunde Horaz auf,
Und spielt, Eingang findend, sich leicht in das innerste Herz ein,
Meister der Kunst, dem Volk die rümpfende Nase zu zeigen!

Lange hat mich (bei Petron Kap. 118.) et Horatii curiosa felicitas geplagt. Ob ich's durch

„und Horaz, der glückliche Darsteller bis auf's Kleinste" oder
„und Horazens gelungene Darstellung bis auf's Kleinste"

getroffen habe? Oder weiß mein lieber Wilhelm es besser zu geben? Darüber sag' mir doch ein kleines Wort, und zugleich, sobald Dein Exegeten-Phalanx Dich verlassen hat, sammle mir doch, mein guter Wilhelm, recht viel Parallel-Stellen aus deutschen Klassikern zu den gediegensten Sentenzen meines Horatius. Vor Ende Aprils und in den ersten Tagen des Maien wird mir das Alles noch zu statten kommen. Vor allen wünscht' ich Parallelstellen aus Wieland, aus Schiller, aus Klopstock, aus Goethe und andern Dictatoren auf dem heiligen Parnassus. *)

Vom Himly, von Lucanus, von Bothe, von Vetterlein, von Raßmann, hab' ich neuerlich Briefe gehabt, Aufforderungen von Allen, den Tiburtiner nicht modern zu lassen. So was spornt dann wieder auf Stunden und Tage, bis der Kakodämon der Geschäfte wieder dazwischenstampft.

H. den 3. Juli 1811.

— Ueber den Maßcatalog hast Du ein durchaus wahres Wort ausgesprochen: „des Alten in neuer Gestalt viel, des Neuen und Originellen wenig." Vor Allem, weil ich jetzt weit weniger an der neuen Poeterei, als an der altdeutschen Literatur hange, hat mich

*) In der That enthält Klamer Schmidts Horaz-Uebersetzung im Anhange eine Sammlung solcher mit Horazischen Gedanken übereinstimmenden Stellen aus deutschen Dichtern.

die Anzeige von Hagen, Büsching, Hofstäter u. s. w. mächtig gelockt. Wer nun nur klingende Münze hätte! So was nicht anschaffen zu können, gehört zu den Aufopferungen, die mir am schwersten an's Herz gehen. Indeß werd' ich pejora passus auch das überwinden lernen. Von dem ganzen Meß-Reichthum hab' ich bis jetzt nicht mehr genießen können, als die zwei ersten Bände von Gleim's sämmtlichen Werken, und eben so viel Bände von Ahlwardt's neuer Ossians (Ossian's) Uebersetzung, aus der Originalsprache, die freilich allen ihren Vorgängerinnen den Rang abgewinnen wird. Schwer eingehen wird's mir doch mitunter, die geliebten Nahmen Ossian, Tighinora, Fingal u. s. w. künftig Oschien, Tschinora, Fingel lesen zu müssen. — Gleim's erster und zweiter Band enthalten nichts als Lieder und mehr, als ich haben mochte. Die reimlosen Spielereien aus den vierziger Jahren hielt ich immer für Jugendsünden, und hätte sie gern vermißt. Desto löblicher hat Körte die Oden nach Horaz und die Lieder nach Anakreon bluten lassen, auch wie es scheint, selbst manche gute Emendation gemacht. Was unsern Gleim eigentlich auf die Nachwelt bringen wird, das haben wir noch in den sechs folgenden Bänden zu erwarten. Seine frühern Kriegslieder und großentheils seine Fabeln sind wohl ohne Zweifel dasjenige, was, wenn die deutsche Sprache nicht mit der deutschen Verfassung unter-

geht,

geht, die spätesten Jahrhunderte noch bewundern werden. —

H. den 21. Juli 1811.

Unser guter Ernst Schmidt schrieb an mich den 10ten April d. J.: „Meine Hoffnungen an dieses Leben werden immer schwächer und flügelloser Kummer und bittere Sorgen lassen mich noch keinen festen Punkt gewinnen, von wo aus ich in ruhiger Besonnenheit nach einem Ziele schauen und streben könnte. Am meisten fehlt mir wohl die Theilnahme eines Freundes, der treue Rath und Beistand eines Vaters, und vor allen das Glück. So muß ich aus diesem Ländchen, wo ich einiger Hoffnungen mich erfreuen konnte, aus dieser Stadt, wo ich doch hin und wieder, wenn auch nur Aeußerungen der Freundschaft hörte, jetzt fort, weil der Baron (Lefort) sein Gut, welches im Schwerinschen liegt und Möllenhagen heißt, zu Johannes d. J. bezieht.“ —

„Wie es mir dort, herausgerissen aus allen Verbindungen, von aller Gesellschaft gebildeter Menschen entfernt, gehen wird, weiß ich nicht; aber eine schwarze Ahnung will mir einkommen, daß es vielleicht das Ziel meiner Wanderschaft ist.“ —

„Es ist nicht allein diese beständige Abhängigkeit von Menschen, die mir doch kein sicheres Loos für die Zukunft bereiten können, dieses mühevolle Erziehungs-

geschäft bei verwöhnten Kindern, sondern es kommt auch noch mein, durch häufiges mit Augenschmerz begleitetes Kopfweh gestörter Gesundheitszustand dazu, was meinen Lebensmuth gelähmt und selbst völlig ausgelöscht hat."

Der Schluß seines Briefes war: „O daß ich doch den alten Dom einmal wiedersähe!" In diese Farbe heimathlicher Schwermuth waren, wie Du weißt, seit einem Paar Jahren alle seine Briefe getaucht.

Auf diesen Brief sowohl, als auf alle früheren, wie gern hätt' ich ihn in unsere Nähe gebracht. Aber das Glück, das uns nie recht gelächelt, widerstand. — — Ich schwieg.

Indeß kam an die Mutter der Brief vom 12. Mai und die Frühlingsfeier, deren klassischer Schluß uns Alle mit großer Rührung erfaßte.*)

---

*) Dieser Schluß lautet:

„Doch wenn Abends auf den stillen Zweigen
Sanft erglänzt des Mondes Silberstrahl,
Der Phalänen luftig-leichter Reigen
Gaukelnd schwebet um ein Todtenmal:
Nur Aidi in der Nächte Schweigen
Liebestöne flötet durch das Thal,
Und zu Thränenfluth und Sehnsuchtsflammen
Webt des Liedes Zauberklang zusammen:

Arme Psyche! dann auf leichten Schwingen
Zögst du gern zu ewig-sel'gen Höhn,

Dennoch freuten wir uns der neuen Blüthe seiner Gesundheit, und acht Tage vor Johannis antwortete ich ausführlich in Worten voll alter Vaterliebe und voll Hoffnung, ihn unsern Herzen näher zu bringen.

Aber ob der Brief noch in seine Hände gekommen sey: die Frage ängstet' jezt mein innerstes Herz. —

Denn, o heiliger Gott, deß Wege nicht Menschenwege sind! unser gute, mir ewig unvergeßliche Ernst Schmidt (der Grundfaden seines Gemüths war wahrlich gut) der gleich gemüthliche Dichter und Kanzelredner, hat, wie die schöne Königin, die er so trefflich besungen, *) die wahre Heimath schon erreicht!

Er hat geendet, wie wir alle früher oder später auch enden werden, am 24. Juni, und wie er's selbst geahnt hat in seinem Briefe vom 10. April.

Wo hinauf nicht Zeit und Wechsel dringen,
Wo des Lenzes Auen nie vergehn,
Nicht mit Schicksalsmächten Menschen ringen,
Engel liebend Liebende nur sehn,
Nicht des Mavors ehr'ne Waffe tönet;
Wo die Welt im Frieden wird versöhnet.

*) Elegie auf den Tod der hochseligen Königin Luise von Preußen von Ernst Schmidt. Siehe in Nr. 153. des Freimüthigen vom 22. Aug. 1810.

Die erste Todesbotschaft empfingen wir schon gestern vor 14 Tagen in beigehendem Briefe vom 26. Juni. Ich habe sie meinem theuren Wilhelm bis heute hin vorenthalten, weil sie noch ohne Details war. Länger aber kann ich's nicht verschieben; denn auf meinen beschwörenden Brief an Herrn M***— ich antwortete mit der ersten Post — mir alle Details zu geben, habe ich noch keine Antwort erhalten. —

Aber wie seit 14 Tagen alle noch übrigen Freudenkränze unsern Hausgöttern entrafft sind, wie mein Herz sich vertrauert, wie Mutter und Schwester wehklagen; das kannst du dir denken!

Theuerster, geliebter Wilhelm! tröste mich, wenn du mir antwortest, nicht zu früh mit Philosophie, nicht mit Religion.

Der Mensch bleibt Mensch!

Tröste mich durch mitgeweinte Thränen, und durch Zusicherung, daß Du selbst Deine Gesundheit Dir erhalten wolleſt! Du, nun der einzige Sohn, auf dessen Herz und Geist ich stolz zu seyn wünsche!

Die Herausgabe seiner zum Theil klassischen Gedichte hat der Geliebte nicht erlebt. Er achtete sie zu geringe, um dafür selbst etwas zu thun; und ich hatte die Zeit nicht! Nun hoffe ich, daß Du mit Hand anlegen werdest. —

H. d. 14. Aug. 1811.

Ich wandle jetzt unter vielen, sehr vielen Trümmern, unter denen des heiligen Stephanus, über welchen noch kein Lichtstrahl der Pension aufblicken will, ach! und unter dem brieflichen und dichterischen Nachlaß einer armen Psyche. — — Ja Alles und Alles vereinigt sich, mich oft noch Stunden lang in eine wehmüthige Stimmung zu versetzen: aber Gottob! ich erhalt' es doch immer wieder über mich, meine alte Standhaftigkeit wieder zu gewinnen; und wenn nichts helfen will, tauch' ich in den Abgrund der Geschäfte hinab, wie der Schillersche Taucher in die Tiefen des Meeres! — — — Gottlob, daß nun bald, bald etwas Ruhe in mein unpierisches Leben kommen wird! Etwas; denn die ganze Fülle der den Alten so erwünschten Ruhe wird sich doch nicht über mich ergießen. Die Abnahme der bisher geführten Rechnungen kann noch bis in die Mitte des Jahres 1813 hinüberdauern.

Aber an meinen Horaz zu denken, der über $^2/_3$ in's Reine gesetzt ist, werde ich dann doch wieder Zeit gewinnen!

Item an dem 1sten Heft der Halberstädtischen Miscellen für alte und neue Literatur, wozu außer dem Gleim-Michaelischen Briefwechsel mehrere Briefe von Heinse, von der Karschin, und mehrere poetische und prosaische Arbeiten von mir

selbst, ferner treffliche Materialien bereit liegen von Herzberg *) (ein Paar meisterhaft übersetzte Briefe von Cicero), von Lehmann **) (ein Paar geist- und gemüthvolle Verdeutschungen aus Seneca) u. s. w.

Item vielleicht späterhin an den ersten Band von Klamer Schmidts Werken, wenn sich irgend ein gutmüthiger Accoucheur finden will zu einem Poeten, der noch aus der uralten Schule herstammet.

Die Aspecten sind gut genug, wenn nur der Himmel Gesundheit verleihet, nur so viel, nur so leidlich, als sie bisher mir zu Theil geworden ist!

Dazu kam jetzt eben ein Minister-Schreiben vom 28. Mai d. J., worin eine jährliche Pension von 1000 Francs dem Vicarius und Commissarius Klamer Schmidt in monatlichen Ratis vom 1. Januar 1812 an ohne Abzug zugesichert ist — — wozu nun noch eine billige Pension wegen der liquidirten 500 bis 600 Rthlr. Administrator-Gehälter hinzukommen möge. ***) —

In der Literatur habe ich die Zeit her nur naschen können. Genossen habe ich im eigentlichsten Verstande das Leben Fibels von Jean Paul, worin

---

*) Postdirector zu Halberstadt.

**) Rector der Martinischule zu Halberstadt.

***) Klamer Schmidt hatte nämlich mehrere Register des Domcapitels geführt, und war Procurator mehrerer Domherrn gewesen.

der Einzige seinen ganzen, unerschöpflichen Humor wieder ergossen hat. —

H. d. 24. Octbr. 1812.

—Vom 10ten bis 24sten Septbr. waren wir bei fast immer schönem Herbstwetter, das oft die Miene des heißesten Sommers hatte, in dem Vaterlande der Gergesenerinnen *).

Daß die Bekanntschaften mit Cramers, Fritsch's, Meineke's und Nordmann, meinem alten Schulcameraden, erneuert wurden, kannst Du wohl denken. Von Nordmann nahm ich eine gar schauerliche Ballade, die Christmesse, mit, die hier von der Elise Bürger, nicht ohne Beifall, declamirt wurde! — —

Die Offizianten-Pension ist noch bis jetzt nicht bestimmt. —

H. d. 28. Novbr. 1812.

— — Es müßte nicht mit rechten Dingen zugehen, wenn es nicht eingeleitet werden könnte, daß durch Versetzung du meinem Herzen näher kämest. Eilen aber mußt du, wenn der süßeste Traum meines Lebens noch erfüllt werden soll. Die Flucht der Zeiten geht schnell und bald, bald tret' ich in mein 67stes Jahr, mit dem freilich sanguinischen Wunsche, in meinen lieben Kindern noch recht oft mich zu verjüngen. Aber der Mensch denkt's, und Gott lenkt's; und nach den

*) Quedlinburg.

Süßmilchschen Berechnungen bin ich jetzt meinem unvergeßlichen Ernst näher, als dem Großvatertitel. —

Zu den Miscellen hab' ich übrigens wieder ein Paar große Beiträge erhalten; von unserm Cramer eine sehr gemüthliche, aus Quellen gearbeitete Biographie Lucas Cranachs, und von Meineke in Quedlinburg eine hexametrische Uebersetzung von Delille's Malheur et Pitié. —

Das Bad, weil ich immer älter werde, scheint die gute Wirkung, die ich davon erwartete, nicht ganz gehabt zu haben. Ich habe periodenweise wieder an Anflügen von Krämpfen und Coliken gelitten. Dazu treten die jetzt noch nicht aufhörenden Geschäftsnachträge von der Domainen-Direction und dringende Angelegenheiten für den Herrn von Spiegel. *)

H. d. 17. Dec. 1812.

— — Mitunter und bei dem oft tief greifenden Schmerzgefühl, daß die Erkorenen meines Herzens alle so fern sind, labt mich doch mancher halbe Blick auf den Parnaß hinauf. So hatt' ich noch letzthin reichen Genuß an Müller's Briefen an Füßli, und an Alboin, König der Longobarden von Motte

*) Für den Herrn Domherrn von Spiegel, einen Sohn des oft erwähnten Domdechanten, besorgte Klamer Schmidt bis an seinen Tod als Procurator die zu Halberstadt vorfallenden Geschäfte.

Fouqué, und an den Erzählungen Kleist's, des unvergeßlichen Sohns der Verzweiflung.

H. d. 6. Jan. 1812.

— — Leider, leider! hab' auch ich fast mein ganzes Leben hindurch zu den Nachtsitzern gehört, und gehöre noch dazu im 67sten Jahre, wo doch dem geschwächten Körper der Schlaf so noth ist.

Auch fast in mitternächtlichen Stunden hab' ich Goethe's kindliches und Jünglingsleben — den ersten Theil hatt' ich bisher kaum gekostet — noch einmahl verschlungen, und den Geist bewundert und mitunter geliebt, der so lebendige Schöpfungen (mag dann auch die Phantasie mit im Spiele gewesen seyn) wie den Königslieutnant, das Gretchen, die Literatur und Lebensgemählde von Behrisch, Gottsched, Klopstock, Gleim, und die Sesenheimer Pfarrtöchter, und was sonst noch? hervorbringen konnte! Und selbst Goethe's nicht ganz ungegründeter Ausfall auf Klopstock und seine Freunde Thl. 2. S. 456 — 457 hat ihm von dem unwillkührlichen Liebestribut, den ich so oft ihm bringen mußte, nichts entzogen. Vor allen doch das Gretchen, das zarte, naive Wesen, möcht' ich so gern geschaffen haben, wie das Gretchen im Faust; und Gottlob, daß mit dem Körper zugleich mein Geist noch nicht so veraltet ist, daß ich das und dem Aehnliches nicht fast mit Jünglingskraft fühlen sollte, wie ich zum

ersten Male im Fritzischen Hause und mit Wilhelm Heinse die Leiden des jungen Werthers fühlte, Götz von Berlichingen fühlte u. s. w. Nur Schade, daß ich meine Gefühle jetzt mit keiner menschlichen Seele theilen kann. * * * ist mir doch das bei weitem nicht, was mir Heinse war, und Unzer und Stamford. Er hängt zu sehr an den kleinen Eitelkeiten des Lebens; so wie den übrigens vortrefflichen * * * eine gedrückte Lage, der Schulstaub und der leidige Hypochonder selten zu einem reinen Gefühl kommen lassen. —

Noch immer (das gütige Schicksal gewähre mir nur mehr Ruhe!) wälz' ich den Plan, zur Ostermesse wenigstens mit einem Paar Werken oder Werklein in dem jetzt für alle schöne Literatur spröden Publikum zu erscheinen. —

Die Offizianten-Pensionen sind noch nicht von der hohen Casselschen Behörde festgesetzt. —

H. d. 24. Febr. 1813.

— — Was wir nun täglich zu erwarten haben, bekümmert mich weit weniger, als die Folgen, die späterhin daraus entstehen könnten. Bis jetzt sind die monatlichen Präbendaten-Pensionen gezahlt, die Offizianten-Pensionen aber noch nicht angewiesen. Wenn nun das auf längere Zeit unterbrochen würde! Ich mag für jetzt darüber noch nicht anhaltend den-

ken, und lieber das Horazische Waidsprüchlein mir vergegenwärtigen:

Aequam memento rebus in arduis
Servare mentem!

An Friedrich Raßmann.*)

H. d. 4. März 1813.

Drei nichts weniger als unwillkommene Briefe von Ihnen drohen mir, so oft ich mein Schreibpult durchwirthschafte, wie drei hartmäulige Gläubiger entgegen; und ich kann darauf weiter nichts sagen, als daß sehr unpierische Geschäfte und eine Gemüthsstimmung, die zur Antwort auf drei so musenrüstige Briefe gar nicht geeignet war, mich bis jetzt vom Schreiben zurückgezogen haben. Endlich dann, weil wir Beide nun, als vater- und mutterlose Waisen, uns zu Willen seyn müssen, ergreife ich den widerspenstigen Kiel; und Sie empfangen auf Einmahl — vielleicht zu wenig, vielleicht zu viel, weil es jetzt schwerer hält, mit unsern neuen Musen gleichen Schritt zu halten — ein kleines Etwas von Trioletten und vermischten Dichtungen, wovon Sie vielleicht für ihre verschiedenen Sammlungen Gebrauch machen können. Das Gedicht an das Euphon, dem ich gern einen guten Componisten wünschte auf Ihrem klassischen Boden, ist fast ganz um-

*) Schon früher abgedruckt im Wegweiser zur Abendzeitung vom 5. Jan. 1825.

gepflügt. — — — Vor Allem verlieren Sie das Vertrauen auf Gott nicht. Das hatte der alte Paul Gerhard, den Sie nicht unrühmlich, wenn nicht auf die Bühne (denn für die ist er wohl nicht gedichtet), doch wieder in's Lese-Publicum gebracht haben; und Gott verließ den alten Paul Gerhard nicht.

H. d. 1. April 1813.

Bis hieher, mein geliebtester Wilhelm, sind wir gekommen, nichts weniger als frei von westphälischen und französischen Truppen, aber noch immer in Erwartung der Dinge, die da folgen können.

Gott möge Alles zum Besten wenden, und den herzlichen Endwunsch Deines lieben Briefes, vom Frühlingsanfange datirt, daß mir Sorgenlosigkeit im Alter werden möge, und Freiheit von lästigen Geschäften und Muße für edlere Thätigkeit, in Erfüllung bringen!

Leidliche Gesundheit ist, einige Streifzüge von alten Uebeln abgerechnet, mir noch immer zu Theil geworden, und das muß ich bei den vielen Opfern, die dem Dämon des Nervenfiebers gefallen, als ein sehr dankenswerthes Geschenk der Gottheit ansehen; und, wenn Alles um uns her unruhiger werden sollte, so sey mir nur dieses erhalten, weil ein Familienvater in solchen Lagen am nöthigsten ist. —

H. d. 9. Juli 1813.

— Ja, liebster Wilhelm, dein Vertrauen auf den Schutzgenius von Klamersruh ist, auch den 30sten

Mai, da wir zum ersten Mahle fremde Truppen hier sahen, wie die Bibel sagt, nicht zu Schanden geworden. Wir Klamersruher alle sind — was du wohl voraussetzen konntest — unverletzt geblieben an Leben, Gesundheit und zeitlichem Gut, so wenig das letztere seyn mag; und der ganze Besuch hat uns eine Nudelsuppe gekostet, die wir zum Bivouac schicken mußten.

H. d. 7. Juli 1813.

— — Auf Huyburg *) habe ich dem Prediger Kunze neue Daumschrauben aufgesetzt, den Heinrich den Löwen **) noch einmahl auf dem Ambos zu nehmen; und interessant war mir eine neue Bekanntschaft mit einem wahrhaft wunderbaren Jünglinge, einem Sohne des Superintendenten Münnich aus Hoymersleben. Er ist in den Schätzen von 13 Sprachen eingeweiht, und so plenus Musarum, so dithyrambisch, daß ich vor seinem schnellen Sprach-Organ fast nicht zu Worte kommen konnte.

Eine sehr ausführliche, lobpreisende Recension

---

*) Der Frohnleichnamstag pflegt alljährlich alle Halberstädter, die sich losmachen können, und die Bewohner der Umgegend zu einem heitern Volksfeste im benachbarten Huywalde bei dem ehemaligen Benedictiner-Kloster Huyseburg zu versammeln.

**) Dieser Heinrich der Löwe, ein Heldengedicht in 21 Gesängen, ist zu Quedlinburg 1817 in 3 Bänden 8. herausgekommen.

von Klopstock und seinen Freunden steht in der Hallischen allgem. Lit. Zeitung Juni 1813, Nr. 131, S. 210 — 214 und macht einen gar schneidenden Contrast mit dem kritischen Bellton in der Jenaischen Lit. Zeitung, der man iram et studium gar wohl abmerken konnte. War's doch, als ob Wiedeme diesen Studentenstreich bei einem Sansfaçon aus der neuen Schule sich selbst bestellt hätte.

H. d. 22. Sept. 1813.

— Ein großer, gewaltig großer Trost bei diesen Umständen wär's, wenn ich nun dir schreiben könnte: „Komm, o komm in des guten Gottes Nahmen!" Aber die Kriegsunruhen sind uns indeß so nahe gekommen, und fremde Truppen stehen, wie es heißt, so wenige Meilen von hier, daß ich zu einer Reise hieher für jetzt durchaus nicht rathen kann. —

Wir alle sind (bei mir freilich kleine Streifereien von Krämpfen abgerechnet) noch frisch und wohl auf, so selten auch das Glück uns jetzt lächeln will. Dazu hab' ich binnen wenigen Wochen wieder drei mit mir fast gleichaltrige Freunde und resp. Schulkameraden in das unbekannte Land mir voranwandeln gesehen. Daß der Quedlinburger Friedensrichter Nordmann mit mir in einer Klasse gesessen, ist dir vielleicht bekannt; weniger vielleicht, daß ich mit dem Dresdener Becker, von dem ich noch zum Andenken den Homeros-Ring trage, und mit dem Geheimenrath Bork-

hausen in Briefwechsel gestanden. Sie sind alle drei hinüber; und ich 66jähriger lebe noch, nicht ohne Gott, und wünsche zum wenigsten noch zu erleben, daß mein lieber Wilhelm mir hier Gottes Wort verkündige, und hier einmahl mich zum glücklichen Schwiegervater und Großvater mache.

H. d. 18. Nov. 1813.

Leipzigs Schreckensscenen hab' ich mit hoher Rührung gelesen, und mit hohem Wohlgefallen an der Humanität der einziehenden Sieger.

Uebrigens haben auch die Halberstädter der Feste viele gehabt. Aus einer Legion von Flugblättern, die auch wohl zu euch werden geflogen seyn, lege ich bei: Deutschland lebe hoch! vom Dr. Körte, und drei Predigten vom Dr. Augustin.

Alles, was hier beamtet ist, hat ehegestern dem Könige von Preußen Treue geschworen. Der Militair-Gouverneur, General von Krusemark, für den ich die Spiegelsche Curie zugerüstet habe, und die Geheimen-Räthe von Klewiz und von Scheele werden täglich erwartet. — Für die Verwundeten zu Halle fließen reiche Hülfsquellen. Herr von Spiegel soll 1150 Rthlr. gegeben haben; Herr von der Asseburg 4000 Rthlr.

H. d. 5ten Dezbr. 1813.

— Aber sie umflattern mich auch nur, diese häßlichen Sorgen, und nur bisweilen; saugen sich nicht

fest in mir! Von einem dauerhaften Frieden, und von der gerechten preußischen Regierung erwarte ich bescheidenen Wünschen nach so viel, als für die Pläne eines ruhigen Alters genug ist, eine meinen Wünschen entsprechende procuratorische Pension. Schon übermorgen werden wir deßhalb unser Revenüen-Tableau bei dem edeln Klewiz eingeben.

H. d. 9. Febr. 1814.

— An Georg Jacobi zu Freiburg und an Schummel zu Breslau habe ich wieder zwei biedere alte Freunde verloren. So gehn sie alle voran, die Herz und Lyra mit mir vereinigten. Jacobi hatte kurz vor seinem Hinscheiden alle seine Geisteskinder um sich her versammelt. Die meinigen ohe! wandern noch in jugendlicher Wildheit und zerstreut in der Welt umher! Das macht mir manche unholde Stunde; und doch kann ich's nicht ändern! —

H. d. 16. Mai 1814.

Siehe! wie schön Zufall und Freundschaft es fügen. —

Nicht aus der gleichgültigen Hand des Postboten, sondern aus der biedern deutschen Freundeshand unsers deutschen Euripides empfängst du die Evangelien aus Klamersruh! Und was anders, als Evangelien könnt' ich dir zu lesen geben, da wir alle an Geist und Leib so ziemlich gesund sind, und unser theurer Bothe, der sich gefallen ließ, einige Tage in Klamersruh zu leben,

ben, uns noch bei weitem gesünder gemacht hat. Er geht auf Voß's schriftliche Aufforderung nach Heidelberg, und führt mich das gute Glück noch einmahl nach Düsseldorf, so versteht sich's von selbst, daß ich meinen Weg über Heidelberg nehme.

H. d. 5. Juni 1814.

— Wir haben hier ein Fest nach dem andern gehabt. — —

Endlich den 31. Mai die Durchreise der wiedereroberten Siegesgöttin. Sie selbst stand in fünf ungeheuer großen Wagen, welche fünf zusammen genommen wohl die Größe des trojanischen Pferdes ausmachen mochten, verpackt; an den Wänden der Wagen aber fanden sich einige hundert Affichen von Blech oder Papier, auch wohl unter Glas, datirt von Unna, von Herford, von Bielefeld, von Hannover, von Braunschweig u. s. w. Kaum der sechste Theil schien mir des Aufbehaltens werth. Die von Wilhelm Körte:

An der Elbe wird er lahm,
Auf der Elba wird er zahm.
Hier sind e und a verwandt;
Beide bringen Heil dem Land:
Die Elbe führt uns Rettung zu,
Die Elba sichert Fried' und Ruh'!

ward von allen Bleifedern abgeschrieben.

Ich aber bin selten gerüstet, stans pede in uno

Verse zu machen, und so hinkt' ich erst Tag's darauf mit folgendem nach:

Dich Friedrich's hoher Siegeswagen,
Den einst ein Dämon stahl mit List und mit Gewalt,
Dich hat ein Gott zurückgetragen
In Friedrich Wilhelms freundlicher Gestalt!

H. d. 26. Juni 1814.

— Für die Elegien werd' ich mit einer Friedensode mich lösen. Ein Wunder wird's seyn, wenn ich nur etwas hineingelegt habe, das sie den Lesern der zwei neuen Zeitgedichte von Stolberg (sie stehen in den deutschen Blättern) empfehlenswerth macht. Denn ich hange schon seit einigen Wochen an Geschäften, die nicht die angenehmsten sind, und die zwei Stolbergischen Oden sind die Krone seiner Dichtungen; gern will ich dafür seine wohlbeleibte Kirchengeschichte hingeben.

Uebrigens sind meine Hoffnungen zu der großen procuratorischen Pension von 400 bis 500 Rthlr. durch Herrn von Motz, der an der Spitze dieser Angelegenheiten steht, wieder ganz lebendig geworden, und ich hoffe meinen Wunsch eher erfüllt zu sehen, als ich's anfangs glauben durfte. —

Lucanus, heißt's, werde auf einige Wochen zum Besuch herkommen. Auch Göckingk versprach, diesen Sommer die letzte Reise zu seinen hiesigen Freunden zu machen; worauf ich sehr innig mich freue. Denn Göckingk ist fast der älteste unter meinen

Freunden und Kameraden in Apollo, und hat von je mit der beharrlichsten Treue an mir gehangen, so wie ich an ihm. —

An Friedrich Raßmann.*)

H. d. 22. Juli 1814.

— — — Recht viel schönen Dank sage ich Ihnen für das reiche literarische Füllhorn, das Sie in Ihren zwei Briefen an mich ausgeleert haben. Angenehm waren mir die Notizen von *** und dem von so Vielen, und mögt' ich sagen, seit Herder todt ist, von Allen verkannten Hamann. Welcher Gott — ille mihique Deus! wird uns seinen Nachlaß geben?

Von dem guten Spickmann (seine Schriften schon beurkunden mehr, als ein Notariats-Instrument, daß er zu den Guten gehöre) hab' ich in frühern Jahren viel gelesen und nicht Weniges darunter hat mich interessirt. Daß sie auf's schönste ihn von mir grüßen, versteht sich von selbst. — —

Das Triolett an Stamford halten Sie für das Schönste, das ich gemacht habe? — Also muß ich doch wohl noch manches Schöne gemacht haben, was nicht zu des Herrn D. Horn's Kunde gekommen ist. Er sagt im 2ten Theil der schönen Literatur Deutschlands während des 18ten Jahrhunderts: „Eifrig habe er Alles von mir gelesen

*) Siehe Wegweiser zur Abendzeitung vom 5. Jan. 1825.

und etwa nur Ein leidliches Stück gefunden, nähmlich meine Elegie an das Euphon*), das ich denn in Ihr Taschenbuch aufzunehmen demüthig gebeten haben will; denn diese Elegie enthält sonach meine opera omnia.

Dennoch will ich mit Vergünstigung des Herrn Doctors noch einen ganzen Band andrer Gedichte, nähmlich meine Horaz-Verdeutschung, mit deren letzter Reinschrift ich schon mitten in die Epoden gekommen bin, unfehlbar zu Ostern 1815 unter den Preßbengel bringen lassen. Ohne Zweifel ein Spielball meiner schönsten Lebensstunden, und ein Feld, worin ich zum Theil den 10ten Pflug gewälzt habe. Denn wahr ist, daß meine eigenen Gedichte, wenn's hoch kam, kaum zwei- oder dreimal umgepflügt sind. — Wie aber das dem, den 29. Dez. 1746 zu Halberstadt von dem Domkämmerer und Domrendanten Gottf. Schmidt und Anna Christina Franz gebornen Klamer Schmidt, der zur Reinigung seiner schwarzen Wäsche nicht viel Zeit gehabt hatte, bekommen werde, muß ich erwarten.

Gut ist's, daß ich bei aller Anhänglichkeit an die neun pierischen Schwestern Freundschaft doch immer weit über Gesang gesetzt habe; und so, wenn an mir noch irgend was zu verjüngen wäre, würde ich durch die Veteranen Göckingk und Wolke, die mich ganz

---

*) S. die 10te Ode in den Werken.

neuerlich mit Besuchen überrascht, gewiß zum Tithon geworden seyn.

H. den 26. Aug. 1814.

— — Wir haben den guten Kronprinzen gesehen, den 24. Juli, und den Geburtstag des theuersten Königs gefeiert den 3ten August. Welchen nähern Antheil ich am 24. Juli genommen habe, magst Du ausführlicher aus meinem Briefe an Henriette ersehen, worin auch etwas über die Geburtsfeier steht. — — An einem Fenster der untersten Stube in Klamersruh strahlten unter einem Friederich Wilhelm Rex die Worte:

Klein, lieber Wandrer, bin ich Haus;
Doch schmückt ein großer Nahme mich aus.
Nun strahl' ich heut' in höherem Licht,
Und neide selbst Palläste nicht.

Auch hatte ich im Fluge beiliegenden Preußengesang*) drucken lassen, der in der Loge zur aufgehenden Sonne gesungen, und wie Du vermuthen kannst, auch an den Kronprinzen und an Herrn v. Knesebeck gesandt ist.

An Friedr. Raßmann.**)

H. den 20. Octbr. 1814.

— — An Sprickmann haben Sie viel verlo-

*) Siehe in den Werken das 80ste Lied.

**) Siehe Wegweiser zur Abendzeitung vom 2. Febr. 1825.

ren, was mir sehr weh thut. Seit mehreren Jahren habe ich hier gute Bekannte und Nachbarn, und Herzensfreunde nicht mehr. Mein einziger aus den siebenziger Jahren des 18. Jahrhunderts mir übrig gebliebener Freund ist Laurentius Benzler zu Wernigerode, die biederste Seele, die ich in meinem Leben kennen gelernt habe. Wenn der einmal nach Halberstadt sich verirrt, hüpf' ich Alter auf, wie ein junges Reh, und kann mich vor Freude nicht lassen.

H. den 28. Decbr. 1814.

— — Lieber hätt' ich Dir schon früher schreiben sollen von der neuen Schöpfung des hiesigen Oberlandgerichts. — — — Ich aber bleibe, lebe und sterbe wahrscheinlich als der Exkriegssecretär und Exprocurator Klamer Schmidt, und weiß von Glück zu sagen, wenn ich im Jahr 1815 wieder ein Einkommen von 7—800 Rthlr. klingender Münze beziehen kann. Wäre das Königreich Westphalen geblieben, so hätt' ich im eigentlichen Verstande verhungern müssen. Denn es sey hart daran gewesen, sagt man, auch den Präbendaten ihre Pension zu streichen. —

H. den 3. Mai 1815.

— — Unser Halberstadt ist wieder ein Sparta geworden. Der Domplatz wimmelt wieder von jungen frohlichen Helden, die mit in den Krieg ziehen wollen. — Alles und Alles wird und muß zum glorreichsten Ziele führen! versteht sich mit Gott! —

H. den 8. Juni 1815.

— — Wir haben noch tägliche Einquartirungen, und diese lassen Einen nicht dazu kommen, Bücher zu verschreiben, oder wohl gar Füger's Darstellungen zu Klopstock in die Mappe zu legen. So begnüge ich mich mit dem erkornen Alten, was ich schon habe, und lese das zwei, drei oder mehrere Male; was denn bei meinem ungetreuen Gedächtnisse auf Ein's hinausläuft.

H. den 6. Juli 1815.

— Wir leben hier wieder glorreiche Siegestage; und Alles glaubt, der Friede werde bald nachfolgen. —

H. den 27. Aug. 1815.

— — Eines Uebels werd' ich freilich nicht los werden, des unabweislichen Alters, das, wie bekannt eine Krankheit an sich ist. Doch hab' ich die gute Hoffnung, wenn mein einziger Wilhelm erst mitten unter uns, und unser Göckingk mein Nachbar ist, daß ich recht oft ein Da Capo von jugendlichem Muthwillen erleben werde. Dem letztern, der von Michael bis Ostern hier leben will, hab' ich ein schönes, helles Winterquartier gemiethet.

H. den 14. Septbr. 1815.

— Göckingk nimmt nun sein Winterquartier nicht zu Halberstadt, sondern zu Berlin, weil zu Berlin im Winter zu leben, Elisa und Tiedge vorgezogen haben. —

An Friedr. Raßmann*)

H. den 23. Septbr. 1815.

Gern wäre ich nur auf 14 Tage in das Bad zu Quedlinburg gegangen und hätte noch einmahl recht lebendig in der Erinnerung des Knabenaufenthalts Klopstocks und Heinrich des Vogelfängers gelebt; aber es wollte dieser und jener Acten=Dämon mich nicht weglassen. So blieb ich in Klamersruh und nahm in sechs freundlichen Septembertagen, die mit den lieblichsten Maitagen sich wohl messen durften, einige Hausbäder; was denn, da das Meiste im menschlichen Leben in der Einbildung besteht, ebensogut seyn mag. Auf Ihren Brief vom 28. Juli, den schönsten Dank für Ihre Trioletten=Sammlung und für die Abenderheiterungen. — Unter den Trioletten fand ich, wie ich's erwartete, einige vortreffliche; keins aber, was ich ganz für Schofelgut erklären möchte. Die Abenderheiterungen (weil ungebundene Sachen, wär' auch eine Epopöe von La Motte Fouqué darin enthalten, zu lesen, der inertiae senili nicht mehr zusagt) gab ich sogleich an den Buchbinder, und habe sie leider noch nicht wieder. — — —

Daß Sie nicht gewußt haben, ich sey der Erste gewesen, der 1776 das Sonett wieder in den Lauf gebracht, ist bei der papiernen Ueberschwemmung sehr

---

*) Siehe Wegweiser zur Abendzeitung vom 2. Febr. 1825.

verzeihlich. Lesen Sie nur, was darüber Eichhorn sagt in der Geschichte der Literatur Bd. IV. S. 838.

H. den 31. Decbr. 1815.

— — Wie eine wehmüthige Ossiansstimme drangen die wenigen Zeilen über Deinen einsamen Geburtstag auf mich ein. Mir ist das Loos glücklicher gefallen. Zwar trat das 70ste Jahr auch still und geräuschlos in unsern Zirkel. Aber nicht ohne Herzensbewegung sah ich Augen der Liebe, hörte Stimmen der Liebe, hörte Becherklang. —

H. den 28. Jan. 1816.

— Ein wahres Nachfest dieser vaterländischen Glorie *) war für mich die Lectüre: Fahrten Thiodolfs des Isländers von Fouqué, dem großen Oberzaubermeister, die einige Tage in Rosenfesseln mich festgehalten hat, und, wozu ich auch Dich, wenn so herrliche Erscheinungen auch nach Heiligenstadt kommen, einlade. Zu dem Allen kam erst gestern ein reiches Brief-Evangelium vom Rhein her.

H. den 5. Febr. 1816.

— Am 30. Jan. speist' ich zu Mittag bei Herrn von Klewiz mit dem Prinzen von Hohenzollern, der in Frankreich eine Brigade von 6000 Mann commandirt hat, und jetzt nach Danzig ging, und mit 6 oder 7 Stabsoffizieren von seiner Bri-

*) Nähmlich des kurz vorher gefeierten Friedensfestes.

gade. Auf den Prinzen, sagte Herr von Klewiz, habe er mich gebeten, und in der That fand ich auch in ihm einen Prinzen, wie nicht alle sind, sehr human, sehr gesellig und nicht uneingeweiht in der deutschen Literatur. Auch sprach er Manches mit mir über Tiedge, Elisa Reck und dergl. — —

Mein Taschenbuch für alte und neue Literatur werde ich höchstens binnen 14 Tagen der Maurerschen Buchhandlung zum Verlag anbieten.

H. am Martinitage d. 11. Novbr. 1816.

Ich schreibe Dir, mein mir ewig theurer Wilhelm Schmidt, an dem unvergeßlichen Tage, von dem bis zu dem verhängnißvollen Jahre 1806 der größte Theil der stiftischen Hebungen abhing. Ein größerer Sorgenbeuter, als ich's bin, hätte heut wohl zum h. Martinus sagen sollen:

Infandum, Martine, jubes renovare dolorem!

Aber ich sagt' es nicht, und habe den guten Bischof, wie Du aus der Beilage siehst *), auf dem Dienstagsklub fröhlich genug gefeiert. — — Auch weckte den Genius zugleich der Gedanke, daß zur Ausmittelung größerer Pensionen ein Magdeburgischer Commissarius schon seit länger als 14 Tagen hier ist. Das kostet mir denn abermahls viele Arbeit, viel Register-Extracte und zwölfjährige Durchschnitte. Aber die

*) Ein Festlied lag bei.

Hoffnung auf ein günstiges Resultat macht mir Mühe und Arbeit geringe. Wenn dann auch, da ich auf das 70ste Jahr hinaufschreite, nur noch Tropfen, am Rande des Bechers hangend, errungen werden! — —

— — Da ich über den frommen Wunsch, Dich in unsere Nähe hinüberzuziehen, wohl hinabgehen werde, ubi pius Gothofredus Schmidius, piusque Gothofredus Abelius, so lös' ich mich mit einem Paar freundlichen Zeilen, die zu anspruchlos für eine griechische Anthologie in einer Klamersruher Platz finden mögen! Hier sind sie:

„Noch zehn Winter nur wünscht' ich den Leib zu bekleiden des Denkers,
Deß Geist — zeug' es, o Kind! — ganz dem meinigen stimmt!
Dann thut's eine Vermählte, den Freund wegküssend vom Plato,
Fünfmal länger; und froh lächl' ich von Oben herab!" —

Und hiermit, mein guter Wilhelm, magst Du von einem Siebzigjährigen vorlieb nehmen. Die nicht unmilde Phantasie, womit ich den Palmhorst vor fast 20 Jahren hervorschuf, ist von mir gewichen; und es ist mir doch Ehre genug, daß noch jetzt ein Fouqué bei einem hiesigen Gelehrten anfragt: „ob ich denn den Palmhorst nicht fortsetzen wolle?" —

Der Plan mit den Miscellen ist nur dem Titel

nach aufgegeben. Der dazu bereit liegende Inhalt wird Ostern, so Gott will, in der Form eines Taschenbuchs für alte und neue Literatur auf die Sommermonate des Jahrs 1817 erscheinen.

H. den 30. Decbr. 1816.

— — Cramer, Lautsch und Rese erfreuten mich (am 29sten) mit pierischen Gaben. So mußte ja wohl das 70ste Jahr, wie ein süßer Traum verschwinden, und mit dem 71sten mir um so mehr neue Lebenslust zuwachsen, da Dein herzlicher Brief, die zwei schönen Beilagen dazu und das Vorwort, die reizendsten Elemente geliefert hatten, schon ein Paar Tage vorher. — —

H. den 6. Febr. 1817.

— Fast möcht' ich stolz seyn darauf, daß der Geburtstag eines nur noch halb lebenden Erdensohnes viele Meilen weit, von zehn noch im Frühling und Sommer lebenden Ehrenmännern so genialisch gefeiert ist! Doch nein! Stolz ist nie in meine Seele gekommen; aber bis zur Rührung beengt ward mein Herz, daß, was so selten ist, Jüngere noch an den Alten Theil nehmen; und Kindesliebe geht doch bei weitem über Aeußerungen der Freundschaft. Das fühl' ich in der Erinnerung der Neunziger-Jahre des vorigen Jahrhunderts, da der Bund der Gebildeten in den Gleimen, den Dohmen, den Fischern, den

Nachtigalen u. s. w. in Klamersruh noch beisammen war. —

— Daß schon am grünen Donnerstage mein guter Benzler*), seit 1770 mein biederster Freund, mir vorangegangen sey in das schönere Land Elysions, und die bisher gefehlten Bücher des von ihm verdeutschten Dionysius von Halicarnaß wohl nicht mehr genossen habe, mag ich Dir wohl schon geschrieben haben. Aber noch nicht habe ich Dir schreiben können, daß ich auch in diesem Jahre noch zwei alte Freunde und resp. Schulcameraden, den Kriegsrath Kemnitz, und den ehemaligen Gesandten zu Constantinopel von Dietz, durch den Tod verloren habe. So gehen sie mir alle voran den düstern Weg, ohne den man doch nicht ins Licht kommen kann. —

H. d. 31. Juli 1817.

— In Klamersruh geht übrigens Alles noch seinen gewöhnlichen Gang; und auch Freundbriefe, weil bekanntermaßen der Hausherr oft die Antwortscheu hat, bleiben aus. Wohl aber überraschte mich die Freude nach länger als zwei Jahren meinen alten Freund, den General-Lieutnant von Knesebeck wieder zu sehen, der incognito hier durchging ins Carlsbad. Zwei sehr angenehme Abende habe ich

---

*) Er starb zu Wernigerode als gräfl. Stolbergscher Rath und Bibliothekar den 3. April 1817.

mit ihm verlebt im Prinz Eugen, und wie viel hatten wir einander zu erzählen? ich von dem, was noch von den Trümmern des halberstädtischen Parnassus übrig geblieben; Er von seinem Aufenthalte mit dem Monarchen in England. Das Letzte aber Dir wieder zu erzählen, versagt der schmale Papierraum, und wenn ich auch noch zwei Blätter anlegte, die Zeit! —

H. d. 8. Octbr. 1817.

— — Voß bezieht von Brockhaus für jeden Bogen seines Shakespear's, von dem schon Stoff zu drei Bänden circa vollendet ist (aber NB. auf jede Seite werden über 40 Zeilen gedruckt) dreißig Thaler. Mit Ernestinen kam er den 24. Septbr. Nachmittags hier an, logirte (weil er mit meinem Wilhelms-Quartier wegen Ernestinens kränklichen Zustandes nicht fürlieb nehmen wollte), im König von Polen, und ging mit dem Allerfrühesten den Tag darauf wieder ab, weiter zu Brockhaus und zu Abraham Voß in Rudolstadt. Von Voß auch hört ich: Bothe lebe jetzt zu Weinsheim, 4 Stunden von Heidelberg.

H. d. 13. Novbr. 1817.

— — Alles und Alles, was bisher über unsere Reformations-Feier gedruckt ist, empfängst Du in dem beikommenden Hefte, zum Andenken und zur Vergleichung, wenn du etwa, was vor Gott keine Unmöglichkeit ist, das 4te Säcularfest noch erleben solltest. Augustin's drei Predigten sollen auch noch nach-

folgen, sobald sie aus der Presse sind; item die Reden von Nachtigal, Jung und Maaß. Das Auffallendste in dem ganzen Heft möchte wohl die van Essische Druckschrift *) seyn, und die Beleuchtung derselben von Herrn D. Körte **). Das Ganze

---

*) Entwurf einer kurzen Geschichte der Religion von Carl van Eß. Halberstadt bei Dölle 1817. 32 S. 8. Der Verf., der erst 1825 als fürstbischöflicher Commissarius, Prior und Pfarrer zu Huysburg bei Halberstadt, gestorben ist, auch einigen, wiewohl geringen Antheil an der Bibelübersetzung seines Verwandten Leander van Eß genommen hat, ließ die obengenannte Broschure gerade zur Zeit des Reformationsfestes ausgehen, und dachte polemisch genug, S. 31 folgendes Gebet beizufügen: „Mache doch, lieber Gott, du Gott des Friedens und aller Liebe, nach deiner Weisheit und Barmherzigkeit ein Ende der Zwietracht, die deine Menschheit nun drei volle Jahrhunderte lang gepeinigt und gemordet hat. Laß alle Menschen es einsehen, daß das, was sie Reformation bisher nannten, die schrecklichste Revolution auf Erden gewesen ist, damit sie aufhören, ein Wesen zu preisen, was in der Verwerfung einzelner Lehren deines Sohnes angefangen hat, und nun nahe daran ist, im Unglauben an denselben die Welt vereinigen zu wollen."

**) Unter dem Titel: Dr. Martin Luther, nicht Lutheraner, noch weniger Pabstler, sondern wahrhaft-evangelischer Katholik. Ein Sendschreiben an ꝛc. ꝛc. Carl van Eß Halberst. 1817.

aber möchte freilich vor dem Richterstuhle eines Theologen vom Hause aus nicht bestehen können. Dein Urtheil möcht' ich darüber hören.

Wahr ist's allerdings, daß die Primaner unsrer Domschule den 1. Nov. d. J. Nachmittags begleitet von einer großen Volksmenge 60 Exemplare des van Eßischen Werkleins auf der Klus *) öffentlich verbrannt haben. Herr van Eß soll sich entfernt haben, um vor den Bedrohungen der benachbarten Landleute sich in's Sichre zu setzen; Andre sagen, er sey nach Berlin gereist.

H. d. 14. Dec. 1817.

— Die abwechselnde Winterwitterung schlägt mir eben nicht am besten zu. Meine Gicht will sich noch nicht zähmen lassen. Vielleicht, daß sie unser Fouqué bannen kann, der ausdrücklich zur Spiegelfeier herkommen will, und der vielleicht schon den vollendeten Palmhorst mitbringen wird.

An

30 S. 8. — Später erschien darüber das tiefer in die Geschichte eingehende Werk von Augustin: Die Ursachen und Wirkungen der Reformation, nebenbei auch der Geist der Liebe in des Herrn Carl van Eß Entwurf u. s. w. aufgesucht und näher beleuchtet. Halberstadt 1818. 104 S. 8.

*) Die Klus (Klause) ein eine halbe Stunde von Halberstadt liegender Felsenberg, in dessen mit Kunst ausgehauenen Höhlen früher ein Klausner gewohnt haben soll.

An Friedrich Raßmann. *)

H. d. 16. Jan. 1818.

— — — Vor Allem wünscht' ich doch nun endlich meinen Horatius aus meinem Pnlt heraus in das Publicum zu bringen. Viele Jahre lang hab' ich den jungen Bären geleckt, und er ist nun wohl ein alter Bär geworden, von dem ich nur wünsche, daß er Alle, die ihm nahe kommen, nicht zurückscheuchen möge! Wie ich höre, wird nun auch Voß zur Ostermesse eine neue Ausgabe seines Horatius geben. Auch dann noch, wenn er in den Radebrechungen in der Sprache nachgeholfen hat, woran ich doch zweifle, fürcht' ich diesen Nebenbuhler nicht. Jeder Uebersetzer hat seine eigene Ansicht. **) — — —

Uebrigens freut's mich recht sehr, daß Sie an meinem spätern Leben so viel freundschaftlichen Antheil nehmen. Hätte ich noch Wünsche für einige Jahre mehr, so wär's, um meine Kinder vor meinem Heim-

---

*) Siehe Wegweiser zur Abendzeitung vom 2. Febr. 1825.

**) Daß Klamer Schmidt auch manchen andern Beurtheiler für sich hat, beweist Franz Horn, der im 3ten Bande seiner: „Poesie und Beredsamkeit der Deutschen, Berlin 1824 S. 215 sagt:" Er (Voß) gab uns zuvörderst eine Uebersetzung des Horaz, die mit ihrer eckigen Schroffheit, hinstarrenden Uebertreue, und trockenen Schwere für den gewandten feinsinnigen Römer ein betrübtes Grab bereitet.

gehen noch recht glücklich zu wissen, manche Meisterwerke von unsern ersten klassischen Schriftstellern selbst noch genießen zu können, und auch Ihre Lage l. H. R., noch sorgenloser zu wissen. Wenn Sie, als Alles und Alles in den großen Völkerkampf gegen Napoleon ging, auch einen Feldzug mitgemacht hätten, so säßen Sie vielleicht schon fest und wohlgemuth in einer Stelle von 6 — 700 Thalern. — — —

H. d. 22. Febr. 1818.

— Er (Kramer) brachte mir übrigens Briefe von Göckingk mit, und in diesen, was mir herzlichen Kummer macht, daß er für Elisa's Leben fürchtet. Stägemann wird mir nächstens eine neue Sammlung klassischer Oden zusenden; wenn Du darin deinen Geist erstärken willst, so bleib' uns Ostern nicht aus. Mütterliche Fladen thun's allein nicht; ein Geist, wie der deinige, will auch Worte des Lebens genießen aus Pindarischem Munde. —

H. d. 19. März 1818.

— — Der arme Fouqué, der mit Begeisterung gegen Göckingk und Tiedge von meinem Palmhorst geredet, ist von Berlin sehr kränklich auf's Land gezogen. Habent et sua fata libelli. Als vor zwanzig Jahren Palmhorst erschien, hat keine gelehrte Zeitung seiner erwähnt.

H. d. 6. Mai 1818.

— — Ehe Du ganz nach Erfurt abziehst, hoffen

wir Alle dich noch einmahl in Klamersruh zu sehen. Wenn Du gerade zur Spiegelfeier (den 22. Mai) herkämst, könntest Du vielleicht den genialen Fouqué kennen lernen, der, nach seinem neuesten Briefe an mich, die Hoffnung, den 22sten Mai mitzufeiern, noch nicht ganz aufgegeben hat.

H. d. 31. Mai 1818.

— — — Wie aber kein Leid ohne Freude ist, so ging's auch den 22sten Mai. Statt Fouqué's besuchte uns der Satyriker und jetzige Weimarische Legationsrath und Ritter Falk.*) Wir Alle, da wir ihn, seit mehr als 20 Jahren nicht gesehen hatten, und da er statt eines hohen babylonischen Haarthurms schlichtes Haar trug, und statt blasser Gesichtsfarbe roth wie ein Prälat aussahe, kannten ihn nicht wieder. Er giebt jetzt seine Werke heraus in drei Abtheilungen. Die erste ist überschrieben: Liebesbüchlein; die zweite: Osterbüchlein, weil es seine gemüthlichern und ernstern Dichtungen einfassen soll; und die dritte: Narrenbüchlein, das seine Satyren enthält.

Auf das letzte, weil Neues hinzugekommen, bin ich gespannt genug; weit gespannter aber darauf, was deutscher Fleiß aus den herculanischen Aufrollungen, und aus den von Rom nach Heidelberg zurückgewan-

*) Er ist kürzlich auch in jenes Land hinübergegangen, den 14. Febr. 1826.

derten Schätzen von Zeit zu Zeit in's Publicum bringen wird! Bei der Aussicht, ohe! fühl' ich schmerzhafter mein höheres Alter, und daß ich nicht gar Vieles mehr davon erleben werde! Nun dann! wie Gott will! Wenn dann nur mir noch vergönnt wird, zu Deinen Nuptialien noch einmahl die verklungene Lyra zu stimmen.

H. d. 22 Septbr. 1818.

— Deinen lieben gemüthlichen Brief vom 14. d. M. beantwort' ich nicht ohne Triumph, daß Du nun bald, bald das Evangelium des göttlichen Nazareners den preußischen Helden zu Erfurt verkündigen wirst, und daß Dein wackerer Wahlspruch: Immer weiter! Dich früher oder später einmahl deinem Heimathsorte näher führen werde. Tief im Winter des Lebens kann ich wohl nichts Angelegneres von dem Vater des Guten erflehen. Zum wenigsten wirst Du doch auf meiner fünfzigjährigen Dienst- und Autorfeier im künftigen Jahre nicht ausbleiben. Denn im Jahre 1769 ward ich als Kammersecretair verpflichtet und ließ meine fröhlichen Gedichte durch den Quedlinburger Buchhändler Reußner auf die Leipziger Messe wandern.

H. den 31. Octbr. 1818.

— — Von der letzten Messe hab' ich noch kein Blatt gewälzt, außer dem Wenigen, womit Göckingk, Stägemann, Fouqué und Hinsche (der Redacteur des nordischen Musen-Almanachs) mich be-

schenkt haben. Von G. bekam ich die neue Phädrus-Verdeutschung von dem hallischen Schwarz; von St. seine Kriegsgesänge, denen nun die fast klassischen Erinnerungen angehängt sind; und von F. das Frauentaschenbuch auf 1819, worin Du Gabriele und das Klagelied auf Max ja nicht überschlagen mußt. Stägemann ist und bleibt jetzt unser princeps lyricorum. Er scheint aber, wie Horatius in den ersten Jahrhunderten, noch immer verkannt zu werden. —

H. d. 2. Jan. 1819.

— — Den 29. Dezbr. 1818 hab' ich diesmal ganz, ganz still (die lauten Toasts für Erfurt und Düsseldorf und Malschwitz abgerechnet) unter meinen Kindern gefeiert, und bin, wie immer, abermahls mit manchen geistigen und leiblichen schönen Gaben beschenkt worden. — — Ueberdem hatte unser Lucanus ein halbes Dutzend Flaschen Syracuser geliefert.

Was seit einem Paar Jahren die Zerrbilder zur Weltbühne geliefert, könntest Du leicht bei dem Buchbinder erfahren. Etwas liegt mir doch daran. Alte Leute fangen so gern wieder an zu spielen, wie die Kindlein. So les' ich jetzt die Mährchen des Straparola*) und fühle mich besser dabei, als bei manchem

---

*) Straparola, ein italienischer Schriftsteller aus der Mitte des 16ten Jahrhunderts, Verf. von 73 Erzählungen, de-

der weit ausposaunten Meisterwerke der ehrbaren Deutschen! —

H. d. 16. Febr. 1819.

— — Unsterblich können solche Institute (nämlich literarische und musicalische Vereine) nicht seyn; doch kommt es vor Allem auf den Geist und die Talente des Directors an, ob sie länger oder kürzer bestehen sollen? Mit des sel. Fischer's Gesundheitszustande fing auch schon die gelehrte Gesellschaft hier nach und nach zu verfallen an; und da er nun vollends mit Tode abging, war Keiner, der das Ganze mehr zusammenhalten konnte. Die Reliquien davon sind nur noch eine mit großem Eifer der Mitglieder zusammengebrachte Bibliothek und ein Instrumenten-Apparat, womit und mit zwei großen Sälen, einmahl in bessern Zeiten, wieder ein neuer Grund zu einer neuen Gesellschaft gelegt werden könnte. — —

H. d. 7. Juni 1819.

— — Der gute Chef-Präsident von Biedersee, mein alter Schulcamerad noch von Halle her, mochte sich doch überarbeitet haben. Acht Tage vor seinem letzten Krankenlager besucht' ich ihn. Eine ganze Reihe von Acten lag Stück bei Stück auf dem Fußboden: „Sie haben ja da, sagt' ich, ein furchtbares

---

ren Wendung und Einkleidung viel Leichtes und Angenehmes hat.

Corps aufgestellt!“ Ja, erwiederte der Präsident, wenn man, wie ich, in die Jahre kommt, und wie ich, so lange gearbeitet hat, wär's wohl rathsam, daß man zur Ruhe gesetzt würde. Nicht ohne Wehmuth fiel mir das wieder ein, als er 14 Tage nachher mit einem großen Gefolge fast von 200 Personen in seine Ruhestätte auf immer abgefahren wurde.

So gehn die Veteranen, Einer nach dem Andern, dahin! Und erfreulich ist doch der Gedanke, in jener Welt so viele alte Bekannte wieder zu finden! —

H. d. 15. Aug. 1819.

— — Genialisch genug, obschon wider alle Erwartung die stiftischen Indemnisationen ausgeblieben waren und noch ausbleiben, wurden die Nuptialien meiner guten Kinder den 6. d. M. in der Casa orthodoxa auf dem Domplatze, wie mein Lucanus sie titulirt, im Beiseyn von 12 fröhlichen Zeugen vollzogen. In welcher Ordnung wir alle da beieinander und gegenüber gesessen, und was sich von der kalten Schale an bis zur bräutlichen Strumpfband-Reliquie in dem jetzt wirklich sehr attischen Locale bis 1 Uhr Nachmitternacht begeben, das Alles wird wahrscheinlich die junge Hausfrau Dir mit rosenfarbenen Tinten sehr artig darzustellen wissen.

Daß Du dabei fehltest, war freilich nicht eben die angenehmste Pagina in dem Buche der Schickung. — — Auch hab' ich in beiliegender Kleinig-

keit *) bei der Stelle: „Der süße Trost, in Kindern fortzuleben u. s. w.“ meinen geliebten Wilhelm vorzüglich recht sehr mit in Gedanken gehabt. Eine kleine Enkelin von der Tochter und einen kleinen Enkel von dem Sohn auf meinem Schooße zu wiegen: was Anderes könnte sichrer mein Greisenalter verjüngen, und von der bösen Sieben in meinem 77sten Jahre mich keine Kenntniß nehmen lassen.

Mit der Schriftsteller-Unsterblichkeit, weil sie so nahe an's Maculatur-Reich grenzt, ist's nicht weit her. —

---

*) An Friedrich Lautsch mit einem Kupferstiche, der zugleich den Tanz der Horen vorstellt.

Sie fliehn! — Wer mag die Tänzerinnen halten?
Die eine treibt die andre vor sich her!
Das Weltspiel zeigt nur wechselnde Gestalten,
Scheint's öfter auch, als ob es ewig wär'.
Doch wie despotisch Zeit und Schicksal walten,
Zu tilgen Eins, ist Jenen viel zu schwer:
Wenn Alles, Vaterliebe kann nicht alten:
Eh' ständ' Orion, wo jetzt steht der Bär.

Der süße Trost, in Kindern fortzuleben,
Und so sich selbst Unsterblichkeit zu geben,
Frisch, wie die Jugend, blüht der süße Trost. —
Nimm Fritz, mein Liebstes, wie für Dich erzogen!
Und noch von Amorn sey Dein Lar umflogen!
Wenn schon hinab Dezennien getost!

H. d. 24. August 1819.

Liebster Wilhelm! Die letzten Briefe von Düsseldorf vom 17. d. sind wehmüthigen Inhalts.

Was nicht ganz unerwartet kam, der Vorhang in einem der würdigsten Menschenleben, in dem unsrer guten Mutter Katharina Abel, geb. Riese, ist gefallen, Nachmittags nach 3 Uhr den 16ten dieses Monats. Bei aller fast unsäglichen Leibesschwäche, bei einer schmerzvollen Verhärtung in der rechten Brust, die seit 14 Tagen aufgebrochen war, schied sie dennoch sehr still aus diesem kleinern Leben, und mit einer Ergebung in den Willen Gottes, wovon der Prediger Hartmann, der sie noch am Morgen ihres letzten Lebenstages besuchte, erbaut wurde.

„So bitter auch (schreibt der liebe Oheim) *) das Scheiden von dem, was wir und was uns geliebt hat, seyn mag, und so sehr es auch euch ergriff — Gott sey gelobt! Er hat Alles wohlgemacht, und wir hoffen auf ein frohes und glückliches Wiedersehen in einer bessern Welt. **)

---

*) Sie war seit 1807 von Halberstadt zu ihrem Sohne nach Düsseldorf gezogen.

**) Zur weitern Erläuterung der Familienverhältnisse mag auch hier die Todesanzeige stehen, welche Klamer Schmidt in das Halberstädter Intelligenzblatt einrücken ließ.

Theilnehmenden Verwandten und Freunden, halten wir uns verpflichtet den Tod unserer geliebten Mutter, der

H. den 6. Octbr. 1819.

— — Den Geburtstag der ehrbaren Hausfrau *) hab ich für diesmahl recht wohlgemuth in einer ehrbaren Hansſachſiade gefeiert, die alſo ſchließt:

Der Freuden all' iſt ſie wohl werth,
Sie iſt eine Frau für Herz und Heerd,
Weiß recht zu lieben und recht zu lehren,
Steht hoch bei Gott und Menſchen in Ehren,
Und iſt meine Perl' noch dieſes Jahr,
Wie ſie's in Anno Achtzig war.

Gebe der liebe Gott, daß Du in Anno 1857 von Deiner ehrbaren Hausfrau ein Gleiches rühmen kannſt!

ſeit 1794 verwittweten Doctorin Abel, geb. Rieſe, hierdurch bekannt zu machen. Sie endete nach langen Leiden dennoch ſehr ſanft, den 16. d. M. zu Düſſeldorf bei ihrem älteſten Sohne, dem Geheimen Medicinalrath Abel, nachdem ſie wenige Tage vorher in ihr 89ſtes Lebensjahr getreten war. Was und wie viel wir an dieſer Mutter, von nicht gewöhnlichen Eigenſchaften und Tugenden gehabt haben, werden wir nie vergeſſen. Unſrer innigſten Trauer aber geſellt ſich das frommſte Dankgefühl, gegen den Vater alles Lebens, daß er ſie ſo lang uns erhielt, und die Hoffnung, daß wir in einer ſchönern Welt, wo vor Allem Muttertreue ihren Lohn findet, ſie wiederſehn werden.

Halberſtadt d. 22. Aug. 1819.

Luiſe Schmidt, geb. Abel
Klamer Schmidt.

*) Er fällt auf den 26ſten September.

Perlen zwar fischt man nicht alle Tage;
Aber suchet — so werdet ihr finden!

H. den 12. Decbr. 1819.

— — — Den hier beiliegenden auferweckten Fronto glaubt' ich zu der mir so lieben Geburtsfeier meinen Horaz beigesellen zu können. Aber noch drei Aushängebogen fehlen mir und die Viewegsche Druckerei zu Braunschweig nimmt sich entweder Zeit, oder wird durch Voßische Manuscripte (denn unter gleichen Preßbengeln schwitzen neue Ausgaben des Voßischen Horatius, des Theocritos und des Virgils) aufgehalten. — —

Diese Frontonischen Epistulas aber, die ich mit der väterlichsten und brüderlichsten Theilnahme auf den h. Altar des 18. Decembers lege, wolleſt Du so herzlich nehmen, wie ich sie gegeben habe! Und was dem innern Werthe abgeht, mag der Reiz der Neuheit, und die Neugier, einen Auferstandenen aus dem Staube vieler Jahrhunderte zu sehen, ersetzen helfen! Vor Allem, mein geliebtester Sohn und brüderlicher Freund! laß die Sorge für Deine Gesundheit von jetzt an Dir empfohlen seyn. — Ueberbiete die Kräfte der Natur nicht! Die Strafe, wenn auch später, hinkt immer nach; und ich selbst habe daran noch jetzt abzubüßen, daß ich in frühern Jahren, dem unwiderstehlichen Reize, recht viel zu wissen, vielleicht zu sehr gefolgt bin! Wahr ist's, ich bin jetzt zu dem seltenen Alter von 70 Jahren

und drüber vorgeschritten. Aber wie? Nicht weise genug habe ich danach gestrebt, mich jetzt, was so viel Andre gethan, auch in Ruhe setzen zu können. Immer noch muß ich danach hinausseyn, daß ich meinen Finanzen, (daß ich so sage) auf die Beine helfe. Eher aber werd' ich Haupt und Herz nicht sanft legen, bis ich durch die stiftischen Schadloshaltungen in den Stand gesetzt werde, die oft nagenden Sorgen in alle vier Winde zu streuen. Der kleinern Uebel, wohin seit vielen Wochen schon gichtische Streifzüge gehören, bin ich nach gerade so gewohnt geworden, als ob sie im Mutterleibe mir angeboren wären!

H. den 23. Decbr. 1819.

So weit hatt' ich geschrieben und weil Abhaltungen kamen, den Brief bis heute weggelegt, als die Preußische Staatszeitung gebracht ward mit der Trauerbotschaft, daß auch der edle Graf Friedrich Leopold Stolberg in die höhern Regionen des Lichts abgerufen sey. Nur wenige Sänger Deutschlands standen bei mir so hoch in Ehren, wurden so warm in meinem Herzen getragen, als dieser treffliche Fritz Stolberg, und wahrlich mein Gram darüber hemmt auf einmahl den Strom der väterlichen Worte, die Dir noch zufließen sollten! — Stolberg besuchte mich in den Jahren, da er den Ossian übersetzte, und ließ mich Manches im Manuscript lesen. Schon hoch verehrt' ich ihn vorher; von da an mußt' ich ihn lieben, und hörte nicht auf ihn

zu lieben, seiner Glaubens-Abtrünnigkeit ungeachtet, worüber der alte Gleim von Sinnen kommen wollte! —

H. den 31. Jan. 1820.

— — Nun eil' ich mit Laufer-Eile das von Dir ersehnte Exemplar (des Horatius) mit allen Drucker-Missethaten zur Post zu geben, nicht aber ohne die herzlichste und schmerzlichste Bitte, Dich dieses Horaz-Exemplars also zu erbarmen, daß es vor jedem andern Freunde, der es Dir ableihen möchte, zur Noth bestehen könne!

Daß zu Braunschweig an einer neuen Auflage des Horatius von Voß gedruckt werde: war ein baares Mährchen! *)

Möchte doch auch sein inhumaner, illiberaler Ausfall auf den edlen Stolberg, worin Jener diesen moralisch scheint gemordet zu haben, ein baares Mährchen seyn. Aber leider, leider! scheint's eher baare Wahrheit zu seyn. Oder was soll man glauben von Nro. 210 des Berliner Gesellschafters von Gubitz vom 27. Decbr. 1819? —

H. den 24. April 1820.

— Die nachjubilarischen Tage, wie das oft so zu gehen pflegt, haben eben nicht den fröhlichsten Character.

---

*) Doch erschien die 2te Ausgabe des Voßischen Horatius noch im Laufe des Jahrs 1820 zu Braunschweig bei Vieweg.

Briefe von Berlin, und Anweisungen von Magdeburg bleiben immer noch aus; und in der harmvollen Lage, worin ich bin, kann ich dem Pindaros nicht nachsingen:

„Das herrlichste der Elemente ist Wasser!"

sondern möchte vielmehr anstimmen:

„Das herrlichste der Elemente ist — — — Gold!"

H. den 28. Mai 1820.

Triumph! und abermahls Triumph, daß der hölzernen Geliebten*) eine von Fleisch und Bein sobald sich zugesellt hat!

Nun ströme Dir, Du jetzt mir Theuerster unter allen Bräutigamen der fünf Welttheile! die ganze Fülle meines väterlichen Segens zu, nicht gerade

Monte decurrens velut amnis, imbres
Quem super notas aluere ripas,

sondern wie ein reichdotirter Quell, der aus Frühlingsgesproß und Blüthenkränzen, unter Nachtigallen-Adagio's in das selige Thal hinabtönet. Du siehst, l. W., daß ich bei dem Evangelium von Deiner Verlobung noch einmahl ordentlich poetisch geworden bin. — — Und das letzte**) auch so ganz in meinem Sinn und

---

*) Wilhelm Schmidt hatte so eine neue Flöte genannt, die er sich kurz vorher angeschafft hatte.

**) Nähmlich inimicus lamnae zu seyn.

dem Deiner lieben Mutter. Mit einem jährlichen Einkommen von kaum 150 rtlr. wagt' ich's, mit Ihr das heil'ge Bündniß zu knüpfen. „Wo will das hinaus?" sagte mancher meiner Freunde und Bekannten, der Zinsen zu Kapital zu machen gewohnt war. Oder wie Wisa in dem einzig von ihr im Bürgerschen Musen-Almanach auf 1783. S. 12 *) gedruckten Gedichte sagt:

Viele hatten viel dawider,
Denn sie hatten nie geliebt,
Rechneten nur auf und nieder,
Was ein reicher Brautschatz giebt!

Aber —

Unsre Herzen waren reiner,
Als der Spötter scharfer Blick;
Unsre vierte Bitte kleiner:
Was denn braucht' es großes Glück!

Sieh! wir wagten's! Liebe! Liebe
War mein Brautschatz, war dein Amt;
Und gerächt hat uns die Liebe
Vor den Spöttern insgesammt.

Ist's nicht eine außerordentliche Glücksbegünstigung, daß jene launichte Göttin mit der Kugel, der ich, verschmäht wie ein unwürdiger Liebhaber, so oft nachgelaufen bin, jetzt und in dem kleinen Zeitraum

---

*) Unter dem Titel: An Daphnis; mit der Unterschrift: Daphne.

von drei Tagen mir drei rosige Schäferstunden gewährt.

Den 25sten d. M. Großvater geworden; und die kleine Angelica ein so niedliches, gesundes Geschöpf, das aus seinen dunkelblauen Aeugelein so rüstig in alle Welt umherguckt, als ob's schon einen jungen Junggesellen in Fesseln legen wollte;

Non sine Dis animosa virgo!

Und die liebe junge Mutter, so geschickt in Zeit und Umstände sich fügend, als ob's schon ihr neunter Tanz der Art wäre.

Dann den 27sten in Einem Tage Entsiegelung des Erfurtischen Briefes vom 23sten und fröhliche Botschaft vom Domainen-Administrator Rosentreter, daß von dem, was ich als Officiant aus westphälischer Verwaltungszeit zu fordern habe, vom Oberpräsidio zu Magdeburg für's Erste die Halbschied angewiesen sey, und daß die zweite Halbschied und die Forderungen an Preußen vielleicht schon im Juli d. J. nachkommen würden. —

D. Vogler scheint mit dem Debit des Horatius sehr zufrieden zu seyn. Nur die 6 Seiten voll Druckfehler empören Alles, was Göschensche Ausgaben gewohnt ist. Von allen Orten her erhalt' ich Versicherungen, daß mein Horatius, nach dem Vossischen, auch seine Leser finden werde. Und so gereut's mich noch nicht,

daß

daß wie im Jahre 1800 oder 1801 bei Gleim Horaz-Uebersetzung von Voß im Manuscript ankamen und Gleim meinte, daß ich nun wohl meine Manuscripte verbrennen könnte, ich dennoch nicht abließ, das noch Fehlende zur Vollendung zu bringen.

Ob das folgende Urtheil von Fouqué: „Wie wohl thaten Sie doch, sich von dem lieben raschen Gleim an Ihrer Verdeutschung nicht hindern zu lassen! Wenn man bei Voß zuweilen das Lateinische nachschlagen muß, um zu erfahren was eigentlich mit den kühn krausen Wendungen gemeint sey, möcht' ich auch dem geübtesten Lateiner wohl rathen, oft in Ihre Verdeutschung herüberzublicken, um sich die ganze Gemüthlichkeit und den zarten, sinnigen Weichmuth des Originals lebendig vor die Seele zu zaubern. Dank sey es Ihrem Geschenk! nun wag' ich es, auch meine Frau mit dem Horaz bekannt zu machen, und bringe Ihnen auch schon im Voraus dieser meiner Zuhörerin Dank, welches — ich kann es versichern — ein gar schöner, lieber Dank ist." — mein Wilhelm unterschreiben, und meinen Horaz auch seiner Antonie vorlesen wird? —

Bis in's Jahr 1773 bin ich doch mit meinem eigenen biographischen Versuche gekommen. Wünsche mir, guter Wilhelm, Ruhe und gute Laune, daß ich ihn fortführen könne bis 1820. —

An Friedrich Raßmann*)

H. den 16. Juni 1820.

In Ihrem lieblichen poetischen Lustwäldchen bin ich schon weit über Ein Jahr oft mit Freunden, noch öfter allein gelustwandelt, habe vor allen meine Lieblinge: S. 7. 12. 14. 19. 20. 32. 48. 58. 60. 62. 67. 74. 77. 79. 84. 87. 88. 92. 103. 113. und 116 mir ausgezeichnet, und Zeuge sey ***, wie oft ich Ihnen darüber schreiben wollen. ——— Freilich kann ich nur wieder im Fluge zu Ihnen reden. In einem Zeitraume von noch nicht Einem Jahr bin ich Schwiegervater, Jubilar und Großvater geworden, habe eine Schwiegermutter ohne Gleichen, einen 50jährigen Freund an Dohm, und an Luise Himly**) eine Freundin verloren, die, wenn ich in Gleim's Leben den Faden fallen ließ, ihn allein wieder aufnehmen konnte. Ein Gemüth, das wechselweise von Leid und Freude so schnell berührt wird, läßt in seiner literarischen Correspondenz sich mehr gehen, als es wohl seyn sollte. — —

Möge Horatius, den ich hier beilege, wär's

---

*) Siehe Wegweiser zur Abendzeitung vom 2. Febr. 1825.

**) Geb. Arends, eine nahe Verwandte Gleim's, in Gleim's Hause erzogen, seit 1799 Gattin des k. preuß. Legationssecretairs (jetzt Geheimen-Legationsraths zu Frankfurt a. M.) Siehe unter Klamer Schmidts poet. Erzählungen die 8te.

auch nur, weil er über ein Viertel Jahrhundert mir im eigentlichsten Verstande „Freund, Lehrer und Begleiter" gewesen, Ihnen ein nicht ganz unwillkommenes Geschenk seyn! Die Kritiker, die seit Benjamin Michaelis nicht besser und nicht schlechter geworden, mögen daran ausstellen, was sie wollen; wenn ich selbst während der Dollmetschung nur besser geworden, so ist das eine reife Frucht, die nach den Wurmstichen mir desto süßer schmeckt.

Leben und componiren Sie recht wohl und denken Sie bisweilen

des alten Einsiedlers hinterm Dom
K. Schmidt.

H. den 14. Septbr. 1820.

— — — Für jetzt nur empfängst Du auf dem glücklichsten Deiner Lebenstage zwei Bänder für Dich, und die holde Braut, rosenroth, wie unsere Wünsche und Gelübde. *)

---

*) Auf den Bändern war folgendes Gedicht abgedruckt:

Der Brautkranz.

Hendekasyllabus für Wilh. Schmidt und Antonie v. Bodengen.

Den 18. Septbr. 1820.

Kränze sang ich in meinem langen Leben
Immer gern, und noch lieber wand ich Kränze,
Theilte Lorber- und Eichenlaub nicht karg aus.

H. den 22. Octbr. 1820.

— — Von meinem Göckingk habe ich auch Briefe gehabt. Die neueste Auflage seiner sämmtlichen

---

Denn viel herrliche Zeiten sah mein Frühling,
Und gleich herrliche mein noch heitrer Winter!
Doch am willigsten, war's auch im Idyll nur,
Flocht' ich Myrthen, in's Lockenhaar der Bräute.
Denk', Antonie! meines theuren Wilhelm's
Neuvermählte! wie nun mein Inn'res aufhüpft,
Wie der Greis sich verjüngt zum frohsten Jüngling,
Ach! indem ich dies Myrthenblatt Dir flechte!
Holde! Dir in den hochgefeierten Brautkranz!
Bald zwar weichen — ja, Morgen muß schon weichen
Dein jungfräulicher Schmuck der schlichten Haube;
Denn so will es der liebentflammte Jüngling!
Doch nicht reue Dich der so schnelle Wechsel!
Amore, Grazien, Scherze, süßer Muthwill',
Und was Alles umschwebt das muntre Mägdlein,
Treu bleibt Alles der neugehaltenen Hausfrau!
Also treu, daß vielleicht wohl über's Jahr schon,
Wilhelm'n ähnelnd, ein zarter Amorino,
Oder lächelnd, mit Toni's vollem Liebreiz,
Eine kleine bescheidne Charis dreist in
Wilhelmsruhe sich niederläßt, sich dreist gar
Zur Familie zählt! — Und ich, dann stolzer,
Als ein römischer Heros, triumphire,
So was fröhliches hier noch zu erleben,
Sagend: Wenn, auf Orions Fluren, ich einst
Wilhelms goldenes Hymenfest vernehme,

Gedichte konnte er mir noch nicht beilegen. Seine Frei-Exemplare sind noch immer in Arrest, weil sein Verleger seit 4 Jahren auf einen Beschluß der Bundes-Versammlung wegen des Nachdrucks wartet.

H. d. 14. Decbr. 1820.

— — Den nordischen Musen-Almanach wolle deine fleißige Herrin nicht ungünstig aufnehmen. Er zeichnet sich diesmahl sehr vortheilhaft aus durch Beiträge von Ries, Göckingk, Cramer, Fouqué, Schmidt von Lübeck. Der Schmidt von Halberstadt läßt nach gerade sich gehen; was auch dem übersiebzigzährigen Veteran wohl erlaubt seyn mag! —

H. d. 24. Jan. 1821.

— — Wie es sich begeben, daß bei allem meinen Willen, diesmahl den 29sten Decbr. v. J. ungefeiert zu lassen, derselbe dennoch durch eine freundschaftliche Verschwörung gegen mich, von meinen Freunden durch ein Pickenick gefeiert worden, wird die ehrbare Hausfrau Dir ausführlich melden. — Tausend Dank für den Kometen (von Jean Paul). Voraus sah' ich, daß er in seinem Schweife viel angenehme Lesestunden für mich daherschleppt, und daß ich dabei recht oft und recht liebend Deiner gedenken werde. —

Dann auch feiern, mit Ernst's und Wilhelminens
Hellen Geistern, ach! hier so lieb mir! will ich's,
Und ein heiliger Schauer, wie von Oben
Euch anwehend, bezeug', ich feir' es auch mit!

Horatius Clameri ist so günstig, als ich's nur wünschen durfte, rezensirt in dem Brockhausischen liter. Wochenblatt, und in Becks Repertorium; ein Ersatz für die unholde Recension von einem der Vossischen Schildknappen in der Jenaischen Allgem. Lit. Zeitung.

H. d. 7. Febr. 1821.

— — Ich bin seit einem Paar Tagen rüstig daran, meinem Klamersruh, einer Dichtung, die bei ihrer ersten Erscheinung mir viele Freunde erworben hat, mehr Rundung zu geben: Aber ach! das ist, wie ich sagen möchte, ein Tropfen, um einen Aeon zu schaffen. Wenn ich nur erst mich in Ruhe setzen könnte, *) um, so Gott will, eins meiner Machwerke nach dem andern in's Reine zu setzen.

Mein ältester Freund Göckingk hat für seinen Nachruhm eifriger und bei Zeiten gesorgt. Gestern beschenkt' er mich mit vier Bänden seiner sämmtlichen Werke, dem Einzigen, was von ihm auf die Nachwelt kommen soll. Was mich dabei vor Allem erfreute, war, zu sehen, daß er in den Liedern zweier Liebenden von den Ramlerschen Correcturen kein Jota aufgenommen hat.

---

*) Die Procuratur für Hrn. v. Spiegel nahm den Dichter bis an sein Ende viel Zeit weg; dabei stand auch die Abnahme der stiftischen Rechnungen bevor.

H. d. 17. Octbr. 1821.

— — — Von meinen Pensions-Nachschüssen erwart' ich nächstens den letzten, und über meine Rechnungen in einigen Wochen die letzte Decharge; dann, mit Gottes allmächtiger Hülfe, geht's an die Redaction der sämmtlichen Werke, woraus wohl nach und nach fünf Bände in Octav hervorgehen möchten.

H. d. 21. Febr. 1822.

— Mit den herrschaftlichen Rechnungen bin ich Gottlob! Gottlob! durch.

H. d. 3. Juni 1822.

— — — Der gute Göckingk, nun ausgemacht mein ältester Freund (seit 1770), hat uns einen schönen Tag gemacht und meine Domplatz-Kinder gar sehr in Affection genommen, Auch ist er jetzt mein thätigster Correspondenzer. Voran gehn muß er mir nicht in den schönen Orion, oder ich werd' ihn nicht lang überleben!

Für die sämmtlichen Werke wird jetzt manche Morgenstunde angelegt. Was von den lyricis bis 1780 zu gebrauchen war, ist gebraucht, und von den brieflichen Werken ist über die Halbschied zu meiner Zufriedenheit gebessert! Mit Gottes Hülfe — Was ist Alles ohne Gott? — denk' ich zu Michael zwei Bände zu liefern, lyrica einen Band, einen Band Episteln.

H. d. 7. Octbr. 1822.

An meinen Wilhelm! meinen!

—— Nicht lange nachher *) kamen post Phoebum Nubila, die mein ganzes Gemüth überschattet haben, und die ich noch bis diesen Augenblick nicht habe zerstreuen können. Unser Lautsch wird darüber dir Vieles aus meiner Seele herausgeschrieben haben!

Ach! wie viel kostet es, einen zwei und vierzigjährigen Freund zu verlieren! Und, möcht' ich sagen, auf Einmahl! (denn seit 8 Monaten war der herrliche Johannes Abel mir einen Brief schuldig geblieben, und ich träumte ihn mir in erträglicher Gesundheit!) ward ich aus dem süßen Glauben gerissen, mit dem lieben Menschen vielleicht noch ein Paar Jahre zum wenigsten brieflich leben zu können!

Aber Er hat vollendet! ist zu seiner Betty **) gekommen und zu der h. Katharina Abel ***)! Christlicher hätte er nicht scheiden können. Er hat noch einmahl das h. Abendmahl genossen, und ist, wie mir heut' Klamine ****) schreibt, mit gefalteten Händen und

---

*) Nämlich nach dem Besuch der Kinder von Erfurt.

**) Seiner Schwester Betty Feyrabend geb. Abel.

***) Seiner Mutter; s. oben.

****) Tochter der vorhinerwähnten Betty Feyrabend, die am Sterbelager ihres Oheims in Düsseldorf gegenwärtig gewesen.

mit den Worten: „Herr Jesu, nimm meinen Geist auf!“ hinübergegangen.

— — Meine Seele ist betrübt bis in den Tod! Suche sie zu erheitern durch häusliche Freuden. *)

H. d. 13. Jan. 1823.

— Augenentzündungs-Recidive hab' ich seit Weihnachten v. J. wieder zweimahl gehabt. Gott erhalte mir nur die Augen bei mittelmäßiger Klarheit, damit, wenn ich einst von der Welt scheide, ich nicht blind hinabgehe, meinen Lieben umher noch recht hell in's Auge sehen könne! **)

H. d. 21. Juli 1823.

— Mein jetziges Greisenleben, nicht sehr krank, nicht sehr gesund, verfliegt wie die schnellste Weberspule in der h. Schrift! Bei Eurem Hierseyn im Septbr. werd' ich's zu fesseln suchen. — Meinen Freunden bleib' ich Antwort schuldig auf Antwort! —

---

*) Des Dichters Klage über diesen herben Verlust siehe im 19. Sonett.

**) Welcher rührende Wunsch! Dennoch versagte ihn das Schicksal! Klamer Schmidt erfreute sich zwar (dies vorübergehende Augenübel abgerechnet) bis an seinen Tod so heller Augen, daß er auch bei Licht und trotz seines vielen Lesens in der Nacht die kleinste Schrift noch lesen konnte. Aber wie Odysseus in der Heimath, landete er schlummernd an der Insel der Seligen!

Dr. Lehmann, *) der in weniger hypochondrischen Zeiten mir so vieles war, ist nicht mehr!

H. d. 7. Aug. 1823.

— — Die unseligste Begleiterin meines Alters ist die Vergeßlichkeit, fast erst seit anderthalb Jahren, und betrübender seit dem Hingange meines Johannes Abels, den ich, so lang' ich auch noch lebe, nie, nie werde vergessen können. —

H. d. 25. Aug. 1823.

— — Mir ist das vierzehntägige Bad in Seife und Calmus und ferrum sulphuricum recht herzlich wohl bekommen; und ich hüte mich wohl, aus dem bekannten Kirchenliede zu singen:

„Weg Calmus, Myrthen, Casia!
Ich hab' ein Andres funden!"

H. d. 6. Octbr. 1823.

— Ich erweide mich jetzt an den Vorlesungen über die deutsche National-Literatur von Wachter, die Du vermuthlich schon in succum et sanguinem umgesetzt hast. Das Neueste, was ich in der jetzigen Messe verschreibe, soll Herder's Leben von Döring seyn.

H. d. 14. Decbr. 1823.

— Nun, liebster Wilhelm, zu Deinem lieben, lieben Geburtstage, bei dem mir doch immer der un-

---

*) Rector der Martinischule zu Halberstadt.

freundliche Gedanke kommt, daß ich ihn jetzt nur prosaisch feiern darf. Darum aber, glaub's mir, eben so herzlich, als in der musterhaftesten Dichtung.

Gott erhalte Dich vor der Hand noch auf ein ganzes halbes Jahrhundert, weit über meine irdische Laufbahn hinweg, damit Du mich schützen könnest, wenn irgend Wer meiner Ehre etwas zuwider redet! —

H. d. 12. Jan. 1824.

— — — Nicht denken darf ich daran, wenn ich nicht zur äußersten Wehmuth soll herabgestimmt werden, daß ich seine (des Enkels) spätere Ausbildung nicht erleben könne!

Daß am Geburtstage Alles recht hoch und abermahls hoch herging, wirst Du aus dem Briefe der lieben Mutter ersehen und Dich gegrämt haben, daß Du nicht mitten unter uns gewesen bist.

H. d. 22. April 1824.

— — — Mein ganzes Herz ringt darnach, Euch Theuerste im August oder September d. J. wiederzusehn. Daß wir nicht Nachbarn geworden sind *), das betrübt mich tief, tief im innersten Herzen! Wären wir's geworden, welch' eine Reihe von schönen Tagen würde für mich nicht noch aufgegangen seyn! —

---

*) Der Sohn hatte im Laufe dieses Jahrs 1824 einige Hoffnung wieder nach seiner Heimath versetzt zu werden.

H. d. 13. Juni 1824.

Meine Briefe, die sonst wohl Sendschreiben waren, werden immer kürzer. Auf's Jahr, wer weiß, wenn ich noch lebe, ob sie dann nicht Brieflein oder wohl gar Grüße geworden sind. So ist, theuerster Wilhelm, so endet sich das Alter.

— Vorher aber, das versteht sich von selbst, müssen wir die theure Dreieinigkeit von Angesicht zu Angesicht sehen, Dich, mein guter, guter Wilhelm, Dich, holde Antonie! und Dich, immer lebendiger Anton! In den dreimahl glücklichen Schäferstunden leb' ich schon Monate voraus! Was wird's seyn, wenn ich erst mitten darin bin!

Daß Du N*) abgelehnt hast, ist so ganz, als ob ich's bestellt hätte! Hier, hier müßt' es seyn oder nirgends!

Nun denn! wer weiß, wie Gott es noch fügen kann, daß wir, die unzertrennlich seyn sollten, uns näher kommen! —

Mein altes, uraltes Leben, das frohlicher Posten so sehr bedarf, hat wieder einen großen, großen Verlust erlitten, den ich, ach! so gern beweint hätte; aber in das schier verwelkte Auge wollte keine Thräne kommen! Mein alter, guter, vortrefflicher Graf Stolberg, der fast blind, so viel ich weiß, zuletzt in Pe-

*) Hier war dem Sohn eine Stelle angetragen worden.

terswaldau lebte, hat sein herrliches Erdenleben geendet! Ihm, ihm unter allen Sterblichen habe ich am meisten zu verdanken. Ihn, ihn werd' ich im Orion aufsuchen mit der heißesten Sehnsucht, wenn ich meinen h. Johannes, meine h. Katharina, meinen Gottfried Schmidt, meinen Wilhelm Gleim, meinen Ernst Schmidt u. s. w. schon wieder gefunden habe.

Deine theure Mutter, meine Wisa Schmidt, ist ein Paar Tage lang, ohne doch bettlägerig gewesen zu seyn, recht herzlich krank gewesen. Unser gute Dr. Siegert hat ihr wieder in die Höhe geholfen. Dafür dank' auch Du, der Ihr so viel ist, dem Vater alles Lebens!

Stägemann hat mir ein großes, lyrisches Meisterwerk zugesandt, eine Ode „die emporringenden Griechen." Damit, wenn Du herkommst, wollen wir unsrer Kaffee's einen, uns zum Göttertrank machen.

H. d. 22. Aug. 1824.

— Droben auf meiner Bibliothek wird mein Wilhelm manches Neue finden, wenn's der Buchbinder nicht endlich abgeholt hat. Von F. A. Schmidt z. B. den neuen Necrolog der Deutschen in 2 Bänden. Jacobi's sämmtliche Werke in 8 Bänden; von Horn Poesie und Beredsamkeit der Deutschen, 3 starke Bände, wobei zu bemerken, daß clarissimus Hornius für mich

anderes Sinnes worden, und meine opera omnia endlich auf zwei opera *) reducirt haben will!

Lebt alle wohl, ihr dreimahl geliebten Erfurter Seelen, und sprecht endlich aus unsere September-Seligkeit, die daß Ihr kommen wollt.

Dies der letzte Brief, bei dessen Niederschreiben der Verklärte wohl nicht ahnete, daß der zweite Jahrgang des darin erwähnten Necrologs seine eigene Lebensbeschreibung enthalten würde!

An Productivität war in den letzten Lebensjahren Schmidts nicht mehr zu denken; sein Umgang mit den Musen beschränkte sich auf Kosten und Einsammeln. Doch blieb er, wie aus den letzten Briefen auch hervorgeht, noch mit Einigen im Briefwechsel, und knüpfte auch wohl noch solche Bekanntschaften an, wo er für seine Musenliebe Weide fand. So nahete er sich dem geheimen Staatsrath von Stägemann in Berlin, dessen Kriegsgesänge ihn so anzogen, daß er jüngern Freunden sie als rhytmische und poetische Muster empfahl, und die selten von seinem Sopha kamen, auf welchem auch in den letzten Jahren selbst die neuesten Erzeugnisse unserer Literatur zu finden waren.

---

*) Nähmlich außer der oben schon erwähnten Ode an das Euphon noch das Lied von der Trennung (siehe in den Werken die 39. Elegie.).

Nicht minder zog ihn Fouqué an, mit dem er durch Reſe in ein freundliches Verhältniß trat. Fouqué theilte ihm die Abſicht mit, Ferdinand Palmhorſt fortzuſetzen, eine Idee, die dem Greiſe unendlich zuſagte und behagte. Er ſchrieb darüber an Reſe: „Als Fouqué's fleißiger Leſer und Bewunderer bin ich überraſcht, und wenn Stolz in meine Seele kommen könnte, wär' ich ſtolz, daß er nicht abgeneigt iſt, einen Faden, den ich ſchon lange in Lethe getaucht, wieder aufzunehmen, und daraus ein ganzes Gewebe zu ſchaffen; doch würd' ich mir nie einbilden, daß der Anfang ihn zur Fortſetzung begeiſtert, vielmehr muß ich glauben, daß ihm die Idee theuer geworden, in die Greiſenjahre des Anfängers einen jugendlichen Strahl zu werfen." — Auch Falk, Raßmann und von Retzer in Wien theilten ihm noch in ſpätern Jahren manches Poetiſche mit; nur ließ er zu lange auf Antwort warten, als daß ein lebhafter Briefwechſel hätte Statt finden können. In rüſtigern Jahren war er auch ſchreibſeliger, und ein unter ſeinen Papieren aufgefundenes Verzeichniß derer, mit denen er Briefe, wenn auch oft nur wenige, gewechſelt, nennt in dem Zeitraum von 1769 bis 1819 ein hundert neun und dreißig mehr oder weniger bekannte und gefeierte Nahmen: z. B. Bauſe, Bertuch, Boie, Bürger, Bouterweck, Frau von Chezy, Clodius, von Diez, von Dohm, Eſchenburg, Falk, Gleim, von Göckingk,

Heinse, Herder, Hiller, Tonkünstler; Hiller, Naturdichter; Himly, J. G. Jacobi, Jean Paul, Jördens, die Karschin, von Kleist, Frau von Klenke, von Knesebeck, Klopstock, Lafontaine, von der Lühe, Mahlmann, Matthisson, Meinecke, Meusel, Müchler, Münter in Kopenhagen, Raßmann, Reichardt in Halle, Reichardt in Gotha, Gräfin von der Recke, Karl Reinhard, Rolle, Sangerhausen, Sander in Kopenhagen, von Stägemann, Stroth, Tiedge, Unzer, Wieland u. A.

Im Jahre 1811 schrieb er an den langjährigen Freund: „Mein Horatius ist endlich und endlich fertig bis zur Vorrede, die von jeher bei allen meinen Erzeugnissen zu den schwersten Geburten gehörte, und bis zur Reinschrift der Anmerkungen. Dem im Leben und Tode so glücklichen Gleim ward's bisweilen so gut, an seinen Freunden für seine Bücher klassische Vorredner zu finden. Wo soll ich aber für den Horaz einen ähnlichen Vorsprecher auftreiben, zu geschweigen, daß kein Anderer so plenus Horatii seyn kann, als ich selbst. Ich werde das Buch Stägemann in Berlin, der mit dem Sylbenmaße der Alten und Neuen bekannt ist, wie Du in der Rüstkammer des Hypocrates, dediciren. Uebrigens ist D. Körte von dem deutschen Geiste, den ich in die Uebersetzung zu bringen bemüht war, und von der Klarheit darin so eingenommen, daß

er

er wahrscheinlich im hiesigen Büreau für Literatur und Kunst gedruckt wird, mir um so lieber, weil ich dann selbst die Correctur besorgen kann.“ —

Die Stimmen öffentlicher Critik über Horaz fielen nicht so günstig aus, wie er hoffte, obwohl man ihm größtentheils Gerechtigkeit widerfahren ließ; nur in der Jenaer Literatur Zeitung, meinte er, sey er von einem Voßischen Schildknappen zu schnöde behandelt worden. Ueberhaupt war die alte Liebe zu Voß in seinem Herzen erlaut, nach dem Streite, den dieser mit Stolberg gekämpft hatte. „Bei dem Gedanken, schrieb er, wie Voß meinen Fritz Stolberg behandelt hat, entfällt mir die Feder.“ —

Mit dem Jahre 1819 waren funfzig Jahre verflossen, daß er die Autorbahn betreten, indem er 1769 seine fröhlichen Gedichte herausgab. Seine nahen und fernen Freunde nahmen davon Gelegenheit, mit seinem vier und siebzigsten Geburtstage sein Autor- und Dichterjubiläum zu feiern. Was an pierischen Gaben dem frohen Genius dieses Tages geboten wurde, wand Schreiber dieses in einen kleinen Kranz, und bot es, als Manuscript für Freunde gedruckt, dem Greise mit folgendem Vorwort dar:

Und sie traten hin vor meine Seele,
Gleim, Jacobi, Rost und Unzers Geist:
„Nimm die Myrthe, daß sich neu vermähle
„Mit der Muse, der dir Vater heißt.

„Frischgebrochnes Lorbeerreis
„Kränze neu den Jubelgreis;
„Denn zehn Lustern sind entschwunden,
„Seit der Mus' er sich verbunden!"

Was von dort mir heil'ger Spruch geboten,
Dazu mahnte längst mich still das Herz,
Und das Wort der Lebenden und Todten,
Warm erklingt's nun unter Ernst und Scherz.
Von der Ferne, aus der Näh',
Von der Gera, Havel, Spree,
Hör' ich Lyrakränze schweben
Zwischen hellen Kranzgeweben.

Und so ruft die Mus' uns hier zusammen,
Will, daß wir des Bundes Zeugen seyn.
Hymens Opferheerd sprüht goldne Flammen,
Und als Braut tritt sie verschämt herein.
Da begrüßt der Zungen Schaar
Nun das neu vermählte Paar,
Durch manch' Segenswort, der vollen,
Warmen Herzenstief' entquollen.

Schmidt wünschte, daß nach seinem Tode die freundlichen Weihegeschenke seiner Freunde einem größern Kreise bekannt würden; sie mögen deßhalb hier eine Stelle finden in der Reihenfolge, wie sie im genannten Manuscript stehen:

Von Augustin.

Dir, Klamer, der mit fröhlichen Gedichten
Den edeln Dichterlauf begann,
Den Phantasus in freundlichen Gesichten
Für des Petrarka Lied gewann;
Dir töne heut', als Dichterjubilar,
Ein Lebehoch von deutscher Bardenschaar!

Dir, der so oft in heil'ger Weihe Stunden
Das Wiegenfest der Freunde sang,
Dir werde heut' ein Liederkranz gewunden,
Wie ihn kein Sänger noch errang,
Mit diesem Kranz in Deinem Silberhaar
Tritt dann getrost in's neue Lebensjahr!

In Jamben und in Hendecasyllaben,
Und wie es sonst der Musaget gebeut,
Bringt Dir die Zunft von ihren Festesgaben
Was diesen Tag am köstlichsten erfreut.
Sie legt es Dir auf Deinen Festaltar
Als Huldigung, als frommes Opfer dar!

Was Deines Gleims, was Deines Fischers Leier
Einst diesem frohen Tage sang,
Das töne heut' zur goldnen Jubelfeier
Von fern in Aeolsharfenklang.
Auch grün' und blühe jedes Blümchen heut,
Das Du auf edler Sänger Grab gestreut!

Gott, dem Du einst geweiht der Christen Lieder,
Dem Du stets Freud' und Schmerz vertraut,
O sieh, wie hold auf diesen Tag hernieder,
Wie hold auf Dich sein Auge schaut.
Ihm, der fast fünfzehn Lustern Dich geführt,
Ihm tön' auch heut der Preis, der ihm gebührt!

Noch läßt er Dich aus Deiner Minna Augen
Der ersten Liebe Sonnenstrahl,
So rein, als sonst im Jugendlenze, saugen;
Noch würzt sie Dein socratisch Mahl;
Noch lispelt Dir in Deinem Klamersruh
Der Musen Gunst manch' freundlich Wörtchen zu!

Und nahe Dir, auf ihrer stillen Pfarre,
Wenn gleich nicht als Landpfarrerin,
Rührt Jettchens *) Hand die liebliche Guitarre,
Und singt des Vaters Lied darin.
Bald, Klamer, ja, bald plappern Enkelein
Auch des Großvaters Fabelchen hinein.

So fließe Dir denn Dein Idyllenleben,
Gleich einem Silberbach dahin,
Von Komus Spiel und Humor oft umgeben,
Erlösche nie der frohe Sinn,
Der in des Halbjahrhunderts erstem Jahr
Dein erstes fröhliches Gedicht gebar.

---

*) Des Dichters Tochter.

Dazu kommt Dir Actäons jüngster Enkel, *)
Du kennst sein hochgeweiht Geschlecht,
Dem Ahnherrn gleich, mit wundgebiß'nem Schenkel,
Zuweilen wohl so eben recht.
Weit ärger sinkt manch' andrer Gratulant,
Und schlechter schmeckt ein Lied von lahmer Hand!

Von Friedrich Cramer.

Wohl Jung und Alt hat seine Freud'
An froher Liederweise! —
Vor funfzig Jahren saßen wie heut',
Um Schmidt die Freunde im Kreise;
Da sang er der Jugend Hochgenuß
Gemüthlich in fröhlichen Liedern:
Vollstimmig wußten solchen Gruß
Die Väter zu erwiedern.

Und was vor Jahren wohl gelang,
Geling' auch unserm Kreise:
Wie damals töne der Becherklang
Den fröhlichen Liedern zum Preise.
Sie sind uns ein liebes Kindelein,
Das zärtlich wir hegen und pflegen;
Wir geben ihm im besten Wein
Der goldnen Taufe Segen.

---

*) Es war dies ein junges Reh.

Seht da! ein jüngerer Bruder gesellt
Sich zu dem Jubelknaben:
Erst neuerlich trat er in die Welt
Mit herrlichen Dichtergaben.
In Vaterliebe so treu gepflegt,
Ist wahrlich er wohlgerathen:
Horatius heißt er! Hand auf ihn gelegt,
Wir sind seine Ehrenpathen.

So tretet fröhlich denn herzu,
Zu der goldenen Jubelfeier,
Ihr Alle, Vertraute in Klamersruh,
Und kundig des Sangs und der Leier!
Bringt alle für unsern geliebten Schmidt,
Den Vater der fröhlichen Lieder,
Viel Kränze traulicher Wünsche mit,
Und legt am Altare sie nieder.

In Jubel kreise der Festpokal,
Und dreifach laßt ihn erklingen;
Wir hoffen, wie heute, noch manches Mal
Das Klamerfest zu besingen.
Wohl voller schließt sich bald der Kreis
In dieser Jahresstunde:
Denn Enkel kränzen den fröhlichen Greis,
Mit uns im heiligen Bunde. —

Von Fouqué.

Muse, lieblicher Gast, wie Du so fröhlich mir
Zwischen wintrigem Grau tief in die Seele schaust!
Fast als dränge sich röthlich
Unterm Schnee mir ein Röslein vor!

Du im Schleier so oft sehnenden Grams gehüllt,
Oft auch glänzend behelmt, kriegerische Lust im Blick —
Wie nur heute so fröhlich
Blümlein aus der Idyllenwelt?

Und sie sang mir zurück: bin ich dieselbe doch,
Die — ein Säculum halb rauschte seitdem vorbei! —
Auf zu fröhlichen Liedern
Den hellblühenden Klamer rief!

Muse, staunender Freund — war es die ächte nur —
Blieb, vieltönenden Sangs, immer dieselbe stets,
Hauchte wechselnde Klänge
Jener Lyra oft dieser zu!

Dann vergeltenden Klang wieder von hier entweh'nd,
Dorthin wehend ihn, dort, daß im vereinten Chor,
Wie des Aeolus Harfe
Stimm' an Stimme sich eint und hebt!

Frag Du Vater Homer! Eine ja kannt' er nur,
Ob Achilleus er sang, tobend im Meer von Blut,
Ob phäakisches Eyland —
„Muse!" rief er. Ich half ihm aus.

Meinst, ich trage den Helm nur, wenn bei Dir ich bin?
Horch auf jenen Gesang — leider nur halb erblüht —
Horch auf Ferdinand Palmhorst!
Reiterwaffen auch klirren hinein!

Ob auf friedlicher Flur, ob in des Knaben Spiel —
Doch es hallet des Kriegs hohe Begeistrung durch,
Tönt vom muthigen Seydlitz,
Dem ersehntesten Vorbild Dir.

Wo es gilt, in der Schlacht donnerndem Zorngewühl,
Mit erleuchtendem Blitz preußischer Klinge rasch
Den Geschwadern zu winken.
„Vorwärts! haut mir auf Donner ein!"

Ja, der ahnende Laut, später im Kampf erfüllt,
Stieg aus Palmen Dir auf, wie sie dein Klamer zog,
Im stillblühenden Horste!
Palmen mahnten an heil'gen Krieg! —

Und dein stürmendes Lied, blitzender Waffen froh,
Senkt nicht oft es den Schwung hin, wo im Wiesenthal
Süß Idyllien flüstern,
Und mit Lämmern die Hirtin spielt? —

Muse bin ich so Dir, als dem verehrten Greis,
Dem ein Jubelgewind' heute die Locken ziert
Mit hellfröhlichen Blumen,
Wie sein jugendlich Spiel sie rief!

Blumen, fröhliche, blüht! Blühet noch lang' ihm reich!
Daß der sinnige Kreis, der ihn so zart umglänzt,
Ihn mit eigenen Blumen
Täglich schmück' in erneuter Lust!

Und daß spät nur, ach spät," — aber ihr Laut verklang,
Ernst. Dann wieder erneut schwang sie das Lied empor,
„Schau, er blüht ja!" Er blüht noch
Gottbegnadigt in holder Kraft!

Sieh vertrauend hinaus, Sänger in Jahr auf Jahr,
Daß dem Freunde sich reiht fröhlich zum Lebenskranz.
Flügl' ihm fröhlich dies Lied hin!" —
Freud'ger Greis, und ich flügl' es Dir!

Von Göckingk.

Lege die Leier, bekränzt mit Immortellen und Lorbeer,
Nieder und ruhe nun aus. Reicher an Golde hat sie
Dich zwar nicht gemacht, wohl aber an Freuden des Herzens.
Ohne sie wärst Du vielleicht längst in die Erde versenkt.
Ohne sie, hättest Du wohl der Freunde schwerlich so viele
Von der Donau zur Elb' und von dem Niemen zum Rhein.
Nach dem Kriegssecretair und Domcommissarius hätte
Schon an der Saale kein Mensch jemals verlangend gefragt.
Aber den Mann, der einst so süße Lieder gesungen,
Liebte Jacobi und Rost, liebte Michälis und Gleim,
Liebte Tiedge und ich. Noch vor der goldenen Hochzeit,
Die mit der Muse Du heut feierst, Anacreon gleich,
Hat noch früher sie auch unsere Freundschaft gefeiert;
Jene belohnet den Kopf, diese belohnte das Herz.

Von Wilhelm Körte.

Anekdoten aus Gleim's Leben.

„Gevatter Schmidt, ich werde alt,
„Hätt' eure poetischen Werke bald!
„Ich kann nicht mehr umhervagiren
„Und alle Beete durchlucubriren,
„Um Eure Blumen herauszufinden;
„Sollt' Alles in Einen Kranz mir binden! —
„Ihr junges Volk bedenkt es nicht,
„Daß sich schon senkt mein Lebens-Licht,
„Wo wäre, der Euch so läse, wie ich?
„Die Leute lesen ja jämmerlich;
„Es hapert der Ton und die Art bei Allen,
„S'sind aus der Gnade Gottes gefallen!" *)

So sprach schon öfters der liebe Alte;
Die Stirne zeigt die düstre Falte,
Es senken sich tief die Augenbrauen;
Die machten schon manchem Studenten Grauen
Doch Klamer gemach die Hand ihm bot,
„„S'hat, guter Vater, nicht eben Noth. —
„„Hab' Dir was Neues mitgebracht, **)
„„Von unserm Flaccus, dem Liebling' Dein;
„„Hab's diese Nacht
„„Mir ausgedacht,
„„Und früh gemessen, geschmiedet fein;
„„'S muß aber noch ein Geheimniß seyn!"" ***)

---

*) Gleim's Bodmerischer Schimpf-Ton.

**) Klamers Ableitungs-Ton.

***) Schmidt's Gleim'scher Neuigkeits-Ton.

Da faßt der Greis des Freundes Rechte,
Daß er es eilends lesen möchte.
Gleminde schnell das Sopha räumt,
Rückt auch den Tisch mit zinnerner Platte,
Wie Gleim ihn vor dem Sopha hatte,
Und Klamer lieset ungesäumt,
Was vor'ge Nacht
Er ausgedacht.

Und sieh, des Greises Augen strahlen
Das Antlitz des Poeten an; —
Wer kann der Seele Wonnen mahlen,
Wenn sie aus solchem Herzen gahn?

„Vortrefflich, Meister Schmidt, Du bist
„Ein Hexemeister, wie's Keiner ist!
„Catull, Petrarch, Anakreon
„Und Flaccus bis in Einer Person! *)

„Gieb, Bruder Klamer, mir her das Gedicht,
„Die Nichte verstand das Einzelne nicht." —
Und mit begeistertem Angesicht
Läßt er das Lied zum zweitenmal' ertönen,
Um dann mit heißem Kuß des Freundes Lob zu krönen!
Doch Bruder Klamer, voller List,
Langt nun hervor zwei grüne Bände:
„„Rath, Vater Gleim, was dieses ist!"" **)

*) Gleim's poetischer Jubel-Ton.

**) Klamers Heimlichkeits-Ton.

„Ei, wer zum Rathen Zeit doch fände,
„Der Teufel ist ein Freund vom Rathen,
„Ich halt' es nur mit Thun und Thaten!"*)
Und jach der Greis die Bänd' ergreift,
Sein Auge durch die Blätter schweift,
Da funkelt's, blitzt's
Ihn an: „die sämmtlichen Werke Schmidt's." —

„O Du, der liebste Klamer mein,
„So ist es recht, so muß es seyn!"
Und jauchzend hebt er die Bänd' in die Höh'
Und rufet: „Evan Evoe!"
Und aus dem ersten Theile gleich
Führt er sich ein in's Himmelreich:

„„Erneure Dich, mein Jubel! Siehe,
Gott, Gott erhält, was er erschafft!
Wie Finsterniß vor Tag, entfliehe
Der Schatten jeder Leidenschaft.
Nicht Wort', ein Herz voll Einfalt nur
Verlangt der Vater der Natur!""

„Vortrefflich! Diese Stroph' allein
„Ist Ihre tausend Ducaten werth!**)
„Möcht' Alles nur gedruckt schon seyn,
„Geht Alles zu langsam auf dieser Erd!
„Will gleich die Ausgabe selbst besorgen,
„Ich schreibe gleich an Weygand morgen,

---

*) Gleim's Ungeduld's-Ton.

**) Gleim's Kleist'scher Recensir-Ton.

„Fünftausend Thaler Honorar
„Für „sämmtliche Werk'" ist's Billigste;
„Ich schaff' Euch mehr, es hat keine Gefahr,
„Fünftausend Thaler ist's Wenigste! —*)
„Dann baut mein Klamer sein Klamers-Ruh
„Und Götter und Menschen sehn freundlich dazu!"

Doch Klamer Schmidt in seiner Ruh':
„„Der Weygand wird's so hoch nicht schätzen,
„„Das Drucken geht auch nicht so bald;
„„Will erst Horaz noch übersetzen!"""**)

„Mein Gott, Schmidt, seyd doch nicht so kalt!
„Mit Euerm ganz verdammten Zweifeln
„Spielt in die Händ' Ihr allen Teufeln;
„Ich seh's vorher, 's wird nichts daraus,
„Horaz und Werke bleiben aus!"***)

Da bieget Klamer weislich ein:
„„Wollst, Vater nicht so eifernd seyn!
„„Es soll noch wohl nach Wunsche gehn
„„Und Du noch Werk' und Flaccus sehn!""" —****)

Der Vater hört dann auf zu strafen,
Und Beide wollens fein — beschlafen!

---

*) Gleim's Calculir-Ton.

**) Klamers Controllir-Ton.

***) Gleim's Straf-Ton.

****) Schmidt's Besänftigungs-Ton.

Seitdem, voll sehnendem Verlangen
Nach Kleist, ist Gleim nun heimgegangen;
Doch Klamer hat sein Wort gelöst,
Das „Jubel-Jahr" hat uns getröst't:
Sein Flaccus ist erschienen!
Gar fein und klar
Und Musen — wahr,
Horatius, in Worten und in Mienen.
Deß sollt Du haben unsern Dank,
Soll auch nicht fehlen der Lobgesang!

Nun aber, Vater Klamer, Du,
Bedenk' auch Deine „Werke",
Tritt wacker mit dem Kiel' herzu
Und gieb uns Deine Werke! —

Damit nicht schwer der Anfang sey,
Sind hier der grünen Bände zwei, *)
Die Gleim, der redliche Eiferer,
Dir aufgehoben säuberlich!
Der Anfang ist Dir nun nicht schwer,
Nun schreit zum Werke meisterlich!
Du magst nun wählen, ändern, feilen
Zehn Jahre lang, und zaudern, eilen,
Wie Dir's beliebt,
Wie's Laune giebt;

---

*) In Gleim's literarischem Nachlasse fand sich ein Manuscript: K. E. K. Schmidts sämmtliche Werke. Zwei Theile. Leipzig, Weygand 1778. Dieses gab der Verfasser dieses Gedichts an den Jubilar zurück.

Nur daß die „Sämmtlichen Werke" wir
Erhalten, Klamer, noch von Dir!
Wenn nicht in „nächsten vierzehn Tagen" *)
Doch wohl in nächsten vierzehn — Jahren! —

Verlaß Dich nicht auf Andre, Vater Schmidt,
Sie machen's nie der Welt,
Und auch dem Meister nie zu Danke;
Sie haben nicht den rechten Takt und Schritt,
Dem Einen dies dem andern das gefällt,
'S giebt nur Gelegenheit zum Zanke!
Und fänd'st Du auch den allerbesten Vetter —
(Potz Wind und Wetter,
Wie trifft mich schier
Der „Vetter" hier! **) —
Ja selbst Dein Sohn und Schwiegersohn,
'S hat Keiner den ächten Klamer-Ton!
Drum, Vater Schmidt, herzu, herbei,
Und flugs Dein eigner Meister sey! —

Schau nur die alten Gesellen draußen,
Schnee, Nebel und Frost
Den Nord und Ost,
Sie woll'n, wie sonst, mit Dir necken und hausen,
Und gehst doch im Mantel und Oberrocke,

---

*) Klamer's Aufschieb-Ton.

**) Gewissens-Ton des Herausgebers von „Gleim's sämmtlichen Werken."

Mit Regenschirm und ächtem Stocke,
Gehst still und verdrossen,
Vorbei den kecken Jugendgenossen;
Sie sind Dir zu rasch,
Zu rauh, zu barsch,
Und wollen nichts wissen
Von Schnupfen und Flüssen,
Von Alter und Bürde,
Von Ernst und Würde;
Sie treiben's so fort, als Elemente,
Wer's aber nur eben abhalten könnte! —

Die Muse dagegen, wie sänftiglich
Führt Sie daheim in's Stübchen Dich;
Da findest Du die wahren Gespielen,
Die mit Dir lebten, die mit Dir fühlen:
Die Mädchen der Jugend, den Ersten Kuß,
Den ehrlichen Hendecasyllabus,
Die frommen Weisen, die fröhlichen Lieder,
Und Amors hinwieder,
Die schälkischen auch, die im Trüben fischen,
Ich meine „die Aktäontischen,"
(Ob's Wort mag recht gemessen seyn?
Ich weiß es nicht, ich — kenn' nit fein!)
Auch Lesbia's Sperling, Anakreon's Taube,
So manche Wein- und Rosen-Laube,
Und all' die tausend Seligkeiten,
Die Jugend uns und Liebe leicht bereiten;
Und wie der Meister nur freundlich winkt,
An's Herz ihm, sanft und warm, die treue Muse sinkt!

So

So blüht daheim ein jubilarisch Leben:
Die Muse spendet Kraft und Freudigkeit;
In's Abendroth will schön das Morgenroth sie weben
Und in die Zeit wirkt sie Unsterblichkeit!

Drum, Vater Jubilar, herbei
Und Deiner Jugend Phönix sey!

Von Meineke.

Die Muse.

Hast mich gerufen, Alter; hier bin ich: sage, was willst Du?

Der Dichter.

Daß Du noch einmahl mich begeisterst zum heiligen Liede,
Einmahl wärmest nur noch mit dem Strahl des ewigen Feuers,
Das in der Götterbrust der Musen nimmer erlöschet,
Wie es in sterblichem Busen erlöscht des siebziger Greises.

Die Muse.

Sey doch, Alter, kein Thor! Wozu noch singen im Alter?
Amor weiß Dirs nicht Dank, und trinken im Alter den Wein, ist
Besser, als kraftlos ihn, und selbst wohl nüchtern besingen.
Oder, willst Du den Gram in Jeremiaden ergießen?

Der Dichter.

Nichts von allem; nur Kraft zum altdeutsch traulichen Glückwunsch
Für den Geliebten Apolls, Du kennst ihn, den wackeren Klamer.
Denn Du bezogest ihm ja, vor funfzig Jahren, die Leyer
Mit den lieblichsten Saiten, den ersten, die er, als Jüngling,
Rührte mit Kraft und Kunst und mit gefälliger Anmuth.

Noch sind nicht sie verhallt, die lieblichen Töne, noch zaubert
Ihre magische Kraft unnennbar süße Gefühle
In den Busen der Jüngling' und sanfter empfindender Jungfrau;
Komm denn, himmlische Muse, mit nie hinwelkender Jugend!
Hauche lebendige Kraft in's Lied theilnehmender Freude,
Daß des Freundes Gefühl überström' in den Busen des Freundes.

Die Muse.

Billig ist, Alter, Dein Wunsch, und billigen Wünschen verleihen
Gern die Götter Gehör. Wohlan! so stimme die Leyer.

Der Dichter.

Heil dem Manne, dem noch Jugend-
Freud' in reinen Augen glänzt,
Wenn des schönen Alters Krone,
Silberhaar, sein Haupt bekränzt!

Heil dem Manne, der dann selig
Auf der Jugend Werke blickt,
Und umtanzt von frohen Schaaren,
Die sein Wirken hat beglückt.

Ihm bereiten Lieb' und Freundschaft
Einen sichern Wanderstab
Durch den Rest des frommen Lebens,
Hin bis an das kühle Grab.

Und er sieht den Himmel offen,
Und den Genius bereit,
Ihn zu leiten in die Hallen
Seliger Unsterblichkeit.

Ja! in Deines Lebens Garten,
Edler Schmidt, manch' Blümchen blüht,
Das, nie welkend, immer schöner
Dankbar noch Dein Enkel sieht.

Freu' Dich ihrer. Schön're Freuden
Nie ein Menschenleben hat,
Als die Freude mancher guten
Folgereichen schönen That!

Dies Bewußtseyn stärke Deinen
Nicht mehr jugendlichen Schritt,
Gehst Du einst den Weg des Friedens:
Lieber Klamer, — nimm mich mit!

Ging ich nicht vielleicht, der Aeltre,
Diese Bahn Dir schon voran,
Wie so manche Jugendfreunde,
Die wir missen, schon gethan.

Doch, noch bist Du nicht am Ziele,
Noch liegt eine schöne Flur
Dir vor Augen, zu durchwandern,
Freund der Kunst und der Natur!

Noch manch' Blümchen ist zu pflücken,
Brich's mit jugendlichem Feuer,
Und bekränze lang' und oft noch
Damit Deine goldne Leyer.

Von Rese.

Versteckt im Dunkel, schauet der träge Wurm
Den Sonnenflug des freudigen Adlers nicht,
Noch ahnen kühler See Bewohner
Gluth, die der Nachtigall Busen hebet.

Getrennt von Blütenlächelnder Maienlust
Sind Herbstesnebel oder Novembersturm.
Fern bleibt dem Greis des Jünglings Flamme,
Oder Matronen die leis erwachte

Geheime Sehnsucht blühender Mädchenbrust;
Es sondert sich vom feigen der starke Mann,
Von wilder Lust die keusche Sitte,
Wie von dem Volke der edle Dichter,

Der still einhergeht, eiteler Thoren Prunk
Nicht vor sich tragend, aber das ernste Haupt
Umweht ihm, hergesenkt von oben,
Weihe der Götter, und holde Blumen

Des Lenzes, welchem nimmer ein Winter droht,
Umziehn die Schläfen. Ob nicht der Menge Wahl
Ihn fordert, leere Tagesgötzen
Jubel umströmet, er kann's nicht neiden!

Du hast, o Theurer, früh von Urania's
Tonreichen Schwestern lächelnder angeblickt,
Durch zehn der Lustern treu die heil'ge
Flamme genähret, ein rechter Priester.

Dir glühet heut' das Opfer von Kindeshand
Und Freundesherzen, welchem die Himmlischen
Zuwinken. O! noch lange sey hier
Liebender Freund und ein edles Vorbild

Den Deinen, daß in Hallen Elysiums
Erst Gleim, dem leichten Zürner, die Klag entschlüpf':
„Was doch mein Schmidt auf Erden säumet!"
Himmel umblühet die Guten hier auch.

Von Wilhelm Schmidt.

Bekränzt mit Myrth' und Lorbeer unsern Barden
Im frohen Jubeljahr,
Ihn, der zehn Lustern sang; mit duft'gen Narden
Besprengt sein Silberhaar!

Schon früh fand Er, daß Groll und finstres Wesen
Nur Thoren stände frei;
Drum hat er sich der Musen Reich erlesen,
Daß Er ihr Priester sey.

Und Eine Muse winkte Ihm vor allen,
Reicht Ihm kastal'schen Trunk;
Durch muntre Lieder hat Er ihr gefallen,
Wie durch der Oden Schwung.

Froh opfert' Er als Jüngling viel des Schönen*)
Der Polyhymnia;
Als Greis noch lauscht' Er Deinen Zaubertönen,
Schwan von Venusia!**)

---

*) Fröhliche Gedichte 1769. — Vermischte Gedichte.

**) Des Horatius Flaccus sämmtliche lyrische Dichtungen. In den Vers-

Und was die Liebe Süßes hat und Herbes,
Er stellt' es liebend dar,
Und nahm den Weg des seligsten Erwerbes,
Den Weg zum Herzen wahr.

Sey's, daß des mächtigen Gefühles Trauer
Elegisch sich ergoß; *)
Sey's, daß Petrarca's wonnerfüllter Schauer
Von Seinen Lippen floß. **)

In ernster Stunde flog Sein Geist voll Weihe
Zum hohen Himmelszelt;
Und sang den Frommen, daß uns gern verzeihe
Der ew'ge Herr der Welt. ***)

Doch hat Er auch in trüber Arbeit Schwere
Oft Laun' und Witz gestreut,
Und nach des Venusiners weiser Lehre
Gescherzt zur rechten Zeit.

Mit Recht mocht' Er den Kopfputz gern belachen,
Den einst Aktäon trug,
Und alles Tolle, das die Menschen machen,
Wenn sie die Blindheit schlug. †)

---

maaßen der Originale von Neuem verdeutscht und mit einigen Zugaben begleitet. 1819.

*) Elegien an meine Minna 1773. — Elegien der Deutschen 1776.

**) Phantasien nach Petrarca's Manier 1772.

***) Gesänge für Christen. 1773.

†) Erzählungen aus der Geschichte der Aktäontischen Nachkommen 1789. — Komische und humoristische Dichtungen.

Schrieb Er jedoch an die geliebten Seinen
Prof' oder Poesie,
So sahe man mit Zärtlichkeit sich einen
Lebensphilosophie. *)

Zwar manche Freunde sind vorangegangen
Dort, wo man nicht mehr schreibt.
Gleim,**) Benzler, — ihr Verlust benetzt die Wangen,
Doch ihr Gedächtniß bleibt.

Ihr Nam' erneut in flücht'ger Jahre Kreise
Die schöne Blüthezeit,
Da an der Emma Ufer frohe Weise
Den Musen sich geweiht.

Da strömten die Gemählde stillen Glückes
Dem heitern Dichter zu; ***)
Da schuf Er, werth des besseren Geschickes,
Das Bild von Klamersruh.

Nun sey, verehrter Sänger, Dir beschieden,
Was stets Dein Herz begehrt:
An Kindern Freud', im Alter Muß' und Frieden,
Und sorgenfreier Heerd!

---

*) Poetische Briefe 1782. — Neue poetische Briefe.

**) Klopstock und seine Freunde. Briefwechsel aus Gleim's brieflichem Nachlasse 1810.

***) Idyllen der Deutschen 1774. — Ferdinand Palmhorst. — Die Landpfarrerin u. a.

So walle lang' noch, Liebling Deines Kreises,
Mit festem, munterm Schritt!
Ihr Freunde, trinkt auf's Wohl des Jubelgreises:
Hoch lebe Klamer Schmidt!

Von Stubenrauch.

Erinnre Dich der alten Zeiten,
Du Festes-König, alter Freund! —
Ergötzlich sind Vergangenheiten,
Wenn Abendröthe sie bescheint,
Der Geist aus blauem Aetherduft
Die Manen seiner Freunde ruft.

Die Lieben, die vorangegangen
In jenes unbekannte Land,
Und die, als ihre Saiten klangen,
Ein zauberisches Geisterband
In einen schönen Kranz vereint,
Ja! diese Lieben sind gemeint.

Einst saß in seinem Hüttchen traulich
Hier Vater Gleim, der Grenadier,
Und unser Lichtwer schrieb erbaulich
Vernunftrecht nach der Fabeln Zier;
Und Eichholz munter wie ein Staar,
Sang Lied, gedruckt in diesem Jahr.

Zu gleicher Zeit griff hier im Stillen
Ein Michaelis jung und kühn,
Mit aller Pierinnen Willen

Nach des Apollo Lorbeer hin;
Doch bald erlosch sein Lebenslicht:
Er war schier nur ein Traumgesicht.

Jacobi, er, der süße Sänger
Der Lieb' und des Elysium,
Verweilt' in unsere Mauern länger:
Ein freundliches Bifolium,
Gab er Hymettus Honigseim
Durch Lied und Brief mit unserm Gleim.

Und Du, mein Schmidt! — zehn Lustrumslängen
Hat Deiner Leyer holder Klang
In unsern Wald- und Laubengängen
Errungen Dir den Preis und Dank
Der guten alten Vaterstadt,
Die nimmer Dich verloren hat.

In einem spätern Zeitraum schlossen
Auch Fischer, Streithorst, Franz von Kleist,
Als liebe treue Bundsgenossen,
Sich an dem Kranz, in dem verwais't
Nur Du allein als Greis noch blühst,
Und ernst auf das Verwelkte siehst.

Doch laß in den Reminiscenzen
Mich noch ein Weilchen schwelgen, Freund! —
Die Vorzeit steckt mir weite Grenzen,
Und meinem trunknen Geist erscheint
Aus elysäischem Gefild'
Manch edles, großes ernstes Bild.

Da schau' ich Bodmers, Eberts Schatten,
Und Herder, Lessing, Ewald Kleist: —
Und Klopstock, Uz und Wieland statten
Die Freude, die mich träumen heißt,
In des geliebten Dichters Haus
Mit ihren Lorbeerkränzen aus.

Nur Wen'ge wandeln noch als Greise
Von frühverbundnen hie und da
Hin zu dem Ziel der großen Reise,
Bis endlich auch Urania
Mit ihnen sich zum Aether schwingt,
Und auch Dein Genius Dir winkt.

Doch, weil Du noch in unsrer Mitte
Geliebt und liebend freundlich wohnst,
Sey Dir, nach guter alter Sitte,
Hier auf dem Sessel, wo Du thronst
Als Festes-König, Becherklang
Und Kuß geweiht und Jubelsang.

Glückwünschend, daß Du nun den Sorgen
Um Deinen Flaccus Ziel gesteckt,
Erscheint uns bald der schöne Morgen,
Wo uns're Hand, rasch ausgestreckt,
Den deutschgemachten Römer-Gast
An seinem neuen Mantel faßt.

Glück auf! Glück auf! — In schlichter Sprache
Sey Dir der treuste Wunsch geweiht:
Gesegnet unter Deinem Dache

Sey Dir der Rest von Erdenzeit. —
Den alten Freund — behalt ihn lieb,
Der dies zu Deinem Feste schrieb.

Von Tiedge.

Heil sey dem hochbegabten Sohne
Der Liederkunst, und frisch belaubt
Umschmücke seine Lorbeerkrone
Ihm heute festlicher das Haupt!

Zehn feierliche Lustern zogen
Mit ihm die schöne Dichterbahn,
Wie helle Nachtigallen flogen
Die Liederstunden himmelan.

Sie flogen durch die deutschen Gauen,
Und führten reich aus Klamersruh
Den deutschen Männern, deutschen Frauen
Die heitre Lebensweisheit zu.

Gern möcht' ihm meine Hand ich reichen,
Den fern von ihm das Schicksal trieb.
Nimm, Guter, mit dem Liebeszeichen,
Das dieses Blatt Dir bringt, fürlieb.

Zugabe

von Wilhelm Schmidt.

(Mit Goethe's westöstlichem Divan.)

Mädchen gebühret die Pupp' und dem Knaben der hölzerne Rappe;
Heiter im kindischen Spiel birgt sich des Schicksales Ernst;
Jünglinge werden beglückt durch den freundlichen Gruß der Geliebten,
Und im zärtlichen Blick schließet der Himmel sich auf;
Reichthum und Ehre begehret der Mann, durch Schaffen und Wirken
Mehrt er das schimmernde Gut, hebet er Namen und Ruhm:
Aber dem jubelnden Greise geziemt's, im Divan zu thronen,
Daß sich des trefflichen Raths Kinder und Enkel erfreun!

Dieser Tag gehörte nach seiner oftmaligen Versicherung zu den lichtesten Punkten in seinem Leben, und er fand die Idee, ein Dichterjubiläum zu feiern, wo es weder Ordenszeichen noch andere äußere Verdienstzeichen geben könne, sondern wo allein die anspruchlose Muse den Vorsitz führe, so überaus neu und anziehend, daß er versicherte, so innig sey der Tag seiner Geburt nie gefeiert worden. Tief im Winter seiner Jahre traf ihn jedoch noch der unendliche Schmerz, den geliebte-

sten Freund seiner jüngern Jahre, den geheimen Medicinalrath Johannes Abel zu Düsseldorf durch den Tod zu verlieren, und er achtete es lange nicht so hoch, als es viele geachtet haben würden, daß er durch die testamentarische Verfügung dieses bemittelten Mannes, der unverheirathet starb, in einen äußern Wohlstand versetzt wurde, der seine bescheidenen Wünsche weit übertraf. Er zog sich nun sehr zurück. Sein kleines Zimmer ward seine Welt; sein täglicher Spatziergang ward immer kleiner, doch nicht ganz ausgesetzt. Seine Bibliothek, besonders im Fache der Literärgeschichte nicht unbedeutend, hatte er im Laufe seines Lebens ziemlich vermehrt, und sammelte bis zum letzten Augenblick. Kinder hatte er immer geliebt, und nicht gering war daher die Freude, die ihm als eine frische Blüthe in den winterlichen Lebenskranz geflochten ward, von seinem Sohne und seiner Tochter noch Enkel zu sehen. Er arztete in der letzten Zeit weniger, als früher, und änderte sich wenig in seinem Aeußern. Er zeigte einen schönen Greisenkopf und sein Auge verlor das heilige Feuer der Musenliebe nicht; aber seine Kräfte nahmen unmerklich ab. Deren Abnahme und seine Unlust zu Geschäften oft schmerzlich fühlend, sagte er dann und wann zu sich selbst: „Stirb, stirb! Du gehörst nicht mehr in die Kreise der Schaffenden und Wirkenden.“ Den 12. November 1824 hatte er sich noch in den kleinen, gewohnten Tagsgeschäften umgetrieben.

Er fühlte sich gegen Abend nicht wohl; aber der herbeigerufene Arzt erklärte sein Uebel für unbedeutend, und die Seinen achteten kaum auf die gewohnte Klage. Gegen acht Uhr Abends legte er sich zum Schlummern auf das Sopha, nachdem er vorher gewünscht, in einem Stündchen geweckt zu seyn. Als ihn die Gattin halb neun Uhr wecken wollte, war er sanft, leise und geräuschlos, wie sein Leben stets gewesen war, hinübergegangen in die Friedenswelt. Wie stets dem Leben hatte er auch dem Tode die weichste Seite geboten. Seinem oft geäußerten Wunsche gemäß, ward sein Leichnam einige Tage in das Halberstädter Todtenhaus *) gesetzt und bewacht, ohnerachtet die Verwesung ihr furchtbares Werk an seinen Resten schon begann. Ein frischer Lorbeer zierte das ehrwürdige Dichterhaupt und die hohe Stirn, und eine Freundesthräne war der ganze Schmuck der prunk- und geräuschlosen Bestattung. —

Unterm 20. November sandte Fouqué folgenden freundlichen und herzlichen Nachruf für den geschiedenen Sänger:

---

*) Wie hoch er solche Anstalt zur Rettung der Scheintodten schätzte, beweist die 43ste Ode im 8ten Buche der Werke, überschrieben: Das Todtenhaus.

Abends zwischen acht und neun Uhr, als die Zeitung mir Klamer Schmidts Heimgang verkündigte.

Wieder ein Sänger mehr
Aus dem lieblichtönenden Heer —
Wo Klopstock sang und Gleim und andre Helden
Des Sanges — ist hinübergegangen,
Und wird da drüben ihnen melden,
All' unsre Lust, all' unser Bangen;
Ich rede von uns, die hinüberverlangen
Mit ernstem Sehnen!
Von denen nicht, die mit trübem Wähnen
Sich nur an dies zeitliche Treiben lehnen. —
Doch hier seufzt Einer von Jenen
Mit frommen Thränen:
Du lieber Vater Klamer Schmidt,
Ach nimm zu rechter Zeit mich mit! —

Auch Friedrich Cramer legte eine Blume auf sein Grab:

Auf Klamer Schmidts Tod.

An Lautsch.

Harmlos ist er entschlummert der geliebte
Greis, wie harmlos sein Pfad durchs Leben hinzog —
Er, der Vater uns war; Dir durch die Gattin,
Mehr durch Liebe zur Kunst, der Musen Ausstreuer;
Mir nach manches verlebten Jahrzehnts Vorrecht,
Seit ein Knab' ich noch Gleim, den frohen Greis, sah,

Und aufsuchte Dich, Schmidt, der weilte bei dem
Erstlingslauten des Liedes und der Aeltern
Freundschaft auf mich vererbte mit reichem Nachwuchs.
Ach, wie tauschten wir oft des Saitenspiels Lust
Mit vertrautem Gespräch im stillen Stübchen,
Oder pilgerten in des Abends Dämmerung,
Bis die Nacht uns beschlich mit ernster Mahnung.
„Dorthin blicke mein Sohn!" begann der Greis da,
„Zu dem Wächter des Weltendoms, dem ewig
„Heitern Sirius, wo bei Herder, Klopstock,
„Wo bei Stolberg mein Gleim, die Lieben, weilen,
„Die mir gingen voran; dort harret Deiner
„Wenige Kreise des Stndenzeigers früher,
„Bald dein Schmidt." —
Der Verheißung froh, in Wehmuth
Send' ich, Lautsch, Dir der Lorbeerreiser Festgrün,
Daß das Töchterlein fromm den heilgen Kranz flicht
Für die Scheitel des sanft entschlafenen Priesters;
Und verkünde Dir, meiner Freunde Jüngsten:
Ruft auch mich bald der Tod zur Friedens-Heimath,
Dann, wo Sirius strahlt, beim lieben Vater
Weilt Dein Cramer, und feiert den schönsten Festtag.

Ein drittes, anspruchloses Wort an seinem Grabe heißt:

Stumm übergab den abgetrag'nen Schleier
Die müde Psyche; und der Friedensbringer
Berührte Deine Brust mit kaltem Finger,
Und löschte sanft in ihr das heil'ge Feuer.

Da lag verstummt die saitenlose Leier,
— Melpomenes Geschenk an ihren Jünger,
Drum Dir so werth, Du trauter Minnesänger —
Von Rank und Moos umstrickt, am Grabgemäuer.

Auf nehm' ich sie; nicht modre sie an Grüften;
Besaite sie auf's Neu; wenn auch nur leiser,
Mit minder kund'ger Hand sie zu berühren.

O hauche Muth mir aus Orions Lüften,
Du, welchem nun auch ew'ge Palmenreiser,
Nicht bloß der Lorbeer mehr die Schläfe zieren. —

Endlich stehe hier noch als ungekünstelter Ausdruck kindlichen Gefühls eine Elegie von Wilhelm Schmidt:

Elegie am Grabe des Vaters.

Wie der Genius die Fackel senket,
Sanft und still erlosch dein Lebenslicht;
Schon mit Himmelsluft warst du getränket,
Da Dein Herz in ird'scher Hülle bricht.

O wie schlummert man so schön hinüber
In die Lichtgefilde jener Welt,
Wenn kein schuldbelad'ner, schwerer, trüber
Vorwurf in die letzten Träume fällt.

Wie so gern winkt man des Schlafs Genossen,
Wenn des Geistes schwache Hütte wankt,
Wenn des Lebens Spätherbst schon verflossen,
Und der Stamm im Winterfrost erkrankt.

Wie so freudig eilt man von der Stätte,
Die fast öde ward und unbekannt,
Die der Jüngling nie geräumet hätte,
In der ew'gen Liebe Vaterland!

Heil Dir nun, entschlaf'ner Greis, gefunden
Hast Du, deren Bild Dir nie entwich,
Bist mit allen Edeln nun verbunden,
Deren Wange früher schon verblich.

Gleim und Stolberg eilen Dir entgegen,
Freun als Engel ihres Schützlings sich;
Und mit überird'schen Herzensschlägen
Grüßen die verklärten Deinen dich.

Ja, der Himmel freut sich des Gewinnes;
Uns traf herbe des Verlustes Loos;
Denn es schied ein Herz voll edeln Sinnes,
Voll Gefühls für das, was schön und groß.

Möge lang' in Deinen Liedern leben,
Was Dein Geist in hohem Flug besang,
Und die Nachwelt Zeugniß drüber geben,
Daß des Lorbeers werth die Leier klang.

Und was Deine kühnsten Wünsch' umfingen,
Was nur Liebliches Dir strömte zu,
Auf der Phantasie erhab'nen Schwingen,
Werde Dir im Wahren Klamersruh! —

Seine Gattin ließ ihm einen Denkstein setzen, auf welchem seine Grabschrift, wie er sie selbst im Jahre 1792 niedergeschrieben hat, zu lesen ist. Sie heißt:

Staub muß mit Staub am Ende sich vereinen:
Dies allgemeine Loos — es traf auch Klamer Schmidt.
Sein Leben, oder sein Erscheinen
Ist bald erzählt: Er freute sich, er litt.
Er freute sich mit Weib und lieben Kleinen,
Mit Freunden ohne Falsch, und Musen, auch mit euch!
Ihr folgtet ihm getreu bis in das Schattenreich.
Er litt; — was er gelitten, das verhülle
Das stumme Grab! Es war sein eigner Wille
Und der Nothwendigkeit. Nun hat ihn endlich hier
Die Parze still hinab gebettet.
Ihr Freunde! lebt denn wohl! Ihr Gütigen, wenn ihr
Das Bette mir zu machen hättet,
So wär's nicht hier! —

Ohnerachtet es der nächste Zweck dieser Blätter ist, dem Vollendeten ein kleines Denkmal zu setzen, so soll seine Biographie doch keine Lobschrift auf ihn seyn, und wenn hier zum Schluß sein Bild gezeichnet wird, so soll die kindliche Liebe doch die Züge der Wahrheit nicht auslöschen, indem wir es für die erste Pflicht des Biographen halten, sie rein und unübertüncht darzustellen. Die Tugenden geliebter Todten erscheinen uns oft schattenlos, und ihre Schwächen und Fehler vermindern sich gewöhnlich an ihrer Urne in dem wehmüthigen Gefühl, daß wir sie nicht mehr haben; aber auch dieses Gefühl, welches wir gewiß kennen und liebgewonnen haben, soll uns nicht abhalten, das allgemeine Urtheil auszusprechen: daß Schmidt der Mensch weit über Schmidt,

den Dichter stand. Dies Urtheil bestätigt auch Göckingks briefliches Wort nach des funfzigjährigen Freundes Hintritt: „So sehr ich seine Talente auch schätzte, so fühlte ich mich dennoch durch seinen edlen Character weit mehr angezogen; jene nahmen mit dem Alter ab, dieser hingegen gewann an Festigkeit, und so erreichte mein Vertrauen auf sein Herz die höchste Stufe.“ —

Schmidt war religiös; nur nicht in dem Sinn und Geist, wie es seine Eltern und sein geachtetster Lehrer, Struensee, wünschten mogten. Sein Vater verrichtete jeden Morgen und jeden Abend knieend sein Gebet, und seine Mutter grübelte sich in eine Mystik, die in spätern Jahren Tiefsinn wurde. Struensee hielt häufige Betstunden für Auserwählte, und der Strom seiner ascetischen Beredsamkeit, gewann ihm tausend offene, willige Gemüther; ein Wort, ein Blick, den ein Gott ganz ergebenes Herz der Welt und ihrer Lust zuwenden konnte, empörte ihn; und so war es ihm unbegreiflich, wie sein Schüler, bei dem er so viel Gemüth fand, für die Kirche nicht zu gewinnen war, indem er Jurist zu werden beschlossen hatte; fast gab er ihn auf und las ihm mit dem ganzen Eifer verletzten Frömmigkeitsgefühls den Text, als der vierzehnjährige Primaner auf den Verbindungstag seiner ältern Schwester, voll jugendlichen Muthwillens, ein Gedicht gemacht hatte, wo die Stelle unter andern vorkam:

„Der Höchste wolle allen Segen,
Den nur sein theures Wort enthält,
Auf Euren neuen Eh'stand legen;
Doch lasset auch hierbei der Welt
Nach etwa vierzig Wochen sehen,
Was aus dem Scherze mag entstehen."

Das Beispiel jener Frömmigkeit machte ihn also nicht zum Mystiker; wohl aber machte es ihn weich, mild, gemüthreich. Weil keine großen Stürme durch sein Leben zogen, und er im Ganzen wenige Erfahrungen über Undank und Treulosigkeit der Menschen gemacht hatte, so verlor sich diese Weichheit und Milde, und dieser fromme Sinn, mit dem er die ganze Welt umfaßte, auch in spätern Jahren nicht. Es läßt sich wohl von ihm sagen, daß er in seinem langen Leben keinem Menschen mit Vorsatz wehe gethan hat, nichts Böses von Andern argwohnte, Mängel deckte, Fehler entschuldigte und Frieden liebte. Leicht verzieh er Beleidigungen. Wie er jedes Leiden in sich verschloß, so sprach er nicht über dieselben, und suchte sie aus dem Gedächtnisse zu tilgen. Selbst als ihn ein bekannter Berliner Kritiker unwürdiger behandelte, als er es verdiente, und als er je in seinem Leben behandelt worden ist, so las er dennoch dessen Schriften gern, und nie hörte man ein Wort gegen ihn, das Empfindlichkeit verrathen hätte. Keine literarische, keine häusliche Fehde trat störend in sein friedliches, inneres und äu-

ßeres Leben, und sein friedfertiger Sinn bot dem Angreifer rasch die Hand zur Versöhnung. Das waren die Früchte seiner Religiosität; das sollten sie bei Jedem seyn. Seine Ansichten über die positiven Lehren des Christenthums hat er nie ausgesprochen. Wenn er jedoch in dem poetischen Briefe an Luise Ahrends (Werke III. Buch, 36 Brief) Jesum den Socrates der Christen nennt, so scheint dies hinlänglich anzudeuten, daß er, um in der Schulsprache der neuern Theologen zu reden, mehr dem Rationalismus, als dem Supernaturalismus huldigte. Auffallend ist es auch, daß er in der Stelle des Säculargesangs (Werke 8 Buch, 53 Ode)

— — „wecke den Sinn für Christus hüttliche Weisheit!"

auf den Vorschlag Dohm's, dem er den Gesang zur Beurtheilung vorgelegt, das Wort hüttliche nicht in göttliche verwandelte, wiewohl er diese Ode mit Vorliebe bis in die letzten Jahre seines Lebens ausgefeilt hat. Welcher Grund ihn aber auch dazu bestimmen mochte: daß ihm die christliche Religion nichtsdestoweniger als eine große Lehre erschien, ergiebt sich aus einer Stelle in der alten Ausgabe von Klamersruh, wo es heißt:

„Ueber Galliens Koloß (nämlich Voltaire)
Nähme friedlich seine Stelle,
Was aus der geweihten Quelle
Reiner mir zum Herzen floß.

Sieh! des Denkers auf dem Throne
Salomo's gefei'rte Lehren;
Und bedient von Engelchören
Der Maria großer Sohn —,"

wozu hinten die Anmerkung gefügt ist: „Zeit ist's nachgerade, den Namen des Großen, der seit Jahrtausenden an so manchen Unwürdigen verschwendet worden, an die Wohlthäter des menschlichen Geschlechts, seine ganz eigentlichen Behörden, wieder zurückgegeben. Und dann, wem würde dieses Prädicat mehr eignen, als Christus, dem Ideal stiller, freundlicher Größe, das man in seinen Reden und Handlungen zu bewundern nicht müde wird! Es wär' ein herzerhebender Anblick, all das Große und Schöne, was von jeher über jenen Einzigen, dem Gott einen Namen über alle Namen gab, gesagt ist, in einem feingeordneten Buche beisammen zu finden." — Er meinte oft, daß der herzenskundige Richter jenseit nicht fragen werde: Was hast Du geglaubt? Sondern: Was hast Du gethan? Er hatte — und wie konnte und durfte das dem Dichter fehlen — ein großes, schönes Bild von Christus in den Tiefen seiner Seele; aber wie er selbst oben erzählt, sein Beichtvater und Religionslehrer war der Mann nicht, der die Züge dieses Bildes hätte veredeln, oder das vielleicht Schiefe in ihnen herausbringen können. Doch kamen, wie auch aus seinen Briefen hin und wieder hervorgeht, Zeiten in seinem Leben, wo

der Zweifel mit allen seinen Schrecken ihn packte, und wo er sich in die harmlose Knabenzeit zurücksehnte, um im Glauben ein Kind seyn zu können.

Höchst bescheiden war er in seinen Ansprüchen an das Leben, Amtswürde und Titel galten ihm nichts. Die Mehrzahl seiner Freunde und Zeitgenossen wurden durch Anerkennung ihrer Talente und Verdienste auf einen höhern Standpunkt des bürgerlichen Lebens gestellt; er ersehnte, er verlangte es nicht; ja, als ihm Auszeichnungen dieser Art von Freunden in spätern Lebensjahren angeboten wurden, schlug er sie lächelnd aus und sprach: „Erlaßt mir diese Bürde für den Rest meiner Lebensstunde!“ Er huldigte neidlos fremdem Verdienst, und freute sich des Tüchtigen in Kunst und Gesinnung, wo und bei wem er es fand. Nicht ohne verständiges Selbstgefühl, aber höchst bescheiden urtheilte er über seine eignen poetischen Talente und Leistungen, und pflegte, in Bezug auf sich selbst, mit Boileau zu sagen:

Qui s'éclipse au premier rang, brille au second.

Der gänzliche Mangel einer vorherrschenden Leidenschaft in ihm bewirkte, daß er sich dem Strom der Zeit oder der Gewalt augenblicklicher Umstände ohne Widerstreben hingab, so daß also eigentliche Energie, die für ein Eines im sittlichen Leben sich hinneigt, und für dasselbe nachdrücklich und beharrlich kämpft, in seinem Character nicht zu finden war. Diesen Mangel

dunkel fühlend, verdeckte er sich diese widerstandlose Nachgiebigkeit unter dem Mantel der Philosophie seines venusinischen Lieblings, und dessen Wahlspruchs: carpe diem, und in spätern mit der Hülflosigkeit des Alters. Das Hochleidenschaftliche und Erschütternde sucht man daher auch vergebens in seinen Schriften; um so mehr findet sich des Weichen, Gefühlten, Sentimentalen. Zum Scheinen und Repräsentiren war er gar nicht gemacht, und der Verstellung war er unfähig. Er sagte gut und treu, was er meinte, und setzte durch biedere Fragen Manchen, besonders Fremde, in Verlegenheit.

Mit unwandelbarer Liebe hing er an seiner Gattin, und war der zärtlichste Vater, ohne mit glänzenden Erziehertalenten begabt zu seyn. Denn die fortgesetzte Aufsicht, die beharrliche Strenge, welche das Erziehungsgeschäft verlangt, harmonirte weder mit seinem Temperament, noch mit seinen Lieblingsbeschäftigungen, und wenn er gleich Geld-Opfer für seine Kinder nicht scheute, und alle Gelegenheiten benutzte, diesen die möglich größte Bildung zu geben, so griff er persönlich doch nur selten in das Werk der Erziehung ein. Nur in Einem Bestreben war er bei der Leitung seiner Kinder (denen er übrigens die Wahl ihres künftigen Berufs gern überließ) beharrlich, nähmlich in dem Bestreben, ihnen Vorliebe für die Dichtkunst einzuflößen, und das etwa sich vorfindende Talent dazu

aufzumuntern. Sobald nur das Alter der Kinder es erlaubte, durfte nicht leicht Eines derselben an Neujahrs- oder Geburtstagen ohne einen Vers vor ihm erscheinen. Nicht daß hier irgend ein Zwang obgewaltet hätte; aber die Sache kam von selbst in Gang, da anfangs der Vater, späterhin der älteste Sohn der mit seinem Talent aushelfende Aaron war. In seinem Freundschaftsgefühl war er innig, arglos, treu, und pflegte zu sagen, ein Leben ohne Freunde sey ein Lenztag ohne Sonnenschein. Seine Ansicht vom Leben war freundlicher, und seine Hoffnungen, selbst im Greisenalter, sanguinischer, als sich von einem Hypochondristen erwarten ließ.

Klamer Schmidt war zum Dichter geboren. Die Dichtkunst war das Element seines Lebens. Es kamen frühe Stunden in sein Leben, wo ihn, ohne durch fremde Gluth erwärmt zu seyn, das überschwellende Herz und die Fülle der Bilder in der Brust zu poetischem Schaffen zwangen, und das ist das Kriterion des wahren Dichters, und sein unzweideutiger Beruf. — — — Allem wußte er auch poetische Seiten abzugewinnen. Der Blick aus einem schönen Auge, ein geistreiches, hingeworfenes Wort, eine wackere Handlung ward in ihm alsbald ein Funke, aus welchem jäh die Flamme der Begeisterung aufloderte. Er konnte mit Gedichten wahrhaft liebäugeln. Aber die Kunst war auch dankbar gegen ihn. Das Treff-

liche floß warm in die empfängliche Brust, und auch dem Mittelmäßigen wußte er irgend etwas abzugewinnen. Er hatte ein seltenes Talent, aus einem Haufen Spreu augenblicklich ein Waizenkorn herauszulangen. Die Vorliebe für Alles, was Gedichte machte, war bei ihm durch Gleims Vorbild noch verstärkt. Ein Schuhmacher seiner Vaterstadt machte Gedichte, und er schob und schnitt so lange an diesen Mißgeburten, bis sie eine erträgliche Gestalt gewannen; ja er interessiirte sich für einen etwas überspannten Gärtnerburschen, der ihm zuweilen Gedichte zur Feile, oder, wie er in ähnlichen Fällen sich ausdrückte, schwarze Wäsche zum Reinigen, brachte. Den Naturdichter Hiller nahm er auf's freundlichste auf, und ließ ihn bei einem Freundesmahl von seiner elfjährigen Tochter halb im Scherz zum Dichter krönen. Wenn seiner Muse das os magna sonaturum fehlte, so berührte sie doch oft die zartesten, verborgensten Saiten im menschlichen Gemüth, und man muß bewundern, wie der Mann, der oft sehr zerstreut war, und in den Formen der Sinnenwelt nicht selten fremd zu seyn schien, das unbegreifliche Menschenherz in seinen Eigenthümlichkeiten so wahr und schlagend darstellt. Die freundliche Muse war unausgesetzt seine Begleiterin. Sie verschönerte und veredelte die Freuden seiner Jugend, denn sie hielt ihn fern von gemeinem Genuß; sie stand ihm in jedem Schmerz zur Seite; sie erleich-

terte ihm jeden Uebergang im wechselvollen Leben, und verließ ihn auch da nicht, als der kalte Herbstwind ihn anwehte. Zu beklagen ist jedoch, daß Schmidt als Dichter, sich nicht aus sich selbst herausbildete. Er schweifte, besonders in jüngern Jahren, ungehalten und fesselos im Gebiete des Schönen, und anstatt den Geist einzelner Dichter historisch aufzunehmen, und ästhetisch mit seiner Eigenthümlichkeit zu verschmelzen, versenkte er sich ganze Zeiten lang in die Eigenthümlichkeit jener Einzelnen, wodurch die Grundfarbe seines Tons mehr oder minder verwischt wurde. Dazu kam, daß er strengen, anhaltend fortgesetzten Studien nicht oblag. Gründliche Kenntnisse hatte er jedoch in der Literärhistorie, in der Rhythmik und in der Lateinischen Sprache, ein Ergebniß des Studiums des Horaz, der ihn zwanzig Jahre zu fesseln vermogte. Auch hatte er eine nicht gemeine Bücherkenntniß und große Belesenheit. Seine Bücherliebhaberei verleitete ihn zu manchen Ausgaben, und Lieblingslesereien raubten ihm auch wohl dann und wann die Zeit, die dem Amt hätte gespendet werden sollen. In Geschäften war er peinlich und umständlich, und man mußte sich mit Geduld waffnen, wenn man auf diese Weise mit ihm in Verbindung stand; nur Eigennutz und Habsucht lagen ihm unendlich fern dabei.

Er krankte und arztete sein ganzes Leben hindurch. Mixturen und Pillen kamen selten von seinem Tisch,

und Klagen über seinen Gesundheitszustand anzustimmen, war ihm zur andern Natur geworden. Dabei fehlte es ihm nicht an Eßlust, und er war fast immer guter Laune; nie mürrisch, empfindlich und reizbar. Doch hatte seine Hypochondrie eine Unregelmäßigkeit in seiner Lebensweise zur Folge, die seinen nächsten Umgebungen, besonders in der letzten Zeit seines Lebens, nicht anders als lästig seyn konnte. Er legte sich gewöhnlich erst gegen 2 Uhr Morgens zu Bett, nachdem er bis dahin auf dem Sopha liegend, halb in Büchern blätternd, halb schlafend hingebracht hatte, und erhob sich erst nach 10 Uhr Morgens. Er scherzte darüber mit seinem Johannes: „Das ist liederliche Wirthschaft, die der Teufel organisirt hat, und eine teuflische Gewohnheit, besonders für die ehrbare Hausfrau; auch will ich sie abschaffen, oder nicht Klamer Schmidt heißen.“ — Er hatte eine hypochondrische Furcht vor ansteckenden Krankheiten, vor allen vor den Menschenblattern, und floh seine eigenen Kinder, als diese geimpft waren. Der Grund hiervon lag in dem oben von ihm selbst erzählten Umstande, daß er die Blattern in seiner Kindheit nicht gehabt hatte, und später freilich nicht geneigt war, sie sich einimpfen zu lassen. Petersilie, Schwämme und einige andere vegetabilische Nahrungsmittel genoß er nicht, aus Furcht, sie könnten giftig seyn. Die Furcht vor dem Tode hatte er, nach seiner Erzählung, durch einen Anblick der

Leiche einer Gräfin, deren Grabgewölbe die Franzosen im siebenjährigen Kriege geöffnet und deren Körper sie aus dem Sarge gerissen hatten. Die Verwesung hatte ihr Entsetzen in das einst holde Gesicht der schönen Frau, die von Vielen angebetet wurde, so furchtbar gemalt, daß das Grausenbild aus der Knabenzeit ihm bis in die spätern Jahre gefolgt war. Nicht geringer war seine Furcht vor dem Lebendigbegrabenwerden. Seine Einbildungen und Besorgnisse nährte er durch das Lesen populärer ärztlicher Schriften, die für den Hypochondristen moralisches Gift sind. Gern schob er etwas auf, und wenn es ihm mit dem Ausspruch in seinen poetischen Briefen:

„Und billig müßt' ein Wespennest
„Der Sünder tragen eine Meile,
„Der Briefe sonder Antwort läßt" —

ein Ernst gewesen wäre, so hätte er sich oft selbst diese Strafe zuerkennen müssen. Vieles ward begonnen und blieb unvollendet. Vieles ward nur ausgeführt, weil die Noth der Umstände ihn dazu zwang, woraus auch erklärlich wird, daß er sein ganzes Leben hindurch mit seinen Finanzen zu kämpfen hatte, und wie er selbst in einem seiner Briefe eingesteht, nicht weise genug dafür gesorgt hatte, sich ein ruhiges, sorgenfreies Alter zu verschaffen. Er war oft zerstreut, und die Lebhaftigkeit momentaner Gefühle fiel nicht selten der Unterhaltung Anderer schnurstracks und unerwartet in die Zügel.

In Sitte, Wort und Haltung erkannte man in ihm den Sohn des vorigen Jahrhunderts, dessen Formen er mit in das neue hinübergenommen hatte; nur daß man es seiner Höflichkeit ansahe und anhörte, daß sie ihren Ursprung aus seinem Herzen nahm, wie er denn überall höchst herzlich und innig seyn konnte. Er liebte es, lateinische Redensarten und Worte zu gebrauchen; dies beweisen nicht nur viele seiner Gedichte und Briefe, sondern auch sein häusliches Leben, wo Utensilien und Nahrungsmittel häufig mit der Sprache Latiums benannt und gefordert wurden, eine Eigenheit, die seinen Hausgenossen nicht auffiel.

Er war mittler Größe und mager, hatte aber ein einnehmend geschnittenes Gesicht, eine hohe Stirn, ein überaus schönes, geistreiches Auge, und wenn er mit ganzer Seele bei einer Sache war, so ward sein Gesicht von einem schönen Feuer belebt; nur zuweilen verirrte sich ein fremdartiges, nichts sagendes Lächeln in dasselbe. In seinem hohen Alter zeigte er noch einen Greisenkopf, der der bildenden Kunst als Modell dienen konnte. Sein, im Jahre 1717 für Gleims Musentempel von Gottlob gemaltes, Bild zeugt nicht minder von der Anmuth seiner Züge *). Sein Gedächtniß nahm nur in den letzten Jahren ab, und wenn sein Gehör gelitten zu haben schien, so hatte seine Zerstreut-

1771

*) Ein Kupferstich von seinem Bilde findet sich vor dem Leipziger Almanach der deutschen Musen auf das Jahr 1776.

heit eben so vielen Antheil daran, als die Schwäche der Nerven.

Diese Zeichnung seines Bildes mögen einige Verse vollenden, die er schon im Jahre 1780 an seine Gattin „mit seinem Bilde" richtete.

An Wisa mit meinem Bilde.

Ernst für sich, doch ohne Falten,
Gegen Freunde laut und frei,
Gegen Andre sehr gehalten,
Aber niemals menschenscheu;

Willig Allem nachzutrachten,
Was die bessre Seele nährt,
Und ein ruhig Herz zu achten
Ueber Gold und Goldeswerth;

Willig, so fürlieb zu nehmen,
Wie's die blinde Göttin fügt,
Und kein Narr, sich todt zu grämen,
Wenn die Hoffnung ihn belügt;

Oft zum Guten pfeilbehende,
Schneckenlangsam öfter noch,
(Denn die Laune bringt am Ende
Auch den Stärksten unter's Joch;)

Zweifler, Deutler, Wortbeklauber,
Wo es nichts zu klauben giebt,
Eifersüchtig, wie der Tauber,
Ach, auf Alles, was er liebt;

Schurken hassend, doch voll Milde
Gegen den, der's anders meint, —
Siehst Du das in diesem Bilde,
O so siehst Du Deinen Freund!

B.

Klamer Eberhard Karl Schmidt's

auserlesene Werke,

herausgegeben

von

Wilhelm Werner Johann Schmidt.

B

Vorrede.

Es könnte anmaßend scheinen, daß der Unterzeichnete, welcher noch nie, weder als Dichter, noch als Kritiker, auf dem Felde der schönen Literatur sich bekannt gemacht hat, jetzt auf einmal mit dem Unternehmen hervortritt, die Werke eines in der deutschen Literatur nicht unbekannten Sängers herauszugeben, wenn nicht ein doppelter Umstand ihn entschuldigte und sein Unternehmen minder schwierig und vermessen darstellte. Der eine Umstand ist in dem Verhältniß zu suchen, worin der Herausgeber zu dem Verfasser steht. Dem Sohne, dem vor Allen daran liegen muß, seinem Vater ein Denkmal zu setzen, den frühere mündliche Aeußerungen desselben noch stärker dazu auffordern, ihm mag es wohl nicht verargt werden, wenn er zu einem Werke schreitet, das seinen Neigungen und Lieblingsbeschäftigungen wenigstens nicht ganz fremd ist. Dazu kommt der zweite Umstand, daß der verstorbene Verfasser, der schon längst die Herausgabe seiner sämmtlichen Werke beabsichtigte, dem künftigen Herausgeber in der That sehr viel vorgearbeitet hat, so daß dieser nur die zahlreichen Winke und Andeutungen zu befolgen

brauchte, welche sich in den hinterlassenen Büchern, Handschriften und Papieren des Verblichenen darüber finden; wie denn auch manche mündliche Urtheile und Mittheilungen desselben dem Herausgeber in so frischem Andenken sind, daß er bei seinem Geschäft einen mannichfachen Gebrauch davon machen konnte. Die Strenge, womit der Verstorbene selbst gegen die Kinder seines Geistes zu Werke ging, hab' auch ich mir zum Gesetz gemacht, und kann daher wohl die vorliegende Sammlung eine Sammlung auserlesener Werke nennen. Wer mit der deutschen Literatur und insbesondre mit den zahlreichen Musengaben bekannt ist, womit Klamer Schmidt während einer längern als funfzigjährigen literarischen Thätigkeit das Publikum, seine Verwandten und Freunde beschenkt hat, der wird schon in Voraus vermuthen können, daß in diesen wenigen Bänden nur die Quintessenz eines reichhaltigen schöpferischen Dichtergeistes geliefert wird. Damit aber die etwanigen Bedenklichkeiten Eines oder des Andern über die Zweckmäßigkeit der getroffenen Auswahl gehoben werden, fühle ich mich verpflichtet, über die Grundsätze, welche ich bei der Herausgabe dieser auserlesenen Werke Klamer Schmidts befolgt habe, hiermit nähere Auskunft zu geben.

Den ersten bedeutenden Schritt zur Herausgabe seiner sämmtlichen Werke that Klamer Schmidt schon im Jahre 1778, da dieselben zu Leipzig in der Weygandschen

Buchhandlung in zwei Bänden erscheinen sollten. Die Sache zerschlug sich; indessen kaufte des Dichters edler Freund und Gönner Gleim das Manuscript an sich, um es vielleicht auf einem andern Wege in die Hände des Publikums zu bringen. Auch dieser Plan kam nicht zu Stande, und bei Klamer Schmidts Dichter-Jubiläo im Jahr 1819 gab Gleim's Neffe Herr Doctor Wilh. Körte die beiden Manuscriptbände dem Jubilar auf eine eben so sinnige, als feine Art zurück. *) Diese Handschrift enthält sechs Bücher lyrische und elegische Gedichte, ein Buch Sonette, ein Buch Fabeln und Erzählungen, ein Buch Idyllen, ein Buch poetische Briefe und ein Buch Sinngedichte. Was darin steht, kann für eine Redaction dessen gelten, was der Dichter bis dahin schon geliefert hatte, und bricht allen übrigen älteren Gedichten, die nicht darin aufgenommen sind, den Stab. Die vom 28. März 1778 datirte Vorrede dazu, welche die damaligen Ansichten des Verfassers über seine eignen Werke und deren Ausfeilung enthält, mag deshalb hier, wenigstens theilweise, einen Platz finden. Sie lautet folgendermaßen:

„Wenn das Alles, was ich seit neun Jahren in Druck hab' ausgehen lassen, jetzt noch handschriftlich in meinem Pulte läge, so wüßt' ich wohl, was ich zu thun hätte. Alles dem Feuer zu spendiren, hätt' ich

*) Siehe oben Klamer Schmidt's Leben.

nicht Bescheidenheit genug. Aber ein Büchlein daraus machen wollt ich, so klein, daß der langsamste Leser das Ding in Einer Stunde durchhojanen, und die langsamste Mott' es binnen Jahresfrist durchfouragiren sollte."

„Was geschehen ist, läßt sich nicht ungeschehen machen. Meiner Possen und Nichtpossen ein großer Theil treibt seit geraumer Zeit mit ungleicher Aufnahme im heil. römischen Reiche sich herum; und da ich nun auf dem Punkte bin, meine sämmtlichen Werke zu geben, so muß ich, einigen Umständen zu Gefallen, gar Vieles beibehalten, was ich sicher nicht beibehalten würde, wenn ich jetzt zum ersten Male die Ehre hätte zu sagen: Da bin ich! Wer aber Zeit und Langmuth zu vergleichen hat, wird finden, daß das Beibehaltene in sehr veränderter Gestalt wieder zum Vorschein kommt. Auch sind viele handschriftliche Stücke hinzugethan, die man vorher weder in einer von meinen älteren Sammlungen, noch zerstreut in irgend einer periodischen Schrift bemerkt haben wird."

„Gar zu ängstliche Feile giebt den Dichterwerken einen Anstrich von Zwang, der absonderlich in kleinen herzlichen Liebesträumereien am auffallendsten wird. Andre mögen das meinetwegen mit dem stattlichen Namen klassischer Vollkommenheit beehren; ich habe davor mich zu hüten gesucht, und mir's nie einfallen lassen, auch nur ein einzelnes Gedicht mit Gewalt auf

Einmal korrekt machen zu wollen. Die Verbesserungen sind mir sehr gelegentlich in den Weg gelaufen, eine den Tag darauf, nachdem ich dieses oder jenes Stück hingeworfen hatte; nach vielen Wochen eine andre; nach Jahr und Tag wieder eine, u. s. w. Denn die kältere Kritik verlangt ihre Schäferstunde eben so gut, als die glühendste Phantasie, die im Begriff ist, etwas durchaus Neues darzustellen. — — —"

Was der Verfasser hier von der Art seine Gedichte auszufeilen sagt, das hat er denn auch nicht nur in demjenigen Exemplar des genannten Manuscripts, das er für sich behielt, sondern auch in allen seinen spätern gedruckten oder geschriebenen Werken treulich ausgeführt; und die Kritik, womit er dieselben begnadigte oder verwarf, wurde mit zunehmendem Alter immer strenger. Ein sehr großer Theil der in den beiden oft erwähnten Manuscriptbänden enthaltenen Gedichte ist späterhin durchstrichen worden; das ganze Buch der darin sich findenden Idyllen ist von des Verfassers Hand mit dem Verdammungsurtheil überschrieben: Pereant omnes! Dasselbe Urtheil ist über sämmtliche darin sich findende Fabeln und Erzählungen ergangen; ein besonderes Convolut handschriftlicher Gedichte, das sich unter dem Nachlaß fand, hat zur Ueberschrift: Vulcano consecranda! und in einem Heft anakreontischer Gedichte vom Jahr 1780 und 1781 sind wenige als der Erhaltung werth bezeichnet,

mit dem Zusatze: „Zu den andern Stücken sag' ich: Mourez, sans murmurer!“

Erst im Winter seines Lebens, im J. 1818 traf Klamer Schmidt zum zweiten Male ernstlichere Anstalten zur Herausgabe seiner Werke, indem er zu diesem Behuf mehrere seiner Gedichte, die er der Aufnahme für werth hielt, auf einzelne Blätter und Bogen getrennt in's Reine schreiben ließ, um denselben späterhin in der ganzen Sammlung ihren passenden Platz anzuweisen. In dieser Gestalt haben sich vorgefunden: 1) Zwölf geistliche Lieder, nach den im J. 1773 zu Lemgo erschienenen Gesängen für Christen und später gedichteten Liedern dieser Gattung umgefeilt; 2) zwei poetische Briefe; 3) Klamersruh. Zu einem andern schon früher aufgefaßten Plane, nämlich zur Herausgabe eines Taschenbuchs für alte und neue Literatur, welches Klamer Schmidt in den letzten Jahren seines Lebens mit mehrern Freunden herauszugeben dachte, fand sich in's Reine geschrieben, also auch für das Publikum bestimmt: 1) Franz Kaisersberg oder Klopstock's Sieg über den frischen Häring. Ein komisches Gedicht in drei Gesängen, wovon aber bloß die beiden ersten Gesänge vollendet sind, weshalb das Werk hier keine Aufnahme finden konnte, und statt dessen die denselben Gegenstand behandelnde, aber schon früher verfaßte prosaische Erzählung mit-

getheilt ist. — 2) Mehrere lyrische Gedichte, welche am gehörigen Orte ihre Stelle finden werden.

Wenn über die Bestimmung dieser Stücke kein Zweifel obwaltete, so war dem Herausgeber auch über viele andre Gedichte, über welche der Verfasser selbst die Worte „Für die Ausgabe der letzten Hand" geschrieben hatte, die Ungewißheit benommen. Auch fand sich ein Verzeichniß von Oden vor, welche Klamer Schmidt für eine früher herauszugebende Odensammlung aus sämmtlichen handschriftlichen Bänden seiner Gedichte ausgesucht hatte. Die alten und die neuen poetischen Briefe sind von Anfang bis zu Ende ausgefeilt, und Alles, was bei der neuen Ausgabe wegfallen sollte, durchstrichen. Auch in den Manuscriptbänden, worin der Verfasser nach und nach seine neueren Gedichte eintrug, und deren sich achtzehn in dem Nachlasse vorgefunden haben, ist das zu Vertilgende jedesmal mit Strichen und einem Pereat! deutlich genug bezeichnet, das zum Druck Bestimmte mehr als Einmal durchgesehen worden. Selbst viele der kleineren Gedichte, welche in Musenalmanache, Taschenbücher und andre Zeitschriften aufgenommen sind, fanden sich in diesen selbst schriftlich verbessert, oft auch, als der Erhaltung unwerth, durchstrichen.

Nach Durchsicht aller dieser Schriften blieben nur wenige Werke übrig, über deren Aufnahme oder Ver-

werfung der Herausgeber einen Augenblick zweifelhaft seyn konnte. Aber auch nur einen Augenblick; da eine unbefangene Ansicht derselben hier bald zu einem entscheidenden Resultat führen mußte. Von den komischen Erzählungen in Versen, welche der Verfasser anonym in die Welt geschickt und daher niemals öffentlich als seine Kinder anerkannt hat, sind von mehr als funfzig nur ein Paar mitgetheilt worden, um doch wenigstens eine Probe von der Manier des Verfassers in dieser Gattung zu geben. Den übrigen Erzählungen und Aufsätzen in Prosa wurde nur unter der Bedingung ein Platz in dieser Sammlung eingeräumt, daß sie vollendet und für das gebildete Publikum interessant wären. Der leider unvollendet gebliebene Ferdinand Palmhorst mußte demnach hier zurück stehen; und ich kann nur wünschen, daß des verstorbenen Verfassers warmer Freund, der geniale la Motte Fouqué einem früher geäußerten Vorhaben gemäß, sich des Verlassenen annehme und ihn in vollendeter Gestalt dem Leser wieder vorführe.

Zum Schluß noch etwas von Klamer Schmidt's Gelegenheitsgedichten, deren sich eine große Zahl in seinem Nachlasse gefunden hat, weil er, gutmüthig wie er war, auch mit Hülfe der ihm holden Muse gern öffentliche und häusliche Freuden beförderte und erhöhete. Es ist meiner Meinung nach ein Vorurtheil, wenn man geradezu jedes Gelegenheitsgedicht verwirft.

Wie die besten Reden Casualreden sind, so mögen auch die besten Gedichte Gelegenheitsgedichte seyn, d. h. zu einer Zeit gesungen, da das Herz durch eine besondre Veranlassung in eine höhere Begeisterung versetzt wurde. Solche Gelegenheitsgedichte, die also Ereignisse und Personen betreffen, woran der Dichter selbst lebhaften Antheil genommen, schienen mir keineswegs geradezu verwerflich, sondern vielmehr, wenn anders der innere Gehalt dazu berechtigte, allerdings der Aufnahme werth. Andre solche Gedichte, worin der Dichter nur im Namen und Auftrag Andrer gesprochen, und die man Gelegenheitsgedichte im engern Sinne nennen kann, sind nur dann berücksichtigt worden, wenn der Verfasser sie selbst des Erscheinens vor einem größeren Publikum für werth geachtet hatte. Beide Gattungen sind in einer besondern Abtheilung, und zwar, wie in Goethe's Werken, unter der Rubrik: An Personen zusammengestellt.

Uebrigens hat der Herausgeber bei dem ganzen Geschäft nicht bloß seinem eignen Urtheile getraut, sondern auch seinen Mitherausgeber, so wie andre Kenner und Freunde des verstorbenen Dichters (unter welchen er dem Herrn Dr. Cramer und dem Herrn Prediger Rese zu Halberstadt hiermit öffentlich seinen herzlichsten Dank abstattet) zu Rathe gezogen.

Dies mag genug seyn über die Auswahl der Werke. Ich muß nun noch Einiges über die Gestalt, Ord-

nung und literarische Ausstattung derselben hinzufügen.

Zuerst stehe hier die mir nöthig scheinende Erklärung, daß der Herausgeber bei keinem der aufgenommenen Werke sich die geringste Veränderung erlaubte, sondern dieselben mit diplomatischer Genauigkeit, meist nach der letzten Verbesserung des Verfassers abdrucken ließ, und nur zuweilen (wiewohl selten) die frühere Lesart vorzog, wenn diese durch Kraft und Frischheit vor der späteren ihm einen Vorzug zu haben schien.

Geordnet wurden die Werke nach den einzelnen Dichtungsarten, jedoch nicht streng systematisch (wo wäre auch hier ein allgemein angenommenes System?) sondern wie es die eigenthümlichen Leistungen des Verfassers zu fordern schienen, und zwar in der Reihenfolge, wonach der Dichter in jeder Gattung zuerst sich versucht hat, also nach folgenden Rubriken.

Erster Band.

Erstes Buch. Lieder.
Zweites Buch. Sinngedichte.

Zweiter Band.

Drittes Buch. Poetische Briefe.
Viertes Buch. Elegieen und Phantasieen nach Petrarka's Manier.
Fünftes Buch. Gesänge für Christen.

Sechstes Buch. Hendekasyllaben.
Siebentes Buch. Sonette.

Dritter Band.

Achtes Buch. Oden.
Neuntes Buch. Romanzen, Balladen und poetische Erzählungen.
Zehntes Buch. An Personen; nebst zwei Theaterreden.
Elftes Buch. Klamersruh. Eine ländlich malerische Dichtung.
Zwölftes Buch. Triolette.
Dreizehntes Buch. Sprüche.
Vierzehntes Buch. Räthsel und Charaden.
Fünfzehntes Buch. Prosaische Erzählungen.

In jeder dieser Rubriken ist wiederum eine streng chronologische Ordnung beobachtet worden, soweit sich dieselbe ausmitteln ließ. Die Durchsicht dieser Werke wird also auch ein treues Bild von der allmähligen Ausbildung, von dem innern und äußern Leben des Dichters gewähren; um so treuer, da der Verstorbene ein Bedürfniß fühlte, sich über jedes wichtige Ereigniß seines Lebens auch in Versen auszusprechen. Und wenn diesen auch mitunter ein hoher poetischer Werth abgehen sollte, so wird der Leser durch die heitre Lebensweisheit, so wie durch den ächt menschenfreundlichen Charakter, welcher darin auf eine gemüthliche Art sich

ausspricht, reichlich entschädigt werden. Wo wäre ein Dichter, der von dieser Seite betrachtet, als Priester der mildesten Humanität, als Sänger der reinsten, treusten Liebe, sowie ächter Freundschaft und anspruchloser Häuslichkeit, weniger das Urtheil der Welt zu scheuen brauchte, als Klamer Schmidt? Wahrlich! wer in rein-menschlichen Verhältnissen entweder sich glücklich fühlt, oder zu klagen hat, bei dem werden auch diese Lyratöne an eine verwandte Saite des Herzens anklingen.

Zur Erläuterung mancher Anspielungen auf persönliche und sächliche Verhältnisse, die nicht jedem Leser bekannt seyn können, sind hier und da Anmerkungen beigefügt, die meist von dem Verfasser selbst herrühren, und alsdann mit den Buchstaben d. Vf., wenn sie aber von mir hinzugefügt wurden, mit den Buchstaben d. H. bezeichnet worden sind. Auch die in dem Inhaltsverzeichniß gegebenen Erläuterungen, welche darauf abzielen, den Leser auf den rechten Standpunkt zu versetzen, rühren (wo nicht ausdrücklich ein andrer Urheber genannt wird) von mir her; und es schien mir für den Literärhistoriker interessant zu seyn, hier nicht allein, wo dies aus dem Manuscript erhellt, das Datum des Ursprungs jedes Gedichtes, sondern auch den Ort anzumerken, wo dasselbe zuerst gedruckt ist. Bei den allermeisten Gedichten habe ich dies nicht nur mit Genauig-

keit angeben können, sondern ich habe auch den Abdruck mit dem Manuscript sorgfältig verglichen und dabei vielfältig wahrzunehmen Gelegenheit gehabt (wovon sich nun jeder Leser desto leichter überzeugen kann), daß auch die meisten dieser gedruckten Gedichte später die nachbessernde Hand des Verfassers gefühlt haben. Nur bei sehr wenigen Gedichten konnte ich mich nicht durch eigne Ansicht von dem wirklich geschehenen Abdruck überzeugen, weil ich die Zeitschrift, worin er sich finden sollte, nicht auftreiben konnte; und alsdann habe ich nicht verfehlt, das Citat mit einem Fragezeichen zu versehen. Wo gar kein Citat sich findet, da ist dies ein Beweis, daß das Gedicht meines Wissens noch gar nicht gedruckt ist. Meines Wissens setze ich mit Fleiß hinzu; denn es wäre sehr möglich bei den mannigfachen literarischen Verbindungen des Verstorbenen, daß manches Gedicht, welches ich für ungedruckt gehalten, dennoch schon irgendwo dem Publikum vor die Augen geführt wäre, zumal da der Verfasser in seinen Manuscripten nicht immer das Nöthige hierüber sich angemerkt hat. Jede Belehrung, welche mir hierüber zu Theil wird, soll mir willkommen seyn.

Interessant mag es endlich auch dem Literaturfreunde seyn, nicht nur eine chronologische Uebersicht aller grösern Werke zu haben, welche Klamer Schmidt in Druck hat ausgehen lassen, sondern auch zu erfahren, unter welchen verschiedenen an-

genommenen Namen und Zeichen außer seinem eigentlichen vollständigen Namen der Dichter viele kleinere Gedichte und Aufsätze in Zeitschriften hat einrücken lassen, weshalb ich diese Vorrede mit solchem doppelten Verzeichniß schließe, jedoch mit der Bevorwortung, daß man nicht Alles, was man unter den anzuführenden Zeichen irgendwo abgedruckt findet, sofort meinem Vater beilege, da es ja sehr möglich ist, daß auch andre Schriftsteller sich hier und da mancher von diesen Zeichen bedient haben.

I. Chronologische Uebersicht

der größern Werke, welche Klamer Schmidt herausgegeben hat, mit Ausschluß der kleinern Gedichte und Aufsätze, die in Zeitschriften zerstreut stehen, oder als Gelegenheitsgedichte einzeln gedruckt sind.

1) Fröhliche Gedichte. — Castum esse decet pium poetam Ipsum, versiculos nihil necesse est. Catull. Halberstadt, 1769. 58 S. 8.

2) K. E. K. S. vermischte Gedichte. Erste Sammlung. Dem Herrn Geheimen Finanzrath Beyer gewidmet. Halberstadt und Lemgo. 1772. 94 S. 8.

3) Phantasien nach Petrarka's Manier von Klamer Eberhard Karl Schmidt. Daselbst 1772. 140 S. 8.

4) Hendecasyllaben. Amsterdam (Lemgo oder Halberstadt?) 1773. 16 S. 8. Der Eine Bogen enthält sechs Gedichte und ward nur als Manuscript für Freunde gedruckt.

5) K. E. K. Schmidt's Gesänge für Christen. Lemgo in der Meyerschen Buchhandlung, 1773. 112 S. 8.

6) Elegieen an meine Minna. Daselbst 1773. 98 S. 8.

7) Katullische Gedichte. Berlin 1774. Bei Christian Friedr. Himburg. 102 S. 8.

8) K. E. K. S. vermischte Gedichte. Zwote Sammlung. Halberstadt und Lemgo. 1774. 86 S. 8.

9) Idyllen der Deutschen. Aus gedruckten sowohl als handschriftlichen Originalen gesammelt. Frankf. u. Leipz. bei Phil. Heinr. Perrenon. 1774. 184 S. 8. — Derselben zweeter Theil. Das. 1775. 184 S. 8. — Beide Theile enthalten von Klamer Schmidt selbst nur vier Gedichte.

10) Elegieen der Deutschen, aus Handschriften und gedruckten Werken. Lemgo im Verlage der Meyerschen Buchhandlung. 1776. 2 Thle. Zusammen 376 S. 8. — Diese Sammlung enthält von Klamer Schmidt selbst 8 Gedichte.

11) Fabeln und Erzählungen. Nebst einem Anhange von Idyllen. Leipz. in der Dykischen Buchhandlung. 1776. 128 S. 8. Unter den Idyllen sind mehrere Geßnerische versificirt.

12) Poetische Briefe von Klamer Eberhard Karl Schmidt. Dessau, auf Kosten der Verlagskasse für Gelehrte u. s. w. 1782. 184 S. 8. mit einem Titelkupfer.

13) Beiträge zum deutschen Museum. Erster Theil. Daselbst 1783. VIII und 284 S. 8. enthält außer mehrern Gedichten von Klamer Schmidt, Beiträge von Gleim, Heinse, Freiherrn von Spiegel, Unzer, Eschenburg, Göckingk, J. G. Jacobi, J. H. Reinhold, Johannes Abel, Klopstock, Luise Münter, Meineke, Ernst Feyrabend und mehrere Ungenannte.

14) Erzählungen aus der Geschichte der Actäontischen Nachkommen. Berlin 1789. Im Verlag der K. Pr. Akadem. Kunst- und Buchhandlung. XXXII und 255 S. 8.

15) Neue poetische Briefe von Klamer Eberhard Karl Schmidt. Berlin 1790 bei Friedr. Vieweg dem ältern. 240 S. 8. mit einer Titelvignette.

16) Denkschrift auf Friedrich Gottfried Abel von Klamer Schmidt. Halberstadt bei Delius Wittwe und Heinrich Matthias. 1795. 49 S. 8. als Manuscript für Freunde gedruckt.

17) Die Landpfarrerin. Eine elegische Dichtung von

Klamer Schmidt. Berl. bei Friedr. Maurer. 1801. 28 S. 8. mit Vignetten.

18) **Komische und humoristische Dichtungen.** Misce stultitiam consiliis brevem, Dulce est desipere in loco. Hor. IV. 12. Mit fünf Kupfertafeln. Daselbst 1802. X und 495 S. 8.

19) Klopstock und seine Freunde. Briefwechsel der Familie Klopstock unter sich, und zwischen dieser Familie, Gleim, Schmidt, Fanny, Meta und andern Freunden. Aus Gleims brieflichem Nachlasse herausgegeben von Klamer Schmidt. Halberst. 1810. im Bureau für Literatur und Kunst. 1. Bd. LXIV und 414 S.; II. Bd. 396 S. 8.

20) Des Horatius Flaccus sämmtliche lyrische Dichtungen, in den Versmaafsen der Originale von neuem verdeutscht von Klamer Schmidt. Halberstadt in H. Vogler's Buch- und Kunsthandlung 1820. XLVIII und 360 S. gr. 8.

II. Alphabetisches Verzeichniß

der angenommenen Namen und Zeichen, deren Klamer Schmidt unter verschiedenen seiner Gedichte und Aufsätze sich bedient hat.

A.
A — z.
B B.
Br.
Ch.
Chm.
Dt.
D — t.
— dt.
Fg.
Fk.
Fz.
Hadlob (Adolph)
Ji.
K.
K*.
K. E. K. S.
K. E. S — d.
K. S.
K. S — dt.
L.
Lina
Lm.
Lr.
M.
— M —
— m —
Maßlieben (Franz).
Mimy.
N —
R.
S.
T.
Verfasser der aktäontischen Erzählungen.
W.
Wr.
Xz.
Y.
Y. Seckfurt.
Z.

Erfurt, den 14. Mai 1826.

W. Schmidt.

Erstes Buch.

Lieder.

1.

Der glückliche Schäfer.

Hüpfet, jugendliche Stunden,
Hüpfet vor mir hin!
Himmelsglück hab' ich gefunden,
Weil ich Doris Schäfer bin!

Schreibt's, ihr kleinen Liebesgötter,
Schreibt's mit Rosen hin
Auf die jüngsten Lilienblätter:
Daß ich Doris Schäfer bin!

Lispelt süßer, Wiesenbäche,
Zwischen Veilchen hin;
Süß wie Doris ihr Gespräche;
Daß ich Doris Schäfer bin!

Tanzet lilienweiße Heerden,
Durch die Triften hin!
Eine Göttin auf der Erden
Wird einst eure Schäferin.

In des Hains geheimen Schatten,
Sängerkönigin,
Sing' es deinem kleinen Gatten,
Daß, wie er, ich glücklich bin!

Guter Hymen, o bewache
Meine Schäferin;
Oder mache, hurtig mache,
Daß ich bald ihr Gatte bin!

Siehst Du diese Lämmer springen?
Meine Schäferin
Soll sie Dir zum Opfer bringen,
Wenn ich erst ihr Gatte bin!

Blumen aus den schönsten Gründen
Soll die Schäferin
Um die weißen Opfer winden,
Wenn ich erst ihr Gatte bin!

2.

An den Tod.

Herr Tod, ich lasse dich nicht ein!
Ich bin gesund; ich darf noch hoffen:
Des Nachbars Keller steht mir offen,
Und immer älter wird sein Wein!

Herr Tod, ich lasse dich nicht ein!
Ich bin noch jung; ich darf noch hoffen;
Schon halb steht Doris Herz mir offen:
Noch einen Sturm, so ist es mein!

Wird mir der Nachbar seinen Wein,
Und Doris einst ihr Herz verschließen;
Dann laß dich keinen Gang verdrießen,
Dann, lieber Tod, sprich wieder ein!

3.

Bardenlied.

Ich bin der deutsche Barde!
Mein Aug' ist Blitz, und Wolkenhall
Mein Saitenspiel;
Der Schande zürnt's und kaltem Blut.

Wie Sturm durch Felsenwände,
Lärmt der Gedanke: groß zu seyn!
Durch meinen Sinn:
Eh' ich's nicht werde, rast' ich nicht!

Dem Abendsturme horchend,
Trat ich ein Knab', einst in den Wald,
Wo Siegmars Sohn
Gebein der Römer ausgesä't:

Da rasselt's im Gebeine,
Da schaudert' ich, und schwur: ein Gott,
Dem, der mich scherzt',
Und, dem es reut', ein Mensch zu seyn!

Mit meinen Leben spiel' ich!
Tod ist die Losung! Vaterland
Ruft jeder Schlag
In meines Herzens Ungestüm!

Ha! wie mein Name wuchert!
Blut schmählicher Verräther ist
Der Morgenthau,
Worin sich letzt mein Eichenkranz!

Was rasten Harf' und Köcher!
In meiner Rechten trag' ich Tod;
Der Linken tönt
Unsterblichkeit dem Tödtenden!

Ich bin der deutsche Barde;
Der war ich ohne Waffen schon,
Der sterb' ich einst,
Wenn Sterben heißt Allvaters Lohn!

Zur Nacht des Todes wall' ich
Weitherzig wie zum Heldenmahl!
Ein großer Gast,
Der Schatten Hermann wartet mein!

4.

Was nur ich weiß.

Was ich liebe, weiß nur ich.
Ob er blond sey, oder bräunlich?
Ob er scherzhaft, oder peinlich?
Fragt umsonst die Neugier mich,
Was ich liebe, weiß nur ich.

Wo ich liebe, weiß nur ich.
Ob in Hütten, ob in Lauben
Wir uns Küss' auf Küsse rauben?
Fragt umsonst die Neugier mich.
Wo ich liebe, weiß nur ich.

Wie ich liebe, weiß nur ich.
Ob ich ihn zum Sclaven bilde?
Ob die Fessel ich vergülde?
Fragt umsonst die Neugier mich.
Wie ich liebe, weiß nur ich.

Wann ich liebe, weiß nur ich.
Ob am Abend, ob am Morgen?
Ob die Nacht uns hält verborgen?
Fragt umsonst die Neugier mich.
Wann ich liebe, weiß nur ich.

Schweigen, das ist Liebespflicht.
Was mit immer regem Triebe,
Wo, und wie, und wann ich's liebe?
Sag' ich oft mir selber nicht!
Schweigen, das ist Liebespflicht.

5.

An meinem 28sten Geburtstage.

Götter, Götter! in die blaue Weite
Meiner Landschaft blick' ich lustig hin;
Gebt, o gebt mir ehrliches Geleite,
Weil ich hier noch unterweges bin!
Jeden Fleck, wo keine Rosen blühn,
Laßt mich ärger, als die Hölle, fliehn!

Pfeif' ich endlich, nach der Waller Sitte,
Meinen letzten, steilen Berg hinab;
Dann so nehmt, ihr Herren, bitte, bitte!
Mir den Wanderstab mit Ehren ab!
Heißt mich sitzen; und von eurem Wein
Schenke mir Frau Hebe tapfer ein!

6.

Walzlied.

Welch Entzücken, wie ein Ring
Um mein Liebchen mich zu drehen!
Um mein Liebchen, wie ein Ring!
Daß mir Hören, daß mir Sehen,
Daß mir jeder Sinn verging!

Händ' um Hände trieben Scherz!
Fuß um Fuß begann zu beichten!
Leben, Weben allerwärts!
Und wie schönes Wetterleuchten,
Schlug ihr Auge mir in's Herz!

Götter! zum Elysium
Schien uns damals nichts zu fehlen!
Wie die Sphären, ringsherum
Rollten Arme, rollten Seelen;
Doch nicht ewig! O warum?

Herz, o Herz, um dich geschehn!
Aber was daran gelegen?
Nur noch einmal so mich drehn!
Könnt' ich das, dann meinetwegen
Möcht' ich ganz und gar vergehn!

7.

Prüfung des Küssens.

Meine fromme Mutter spricht:
„Küssen, Küssen, Kind, ist Sünde!“
Und ich armer Sünder finde
Doch das Ding so sündlich nicht!

Mord und Diebstahl, weiß ich wohl,
Sind erschreckliche Vergehen:
Aber Den will ich auch sehen,
Der mir Das nachsagen soll.

Meine Küsse stahl ich nie!
Doris giebt von freien Stücken;
Und ich seh's an ihren Blicken,
Schöner macht das Küssen sie!

Auch geschieht es wohl, daß wir
Uns vor Lust die Lippen beißen;
Aber soll das Morden heißen?
Gott bewahre mich dafür!

Mutter, Mutter! Schwätzerei!
Küssen Sünde? Wär's auch eine;
Nun ich armer Sünder meine,
Daß sie nicht zu lassen sey!

8.

Andenken an die Christnacht.

O wie wohl, wie wohl ist mir,
Wenn ich jener Nacht gedenke,
Wo ich nichts nach Liebe frug!
Wo dem gold'nen Christgeschenke
Herz und Hand entgegen schlug!

Unter Puppen, groß und klein,
Lockte mich, mit Pfeil und Bogen,
Schön und golden, Amor, auch!
Denn noch damals nicht betrogen
Hatte mich der kleine Gauch!

Gar vertraulich faßt ich ihn
An den Bogen, an die Flügel,
Und (was man ein Närrchen ist!)
Hob ihn hoch vor meinem Spiegel,
Schmunzelnd: Sieh, wie schön du bist!

Wie ein Kind, so hielt ich ihn,
Wiegt' ihn artig, sang beim Wiegen
Ihm was Liebes, weiß nicht was;
Endlich lehrt' ich ihn auch fliegen,
O warum doch that ich das?

Größer, flog er in mein Herz!
Wie mein Blut im Herzen tragen
Muß ich diesen Buben nun!
Möcht' ihn gern zum Teufel jagen,
Dürft' ichs ohne Sünde thun!

9.

An Chloe.

Kennst du, Chloe, jenen ungerechten
Kleinen Gott, der Alles hintergeht?
Kennst du jenes Kind, in dessen Mächten
Krieg und Friede, Tod und Leben steht?
Chloe, horch! ich will ihn Dir beschreiben:
Ihn verfehlen sollst du nimmermehr!
Aber ich, ich kann nicht gut ihm bleiben!
Fürchten, fürchten lernt' ich ihn zu sehr!

Anfangs lacht er, liebelt, macht Getändel;
Unter Blümchen ist sein Pfeil versteckt;
Artig scheint er; seine losen Händel
Birgt ein Auge, das nur kindisch neckt!
Tausendkünstlich weiß er's dir zu treiben;
Und die Kunst verschönert ihn noch mehr!
Aber ich, ich kann nicht gut ihm bleiben!
Fürchten, fürchten lernt' ich ihn zu sehr!

Gar zu listig hängt er seine Beeren:
Drücken, Küssen, glühendes Geschwätz!
Ach! wer kann des Pickens sich erwehren?
Sieh, man pickt, und pickt sich dann in's Netz!
Mag man zehnmal, wie ein Aal, sich sträuben,
Aus dem Netz' entwischt man nimmermehr!
Ach, der Schelm! ich kann nicht gut ihm bleiben!
Fürchten, fürchten lernt' ich ihn zu sehr!

Kind, du seufzest? Schlag auf Schlag im Herzen?
Blaß die Wangen? Und das Auge matt?
O gewiß, daß schon der Gott der Schmerzen
Sitz und Stimm' in deinem Busen hat!
Armes Mädchen, ihn herauszutreiben,
Ist zu spät! Ich aber steh' dafür:
Augenblicke wirst du gut ihm bleiben;
Lange fürchten wirst du ihn mit mir!

10.

Bäckerlied.

Gottlob, daß ich ein Bäcker bin!
Ich mein', ich bin's mit Ehren;
Und daß ich habe frohen Sinn,
Soll mir kein Teufel wehren!

Ein Jeder bäckt für seinen Part
Sich Träume, Wünsch' und Grillen,
Der Eine weich, der Andre hart,
Der lieben Ehre willen.

Ich backe Brod! Brod geht voran
Vor allen Gottesgaben!
Das müssen Bauer, Bürgersmann,
Und Rath und König haben!

Denn ohne Brod ists Flickwerk nur
Mit Braten und mit Fischen,
Und Allem sonst, was Feld und Flur
Uns pflegen aufzutischen.

Pur klares Gold ward vorgesetzt
Dem Herrn mit langen Ohren;
Und doch rief er nach Brod zuletzt;
Da seh mir eins den Thoren.

Drum macht mein Ofen spät und früh
Mir leicht so viele Freuden,
Als jener zu Clausthal, wo sie
Das Gold von Schlacken scheiden.

Mein Ofen, stets in reger Glut,
Erhält so manches Leben,
Und wird auch mir, was nöthig thut,
Zur vierten Bitte geben.

Denn klein ist diese Bitte, klein!
Zufriedenheit braucht wenig,
Und ist — wie sollte sie's nicht seyn? —
Vergnügter, als der König!

Viel geben können große Herrn;
Ich, was ich übrig habe!
Doch geb' ich oft und gebe gern;
Drum segnet Gott die Gabe!

Gottlob, daß ich ein Bäcker bin!
Ich mein', ich bin's mit Ehren,
Und daß ich habe frohen Sinn,
Soll mir kein Teufel wehren!

11.

An Wilhelm Heinse.

Frei nach Horaz (Od. I. 11.)

Freund, o Freund! es hilft kein Tassengießen,
Kein Prophet der in die Hand uns sieht!
Wie der Traum des Lebens noch wird schließen,
Steht bei dem, der uns hieher beschied.

Ob wir denn Valet schon morgen sagen,
Oder ob der Tod uns gar vergißt:
Lieb' und Leid laß uns mit Gleichmuth tragen!
Weg was seyn wird! halte fest was ist!

Paßt die Hoffnung mit dem langen Schweife
Für ein Leben, das so leicht sich schürzt?
Auf genieß der Freuden in der Reife;
Eh' der Tod den Vorhang niederstürzt!

Her das Eis den Mos'ler anzufrischen!
Dieses gilt der schönen Nachbarin!
Von den Loosen, so sie droben mischen,
Ist Genuß der einzige Gewinn!

Alles Andre, schöne blanke Pferde
Sind für Knaben ein bewährter Schatz;
Doch der Weise wirft es an die Erde,
Und bedaurt den hingewagten Satz.

Ja, die Zeit betrügt uns arme Leute!
Sieh, man schwätzt; im Schwätzen ist sie fort!
Zur Gewißheit nimm fürlieb mit Heute!
Traust du Morgen? Morgen hält nicht Wort!

12.

Colon.

Wohl ein Narr war Herr Colon,
Daß er neue Welten fand!
Ja! was hatt' er denn davon?
Nichts am Ende, denn die Ehre,
Der ich nicht gewachsen wäre,
Daß man ihn in Ketten band!

Klüger bin ich wohl, als er!
Braver Schiffer der Natur,
Kreuz' ich lustig hin und her,
Neue Mädel mir zu finden!
Oefters laß ich auch mich binden;
Aber von der Liebe nur!

13.

Frühlingslied.

Es guckt sich so gülden
Ins Frühjahr hinein,
Wird grün auf Gefilden,
Und düster im Hain!
Aus graulichem Schlafe
Wird Alles so wach!
Hier springen die Schaafe,
Dort plätschert der Bach!

Der Geisbock umklettert
Das schroffe Gestein;
Die Nachtigall schmettert
Im sprossenden Hain.
In Lauben und Hecken,
In Dickicht und Gras,
Spielt Zephyr Verstecken
Und schaukelt sich was!

Herr Mai! wie so selig,
Hier Hütten zu baun!
Und Wesen unzählig
In Wonne zu schaun!
In grünen Gehölzen
Auf Lausche zu stehn,
Und Alles sich wälzen
In Jubel zu sehn!

O hätt' ich im Freien
Mein Mädchen auch hier;
Wie wollt' ich juchheien!
Juchheien mit ihr!
Freund Amor, das bitt' ich,
Sey heute kein Bär!
Auf lustigem Fittich
Hol' Aennchen mir her!

14.

Badelied.

Es badet und badet,
Was krabbelt und kriecht!
Es badet und badet,
Was flattert und fliegt!
Die Pflanzen, die Erden,
Der mosige Stein;
Um selig zu werden,
Spült Alles sich rein!

Das Corpus von Thieren
Noch glücklicher, traun!
Es rudert auf Vieren,
Ein Wunder zu schaun!
Das Entchen entwatschelt
Der jammernden Brut,
Und taucht sich und patschelt
In lockender Flut!

Und endlich der stumme
Lakonische Fisch,
Wie zieht er die Summe
Des Lebens so frisch!
Wie schlägt er das Wasser
Mit üppigem Schwanz!
Wie gaukelt sein nasser,
Verführischer Tanz!

Ihr Brüder, sind Fische
Gescheuter, als wir?
Gebadet! Die Frische
Des Lebens ist hier!
Des Bades Gesellen
Sind Lachen und Scherz!
Die Salbung der Wellen
Entlastet das Herz!

Weg, grübelnder Weiser,
Mit Ergo, mit At!
Weg Sorge der Kaiser!
Euch fodert das Bad.
Weg Zeichen der Weihe!
Weg heiliger Stab!
Prälaten, in's Freie
Der Fluten hinab!

15.

Das hohe Mailied.

In Gottes lichten Morgenstrahl
Tret' ich, und lass' ins grüne Thal
Das hohe Mailied tönen;
Und preise dich zehntausendmal,
Du Vater alles Schönen!

Mein Lebenlang vernahm ich nie
Dich herrlicher, als heute früh!
Aus Blüthen voller Funken
Singt Nachtigall, als hätte sie
Vom Lebensquell getrunken!

Und Alles blüht und athmet frisch:
Bergspitze rauchend; das Gebüsch
Voll tausend Liebesstimmen;
Die Flut — Wen lüstet nicht, dem Fisch
Im Taumel nachzuschwimmen?

Herr Gott, von Herzen Lob und Preis,
Daß, was ich höre, seh' und weiß,
Daß Alles mußte werden,
Daß Alles trat in großes Gleis,
Die Himmel und die Erden!

Dir Lob und Preis, daß Du auch mich
In's Leben riefest, daß Du Dich
So rein in mir verklärtest,
Und nichts dafür — was hätt' auch ich? —
Als freien Muth begehrtest!

Dir Lob und Preis, daß ich also
Bei Wenigem vergnügt und froh
Darf meine Weise singen,
Und daß mir nie ein Wunsch entfloh
Nach gar zu hohen Dingen!

Dein, Dein ist jede gute That!
Lag dunkel oft um meinen Pfad,
Du führtest mich ins Helle;
Wohin ich ging, wohin ich trat,
Du heiligtest die Stelle!

Gott! Dein Geschenk ist jeder Freund,
Der mich auf Tod und Leben meint,
Auch dann meint, ungebeten,
Wenn Höll' und Himmel sich vereint,
Mich in den Staub zu treten!

Auch Feinde wurden mir schon früh;
Du gabst mir Stärke, daß ich nie
So klein war, mich zu rächen!
Von ihnen lernt' ich; nur durch sie
Erfuhr ich meine Schwächen!

Dir Lob und Engelpreisgesang,
Daß nie der Wollust Zaubertrank
Des Jünglings Blut berauschte;
Und daß ein Mädchen, fromm und treu,
An mich sein Herz vertauschte!

Sie ist's, die hohe Huldin! Sie
Bringt in mein Leben Harmonie
Und all' in meine Lieder.
Sie unter Tausend fand ich! Sie
Find' ich im Himmel wieder!

16.

Das gute Zettelchen. *)

Auf und nieder, her und hin
Rollt das leichte Wagenrad:
Wisse, wer's vonnöthen hat,
Leichter noch ist Weibessinn!
„Ach, das gute Zettelchen,
Das la Chatre hat!"

Schwüre hin und Schwüre her!
Engelworte, süß und glatt!
Wer an so 'was Glauben hat,
Glaubt gewiß auch Kindermähr'!
„Ach, das gute Zettelchen,
Das la Chatre hat!"

Was ist Tugend? Was ist Herz?
Saht ihr nie ein welkes Blatt?
Mit der kleinen Leiche hat
Jedes Lüftchen seinen Scherz.
„Ach, das gute Zettelchen,
Das la Chatre hat!"

*) Siehe das Leben der Ninon von Lenclos. S. 83.

Der Verf.

Leichtsinn und Gelegenheit
Herrschen weit an Tugend Statt.
Wer noch jetzt sein Horn nicht hat,
Wird es haben mit der Zeit.
„Ach, das gute Zettelchen,
Das la Chatre hat!“

17.

Daß der Tod unbestechlich sey.

Nach Anakreons 23stem Gedichte.

Könnte Gold und Goldeswerth
Diese Lebensspanne längen,
O wie wollt' ich hin mich drängen,
Wo das blinde Glück bescheert!

Bis zu Bergen hoch empor
Wollt' ich Gold auf Gold mir sammeln,
Und mit Eisen schwer verrammeln
Kisten, Kasten, Thür und Thor!

Spräche dann der Tod mir zu,
Wollt' ich bieten all' das Meine,
Silber, Gold und Edelsteine,
Und mein Hemde noch dazu!

Aber leider! auf den Kauf
Ist kein Augenblick des Lebens!
Was dann biet' ich so vergebens
Alle meine Sorgen auf?

Alles nimmt der Tod für sich,
Diesen früher, jenen später!
Mit ihm mußten meine Väter;
Wird er mich verschonen, mich?

Drum, o Sorgen, gute Nacht!
Gebt mir Becher, gebt mir Küsse,
Eh' der Mann der Finsternisse
Mir die letzte Rechnung macht!

18.

Neuer Vorſatz.

Nach Anakreons 4tem Liede.

Da lieg' ich auf Raſen
Mit Veilchen geſtickt!
Nun will ich auch trinken,
Bis lachend vom Himmel
Der Hesperus blickt!

Zum Schenktiſche mach' ich
Das duftende Grün,
Und Amor zum Schenken!
Ein Poſten, wie dieſer,
Der ſchickt ſich für ihn!

Ach, menſchliches Leben
Rollt ſchneller dahin,
Als Räder am Wagen!
Wer weiß es, ob morgen
Noch lebend ich bin?

Vom Weibe geboren,
Wir Alle ſind Staub!
Der früher, der ſpäter,
Doch endlich wird Alles
Des Senſemanns Raub!

In graulichen Grabes
Unendlicher Nacht,
Was hilft's, daß Nietzky
Mit Salben mich Todten
Zur Mumie macht?

Ach, lieber, so lang' es
Auf Erden noch geht,
Bekränzt mich mit Rosen,
Und holt mir ein Mädchen,
Das Küsse versteht!

Ich will mich noch letzen
Am rosigen Kuß,
Bevor ich hinunter
Zum traurigen Reigen
Der Schattenwelt muß!

19.

Der Traum.

Nach Anakreons 8tem Liede.

Sanft eingewiegt vom Bachus,
Lag ich auf weichem Flaum,
Wie Fürstenkinder liegen,
Und träumte süßen Traum.

Da wo der West mit Blüthen
Mein Thälchen überschneit,
War ich und spielte Haschen
Mit dir, o Adelheid!

Du liefst, ich war der Hascher,
Es war ein Wettelauf:
Du setztest hundert Küsse —
Ha, welch' ein Wettpreis! — auf

Schon war ich bei dir, faßte
Nach deinem Schleier; ach!
Den Mund gespitzt zum Küssen:
Da ward ich plötzlich wach.

O Traum von kurzer Dauer!
Ihr Freunde, schenkt mir ein:
Durch Trinken komm' ich wieder
In meinen Traum hinein!

20.

Anakreon vor dem Spiegel.

Nach Anakreons 11tem Liede.

„So alt und noch so fröhlich?“ sagen
Die Mädchen meiner Zeit:
„O wolltest du den Spiegel fragen;
Wie wäre der Bescheid!

Dein Kopf ist kahl, des Haars ist wenig!“
O Mädchen, lasset mich!
Ob Haares viel, ob Haares wenig?
O Mädchen, was weiß ich?

Das aber weiß ich, Scherz und Lachen
Steht auch mir Alten schön;
Und singend will ich in den Nachen
Des alten Charons gehn!

21.

An Mutter Natur.

Hurtig lauft der Sonnenstrahl;
Hurtiger zehntausendmal
Lauft die Zeit der Liebenden!

Heut' ach! heute schon ein Jahr,
Seit die Meinigste sie war! — — —
Meiniger was hätt' ich sonst?

Mich bedünkt's ein einziger,
Langer Kuß; berauschender,
Als er anfing, endet er!

Solcher langen Küsse nur
Gieb uns funfzig nach, Natur;
Und dann thu', was dir gefällt!

Lieblich ist, was dir gefällt!
Mutter, deine bess're Welt
Ist gewiß für Liebende!

22.

Baumpflanzerlied.

Ich pflanze Bäume! Gott im Himmel gebe
Sein Heil dazu! Mir ist's nicht leid;
Ob ich auch hier das Wachsthum nicht erlebe,
Erleb' ich's doch in jener Herrlichkeit.

Viel schönen Dank wird mir's die Nachwelt haben,
Wenn einst die lieben Bäume stehn,
Und Alles, Alles! Greise, Männer, Knaben
Gebahnten Weg durch kühle Schatten gehn.

Wenn Arm an Arm, und Herz an Herz geschlossen
Mein Enkelsohn sein Weibchen führt,
Und aus beblümten jungen Lindensprossen
Die Nachtigall Brautlieder melodirt.

O! wenn sie dann die Sängerin begrüßen
Mit einer Thräne, welch ein Lohn!
Ich, dann ihr Engel, seh' die Thräne fließen,
Und segne den beglückten Enkelsohn!

23.

Wiegenlied einer unglücklichen Mutter.

Nach dem Englischen des Wilhelm Hayley.

Schlaf süß und hold, mein trautes Kind!
So schlafen, macht gesund und schön.
Noch lange nicht magst du verstehn,
Wie groß der Mutter Leiden sind!
Nicht halb so schwer
Drückt's auf mich her,
Seh' ich so süß dich schlafen, Kind!

Verdammt zur Pein, die all mein Glück
Dahin gemordet hat, wünscht' ich:
Des Todes Hand erlöste mich
Von meinem traurigen Geschick:
Zög' immer nicht
Dein hold Gesicht
Mich in das Irdische zurück!

Fließt, Thränen, fließt! Durch euch genährt,
Wächst einsam hier mein ewig Leid!
Doch fließt nicht mehr, wenn einst die Zeit
Dies liebe Kind Mitleiden lehrt.
Sein zartes Herz
Soll diesen Schmerz
Nicht theilen, der mir ganz gehört!

Ausleeren tropfenrein soll ich
Vielleicht den Kelch voll Herzeleid;
Die Schale süßer Fröhlichkeit,
O liebes Kind, bleibt dann für dich!
Gönnt dein Geschick
Dir dieses Glück,
So seg'n ich zwiefach, Elend, dich!

24.

Meine Philosophie.

Sind mir Leib und Seel wohlauf,
Und mein lieber Beutel,
Dann so bleicht der Dinge Lauf
Niemals meinen Scheitel!

Fröhlich springt mein Geld umher
Unter wackern Leuten,
Und mir brummt kein alter Bär
Noch aus Olimszeiten!

Fröhlich springt mein Blut umher
Rings in flotten Adern;
Und ich trage kein Begehr,
Mit der Welt zu hadern!

Nur um Küsse führ' ich Krieg,
Nicht um Land und Leute;
Und Herr Amor lenkt den Sieg
Stets auf meine Seite!

Selbst verschreib' ich meinen Wein,
Wohl aus Furcht vor Taufen;
Und in späte Nacht hinein
Muß das Fäßlein laufen.

Also schwimm' ich, wie ein Fisch,
In der Flut der Weisen;
Und mein Leben dreht sich frisch
In gebahnten Gleisen!

Komm' ich endlich auch an's Ziel,
Nun so ist's geschehen!
Sagt, wozu dann stritt' ich viel?
Willig werd' ich gehen.

Weise, die dem Feinde sich
Gleich gefangen geben,
Faßt der Tod fein säuberlich;
Denn er weiß zu leben!

25.

Trinklied.

an Geburtstagen der Freunde zu singen.

Melodie: Die Zeiten, Brüder sind nicht mehr.

Die Zeit entflieht, der Mensch mit ihr.
Des Augenblicks genießen
Bei Becherklange wollen wir;
Und nichts soll uns verdrießen!
Der Geiz mag Rechenmeister seyn
Von seinen Schätzen, groß und klein.
Wir zählen Becher Wein!

Und wer die meisten leer gemacht,
Ist König auf dem Schmause;
Und wir am fröhlichsten gelacht,
Ist Philosoph von Hause!
Der Ruhm mag Rechenmeister seyn
Von seinen Titeln, groß und klein.
Wir zählen Becher Wein!

Und wer dem Becher, den er trinkt,
Ein Liebesliedchen leiert,
Thut zehnmal besser, wie uns dünkt,
Als wer den Amor feiert.
Mag Amor Rechenmeister seyn
Von seinen Küssen, groß und klein:
Wir zählen Becher Wein!

Der schönste Becher, rund und weit,
Und der am hellsten tönet,
Sey unserm lieben Wirth geweiht,
Der uns den Tag verschönet!
Freund, wie sich Jahr' an Jahre reihn,
Darf heute nicht dein Sorgen seyn.
Heut zähle Becher Wein!

Oft täuschte Delphos Priesterin;
Im Wein, im Wein ist Wahrheit!
Wir sehn in's Glas, und sehn darin
Mit ausgemachter Klarheit:
„Nur dieser Augenblick ist dein;
Die Zukunft hüllt in Nacht sich ein!"
Drum zähle Becher Wein!

Wir alle wünschen, daß du sie
Noch funfzig Jahr magst zählen,
Und daß die kleinsten Freuden nie
Bei Tag und Nacht dir fehlen!
Wer Mensch ist, ohne sich zu freun,
Verdient nicht auf der Welt zu seyn,
Verdient nicht — diesen Wein!

26.

Der Flatterer.

Nach Zacharias Lund.

Wer die Liebe will verklagen,
Der hat Liebe nie gekannt.
Ich darf aus Erfahrung sagen,
Daß ich nie was Beff'res fand.
Kann ich hier mein Glück nicht finden,
Seh' ich anderswo mich um.
Der, o der ist mehr als dumm,
Der sich läßt an Eine binden.
Das ist Liebeslust, daß man
Täglich sich verändern kann.

Rasch durch Wälder und Gefilde
Treibt der Weidmann sich umher:
So streif' ich auch nach Gewilde
Ueber's Kreuz und in die Quer.
Die nicht mehr als Eine jagen,
Haben Lust von Einer nur.
Das ist rechter Liebe Spur,
Frisch auf Alles anzuschlagen.
Das ist Liebeslust, daß man
Täglich sich verändern kann.

Bald halt' ich mich an die Kluge;
Das macht ihre Zungenlist;
Bald such ich mit Spatzen-Fluge,
Die nicht weiß, was Lieben ist.

Bald halt' ich es mit der Jungen;
Bald zieh' ich das Alter vor.
Wo ich klopfe, Thür und Thor
Sind von je mir aufgesprungen.
Das ist Liebesluſt, daß man
Täglich ſich verändern kann.

Weiße Farb' iſt auserkoren,
Weiß verſpricht ein ſanftes Herz;
Aber Braun giebt nicht verloren,
Braun iſt feuriger zum Scherz.
Lieb, ſag ich, ſind mir die Weißen,
Lieb ſind auch die Braunen mir.
Freiheit heißt mein Feldpanier,
Freiheit ſoll es immer heißen.
Das iſt Liebesluſt, daß man
Täglich ſich verändern kann.

Dien' ein Andrer dann nur Einer,
Und verwelk' in Liebesqual:
Ich lieb' Alle, hang' an Keiner,
Ich halt' auf die freie Wahl!
Wohl dem Flüchtigen aus Flandern,
Der ſich ſuchet vieler Gunſt!
Das iſt auch der Mädchen Kunſt:
Einen geben um den Andern.
Das iſt Liebesluſt, daß man
Täglich ſich verändern kann.

27.

Vorzüge des Dutzens.

Pendant zu einem Lessing'schen Stücke ähnlichen Inhalts.

Das Du, das mir die Eltern geben,
Wird billig hoch von mir verehrt.
Sie schenkten mir dies schöne Leben,
Und was zum Leben sonst gehört.

Das Du, das mir Geschwister sagen,
Erinnert oft, daß sie und ich
Einst unter Einem Herzen lagen:
Erinnerung, wie froh für mich!

Das Du von traulichen Gespielen
Macht einem Herz und Seele weit.
Wer träumt sich nicht mit Lustgefühlen
Zurück in seine Knabenzeit?

Doch was sind alle Du? — Gebräuche
Der Angewöhnung und der Pflicht,
Sobald ich sie dem Du vergleiche,
Das ein geliebtes Mädchen spricht.

Das ist der Wink zum schönsten Bunde,
Der in das Herz vom Herzen geht;
Dein Herold, süße Schäferstunde,
Und, wenn das nicht, doch dein Prophet!

28.

Der Gleichgültige.

Justum et constantem virum
Beugt das strengste Schicksal nicht:
Laut sing' ich Trallarum lirum
Jedem Schicksal ins Gesicht.
Trallirum larum!
Ist was amarum;
Geduld versüßt!

Justum et constantem virum
Rührt ein sprödes Kind nicht sehr.
Laß es gehn, Trallarum lirum!
Giebt es doch der Mädchen mehr.
Trallirum larum
Eh' noch das Jahr um,
Find ich Ersatz!

Justum et constantem virum
Macht kein Fehlschlag minder froh.
Dreht mein Glücksrad sich nicht hier um,
Dreht's vielleicht sich anders wo.
Trallirum larum
Mein Loos ist darum
Noch nicht verspielt.

Justum et constantem virum
Bringt kein Gold um seine Pflicht!
Gold ist Tand, Trallarum lirum,
Und erkauft die Ruhe nicht;
Trallirum larum
Nie geb' ich darum
Mein frohes Herz!

Justum et constantem virum
Findet auch der Tod gefaßt;
Jene Welt Trallarum lirum!
Giebt dem Waller süße Rast.
Trallirum larum!
Manch traurig Warum
Holt dort Bescheid!

29.

An Seine Durchlaucht Herrn Aprilis den 1792sten.

Ja, ja, von einem Dutzend Dictatoren,
Das uns hofmeistern will,
Hab' ich allein zum Freunde dich erkoren,
Großmächtiger April!

Zwar dein Credit bei Vielen ist geringe;
Auch sagt der Almanach
Und manches Sprüchwort wunderbare Dinge
Dir hinter'm Rücken nach.

Es heißt: du seyst veränderlich und schmollest
Oft unverdienter Weis';
Und wissest nicht am Ende, was du wollest,
Bald seyst du kalt, bald heiß.

Bald lachtest du so freundlich und so wacker,
Als brächtest du den Mai;
Bald schlügest du mit Schlossen und mit Schlacker
Die Fenster uns entzwei.

Nähm' irgend wer den Unbestand zum Thema
So würdest du citirt;
Und kurz, du seyst das Muster und das Schema
Wonach der Chan regiert.

Und doch, April mag ich so gern dich leiden,
Was du auch an dir habst,
Weil du dem Freund und Dichter aller Freuden
Weiland das Leben gabst.

Er liebt uns alle; wird geliebt von Allen,
Und, hoff' ich, auch von dir;
Er tönt Gesang, wie deine Nachtigallen,
Und übertönt sie schier.

Ihm lächelt Mars; ihm lauschen die Tyrtäen,
Und Hermanns Heldengeist,
Wenn er, gelehnt auf blutige Trophäen,
Die Leier donnern heißt.

Doch singt er Scherz, dann hüpfen Amoretten
Und Täubchen rings um ihn,
Und Grazien, die kleine Rosenketten
Um seine Laute ziehn.

Wohlan es gilt! Ihr Durchlaucht sollen leben,
Und Ihr Geburtstagsmann!
Doch wenn wir euch zu schlechte Kränze geben,
So bist du Schuld daran.

Du hältst zurück das Veilchen in der Hülle;
Und stürm' ich auf dich ein:
Aus waser Macht? — so heißt es: Unser Wille!
O Freund, das ist nicht fein.

Doch sey so gut, es künftig einzubringen,
Dann hoff' ich, den Pokal
Auf euer Wohl zum wenigsten zu schwingen
Noch acht und zwanzigmal!

30.

Das Lied von der Weisheit.

Es lebe die Weisheit,
Die fröhliche Weisheit!
Sie baute die Welt;
Sie ist es die Alles
In Allem erhält.

Es lebe die Weisheit!
Sie handelt; und macht sich
Die Freude zum Ziel;
Und glaubt von dem Glauben
Des Pöbels nicht viel.

Es lebe die Weisheit!
Ihr hält das Gewissen
Kein Auto da-Fe;
Denn wissentlich thut sie
Dem Kleinsten nicht weh.

Es lebe die Weisheit!
Sie opfert in Einfalt
Ihr Becherchen Wein,
Und dringt in das Wesen
Der Traube nicht ein.

Es lebe die Weisheit!
Sie huldigt in Einfalt
Dem schönsten Gesicht,
Und paraphrasirt es
Wie Lavater nicht.

Es lebe die Weisheit!
Sie heiliget Küsse,
Sie Becher voll Weins:
Denn Weisheit und Freude
Sind wahrlich! nur Eins.

Sie lebe! die schöne
Zweifaltigkeit lebe!
Wer diese nicht ehrt,
Der geh' zu den Eulen,
Wohin er gehört!

31.

Der Bund.

Brüder, Brüder! laßt uns trinken!
Wein zerbricht das Sorgenjoch;
Eh' die alten Spinnerinnen
Uns den letzten Faden spinnen;
Eh' wir Lethe's Wasser müssen trinken!
Ach! die Zeit scheint oft zu hinken:
Aber Flügel hat sie doch.

Brüder, Brüder! laßt uns singen!
Singend jagen wir das Leid;
Eh' die alten Spinnerinnen
Uns den letzten Faden spinnen,
Und auf Ewig uns zum Schweigen bringen!
Ach! die Zeit hat schnelle Schwingen;
Schnelle Schwingen hat die Zeit!

Brüder, Brüder! laßt uns küssen!
Jugend redet uns das Wort;
Eh' die alten Spinnerinnen
Uns den letzten Faden spinnen,
Und mit ihm den Abschied von Belissen!
Ach! die Zeit hat kein Gewissen;
Stund' auf Stunde rafft sie fort.

Laßt uns trinken, singen, küssen
Dieser Bund voll Furchtbarkeit
Zwingt die alten Spinnerinnen
Unsre Faden so zu spinnen,
Daß sie halten — daß sie halten müssen!
Laßt uns trinken, singen, küssen;
Schnelle Schwingen hat die Zeit!

32.

Amor der Joujouspieler.

Ach! Amor, Herzenzieler,
Wie falsch, wie falsch bist du!
Du spielst, o kleiner Spieler,
Mit Menschenglück und Ruh!

An einem dünnen Faden
Führst du die ganze Welt:
Hochwürdigkeit und Gnaden,
Den Weisen und den Held.

Oft lässest du uns laufen;
Doch traun! ein kurzes Glück!
Man glaubt sich schon entlaufen;
Dann ziehst du schnell zurück.

In all des Spieles Neuheit,
Wer merkt, wie falsch es sey?
Bald spannenlange Freiheit,
Bald wieder Sclaverei!

Ach! Amor, Herzenzieler,
Wie falsch, wie falsch bist du!
Du gleichst dem kleinen Spieler
Des artigen Joujou!

33.

Der Offenherzige.

Ob ich der Phyllis Treue schwöre? —
Ja, Phyllis, ja, ich schwöre dir:
Wenn Laura nicht, wenn nicht Elisa wäre;
Dich liebt' ich nur, das glaube mir!

Ob ich dem Rheinwein Treue schwöre? —
Ja, Landsmann, ja, ich schwöre dir:
Wenn Medoc nicht, wenn nicht Champagner wäre;
Dich liebt' ich nur, das glaube mir!

Ja, Phyllis, deinen Werth in Ehren,
Und deinen auch, du rheinscher Wein,
Es giebt zu viel — wie kann ich anders schwören? —
Was würdig ist, geliebt zu seyn!

34.

Nil admirari.

Alles hat sein Symbolum;
Wißt ihr meins? Nil admirari!
Aus Erfahrung kenn' ich nun
Aller Menschen Lari-Fari,
Und ihr Lassen und ihr Thun.
Erfahrung macht den Weisen dreist,
Es ist nicht Alles Gold, was gleißt.

Alles hat sein Symbolum
Wißt ihr meins? Nil admirari!
Großes Gut und Ungemach
Gehn so furchtbar oft al pari,
Daß ich reich nicht werden mag.
Es bläht den Leib und dürrt den Geist;
Und ist nicht Alles Gold, was gleißt.

Alles hat sein Symbolum
Wißt ihr meins? Nil admirari!
Bücher-Ruhm ist nicht mein Ziel.
Omnes enim viri clari
Haben auch des Kummers viel.
Verleger plagt, Kunstrichter beißt;
Und ist nicht Alles Gold, was gleißt.

Alles hat sein Symbolum;
Wißt ihr meins? Nil admirari!
Liebe selbst ist Kinderspiel.
Vult puella venerari;
Und zum Engel fehlt so viel
's ist nur Joujou, was Engel heißt;
Und ist nicht Alles Gold, was gleißt.

Alles hat sein Symbolum;
Wißt ihr meins? Nil admirari!
Vinum tamen excipe:
Dieser hebt vom Larifari
Mich zur höchsten Freudenhöh;
Er bringt die Weisheit in den Trott,
Und macht — und macht mich selbst zum Gott.

Eia! vivat poculum!
Schenkt, o schenkt, sodales chari,
Mir das Oehl des Lebens ein!
Hocce volo admirari
Von Madera bis zum Rhein!
Dies sey mir Liebchen, Ruhm und Gold,
Dies sey mir Alles, was ihr wollt!

35.

Der Geograph.

In was für Länge, was für Breite
Mein Oertchen liegt: was kümmerts mich?
Ich messe meines Bechers Weite;
Studire, großer Bacchus, dich!

Ich messe meines Bechers Weite;
O Wunder! was für Raum ist hier!
Du kennst, o Vater, deine Leute;
Drum gabst du diesen Becher mir!

36.

Das Lied von der Bekränzung.

An die Gräfin Maria v. Stolberg im Namen ihrer Geschwister.

Nun Flur und Thal in Wohlgerüchen schwimmen,
Nun stolz, von Eis befreit,
Der Gießbach lärmt, der Wald mit tausend Stimmen
Dazwischen melodeit:

Nun ist es Pflicht, im Grünen sich zu freuen,
Umglüht von Frühroth-Glanz,
Und Blümchen, funkelnd noch von Thau, zu reihen
Zum großen Feierkranz!

Nun ists Triumph der Freundschaft, um Marien
Von Veilchen, Majoran
Und jungem Laub ein Labyrinth zu ziehen,
Daß sie heraus nicht kann;

Daß sie heraus nicht eher darf in's Freie,
Bis all ihr Herz sich regt,
Bis sie sich lös't mit Küssen süßer Treue,
Und Arm um Arme schlägt!

Denn heut, o heut ist sie für uns geboren.
Heut scholl Victoria!
In unsern Mauern und an unsern Thoren:
Das Töchterchen ist da!

Drum sey auch uns, du Glückliche! willkommen!
Wo schafft' ein Ungefähr,
Wenn Der dort oben dich nicht selbst ließ kommen,
Solch Töchterchen uns her?

Willkommen sey, am Tage deiner Ehren,
Mit Allem, was du bist,
Mit jeder Tugend, die du aus den Lehren
Der Mutter aufgeküßt!

Noch lange bleib' Augusta dein Exempel,
Und ist es möglich, sey
Dein Pilgertraum im Vorhof zu dem Tempel
Ein langer, schöner Mai!

Bis du dereinst im großen Heiligthume
Des Traumes Deutung siehst!
O dann, noch dann erinnre dich der Blume,
Die heut dein Haar umsprießt!

37.

Gute Nacht.

Gegenstück zu Schubarts gute Nacht.

Gute Nacht!
Bestes Herz, für mich gemacht!
Theurste unter allen Theuren!
Dich zu lieben, dich zu feiern,
Sey mein Innerstes bedacht!
Gute Nacht!

Gute Nacht!
Froh ist unser Tag vollbracht;
Auch die Nacht wird fröhlich enden.
Träume, die uns Engel senden,
Kürzen auch die längste Nacht.
Gute Nacht!

Gute Nacht!
Was den Tag uns froh gemacht,
Wird im Traum uns dann erscheinen;
Bis in liedervollen Hainen
Nun die Morgenröth' erwacht.
Gute Nacht!

Gute Nacht!
Der die Welt so schön gemacht,
Der die Saat des Himmels sä'te,
Schützt uns bis die Morgenröthe,
Neu und rosig uns erwacht.
Gute Nacht!

Gute Nacht!
Schau der Sterne gold'ne Pracht!
Unter tausend lichten Zeugen,
Geb' ich dir mein Herz zu eigen,
Küss' ich dir die gute Nacht!
Gute Nacht!

Gute Nacht!
Wär auch dies die letzte Nacht;
Doch dürft' ich den Kuß dir geben.
Unser Lieben, unser Leben
Ward in Unschuld hingebracht.
Gute Nacht!

Gute Nacht!
Durch des Todes finstre Nacht
Führt ein Weg zu jenen Sternen,
Wo wir Lieb' um Liebe lernen! —
Du, für mich auch dort gemacht!
Gute Nacht!

38.

Punschlied,

am Geburtstage eines Freundes zu singen.

Mel: Wenn's immer so wär u. s. w.

Es lebe der König vom heutigen Fest!
Ein König, der wahrlich sich spotten nicht läßt,
Wie jener hochselige Klotz in der Fabel!
Er giebt was zu schaffen für Messer und Gabel!
Drum wollen wir schmausen, die Schüssel muß leer!
Wenn's immer so wär'!

Es lebe der König vom heutigen Fest!
Ein König, der wahrlich sich spotten nicht läßt!
Er giebt was zu schaffen der müßigen Kelle;
Er öffnet des Punsches geheiligte Quelle!
Drum wollen wir trinken, die Bowle muß leer!
Wenn's immer so wär'!

Es lebe der König, der weisere Mann!
Auch uns will er weiser, drauf legt er es an.
Drum wollen wir trinken, drum wollen wir singen!
Die Freude des Lebens hat flüchtige Schwingen;
Sie fesselt das Glas und der Jubel umher;
Wenn's immer so wär'!

Doch heute, das sag' ich dir, guter Pokal,
Sey voller, und fülle dich mehr als einmal!
Heut' bracht' uns der klappernde Vogel nicht wenig;
Er bracht' uns des Festes wohlthätigen König;
Er bracht' uns ein fröhliches Leben daher!
Wenn's immer so wär'!

O König, ein fröhliches Leben ist dein;
Drum, hoffen wir, wird es auch immer so seyn!
Drum laßt uns dem glücklichen König zutrinken,
Bis wir auch uns glücklich, wie Könige, dünken!
Auf! klingt an die Gläser und jubelt umher:
Wenn's immer so wär'!

39.

Jubellied

zur Feier der silbernen Hochzeit des Grafen Christian Friedrich zu Stolberg-Wernigerode.

Es lebe das edle, das einzige Paar,
Das dann nur des Abends am fröhlichsten war,
Wenn thätig vom Morgen an bis in die Nacht
Es Glückliche mehr noch als Einen gemacht.

Die Sonne des Tages, wo nichts es gethan,
Die wähnt' es verloren. Vortrefflicher Wahn!
Doch soll sie noch kommen, die Sonne, bis jetzt
War jeglicher Tag noch mit Thaten besetzt!

Es lebe das treue, sich liebende Paar,
Das Allen Exempel der Zärtlichkeit war,
Es seyn wird, wenn Treue von neuem beringt,
Uns allen ein goldenes Jubelfest bringt.

Es lebe das kinderbeseligte Paar!
Die Freud' an den Kindern, das ist sein Altar;
Hier opfert es täglich! Ein freundlicher Blick,
Zwey Küsse; so schwindet die Sorge zurück.

Hier geht es die Wege der Tugend voran;
Und schützender Engel, du lächelst es an!
Die Lehren der Tugend am häuslichen Heerd,
Sie haben für Kinder zwiefältigen Werth.

Es leben die Guten, die Gott uns verlieh!
So rufen, so glücklich durch Ihn und durch Sie,
Zwölftausend der glücklichen Menschen umher:
Ich grämte mich, wenn ich darunter nicht wär'!

Auch Glücklicher! stimme von ferne mit ein!
Sie leben! durchtöne den herbstlichen Hain,
Durchtöne die Wiesen der Hügel entlang: —
Und, Gottheit, erhöre den Herzensgesang!

40.

Punschlied,

am Geburtstage der Gräfin Anna Stolberg gesungen.

Mel. Bekränzt mit Laub den liebevollen Becher.

Es gilt darauf! Nun schöpft mit großem Becher
Des Punsches Freudenquell!
Und wer nicht trinkt, der ist ein armer Schächer,
Der ist ein Froschgesell!

Es gilt darauf! Nun laßt den Sorgenhaufen,
Der hier nicht mucksen darf,
Spießruthen durch gezuckte Gabeln laufen
Und Messer furchtbar scharf!

Nun bombardirt mit großen Zuckerbomben,
Wer heut nicht lachen kann;
Und schafft dem Jokus tausend Hekatomben
Von Leberreimen an!

Denn heut, o heut ist uns ein Kind geboren,
Ein Kind, ich sag' es frei,
Wie's wenig giebt bei Weißen und bei Mohren,
Und drüben in Kathai!

Ein Kind der Ehren, heißt schlechtweg nur Anna,
Steht nicht im Almanach:
Doch glaub' ich wahrlich, daß vor ihr Sankt Anna
Sich tief verstecken mag!

Es ehrt die Musen, ehrt die Huldgöttinnen,
Es übt die kleinste Pflicht:
Wär' auch damit ein Peru zu gewinnen,
Es thäte Böses nicht!

Der Britten Trank, den uns die Nichten keltern,
Ist nicht so feuervoll,
Als Anna's Freud' an ihren theuren Eltern,
Und am Geschwisterwohl!

Drum auf! wohl auf! und schöpft mit großem Becher
Des Punsches Freudenquell!
Und wer nicht trinkt, der ist ein armer Schächer,
Der ist ein Froschgesell!

Klingt dreimal an: „Die Königin des Tages!"
Wo wär' ein Tag so schön!
Wenn Einer viermal klingen will, der sag' es:
Sein Wille soll geschehn.

Wir Punschanbeter haben Einen Willen:
Wir wollen Fröhlichkeit.
Und heut nur mag Harpokrates verhüllen
Die Greul der bösen Zeit.

Kopfhängerei macht böse Zeit nicht besser,
Drum fleißig eingeschenkt!
Hier fließt das wahre lethische Gewässer,
Das jeder Greul ertränkt.

Vielleicht nach sechs, vielleicht nach sieben Jahren,
Wenn Gleim *), der deutsche Mann,
Uns wieder mahnt, des Punsches nicht zu sparen,
Vielleicht ists besser dann!

Dann wollen wir, wir Jungen und wir Alten,
Du, jetzt zerstörtes Reich
Der Menschlichkeit, auch dein Geburtsfest halten,
Mit Anna's Fest zugleich!

Bis dahin tröst' uns, süßes Wohlgefallen
An Seelen, gut und rein.
Doch dein Gedächtniß, Anna, soll vor allen
Die Losung heute seyn!

---

*) Der Gräfin Anna Geburtstag ward in Gleims Musentempel gefeiert.
D. Verf.

41.

Gesundheiten
für Geburtstage guter Mädchen.

Mel. Bruder auf dein Wohlergehen.

Einer.

Gutes Mädchen, du sollst leben,
Weil so hell dein Leben fließt,
Weil dir Gott ein Herz gegeben,
Das sich Freuden nie verschließt!
Alle, welche hier
Fröhlich sind mit dir,
Alle groß und klein,
Stimmen mit uns ein:

Alle.

Gutes Mädchen, du sollst leben,
Weil so hell dein Leben fließt.

Einer.

Gutes Mädchen, du sollst leben,
Weil du Gott und Menschen liebst,
Und, ein Engel im Vergeben,
Doch am letzten dir vergiebst!
Alle, welche hier
Fröhlich sind mit dir,
Alle groß und klein,
Stimmen mit uns ein:

Alle.

Gutes Mädchen, du sollst leben,
Weil du Gott und Menschen liebst.

Einer.

Gutes Mädchen, du sollst leben
Bis zum allerfernsten Ziel!
Beides hat dir Gott gegeben:
Frohe Weisheit und Gefühl.
Beides bleibe dir
So getreu, wie wir!
Dann ertönt zum Punsch
Oefter noch der Wunsch:

Alle.

Gutes Mädchen, du sollst leben
Bis zum allerfernsten Ziel!

42.

Lob der Mumme.

Certamen serio — jocosum.

Einer.

Ich lobe mir den frischen Quell
Aus hohler Hand getrunken.
Er fließt so klar, er strahlt so hell,
Als führt' er Lebensfunken.
Er sprudelt immer wahr und ächt;
Ihn fälscht kein Wirthsgesindel.
Nach Herzenslust hineingezecht!
Er macht euch keinen Schwindel.

Alle.

Der Dumme! Der Dumme!
Ein jedes Lob verstumme
Vor Mumme!

Einer.

Der Deutsche klingt mit Nektar an,
Am deutschen Rhein gewachsen:
Das schafft Gesang! Der Wassermann
Darf leider nur koaxen.

Der Rheinwein schlichtet Fehd und Strauß
Der Kolben und der Bibeln,
Und deutet Räthsel spielweis' aus,
Warob die Kante grübeln.

Alle.

Der Dumme! Der Dumme!
Ein jedes Lob verstumme
Vor Mumme!

Einer.

Nein, Bischof, dir gebührt der Kranz!
Du bist das Nichts-darüber!
Das ächte Vitä roborans
Für Magendruck und Fieber!
Auf! langt die große Kumm hervor!
Auf! röstet Pomeranzen!
Dein edles Mark, o Zuckerrohr,
Würz' uns den Wein der Franzen!

Alle.

Der Dumme! der Dumme!
Ein jedes Lob verstumme
Vor Mumme!

Einer.

Es lebe Punsch! Ich opfre dir,
Allmächt'ger Punsch-Erfinder!
Ha! gegen dich war Noah schier
Ein jämmerlicher Sünder!

Punsch macht das Herz mit Liebe warm,
Und öffnet seine Siegel.
An Punsch verbrennt der Motten-Schwarm
Der Trübsal seine Flügel!

Alle.

Der Dumme! der Dumme!
Ein jedes Lob verstumme
Vor Mumme!

Einer.

Ja, Brüder, wer die Mumm' erfand,
Erfand uns Lebenstropfen;
Der durfte keck in seine Hand
Sich selbst ein Bravo klopfen.
Sie rundet Bauch und Angesicht;
Leiht Singestimmen Tiefe,
Und giebt sogar der Krankheit Sicht
Auf Charons Wechselbriefe!

Alle.

O Mumme! o Mumme!
Hans Charon selbst verstumme
Vor Mumme!

Einer.

Weil Frankreichs Söhne sie verschmähn,
Ist Satan unter ihnen,
Hilft Mützen und Kokarden nähn,
Und drechselt Guillotinen

Auf! Mummenbrüder allzumal,
Begabt mit Trommelbäuchen!
Laßt leben hoch, beim Mettwurst-Mahl
Das Kraftöhl ohne Gleichen!

Alle.

O Mumme! o Mumme!
Der Satan selbst verstumme
Vor Mumme!

43.

Die Martinsgans.

Mel. Bekränzt mit Laub den u. s. w.

Wohlauf, wohlauf! Es gilt ein wackres Minus
In Küch' und Keller heut'!
Heut feiern wir den heiligen Martinus
Und seine Mildigkeit!

's kam einst zu ihm auf Meister Schusters Rappen
Ein armer Wanderer,
Zur Winterzeit, behängt mit wenig Lappen,
Und hu! es fror ihn sehr.

Da schnitt Martin ein Stück von seinem Mantel
Und gabs dem Armen froh,
Und sagte: So gefällt mir erst mein Mantel!
Und trug ihn immer so.

Daß ihm darob auch unser Dank erschalle,
Das heischt die Observanz;
Drum schmausen wir im trauten Zirkel alle
Die fettste Nudelgans.

So fett, so rund! Sie darf bei Pommerinnen
Sich kecklich lassen schaun;
Denn Kraft und Geist, das sieht man wohl, ist drinnen,
Und draußen, o wie braun!

Drum frisch an's Werk, ihr Herren und ihr Damen!
Verschmäht die Gabe nicht!
Durch Eßlust ehrt des guten Bischofs Namen
Und durch ein froh Gesicht!

Ein froh Gesicht zähmt jeglichen Rebeller
In Komus Freudenstaat;
Und hülf' es nicht, so hilft der Wein im Keller;
Der ist durchaus probat.

Probat, zu schütteln jeden Sorgenbrüter,
Der an der Zukunft klaubt,
Und all den Schwarm der Sorgen totaliter
Zu schlagen auf das Haupt.

Erhalten denn auch wir des Martinbratens
Wohl hergebrachten Brauch!
Wir thun's mit Lust. Mit Lust und Liebe thaten's
Die Urgroßväter auch.

Hoch laßt sie all' und unsern Bischof leben,
Der's Stück vom Mantel schnitt!
Und die, wie er, der Armuth willig geben.
Wer feirte die nicht mit?

44.

Der Sonntag.

Nach einem alten Volksliede.

Der Sonntag, der Sonntag in aller Früh
Der hat mir zerrissen das Herz allhie;
Der hat mich um alle meine Freuden gebracht,
Und alle meine Tage voll Weinens gemacht!

Den Sonntag, den Sonntag in aller Früh
Vergißt das sinnende Mädchen nie:
Da hat mein Trauter Abschied genomm'n,
Und ist — und ist nicht wieder gekomm'n!

Nun wein' ich bis tief in die sinkende Nacht;
Und wenn auch der helle Morgen erwacht,
So schwindet der Thau vor dem lieblichen Licht;
Doch alle meine Thränen, sie schwinden nicht!

Und ist mir nun Alles im Hüttchen so eng';
Und zieht der säumende Tag in die Läng';
Wohl spinn' ich und spinne; doch fördert es nicht,
Weil immer und immer das Fädelein bricht.

Und ist mir nun Alles so öd' auf der Welt,
Und schau nichts darinnen, was mir noch gefällt:
Wohl blühen die Rosen, ich brech' sie nicht ab;
Bald schmückt ihr, o Rosen, mein einsames Grab.

Und seit, o mein Trauter, ich von dir bin,
So liegst du mir stets in dem Sinn!
Du liegst mir in dem Herzen mein;
Ich wollte wünschen, ich könnte bei dir seyn.

Ich wollte wünschen, es würde heute noch wahr,
Du bötst mir heute den Trauring dar;
So heilte die Wund' in dem Herzen allhie
Vom Sonntag, vom Sonntag in aller Früh!

45.

Der Großvatertanz.

Nach allbekannter Melodie.

Und als der Großvater die Großmutter nahm,
Da war der Großvater ein Bräutigam,
Und die Großmutter eine Braut.

Da hinkte der folgende Tag daher;
Da war der Großvater kein Bräutigam mehr,
Und die Großmutter keine Braut. —

Drum, Bräutigam und Braut, wohlauf!
Der Tag ist euer; es gilt darauf!
Und nach dem Tage kommt die Nacht.

Bald hinkt der morgende Tag daher;
Dann ist der Jüngling kein Bräutigam mehr,
Dann ist das Mädchen keine Braut.

Dann spielt kein Geiger, dann rauscht kein Tanz:
Er lächelt und parentirt den Kranz;
Sie senkt verschämt das Aeugelein. —

Drum auf, wohlauf zum Ehrensprung!
Der Brauttag wird nur Einmal jung:
Und — weißt du, wo wir morgen sind?

46.

Das Lied der sieben Tugenden.

(Mit diesem Liede ward der Geburtstag der jungen Gräfin Anna Stolberg gefeiert. Sieben junge Damen, weiß gekleidet, und jede mit characteristischen Attributen, stellten die sieben Tugenden vor.)

Alle.

Wo ein frommes Mädchen wandelt,
Sind wir Himmlischen nicht weit.
Wie das Mädchen denkt und handelt,
Wie es haushält mit der Zeit,
Macht uns Freude, macht uns Leid.

Die Häuslichkeit.

Ich, die Spindel in den Händen,
Sitz' an ihrer Hüttenthür,
Helf' ihr Tagewerk vollenden,
Sage warnend oft zu ihr:
„Suche dich nicht außer dir!"

Die Sanftmuth.

Bitterkeit und ernste Tugend
Scheidet nur ein kleiner Raum,
Und das Herz, in rascher Jugend,
Sieht die schmale Grenze kaum:
Dann so brauch' ich meinen Zaum.

Die Sittsamkeit.

Ich bin's, die den keuschen Schleier
Ihr zu kleinen Freuden leiht,
Mache selbst den Tanz zur Feier
Unbescholtner Sittsamkeit:
Mache, daß sie nichts gereut!

Die Bescheidenheit.

Wie das Veilchen, so bescheiden
Blüht das Mädchen meiner Hut.
Nimmer, nimmer werd' ich leiden,
Daß des Weihrauchs feile Glut
Ihr zu wohl im Herzen thut.

Die Wohlthätigkeit.

Heil dem Mädchen, das den Waisen,
Noch unmündig, Rede stand!
Sie zu kleiden, sie zu speisen,
Reich' ich Labsal und Gewand
Lächelnd in die kleine Hand.

Die Geduld.

Und ich stille jedes Grämen,
So des Mädchens Herz umengt,
Helfe gern ihr Kreuz aufnehmen,
Wenn die Trübsal sich verlängt,
Und ein Tag den andern drängt.

Die Treue.

Treue bis zu den Cypressen
War des Kindes Wahlspruch schon.
Ach! wie könnte sie vergessen!
„Treue hat den schönsten Lohn!“
Sagt' ich oft dem Kinde schon.

Alle

(näher zu Anna hingehend.)

Dich auch unsichtbar geleitet
Haben wir, o Pilgerin!
Haben dir den Weg bereitet
Von des Lebens Anbeginn
Bis zu diesen Freuden hin.

Wir auch thaten's, wenn der Abend
Lieblich hergedämmert kam,
Daß der Schlummer leis' und labend,
(O du kanntest keinen Gram!)
Dich in seine Hülle nahm!

Frieden hatte dein Gewissen
Und des Himmels süße Ruh.
Engel! unter Engelküssen
Gingst du schlafen, thatest du
Dein ermüdet Auge zu!

Heute nur — o welch ein Heute! —
Zeigen wir uns offenbar.
Was der Winter nicht verschneite,
Bringen wir in Kränzen dar
Auf den häuslichen Altar.

Auch dies Opfer von Geschenken
Müsse dir willkommen seyn!
Dabei wirst du unser denken,
Und dich der Gespielen freun:
Denn wir alle denken dein.

47.

Das Lied der neun Musen.

An Gleim.

(Mit diesem Liede, von Klose componirt, und von Musik begleitet, wurde Gleim wirklich von neun jungen Mädchen, die mit allen Attributen der Musen erschienen, in des Dichters Musentempel empfangen.)

Sieh! aus Phöbus Lorbeerhainen
Sind wir Mädchen abgesandt,
Dir frohlockend zu erscheinen,
Dir, dem auserwählten Einen,
Der, ein Kind, noch hüpfend an der Selke,
Schon mit uns im Bunde stand.

Da schon hing der holde Knabe,
Kaum noch achtend seinen Ball,
An des Frühlings Blumengabe;
Schlug den Takt mit seinem Stabe
Zur Schalmei des Hirten, und zur Flöte
Seiner Freundin Nachtigall.

Ja! du sahst, in süßen Träumen,
Die für dich geweihten Höhn,
Und den Wald von Lorbeerbäumen,
Sahst ein Flügelroß dir zäumen,
Flogst hinauf, und fühltest Hauch der Götter
Sanft in deine Locken wehn!

Diesem lieblichen Gesichte
Ward Erfüllung, o wie sehr!
Welt und Nachwelt: Alles richte!
Unvergängliche Gedichte
Sangest du; des wunderbaren Köcher
Wurde nie von Pfeilen leer!

Wenn du jetzt noch Amorn singest,
Lächeln alle Mädchen dir!
Als du hoch auf Leichen gingest, *)
Und die große Roll' empfingest,
Roß und Mann zu schlagen mit Gesängen;
Selbst voll Ehrfurcht standen wir!

Auf! von Götterhand empfange
Dies Geschenk aus unserm Hain!
Und, Unsterblicher, noch lange
Sollst du, hör' es, mit Gesange
Lebend die Mitlebenden entzücken,
Und der Nachwelt Lehrer seyn.

Unserm Kleist dies anzusagen,
Ging auch Ebert nun voraus.
„Still', o Kleist, der Sehnsucht Klagen!"
Wird der Neugekomm'ne sagen:
„Um der Musen, um der Freunde willen
Bleibt der gute Gleim noch aus!"

---

*) Da, Friedrich, ging dein Grenadier
Auf Leichen hoch einher!

S. Kriegslieder von einem pr. Grenadier.

48.

Trinklied für das Friedensfest.

Mel. Bekränzt mit Laub den liebevollen u. s. w.

Nun ist es Zeit, den Genius zu ehren!
Nun rüstet Laub und Glas,
Und eilt, aus altem Kühlsand *) aufzustören
Den Wein Campania's!

Campania, das sag' ich euch, ihr Brüder!
Ist nicht mehr Feindesland;
Ganz Frankreich nimmt den theuren Oehlzweig wieder
Aus Friedrich Wilhelms Hand!

Der Lethe sey nun Alles übergeben:
Drei Jahre voller Greul!
Der Menschheit Puls schlägt wieder neues Leben,
Und weissagt neues Heil!

Ja! neues Heil ist aller Welt bereitet! —
Schon schmeichelt das Gerücht. —
Was Friedrich Wilhelm glorreich eingeleitet,
Einleitung bleibt es nicht.

*) Man sagt: Kühlfaß, Kühltrank, Kühlmittel; warum nicht auch Kühlsand?

D. Vf.

Auch Deutschland wird das Laub der Sühne sprießen,
Vielleicht auch Albion.
Die Menschlichen! vom Menschenblut-Vergießen
Was haben sie davon?

Sie könnten ja, wie wir, Champagner trinken,
Sich all' des Brausers freun,
Und Jedermann sich vornehm lassen dünken,
Die ganze Welt sey sein!

Zwei Spannen Landes mehr noch oder minder,
Was liegt am Ende dran? —
Ha! der hat mehr als Weltenüberwinder,
Wer hoch sich freuen kann!

Drum auf! es lohnt der Mühe sich zu freuen!
Bepurpurt Hof und Haus
Mit junger Blüthe! tapeziert mit Maien
Die Wände zwiefach aus!

Laßt unsern Vater Friedrich Wilhelm leben,
Der gold'ne Zeiten will,
Und was sein Ja laut im Konvent gegeben
Zum fünften des April! *)

---

*) Bekanntlich wurde der Baseler Friede zwischen Preußen und Frankreich am 5ten April 1795 geschlossen.

D. H.

Brod hab's dafür und traubenreiche Hügel,
So viel es will und mag! —
Doch, Brüder, trinkt! auch dieser Tag hat Flügel,
Wie jeder Erdentag!

Auf! klingelt an! Laßt in die Runde gehen! —
Weg ist der Tag im Nu!
Und seht ihr wo den armen Kurly stehen,
So bringt auch ihm eins zu!

Des armen Kurly frommer Abendsegen,
Er schließt auch uns mit ein;
Und, was nicht Jeder glaubt, auch seinetwegen
Wächst dieser Brausewein!

49.

Der Guckkasten.

Ich bin ein guter welscher Mann,
Der Deutsche sieht mir's an der Nasen an.
Ich bin nicht längst aus Welschland kommen,
Da hab' ich meinen Kasten mitgenommen.
O schöne Rarität!
Scharmante Katharin'!
O belle Margarethe!
O schön Spielwerk!

Zuerst erscheinen Ihro Heiligkeit:
Ihre Krone funkelt nicht mehr so weit,
Seit Kaiser und Frank' daran gerüttelt,
Und manchen Demant herausgeschüttelt!
O schöne Rarität! u. s. w.

Die Herren dabei in Purpurgewand,
Die werden die Kardinäle genannt:
Sie küssen des Pabsts Pantoffel gar eben,
Und wünschen ihm dennoch das ewige Leben.
O schöne Rarität! u. s. w.

Hier stehn um den gnädigen Kaiser Franz
Die sieben Kurfürsten, nach der Observanz:
Kurpfalz servirt die Bratenschüssel;
Kurbraunschweig trägt den Kassenschlüssel.
O schöne Rarität! u. s. w.

Die Könige von Europia
Stehn hier in bona pace da.
Sonst können sie selten sich vertragen,
Und sind doch alle Vettern und Magen.
O schöne Rarität! u. s. w.

Hört, hört den großen Potemkin
Des Lebens letzten Odem ziehn!
Liegt auf dem Felde, hat keine Betten,
Und all sein Gold kann ihn nicht retten!
O schöne Rarität! u. s. w.

In Warschau Stanislaus sitzt,
Und wie ein Schulpräceptor schwitzt.
Die Russen davor! Piff! Paff! o Jammer!
Des Königs Herz schlägt wie ein Hammer!
O schöne Rarität! u. s. w.

Nunc prodit in scenam Kotzebu'!
Ihn drückt gewaltiglich der Schuh.
Hat manches Kalb ins Auge geschlagen;
Nun muß er pater peccavi! sagen.
O schöne Rarität! u. s. w.

Erscheint ein Bücher-Rezensent,
Thut schier, als ob allein er's könnt'!
Aesthetisirt mit Hulter und Pulter;
Und steht doch Homen auf der Schulter!
O schöne Rarität! u. s. w.

Am Rhein Cüstine lipstullianirt,
Die heilige Freiheit organisirt.
Jetzt ist der Held nach Nauheim 'gangen,
Und nimmt zehn Wispel Salz gefangen.
O schöne Rarität! u. s. w.

Du armer Jacob Rousseau! du
Hast auch im Grabe keine Ruh!
Sie graben ihn aus, und psalmodiren,
Um neben Murat ihn zu placiren!
O schöne Rarität! u. s. w.

Schaut, wie der Teufel, als Schlange maskirt,
Zum Apfelbiß Hevam verführt!
Dem Weibe schmeckt's, dem Mann nicht minder;
Deß sind wir eitel arme Sünder!
O schöne Rarität! u. s. w.

Kain, ein ächter Sanscülott,
Schlägt sans façon den Bruder todt.
Auch ist die Keule, womit's geschehen,
Originaliter hier zu sehen!
O schöne Rarität! u. s. w.

Darauf Kain, der Erzbandit,
Tollhundig Land und Meer durchzieht,
Markirt mit einem Brandmalzeichen,
Daß männiglich ihm mög' ausweichen!
O schöne Rarität! u. s. w.

Herr Loth bekommt Maderawein,
Und guckt zu tief ins Glas hinein:
Er wird entbrannt, liebäugelt gewaltig,
Und wird sein Schwiegersohn, zwiefaltig.
O schöne Rarität! u. s. w.

Die Fluth bricht ein. Kraft Freiheitsbriefs
Geht Noah an den Bord des Schiffs:
Sich gegen die Langeweile zu sichern,
Liest er in Seths Bußpredigt-Büchern.
O schöne Rarität! u. s. w.

Hier exerzirt der Held die Sonn':
Und Sonne steht, lauft nicht davon.
Fürwahr! ein großes Wunder that er;
Ein Gleiches thäte nur Lavater!
O schöne Rarität! u. s. w.

Der große Goliath, potz Daus!
Er fodert den kleinen David heraus:
Doch der, nicht faul mit seiner Schleuder,
Und expedirt den Gurgelabschneider!
O schöne Rarität! u. s. w.

König David stellt den Biedermann
Urias in der Schlacht voran:
Er fällt; die Frau bezahlt Seelmessen,
Und schläft bei Ihro Majestät indessen.
O schöne Rarität! u. s. w.

Schaut Salomonis Tempelpracht,
Nach Winkelmannschen Riß gemacht!
Bim! Bam! Bum! Baum! so gehn die Glocken!
Der Custos trägt noch Klebelocken!
O schöne Rarität! u. s. w.

Held Kosciusko fällt! Ohe!
Nunc finis est Poloniae.
Doch thut er bald sich wieder ermannen,
Und kutscht nach Petersburg von dannen.
O schöne Rarität! u. s. w.

Ein dicker Mönch, wird Schwarz genannt,
Der, wie ihr wißt, das Pulver erfand!
Nun gehts Piff! Paff! an allen Orten,
Und offner stehn des Todes Pforten!
O schöne Rarität! u. s. w.

Hier hangt der Kronprinz Absalon.
Der König ruft: Mein Sohn, mein Sohn!
Ach! hättest du eine Perücke getragen,
So dürfte dich nicht dein Vater beklagen!
O schöne Rarität! u. s. w.

Die weltberühmte Mordmaschin',
Geburt von Doctor Guillotin!
Dabei steht Simson, der Scharfrichter,
Besoldet vom Teufel und seinem Gelichter.
O schöne Rarität! u. s. w.

„Berg, marsch zu mir!" so vornehm redt
Mit einem Berge Mahomet;
Doch weil der Berg nicht will pariren,
Muß Mahomet zum Berge marschiren!
O schöne Rarität! u. s. w.

Der Freiherr Trenk der Erzrebell,
In magdeburgscher Citadell'!
Kleckst Pros' und Vers' und allerlei Schnaken
Mit seinem Blut auf's Bettelaken!
O schöne Rarität! u. s. w.

Hier löst der große Dali-Lam
Die seid'nen Hosen lobesam.
Wird Alles gesammelt von frommen Leuten,
Die heilige Pillen daraus bereiten!
O schöne Rarität! u. s. w.

Um einen Nagel oder Beil
Sind hier die Jungferschaften feil.
Weil Alles in Gemeinschaft gehet,
Wird auch das Alter nicht verschmähet!
O schöne Rarität! u. s. w.

Was brummt zur Guillotin' daher?
Schon recht! der Wüthrich Robspierre!
Ließ aller Welt die Köpf' abschlagen:
Nun muß er selbst den seinen hintragen!
O schöne Rarität! u. s. w.

In Copia der Telegraph
Der Alles bei weitem übertraf,
Was man von je gezeigt auf Erden!
Man kann damit allwissend werden!
O schöne Rarität! u. s. w.

Den großen Friedrich zeig' ich nicht:
Der ist zu groß für mein Gedicht!
Wenn einst die Engel auch Guckkasten führen,
So werden sie schon ihn präsentiren.
O schöne Rarität!
Scharmante Katharin'!
O belle Margarethe!
O schön Spielwerk!

50.

Gesänge aus einer komischen Operette:

Der Jahrmarkt zu Halberstadt.

Der Geburtsfeier der Gräfin Anna Stolberg gewidmet.

Chor der Verkäufer.

Fodern und bieten macht fröhlichen Kauf;
Kaufet, ihr Herren und Frauen!
Thut sich der säumende Säckel erst auf,
Eilender kommen die Thaler in Lauf:
Kaufet, ihr Herren und Frauen!

Conditor.

Hier zu kaufen was die Zungen
Und den leckern Gaumen reizt:
Pfeffernüsse, Honigkuchen,
Die noch ihres Gleichen suchen;
Kalmus, Pomeranzenschalen,
Marzipane, schön — zum Malen,
Nebst Makronen, kleinen Torten,
Zuckerplätzchen! Mit zwei Worten:
Alles wohlfeil, Alles schön!

Chor.

Fodern und bieten macht fröhlichen Kauf u. s. w.

Galanteriehändlerin.

Hier zu suchen, hier zu finden,
Was die Mode nur ersann:
Uhren, Etuis, Aigretten,
Dosen, Ringe, Braceletten,
Hauben — die den Huldgöttinnen
Werden höhern Reiz gewinnen;
Spitzen, zu Lyon gewoben,
Waaren, die sich selber loben!
Bringt mir Handgeld, edle Herrn!

Chor.

Fodern und bieten u. s. w.

Bilderhändler.

Hier versammelt, was magnetisch
Den Geschmack der Kenner zieht:
Bilder all' aus Meisterhänden,
Bis zum äußersten Vollenden:
Dies ein Mengs und das ein Dietrich;
Hier von Graff der große Friedrich!
Kupferstiche, Risse, Karten,
Wernig'roder Schloß und Garten —
Alles nett und Alles fein!

Chor.

Fodern und bieten u. s. w.

Spielzeugfrau.

Hier Mirakel für die Kleinen,
Rarität auf Rarität!
Schmucke Docken, wie gedrechselt;
Mauschel Moses, der euch wechselt;
Goliath mit großem Schläger,
Mohr, Heiduck und Schornsteinfeger,
Hampelmänner mit drei Beinen!
Kauft, o kauft! die lieben Kleinen
Sehnen sich nach Zeitvertreib.

Chor.

Fodern und bieten u. s. w.

Gärtnerin.

Kauft, o kauft aus meinem Garten,
Was die milde Jahrszeit giebt:
Kresse, Sellerie, Rapunzel;
Aepfel, Birnen, ohne Runzel;
Welsche Nüsse sonder Mängel;
Winterblumen, frisch vom Stengel;
Myrthen, Krokus und Violen,
Und — der Liebe sey's empfohlen!
Zärtliche Vergißmeinnicht!

Chor.

Der wogende Jahrmarkt lauft zu Ende,
Wohin einst Alles in Allem lauft.
Ihr Herren und Frauen, fein lustig gekauft!

Ach! unter den Sternen ist alles so eitel,
Das Eitelste wahrlich ein lastender Beutel:
Drum hurtig! und theilet die Bürde mit uns!

Tyroler Duett,
der Königin des Tages gesungen.

Tyroler.

Auf dem Jahrmarkt dieses Lebens
Kaufe lauter Freuden ein!

Tyrolerin.

Gutes Kind, man lebt vergebens,
Wenn man zaudert, sich zu freun.

Tyroler.

Kauf! so tönt Tyroler Leier,
Da noch Bud' an Bude steht;

Tyrolerin.

Denn man kauft gewöhnlich theuer,
Wenn der Markt zu Ende geht.

Tyroler.

Auch dies Bändchen wird es lehren,
Kaufest du so spät es ein.

Tyrolerin.

Aber diesen Tag zu ehren,
Soll es dein Geschenke seyn!

51.

Müllerlied.

Mahle, Mühlchen, mahle lustig!
Bist mein Mühlchen, du!
Mußt dich tummeln, Rädchen, mußt dich!
Sonder Rast und Ruh!
Tag und Nacht, und alle Stunden
Mußt du fördern deine Kunden,
Du mein Mühlchen du!

Metze, Müller, metze bieder!
Das giebt Segen, das!
Und die Kunde kommt dir wieder,
Rühmt und ehrt dich baß.
Wer nicht richtig mahlt und metzet,
Hat den Grund auf Sand gesetzet;
Müller, weißt du das?

Mußt dich tummeln, Rädchen, mußt dich!
Metzlein, metze gut!
Müller, Mahler, lebe lustig!
Dein Gewissen ruht.
Frei und fröhlich kannst du sterben;
Denn du lässest deinen Erben
Kein gerafftes Gut.

52.

Fastnachtsreihen.

Müller, Mahler! Müller Mahler!
Theilt auch ihm zur Faste mit!
Habt ihr keine blanken Thaler
Für den jungen Müller Mahler:
Ei! so macht's ein Groschen quitt.

Wenn nicht Müller Mahler wäre,
Denkt, ihr Frauen, was für Noth!
Was dann hälf' euch Gold und Ehre?
Euer Küchenzettel wäre
Null und nichtig ohne Brod!

Eure Braten, eure Fische,
Eure Brühen, weiß und roth,
Eure leckersten Gemische
Auf dem kerzenhellen Tische
Munden, traun! nicht ohne Brod!

Brod, ja Brod weiß ich zu mahlen!
Eilig mag das Glücksrad gehn,
Euch die Schleppe zu bezahlen:
Sagt, was wäre groß zu prahlen,
Blieb' einmal mein Mädchen stehn?

Müller Mahler! Müller Mahler!
Theilt auch ihm zur Faste mit!
Habt ihr keine blanken Thaler
Für den jungen Müller Mahler:
Ei! so machts ein Groschen quitt!

53.

Der Funfzigjährige an seine Freunde.

Laßt es unbewundert,
All' ihr jungen Freunde hier,
Daß ich fröhlich bin, wie ihr!
Seht, o seht! ein halb Jahrhundert
Hab' ich spielend hinter mir.

Laß es unbewundert,
Alter, noch im Jünglingshaar,
Daß ich heut' der Frohste war!
Sieh! Das macht mein halb Jahrhundert,
Und voraus das letzte Jahr!

Und mit meinen Jahren
Mehrt sich meine Fröhlichkeit.
Unter Sorgen, unter Leid
Hab' ich Manches auch erfahren,
Was im Innersten mich freut.

Freundliche Gesichter
Lächeln mir vom Pindus zu.
Bin ich nicht umlaubt, wie du,
Wieland! oder Friedrich Richter!
Fällt mir manches Blatt doch zu.

Manches Blatt der Rosen
Fällt mir zu von ungefähr!
Daran trag' ich dann nicht schwer;
Und die muntern Kinder tosen
Auf dem Stecken um mich her.

Während von dem Knaben
Mich der jüngste traut umfangt,
Dies im Augenblick verlangt,
Jenes hinterher will haben,
Und für Alles kaum mir dankt.

Auch die Freunde meinen,
Daß ich ihrer würdig sey;
Und mein Frauchen, hold und treu,
Heißt mich küssend ihren Einen!
Sagt, was kommt dem Jubel bei? —

Und nun zieht die Summe:
Wer ist glücklicher, als ich!
Freunde, ja beneidet mich!
Hier im kindlichen Gesumme,
Hier verjüngt das Alter sich. —

Nun nicht mehr bewundert,
Daß ich fröhlich bin, wie ihr!
Blieb' ich auch noch länger hier,
Blieb' ich noch ein voll Jahrhundert,
Ewig, Freude, dient' ich dir!

54.

Morgenlied der Kinder,

am Geburtstage des Vaters zu Gleim's Geburtsfeier.

Vater, o Vater, wach' auf!
Siehe! schon höher hinauf
Jagte das Sonnengespann!
Vater, was schlummerst du dann?
Täubchen und Lerche sind wach.
Siehe! schon lispelt der Bach
Grüße dem Wanderer zu!
Vater, was schweigest dann du?

Hold ist der nächtliche Mohn;
Süß der erquickende Lohn,
Welchen die Tugend dir streut:
Aber, was Liebe gebeut,
Gelte nicht weniger dir!
Lange schon sammelten wir
Duftende Blumen dir auf!
Vater, o Vater, wach' auf!

Veilchen und Krokus gepaart,
Streuen mit kindlicher Art,
Herzen, so lange schon dein!
Siehe! wie fleißig sie streun!
Wie sie so willig es thun! —
Vater, um schöner zu ruhn,
Kommen noch Jahre dir nach:
Heute, nur heute sey wach!

55.

Reiselied.

Mel. Die Katze läßt das Mausen nicht.

Wer Leib und Geist erhalten will,
Der nehme seinen Stab,
Und wandre lustig, wie Hans Till,
Die Welt bergauf, bergab!

Man sitzt, wie ein gebannter Wicht,
In der verdammten Klaus',
Und endlich geht das Lebenslicht
Vor Nahrungsmangel aus.

Doch unterwegs, — Potz Sapperment!
Wie lebt sich's da so frei!
Wie däucht uns jedes Element
So freudig und so neu!

Es strahlt die Sonn', es strahlt die Erd'
In bräutlicher Gestalt,
Und wird so mancher Mensch uns werth,
Der sonst für nichts uns galt.

Wie schlägt sich liebend Hand in Hand!
Wie sucht sich Blick und Blick!
Wie weichen Alter, Rang und Stand
Dem frohen Augenblick!

Man ißt und trinkt, wie Sancho Pans',
Und hat Prälaten-Rast!
Da geht das Blut in Freudentanz,
Und nichts ist uns verhaßt!

Nichts, als vielleicht der Postiljon,
Der ehrbar stecken bleibt,
Und etwa noch ein Wirths-Cujon,
Deß Kreide doppelt schreibt.

Doch Gold, und Ein Specificum, —
Es heißt Geduld, Geduld! —
Die machen oft Gerad' aus Krumm,
Und tilgen alle Schuld!

Und fehlts an Beiden, nun es sey!
Ein reiches Mägdelein
Aus Holland oder Paraguay
Bringt alles wieder ein! —

Drum auf, wohl auf, mein Wanderstab,
Und wandre drauf und dran,
Die weite Welt bergauf, bergab!
Die Hoffnung eilt voran!

Wir gehn dahin, gehn an der Hand
Der ungewissen Zeit.
All überall ist Vaterland,
Wo Lieb' und Wein gedeiht!

56.

Die Genesenen.

Mel. Bekränzt mit Laub den u. s. w.

Sie sind genesen! Ruf': „Sie sind genesen!"
Du Landes-Fröhlichkeit!
Und wär' noch Einer fröhlich nicht gewesen,
Und wär's nicht zwiefach heut':

Den fragen wir bei frisch-umlaubtem Kelche:
Wer in der Fürsten-Reih'
Der Mehrgeliebte? von Fürstinnen, welche
Die Mehrgeliebte sey?

Und läßt er Friedrich Wilhelm hoch nicht leben,
Und nicht Luisen, dann
Dann wag' ers nicht, mit uns den Kelch zu heben!
Er ist kein Preußen-Mann!

Wir aber sind und bleiben Preußen-Männer!
Gut seyn, gut seyn ist hier!
Wir sind nicht nur des deutschen Weines Kenner;
Auch Tugend kennen wir!

Und sitzt die Tugend auf dem Königsthrone:
Dann Huldigung und Schwur
Gerührter Treu! Gott, Gott im Himmel lohne!
Wir können danken nur!

Sie sind genesen! Ruf': „Sie sind genesen!“
Du Landes-Fröhlichkeit!
Und wär' noch Einer fröhlich nicht gewesen,
Der sey's zwiefältig heut!

Ja, Friedrich Wilhelm sey das Wort des Tages,
Sey's, o Luise, Du!
Ein Becher kling's dem andern, leiser schlag' es
Ein Herz dem andern zu!

57.

Der Unschlüssige.

Soll ich trinken oder lieben?
Unentschlossen steh' ich hier,
Von Champagner dort getrieben,
Und von einer Psyche hier!

Lieblich blinkt der Sorgenretter.
Welch ein Brausen! welch Genuß!
Aber Psyche lächelt. — Götter!
Ich muß lieben, ach, ich muß!

58.

Die zwei Unsitten.

Unlöbliche Sitte!
Sie soll,
In Bacchus geheiligtem Namen,
Kein Weiser nachahmen!
Sie schenken, — o Schande! — ja kaum bis zur Mitte
Die Becher uns voll!

Unlöbliche Sitte!
Sie muß
In Amor's geheiligtem Namen
Kein Weiser nachahmen!
Sie küssen zur Seit', und nicht auf die Mitte
Des Mundes den Kuß!

Nein, Brüder des Bundes!
Voll! Voll!
Voll schenkt mir zu Evius Ehren,
Soll Becher ich leeren!
Und, Mädchen, o reicht mir die Fülle des Mundes,
Wenn küssen ich soll!

59.

Der vornehme Trinker.

Brüder, Brüder! wenn ich trinke,
Seht! ich Sohn der Erde dünke
Mir ein Himmelsgott zu seyn!
All' mein Inn'res ist beflügelt
Alles Wohl der Erde spiegelt
Lebend sich in meinen Wein!

Ich verschmähe Reich und Kronen
Unter allen Erdenzonen!
Mehr ist mir mein Genius!
Sey mir jedes Liebchen spröde,
Und der Nachbar afterrede:
Nichts, o nichts macht mir Verdruß:

Brüder! wollt ihr vornehm werden,
Laßt den Königen die Erden,
Und die Sonnen unserm Zach!
Alles, Alles hat, wer trinket,
Alles, was uns groß bedünket,
Was kein Zähler zählen mag!

60.

Burgunderwein-Lied.

Seht, Brüder, die sinkende
Sonne! wohlauf!
Nun holet mir blinkende
Flaschen herauf!

Und opfert, dem lästigen
Winter zum Trotz,
Der Flamme den ästigen
Weißbuchen-Klotz!

Doch weg die politische
Salbaderei,
Und alles unkritische
Dudeldumdei!

Verschließet der tödtlichen
Sorge den Mund,
Und huldigt dem röthlichen
Gott von Burgund.

Und einer unfeindlichen
Philosophie! —
Dies Solly, der Freundlichen!
Leben soll sie!

Wem Lacheſis Mädchen und
Becher verleiht,
Der ſegnet ihr Mädchen und
Scheuchet das Leid;

Der lacht der ſich dünkenden
Grübler in — us.
Hoch lebe, zu blinkenden
Bechern, der Kuß!

61.

Trinklied.

Auf! geneußt des jungen Lebens!
Menschensorge sorgt vergebens.
Edles Naß,
Ström' ins Glas!
Trinkt, ihr Brüder, singt und lacht!
Ohne dies
Heilt kein Riß,
Den das harte Schicksal macht!

Wanken Scepter, stürzen Thronen:
Bacchus, hier ist sicher wohnen
Unter dir!
Fried' ist hier
Bei dem ächten Lethestrom.
Hier verstummt,
Was gebrummt:
Alte Bären, Weib und Ohm.

Wie? Hat den der Tod vergessen,
Der am Wasserkrug gesessen,
Der, mit Leid,
Seiner Zeit
Blei an beide Füße gab?
Ihn auch riß
Vater Dis
In sein Schattenreich hinab.

Da hinab muß Held und König,
Sammle Schätze; habe wenig;
Habe nichts!
Kind des Lichts,
Wag' ein zweiter Kant zu seyn;
Oder dumm
Treib' dich um,
Gleich wie Ochs und Eselein!

Dennoch endlich mußt du wandern
Dahin, wo man keinen Andern
Senden darf!
Klotho warf
Selbst dem Einzigen sein Loos
Ragt' er schon
Auf dem Thron
Ueber Alles hell und groß.

Drum, so lang' der Lenz uns grünet,
Und die Freude willig dienet,
Brüder, frisch
Weg vom Tisch
Gänsekiel und Tintenfaß!
Größre Zier
Macht ja hier
Ein umkränztes Deckelglas.

Leichter hüpft die gold'ne Tropfe,
Die dem Herzen und dem Kopfe,
Voll Vielleicht,
Wahrheit reicht,

Als der schwarze Tintenwust;
Der, o der
Fließt so schwer,
Wirrt die Schläfe, engt die Brust.

Nun so laßt die Becher tönen
Auf den schönsten Traum der Schönen,
Die so gern
Nah und fern
Gruß und Wink und Blick verleiht,
Die sogar
Die Gefahr
Eines Kusses leicht verzeiht!

Dann auf's Wohlseyn angeklungen
Froher Alten, froher Jungen!
Gold ist Tand,
Und Verstand
Ohne Scherz ein löchrig Sieb!
Auf! darum
Rund herum!
Bacchus hat die Freude lieb!

Unter Flaschen, unter Kränzen
Ueberschreiten wir die Grenzen
Deiner Macht,
Mitternacht!
Trinken dir vielleicht noch zu,
Morgenstern!
Siehst du gern
Wangen, glänzend so wie du?

62.

Das Grübchen im Kinn.

Amor, hold von Scherzen umflogen,
Die er selber sich erzogen,
Spielt' einmal mit Psychen ein Spiel.
Und als Psyche nun, zerstreut,
Weit vom Spiele war, sehr weit,
Da mit einem Lilienstiel
Tippt' er auf der Schwärmerin
Schöne Wange lächelnd hin:
„Psyche, nicht so weit vom Spiel!"
Sieh! so ward das Grübchen im Kinn.

63.

Punschlied für das neunzehnte Jahrhundert.

Einer.

Die Menschen sind wahrlich gar sondre Geschöpfe!
So mancherlei Köpfe,
So mancherlei Sinn;
So mancherlei Pfad' ins Vollkommene hin!
Der möchte geliebt seyn, und jener bewundert;
Ich schreite bescheiden in's neue Jahrhundert.
Mein einziger, inniger, sehnender Wunsch
Ist Punsch! ist Punsch! ist Punsch!

Alle.

Mein einziger, inniger, sehnender Wunsch u. s. w.

Einer.

Wohl Manchem sind Lager und Waffenglanz lieber;
Macht Märsche hinüber,
Macht Märsche hinab,
Und gräbet der seufzenden Menschheit ein Grab,
Um Lorbern, den Müttern ein Greuel, zu tragen,
Ich mag mich im neuen Jahrhundert nicht schlagen.
Mein einziger, ruhiger, häuslicher Wunsch
Ist Punsch! ist Punsch! ist Punsch!

Alle.

Mein einziger, ruhiger u. s. w.

Einer.

Ist wieder ein Andrer, der Weise betittelt,
Der schüttelt und rüttelt
Des Staubes genug
Aus furchtbar beleibten Quartanten voll Lug,
Wahrheiten zu suchen bei Nachtlampen-Scheine.
Ich suche nur Eine, ich finde nur Eine,
Mein einziger, suchender, findender Wunsch
Ist Punsch! ist Punsch! ist Punsch!

Alle.

Mein einziger, suchender u. s. w.

Einer.

Der ganz aus der Gnade des Himmels gefallen,
Der Aermste von Allen,
Häuft lumpiges Gold.
Er schindet und schachert und zählet und rollt,
Und quält sich, dem Räuber die Thür zu verrammeln,
Ich mag für das neue Jahrhundert nicht sammeln.
Mein einziger, ächter, unrostender Wunsch
Ist Punsch! ist Punsch! ist Punsch!

Alle.

Mein einziger, ächter u. s. w.

Einer.

Hoch lebe die Spende der freundlichen Zonen:
Ihr goldnen Citronen!
Du Zucker, du Reis!
Der eitelen Sorgen verdammtes Geschmeiß
Mag Krüge voll nüchternen Wassers umsummen;
Hier muß es im punschlichen Becher verstummen,
Im Glück und im Unglück mein einziger Wunsch
Ist Punsch! ist Punsch! ist Punsch!

Alle.

Im Glück und im Unglück u. s. w.

Einer.

Wenn meine Doctores die Achseln einst zucken,
Wenn Gläser und Krucken
(Ein Jammer zu sehn!)
Unnützend gleich alten Emeritis stehn:
Dann weg von dem Tisch' hippokratischer Plunder,
Und füllt mir die Bowle mit Albions Wunder!
Mich rettet nur Eines! Ach, stillt mir den Wunsch
Nach Punsch! nach Punsch! nach Punsch!

Alle.

Mich rettet nur Eines! Ach, stillt mir den Wunsch
Nach Punsch! nach Punsch! nach Punsch!

64.

Die Industrie-Schule.

Alle.

Auf! muntre Gespielen, zur Arbeit herein!
Auch hier ist es rühmlich, der Erste zu seyn!
Auf! sammelt Gedanken! beflügelt die Hand!
Was säumend zerstreuet, das werde verbannt!

Chor der Schwestern.

Nicht Alles vollendet
Hat Gott uns verliehn;
Er will uns durch Mühe
Zur Weisheit erziehn.
Ausbildend das Gute,
Das Gott uns erschafft,
Erhebet der Geist sich,
Erwachet die Kraft!

Chor der Brüder.

Das Leben bewegt sich im schnelleren Kreis',
Wenn Arbeit es wendet, und sinnender Fleiß.
Der Müßiggang öffnet der Schande das Thor;
Aus forschendem Streben hebt Ruhm sich empor.

Chor der Schwestern.

Gott läſſet die Ausſaat
Zu Flachſe gedeihn;
Wir ziehn es und ſammeln
Zur Spindel es ein.
Er kleidet die Heerden;
Wir nehmen ihr Kleid,
Und ordnen auf Nadeln,
Was wärmend erfreut.

Chor der Brüder.

Er hebet zu Stämmen das ſchwankende Reis;
Wir bilden aus ihnen Kunſtwerke mit Fleiß;
Er ſchmücket die Landſchaft mit Blumengewand,
Wir zeichnen die Blumen mit ſicherer Hand.

Alle.

Auf, muntre Geſpielen! zur Arbeit herein!
Auch hier iſt es rühmlich, der Erſte zu ſeyn!
Auf, ſammelt Gedanken! beflügelt die Hand!
Was ſäumend zerſtreuet, das werde verbannt!

65.

Der Jahrmarkt des Lebens.

Auf, lustiger Städter! schließ Ohren und Herz auf!
Ich marktlicher Sänger, ich spiele zum Scherz auf;
Doch weiß ich auch Vieles, das lautet wie Ernst,
Und traun! es verdienet, daß du es auch lernst!

So weiß ich ein Mährchen vom Jahrmarkt des Lebens.
Auf diesem lauft Mancher und mustert vergebens,
Und säckelt wortselig den Säckel rein aus,
Und bringt doch am Ende nichts Kluges nach Haus.

Der Eine, bei weitem der Dummste von allen,
Stürmt, athemlos schnappend, durch Buden und Hallen,
Und dinget und marktet um funkelnden Staub,
Des launigen Schicksals tagtäglichen Raub.

Der Andere, klüger, erstrebet sich Würden
Und vornehme Titel — zwar glänzende Bürden;
Doch tröstet ihn dieses, so hart es auch drückt,
Daß Fama trompetet und Pöbel sich bückt.

Der Dritte läßt willig von Schönheit sich blenden;
Er könnte sein Leben, sein Alles verschwenden,
Um nur in zwei Augen den Himmel zu sehn.
Ach! hört' er denn nimmer, daß Reize vergehn?

Preislisten von Bacchus erfreulichen Gaben
Bezaubern den Vierten. Die Nummer zu haben
Und jene begehrt er. — Ach! sieht er denn nicht
Im Boden des Fasses die laurende Gicht?

Der Fünfte nur wählt sich die Krone der Waaren.
Gern läßt er das Spielzeug der Uebrigen fahren;
Er strebt nach Gesundheit, und daß ihm getreu
Die freundliche Weisheit im Alter noch sey.

Es lebe der Fünfte, der König der Weisen!
Ach! dürft' ich als Parze die Messe bereisen;
Ihm schenkt' ich mein ganzes Gespinnste sehr gern,
Und ließe cariren die übrigen Herrn!

Ja, müßt' ich ihm endlich den Faden abschneiden,
Ihn ließ' ich so wenig des Schmerzes erleiden,
Als schnitt' ich ein Haar nur vom Scheitel ihm ab,
Und streute der Blumen ihm selber aufs Grab!

66.

Die Post des Lebens.

Heil, Heil dem Glücklichen und Friede,
Dem einst die freundlichste Silfide
Die sichre Lebenspost bestellt!
Der fährt behaglicher durch's Leben,
Der Weg sey holprig, oder eben,
Und lacht umher der Weichlingswelt.

Er findet Freud' auf jedem Wege;
Ein weiches Bett' und gute Pflege
Gewährt ihm jede Station.
Und schrieb' ihm doppelt manche Kreide,
Schilt er nicht gleich: „Du Jud' und Heide!"
Und zahlt vergnügt, wie ein Baron.

Wie könnt' er Langeweile fühlen?
Er läßt den Marsch von Dessau spielen,
Die Schwäger sind ihm alle hold:
Die Rosse dürfen sie nicht schonen;
Deß weiß er kräftig sie zu lohnen
Durch Lebenstropfen, mehr als Gold.

Und scheint sein Fuhrwerk umzuwerfen —
Es scheint nur so! Denn, gleich Minerven,
Leiht die Silfid' ihm ihren Schild:
Sie eilt, ihn höflich aufzurichten;
Und mit halsbrechenden Geschichten
Wird keine Badstub' angefüllt.

Mitunter kommt wohl gar ein Liebchen,
Im Auge Blitz, im Wänglein Grübchen,
Das setzt sich neben ihn und singt:
„Erlaube, daß ich mit dir wandre!"
Sie necken sich, Eins um das Andre,
Bis sie der schwarze Mann beringt.

So geht es rasch, wohin sie wollen;
Auf fliegt der Staub, die Räder rollen,
Hold tönt des Posthorns Melodie.
Sie reisen Tag' und reisen Jahre;
Allmählig greisen ihre Haare,
Doch die verwandten Seelen nie.

Am Ende, weil sich Alles endet,
Sind sie am Ziel! Es ist vollendet!
Ein stummer Jüngling, unbekannt,
(Nur seinen Freunden zeigt er Flügel)
Erscheinet hold, und nimmt die Zügel,
Und führt sie in das Heimathsland!

67.

Dithyrambus vel quasi.

Dürft' ich dies, noch dies erleben,
Daß man auf den Bergen all,
Bei Horazens Leierschall,
Reben pflanzte, lauter Reben!

Doch auch dies möcht' ich erleben,
Daß die Reben allzumal
Trauben, Trauben ohne Zahl,
Und von rhein'schem Adel gäben!

Und erlebt' ich's, dürften Fässer,
Angefüllt mit solchem Wein,
Meines Kellers Zierde seyn:
Desto besser! desto besser!

Und erlebt' ich's: leert' ich alle
Mit geliebten Freunden aus,
Eh' ich zu dem Götterschmaus,
Zu den Bechern Hebe's walle.

Welch ein Taumel! welch ein Schweben
Auf der Kugel meines Glücks!
Ich, ein Sohn des Augenblicks,
Könnt' ich Schöneres erleben?

68.

Skolie.

Heute leb' ich, heute trink' ich.
Ob es wohl den Göttern dünke,
Daß ich auch noch morgen trinke?
Sagt, wer weiß es!

Heute leb' ich, heute küss' ich.
Ob ich morgen noch Belissen
Froh, wie heute, werde küssen?
Sagt, wer weiß es!

Dies nur weiß ich, dies nur sicher:
Alles Glück des Lebens missen
Die nicht trinken und nicht küssen,
Wenn sie dürfen.

Heute trink' ich, heute küss' ich.
Heute lächelt mir das Leben,
Heute winkt mir Geist der Reben
Und Belisse!

69.

Jahrmarktslied einer Tyrolerin.

Kauft, edele Herren
Und Damen uns ab,
Was Mode, die Göttin
Der Göttinnen, gab!
Sie modelt und webet
Und färbet nach Lust,
Und herrschet, wie Keiner
Zu herrschen gewußt.

Sie herrschet vom Fuß an
Bis über den Kopf;
Und wer sie verachtet,
Heißt Allen ein Tropf:
Man zeiget mit Finger
Und Fächer auf ihn,
Und heißt ihn die Tonne
Des Hundes *) beziehn.

Sie leihet dem Bettler
Vollglänzenden Schein:
Er müsse mit Ehren
Ein Reichsbaron seyn.

*) Diesen Beinamen hatte bekanntlich Diogenes der Cyniker.
D. H.

Neu macht sie, was altert,
Durch Flitter und Band,
Und kleidet die Einfalt
In Menschenverstand.

Was Mode geschaffen
Mit magischer Hand,
Durchwandert gepriesen
Das gaffende Land.
Das Wunder begleitet
Die Dame zur Cour,
Und dörfliche Mädchen,
Zur Ernte der Flur.

Doch Neues von heute
Wird morgen schon alt:
Kauft, Herren und Damen,
Und kaufet fein bald!
Wir wetten, daß diesem
Und Jenem gefällt,
Was heute wir bieten
Für billiges Geld!

Kauft, Herren und Damen!
Doch kaufet ihr nicht,
So ziehen wir weiter
Mit frohem Gesicht,
Und lassen statt Waaren
Euch Wünsche zurück:
Euch such' auf dem Markte
Des Lebens das Glück!

O kauft von dem Proteus
Artikel nur ein,
Die weislich erkoren
Euch nimmer gereun!
Und wenn sich am Ende
Die Bude verschleußt,
Geht, reicher an Jahren,
Doch jung noch an Geist!

70.

Lieb' um Liebe.

Liebt, o liebt! Es wird gereuen,
Wer nicht liebt und wieder liebt!
Der verschiebt das Glück von Zweien,
Wer sein eignes Glück verschiebt.

Liebt! das Glück ist in der Schwebe;
Hier ist's, wo es Fuß gewinnt!
Der besinnt sich, ob er lebe,
Wer auf Liebe sich besinnt.

Ladet Alles nicht zur Liebe?
Nicht das Vögelein im Nest?
Nicht die Blum' im Frühlingstriebe?
Nicht der leicht beschwingte West?

Wellen, die im Bache kreisen,
Suchen, finden sich so gern;
Der Magnetstein zieht das Eisen,
Und ein Stern den andern Stern.

Liebt, o liebt! Was wäre lieber,
Als ein Blick von dir zu mir,
Und von mir zu dir hinüber?
Wir uns Eins und Alles wir? —

Wir uns Eins und wir uns Alles
Auf dem weiten Erdenraum?
Glück von außen — steig' es, fall' es:
Was sich liebt, gewahrt es kaum.

Liebt, weil noch die Jahr' uns sprossen!
Flügel haben Lieb' und Glück;
Stunden einmal hingeflossen,
Fließen nie und nie zurück.

Ab strömt Alles: kein Erretter!
Nichts darf wieder Strom hinauf.
Liebt und streut der Rosenblätter
In des Stromes schnellen Lauf!

Daß, wenn ihr die letzten streuet,
Euch die Liebe Zeugniß giebt:
„Glückliche, die nichts gereuet!
Liebend wurdet ihr geliebt!"

71.

Doris Augenblau.

Blau ist Doris Auge! Blau
Zeigt sich auch der Himmelsbau,
Woher diese Huldin stammt,
Die mein ganzes Herz entflammt!

Doch sein Blau ist selten rein;
Wolken düstern oft es ein.
Daß du ihm nicht gleichst darin,
Sorg', o holde Herrscherin!

Blau ist Doris Auge, blau.
Venus zeichnet' es genau
Mit des Meeres Farbenpracht,
Das sie einst zur Welt gebracht.

Aber Sturm und Wankelmuth
Regen oft die stille Fluth.
Daß du ihr nicht gleichst darin,
Sorg', o holde Herrscherin!

Ohne Kummer, ohne Leid
Geh durch deine Rosenzeit!
Ach! dein Herz ein stilles Meer,
Trage mich nur, Keinen mehr!

72.

Lieb' und Jugend.

Was sich neckt, das liebt sich,
Was sich liebt, betrübt sich.
Hier im Lachen, dort in Thränen;
Hier mit Ahnen, dort mit Wähnen;
Unter Fürchten, unter Hoffen;
Unter Wolken, hell und trübe;
Bald verheimlichet, bald offen,
Geht der Weg in's Land der Liebe!

Was sich neckt, das liebt sich,
Was sich liebt, betrübt sich.
Hier im Sprunge, dort in Sorgen;
Schelte heut', und Küsse morgen;
Alles heut', und morgen wenig;
Bald verstört, wie feige Diebe;
Bald ein kleiner Feenkönig:
Also geht der Weg der Liebe!

Dennoch neckt und liebt euch!
Liebt euch und betrübt euch,
Weil noch Alles grünt und blühet!
Wenn erst Reif das Haar umziehet,

O wer wird euch dann noch lieben,
Auf des Weges letzter Meile?
Wer euch necken und betrüben,
Als — die öde Langeweile?

Wohl euch, Lieb' und Jugend!
Habt ihr keine Tugend:
Diesen Mangel zu vergüten,
Habt ihr alle Lebensblüthen:
Holde Kurzweil, kleine Possen,
Allerliebste Träumereien,
Herzen, lieblich aufgeschlossen!
Jung zu seyn, wen mag's gereuen?

73.

Badelied für Lauchstedt.

Es lebe die Nymphe
Vom lauchischen Born!
Wer Händel sucht, schimpfe:
Hoch heb' ich mein Horn,
Und stoß' ihn zum Hades
Mit Herkules Kraft,
Zu Ehren des Bades,
Das Wunder mir schafft!

Die Nymphe der Lauche
Höhnt Krankheit und Grab.
Wem weh ist, der tauche
Zu ihr sich hinab!
Sie ist es, die Schwindel
Und Zipperlein bannt,
Und alles Gesindel
Vom Styx her gesandt.

Sie fördert Verdäuung,
Sie läutert das Blut,
Und giebt uns die Weihung
Zu fröhlichem Muth.

Xanthippen-Gehader
Und Sorgen-Gebell
Verstummen dem Bader
Am goldenen Quell.

Ja Alles verstummet;
Gemeines wird hehr;
Von Theuerung brummet
Kein ohmlicher Bär.
Nicht setzt sich von Fichte
Die Ichheit zu mir;
In rosigem Lichte
Malt Alles sich hier.

Es lebe die Nymphe
Vom lauchischem Born!
Sie scheidet mit Glimpfe
Die Rose vom Dorn.
Sie weiß von dem Neuen
Der Zeitung nicht viel;
Ihr Wort ist: Sich freuen!
Genießen ihr Ziel.

Nicht größer an Ehre
Herrscht Semele's Sohn,
Und Mutter Cythere
Auf paphischem Thron.
Was diese verkrümmen,
Bringt Jen' in's Geleis!
Auf, feirende Stimmen!
Singt Lauchia's Preis!

Und dringt in die Ferne
Der Afterwelt ein,
Daß Jedermann lerne
Der Huldin sich freun!
Ich weih' ihr dies volle,
Zum Ueberschwung voll! —
Drob, Göttliche, wolle
Mir lange noch wohl!

74.

An die Liebe.

Nach Clement Marot.

Was weiland ich war, das bin ich nicht mehr;
Und wieder es werden? — O nimmer!
Dahin ist mein Frühling, und hinterher
Entflohn mein Sommer auf immer!

Dir dient' ich, o Liebe, mit Huldigung;
Dir dient' ich mit Herz und mit Leier.
O Liebe, würd' ich zum zweiten Mal jung,
Wie wollt' ich dir dienen noch treuer!

57.

Zur Geburtsfeier unsers geliebtesten Königs.

Mel. Gott segne den König.

Es lebe der König,
Der König zu seyn!
Den großen Gedanken
Auffaßte so rein,
Daß jeglicher Morgen
Ihn wecket zur That!
Gott segn' ihn mit Weisheit
Und himmlischem Rath!

Es lebe der Schutzgott,
Des friedlichen Heerds!
Er hasset den Lorber
Des blutigen Schwerts:
Doch, immer gerüstet,
Gebeut er mit Drohn.
Ihm Tage voll Rosen!
Ihm Nächte voll Mohn!

Es lebe der Weise,
Deß freundliche Gunst
Die Blüthen bethauet
Der schaffenden Kunst;

Daß Barden ihm singen
Des Göttlichen voll:
„Ihm ewige Jugend
Wie unserm Apoll!“

Es lebe der Vater,
Der Speicher uns füllt,
Und milder die Thräne
Des Darbenden stillt!
Ach! trübt' einst ein Kummer
Sein eignes Gemüth:
Dann Linderung ihm auch
Vom Sternen-Gebiet!

Es lebe der Treue,
Dem heilig es war,
Vor allen zu kränzen
Den häuslichen Lar!
Ihn lohne Luisa's
Holdseligster Blick!
Ihm lächle sein Bild noch
Der Enkel zurück!

Es lebe der Frohe!
Er liebt, so wie wir,
Die Genius-Freuden.
Ihn feiert dann hier!
Ihm töne bei voller
Gefülltem Pokal:
„Es lebe der König!“
Unzählige Mal!

76.

Meine Liebe.

Die Lieb' ist die meine,
Die sorgsam ihr Nest
Auf schützender Tugend
Sich bauet so fest,
Daß Fluten und Stürme,
Daß glühende Sonn'
Und nagende Jahre
Nichts tilgen davon!

Die Lieb' ist die meine,
Die nimmer vergißt,
Daß sie auch ein Abstamm
Der Himmlischen ist;
Die nicht sich ereifert,
Nicht hadert, nicht schilt,
Die, duldend, nicht Böses
Mit Bösem vergilt.

Die Lieb' ist die meine,
Die heiteren Blicks
Den Wechsel bestehet
Des launigen Glücks;

Die ist, was sie seyn will,
Nichts Andres will seyn,
Großmüthig im Leben,
Im Tode nicht klein!

Die meinigste Liebe,
Die bleibe dann mein!
Und gieb sie mir wieder,
Elysions Hain!
Dort winkt mir ein Schatten
Aus Tausenden zu! —
O Lina, du bist es,
Erkorenste, du!

77.

Dreierlei.

Neue Ueberſetzung eines alten lateiniſchen Liedes.*)

Süß iſt, hoch im Brüderſchwarm
Vollen Kelch zu heben;
Süßer noch, im Liebesarm
Kuß auf Kuß zu geben!
Doch Triumph des Süßen iſt,
Singt man, gleich Maronen!
Die drei Dinge, daß ihr's wißt,
Acht' ich mehr als Kronen.

Leicht entflammet Venus ſich,
Wo die Becher klingen;
Seht! im Kuß ergreift es mich —
Singen muß ich, ſingen!
Und Geſang ſchafft, daß ich frei
In die Nachwelt gehe!
Ha! verſchmäht' ich dieſe drei:
Weh' mir Sünder wehe!

---

*) Das Original ſiehe im Inhaltsverzeichniß. D. H.

Pocht' ein Wüthrich auf mich los:
„Laß dein Trinken!" ließ' ich's.
Pocht' er fort: „Feins Lieb verstoß!"
Grausam! — Doch verstieß' ich's,
Doch wär': „Leier her!" Gebot,
Nichts da! trotzt' ich ringend;
Stürmt' er: „Leier oder Tod!"
Wohl, so stürb' ich singend!

78.

An einen alten Großvaterstuhl aus dem Adam Riese'schen Nachlasse.

Abstamm aus der Zeit der Urgroßväter,
Die noch Karls des Fünften Heldenbahn,
Die den Wallensteiner und den Thäter
Gröss'rer Thaten, Gustav Adolph, sahn!

Urgroßvater selbst, für mich errettet
Wunderbar aus Chronos Unbestand!
Nimm mit Huld auf, was ich, weich gebettet
Auf dich selbst, zu deinem Ruhm erfand!

Alter Wackler! nicht nach Englands Mustern
Hat die Kunst in dir den Kranz erstrebt:
Doch du bist's, der weithin Jahr' und Lustern
Und Jahrhunderte keck überlebt!

Du darfst glorreich Sopha's, Kanapeen
Ottomannen selber überschaun,
Wie erbärmlich auch die Cicisbeen
Sich an dir, du alter Goth', erbaun!

Denn du bist bequemer, als sie alle,
Für Gesäß und Kapitolium!
Werth zu wiegen in des Morpheus Halle
Einen Gott majorum gentium.

Und fürwahr! wenn auch dein Roßhaar-Kissen
Kein Olymper-Großherr platt gedrückt!
Menschen, die wir Menschlein feiren müssen,
Sind auf deinem Polster eingenickt!

Adam Riese*) — wo ist, der es leugne? —
Baut auf dir, als Rechner, seinen Ruhm;
Und zu Jürgen**) sprach die Muse: „Zeichne,
Zeichne hier dein liebes Fürstenthum!“

Ob auf dir die schlanken Knaben-Glieder
Auch Johannes Abel***) hingestreckt,
Und zu überlauern seine Brüder,
Einen Streich des Genius geheckt:

Dies nur soll ich, leider! nicht verrathen,
Was ich diplomatisch weiß, ist dies:
Ach! das Ultimatum deiner Thaten
Ging zuletzt durch Oed' und Finsterniß!

---

*) Adam Riese, Verfasser eines schon im 16ten Jahrhundert gedruckten Rechenbuchs. D. Verf.

**) Georg Riese. Von ihm ist eine zu seiner Zeit geschätzte geographische Karte vom Fürstenthum Halberstadt bekannt geworden. D. Verf.

***) Johannes Abel, Georg Riese's Enkel, rühmlich bekannt durch eine zu Düsseldorf bei Dänzer 1791 herausgekommene Streitschrift gegen Odendahl; starb 1822 als Geheimer Medicinalrath zu Düsseldorf. D. Verf.

Als Emeritus hinauf geplundert,
Staubtest du am Giebel, mir zum Gram,
Fast ironisch von dem Schalk bewundert,
Der das wunde Dach zu flicken kam!

Keines Blicks gewürdigt von der Hausfrau,
Keines Rufs: „Auch ich saß einst darin!"
„Der da muß zum Küchenheerd' heraus, Frau!"
Pöbelte sogar die Heitzerin.

Aber dank dem Großsultan der Götter!
Fehl schoß diesmal all der Pöbelwitz!
In dem Buch der Schickung stand: dein Retter
Sollt' ich seyn, du alter Ahnensitz! —

Und ich war's! Wie einen Himmelssegen
Nahm ich dich aus mütterlicher Hand! *)
Ließ von dir den Säkularstaub fegen,
Warf dich vornehm in Kattun-Gewand!

Daß du in der Fülle meiner Gaben
Baß, wie Vater Titon, dich verjüngst,
Und auf deinem Sitz sich zu erlaben,
Alles Volk zu dir hinüberwinkst!

Daß ich gern dich Urgroßvater nenne,
Daß ich oft dir schmeichle: „Du bist mein!"
Und die Ehre dir, nur dir vergönne,
Mein erkorner Nickestuhl zu seyn!

---

*) Die Mutter meiner Gattin war eine geborne Riese.

D. Verf.

Dies denn sey und bleibe nun und immer,
Täglich mir auffrischend Leib und Geist!
Bis die Parze, Freundin aller Trümmer,
Mir ein andres Ruhebette weist.

Bis dahin will ich in deinen Armen
Mir noch manch Gedankenfest begehn,
Und in dir das alte Herz erwarmen,
Und im Geist die fernen Freunde sehn!

Ach! mir Vieles haben sie genommen,
Als sie schieden; dich nur ließen sie!
Darum sey mir, wie ein Freund, willkommen;
Und, wenn Alles, dich verstoß' ich nie!

79.

Skolie,

an den Geburtstagen der Freunde zu singen.

Melodie nach dem alten Volksliede:

Auf der Brücke zu Paris,
Wo man geht nach Sanct-Denis,
Da saßen drei Herren in gloria,
Und tranken von dieser Materia.

Glück auf dem großen, dem göttlichen Mann,
Der zuerst das Ein' und das Eine nur sann,
Uns sterbliche Brüder zu erfreun! —
Er sann's, und fand's, und bauete Wein!

Seitdem wuchs Leben für Sklaven und Herrn!
Der Massiker ward und der von Falern,
Worin Freund Horatius oft sich berauscht,
Und taumelnd den Griechen die Kunst abgelauscht.

Und Bacchus schwang den Thyrsusstab
Im Ungerland auch und am sonnigen Kap;
In Burgund und Campania Wunder geschahn,
Und den Rhein umtönte Winzer-Päan.

Frisch zechte nun Lay' und zechte Prälat,
Und jeder gemüthliche Mann im Staat,
Und gönnte den nüchternen Quellerguß
Dem Frosch' und dem herrlichen Pindarus! *)

Für uns auch funkelt ein voller Pokal!
Hebt aus, ihr Brüder, und auf Einmal,
Zu zeigen, daß ein deutscher Mann
Die Nagelprobe bestehen kann!

Die Nippe geziemt jungfräulichem Mund';
Heut gilt es, zu leeren bis auf den Grund!
Heut' gilt es dem König des Tages allein,
Und daß er noch oft unser König soll seyn!

---

*) Der erhabensten Siegshymnen eine beginnt er mit den Worten: „Der Elemente herrlichstes ist das Wasser!"

D. V.

80.

Preußengesang

für den 3ten August 1814 und für alle folgenden Geburtstage.

Mel. Heil dir im Siegerkranz! u. s. w.

Heil, o Gefeirter! Dir!
Heil an der Emma hier!
Dir fern am Rhein,
Dir an dem Weichselstrand
Huldiget Meer und Land!
Lieb und Bewundrung weiht
Europa Dir!

Thaten — wer nennt die Zahl? —
Kündet Dein Ahnensaal
Der Nachwelt zu.
Königlich ragte schon,
Ob auch zum Königsthron
Später die Kur sich hob,
Dein Großahn vor!

Friedrich der Erste that's:
Schöpfer des Brennenstaats
War er mit Lust!
Friederich-Cäsar war
Retter in Volksgefahr;
Wider die halbe Welt
Stand Er allein!

Heil, o Du Tapfrer! Dir!
Du auch bist, zeugen wir,
Des Großohms werth!
Du auch ein Held, wie Er,
Warfst den Eroberer,
Warfst den Tyrannen hoch
Vom Thron hinab!

Und was wir schmerzlich oft,
Wund von dem Druck, gehofft,
Ganz ist's gewährt! —
Becher, gefüllt mit Wein
Wonne! von unserm Rhein,
Tönt: „daß Er ewig nun
Uns Vater bleibt!“ —

Lorber umschmücke nun,
Seit Ihm die Waffen ruhn,
Sein theures Haupt!
Aber dem Lorber seyd,
Veilchen! auch zugereiht,
Weil so bescheiden Er
Des Ruhms geneußt!

Heil auch, o Weiser! Dir,
Weil Du, was dort und hier
Gott lohnt, erstrebst,
Weil Du Gewerb' und Kunst
Schirmest mit milder Gunst,
Und von den Musen all'
Nicht Eine fliehst!

Heil auch, Triumph und Preis
Dir in dem Kinderkreis'!
Huldvoller, Dir!
Engel ja sehn Dir zu,
Wenn in geborg'ner Ruh,
Fernend den Herrscherstab,
Du Vater bist!

Und bei den Engeln steht,
Hold, mit der Majestät,
Die Tugend giebt,
Die Dir unwandelbar
Alles und Alles war,
Stürmischer Zeitenflug
Riß Sie empor.

Aber, verkläret mehr,
Feirt bei dem Himmelsheer,
Sie nun Dein Glück!
Dort — wie belohnt ist Sie! —
Scheidet die Lethe nie
Von dem Geliebten hier!
Heil, Theurer, Dir!

Heil, o Beglückter, Dir!
Heil an der Emma hier!
Dir fern am Rhein,
Dir an dem Weichselstrand
Huldiget Meer und Land!
Lieb' und Bewundrung weiht
Europa Dir!

Zweites Buch.

Sinngedichte.

1.

Ueber die menschliche Hand.

Der Mensch, fängt er zu leben an,
Hält seine Hände zugethan!
Denn Alles ist, nach seinem Wahn,
Ihm in der Schöpfung unterthan;
Zur Ehre, nichts zu seyn und dennoch viel zu hoffen
Ist dieser kleine Gott bestimmt!
Allein so bald der Pfeil des Todes ihn getroffen,
Hält er die Hände weislich offen,
Und weiß, daß er nichts mit sich nimmt.

2.

An Michaelis.

Du hast, geliebter Juvenal,
Du hast die leichte Wahl!
Lieb' oder hasse mich! Ists denn ein Unterschied?
Durch Beides wirst du mich unsterblich machen können:
Wenn du mich hassest, Freund, wird mich dein Satyr nennen;
Wenn du mich liebst, dein sanftes Lied!

3.

An Sangerhausen;

als derselbe über den Selbstbetrug gepredigt hatte.

Freund, weißt du, welchen Selbstbetrug
Die kühne Weisheit deiner Lehren
Zuerst aus meinem Herzen schlug?
Den Menschen wollt' ich reden hören —
Der Psalter schwieg; ich sah hinauf:
Und sieh, es trat ein Engel auf!

4.

Als er seinen Freunden Gellerts Bild, von Geyser gestochen, zeigte.

O seht doch, seht den Schöpfer Geyser!
Das ist sein Engel Gellert, seht!
Ein jeder Barde scherze leiser
Der hier vorüber geht!

Dies sind die abgehärmten Wangen,
Auf welchen nie ein Morgenroth
Von leidenschaftlichem Verlangen
Und froher Thorheit aufgegangen.
Dies ist die Miene, die den Tod
Als einen lieben Gast empfangen! —
Sein hohles Geisterauge liegt,
Tief in dem warnenden Gesichte,
Erzählt des Herzens rührende Geschichte,
Spricht Engeltoleranz, und rügt
Die Laster mehr durch eine weiche Zähre,
Als Rabner oder Swift durch feingedrehten Spott!
O weine doch nicht mehr, du Auge! Weinen wäre
Verachtung deiner neuen Ehre;
Du schaueſt Gott!

5.

Als die Diebe in das Haus eines Armen einbrechen wollten.

Geht, Diebe, geht! Für euch ist hier
Nicht wohl Gelegenheit!
Schildwache steht an dieser Thür
Die treue Dürftigkeit!

6.

Der Klotz und der Keil.

Auf einen groben Klotz
Gehört sich zwar
Ein grober Keil!
Der Keil zu unserm Klotze war
Kein grober Keil,
Doch gut geschmiedet und durch Witz
Verwegen spitz!
Und darum glückt' es ihm auch baß,
Zu spalten unsern Klotz mit vier und zwanzig Aesten,
Den gröbsten und den größten,
Der je an deutschen Eichen saß!

7.

Grabschrift auf den Nachtwächter Johann Matthias Plerr.

Hier liegt Johann Matthias Plerr,
Der guten Wirthe Trost, und feiger Diebe Schrecken!
Er schlummerte nicht gern; drum hoff' ich, Gott der Herr
Wird ihn auch zeitig wieder wecken!

8.

Melitte.

Nach dem Französischen.

Gar zu gern ist man allein
Mit der zärtlichen Melitte;
Wenn man meint, selbzwei zu seyn,
Ist der Liebesgott der dritte!

9.

An ein schönes Gesicht.

Daß gegen dich, du reizendes Gesicht,
Die schönen Blumen alle hier
Verdunkelt stehn, das wissen wir.
Allein darauf stolziere nicht,
Du reizendes Gesicht!
Der Herbst, der ihnen droht, kommt endlich auch zu dir!

10.

Die Liebe.

Nach Bernis.

Was ist die Lieb'? Ein kleines Kind!
Es spielt im Schatten junger Myrthen;
Und doch, wer glaubt's, daß Weise, Helden, Hirten
Und alle Sterbliche des Kindes Sclaven sind!
Sein treuster Sclave bin auch ich!
Sein Thron ist Phyllis Blick; darin beherrscht es mich!
An Schönheit, gleicht es ihr;
Und an Empfindung mir!
Doch dreister mag's wohl seyn, als ich!

11.

Auf eine Gemme, worin ein Schmiedegott abgebildet ist, der Pfeile hämmert.

An Gleim.

Sieh diesen Schmiedegott, der Amorn Pfeile hämmert!
Wie finster ist sein Blick, wie wankend ist sein Schritt!
Gewiß, o Gleim, das ist der Schmied
Der Lieb', in der es niemals dämmert!

12.

An ihrem Grabe.

Ach! was ich hatte, liegt in diesem Grabe!
Was ich noch habe
Ist diese Thräne, heiß auf dieses Grab gestürzt,
Und Hoffnung, bald hier auch zu liegen!
O träge Zeit, vergiß doch nicht zu fliegen;
Du flogst ja sonst so unaussprechlich leicht geschürzt!

13.

Desgleichen.

Die blinde Welt, zu blind, solch' einen Geist zu fassen,
Verkannte dich, du Tochter der Natur!
Ich aber kannte dich! Um dich zu weinen nur,
Hast du mich hier zurück gelassen!

14.

Die gute That.

Zerbrich den Spiegel, und in allen seinen Stücken
Wirst du dein Bildniß noch erblicken!
Auch kleine Gab' aus guter Hand
Wird noch als gute That erkannt.

15.

Ein Wunsch post Festum.

Seit die Götter mir ein Mädchen gaben,
Muß ich ganz und gar vergehn!
Seh' ich es, vor Zärtlichkeit;
Seh' ich's nicht, vor Herzeleid! —
Ewig wünscht' ich es zu sehn,
Oder nie gesehn zu haben!

16.

Kanar und Happs.

Männern, die sich wehren, paßt er
Heimlich auf, Herr Happsens Hund, Kanar;
Bettelbuben aber faßt er
Offenbar!
Ei fürwahr!
Er und Happs, der Kritikaster,
Sind ein würdig Paar!

17.

Als ein elendes Buch von einem elenden Kritikaster gelobpriesen wurde.

Wer Possierlichkeiten liebt,
Warte hier, und lach' ein Weilchen!
Seht doch, seht! der Esel giebt
Seiner Eselin ein Mäulchen!

18.

Unterricht für den Genuß.

Wer genießt, der grüble nicht zu viel!
Der Genuß kann selten Licht vertragen!
Dunkles, oder dämmerndes Gefühl
Flicht den Kranz von unsern schönsten Tagen!

19.

Etwas für die Kritikaster.

Die Hungerleider, ha! die dürren Wölfe meinen,
Daß man sie gar für Leuen hält!
Ihr Musen, Einen Schlag aus euren Feuersteinen;
So geben sie uns Fersengeld!

20.

Das Vergnügen.

Töchterchen des Augenblicks
Ist das flüchtige Vergnügen,
Das den Vater nie verläßt!
Weiser, soll dir's nicht entfliegen,
Halt die Tochter sammt dem Vater fest!

21.

An Doris zwanzigstem Geburtstage.

O habt ihr über Glück und Unglück noch Gewalt,
Ihr Götter, gebt dem Glück auf heute viel Befehle:
Denn Grazie, Verstand und schöne Seele
Sind heute Zwanzig alt!

22.

Vergleichung.

Mein Mädchen, meine Uhr, worin vergleich' ich die?
Die zeigt die Stunden an, bei der vergeff' ich sie.

23.

Mein Herz und meine Uhr.

Nicht richtig ist's um Herz und Uhr!
Du lieber Himmel, wüßt' ich nur,
Wer dran gekrückelt hätte!
Denn alle beide, Herz und Uhr,
Wenn sie bei Nachbars Lottchen sind,
Gehn so geschwind, gehn so geschwind,
Als gingen sie zur Wette!

24.

Jakob Rousseau's Grabschrift.

Hier liegt ein Mann, der trug im Herzen Hochgefühl;
Darob ward ihm das Land verboten.
Er schrieb die Heloiſ' und den Emil,
Und, wie's denn fiel,
Bisweilen wohl auch — Noten.

25.

Als Sie sich beklagte, sie hätte weder Freund noch Freundin.

Daß Gottes Erde weit und breit
Dir weder Freund, noch Freundin beut,
Das macht, du Engel, oft dein schönes Auge trübe!
Wer aber kann dafür? Dein himmlisches Gesicht
Zerstört der Freundschaft süße Pflicht!
Der Zoll der Schönheit ist von Schäfern Liebe,
Von Schäferinnen Neid!

26.

Auf den Tod eines Zweiflers.

Aus dem Französischen des Parny.

An Allem, was von je dem Forscher heilig war,
An Allem, Allem hatt' er Zweifel,
An Gott, an Gottes Sohn, an Engel und an Teufel,
Und ach! zuletzt an seinem eignen Daseyn gar!
Der arme Mann! So zweifeln thut nicht wohl!
Drum hat er, Zweifelns satt, sich endlich heut' empfohlen,
Bescheid in jener Welt zu holen,
Was man in dieser glauben soll!

27.

Bei dem großen Fasse auf den Spiegelbergen.

Wohnt' ich in diesem Faß, wie weiland Diogen,
Zu Keinem, der aus Pallast oder Hütte
Herkäme, thät' ich diese Bitte,
Mir aus dem Sonnenschein zu gehn.
Dies aber bät' ich Jeden:
Sey Freund der Menschen überall!
Verschön're Gegenden, die traurig sonst veröden;
Gieb grünes Dach der Nachtigall;
Beblüme Thal, bebaue Hügel,
Und sey geliebt, wie unser Spiegel!

28.

Bei Lesung der * * * gelehrten Zeitung.

Der Staub, den Wirbelwind bis an den Himmel treibt,
Bleibt dennoch Staub; und Demant bleibt
Wohl Demant, fällt er gleich
In eine Lache voller Leich,
Ein Spiel der Unken und der Frösche.

29.

Fix.

Nach Martial.

„Ich speise nie zu Haus!“ sagt Fix, der Alltagssänger;
Und Recht hat Fix, daß ihr's nur wißt.
Denn, wenn er nicht gebeten ist,
So fastet er gestrenger,
Als ein kathol'scher Christ!

30.

An Fräulein Zahr.

Nach Martial.

Du rühmst vom Hasen große Thaten.
Wer Hasen ißt, sagst du, wird schön auf zwanzig Jahr!
Ist, was du rühmest, wahr,
So hast du Hasenbraten
Wohl nie gegessen, Fräulein Zahr!

31.

Herr von Mütze.

Aus dem Spanischen des Rodrigo de Cota.

Mit Recht heißt Herr von Mütze
Des Landes Stütze.
Steif, stumm und dumm, wie eine Stütze steht,
Steht er, mit dummer Gravität,
Und trägt das Land! Auch dann wird er nichts sagen,
Wenn umgekehrt das Land so gut wär', ihn zu tragen!

32.

Der reizende Husten.

Nach Martial I. 11.

Um Maronillens Ehkumpan zu werden
Spannt Herr Gemellus Alles an.
Er seufzt, er fleht, macht klägliche Geberden,
Stürmt mit Geschenken drauf und dran.
Wie? ist sie denn so schön? — Nichts häßlicher auf Erden! —
Nun dann, was ist's, das ihn so an sich zieht? —
Ein Husten, der der Schwindsucht ähnlich sieht!

33.

An Korinna, die Zahnlose.

Nach Martial I. 20.

Vier Zähne noch, wenn ich mich recht besinne,
Vier Zähne hattest du, Korinne,
Ein Husten kam, und holte zwei;
Ein andrer kam, und holte zwei.
Nun kannst du husten frank und frei
Geborg'ne Frau, zu ganzen Tagen;
Ein dritter Husten hat nichts weiter wegzutragen!

34.

Auf Acerra, den Säufer.

Nach Martial I. 29.

Meint ihr, daß Freund Acerra vom gestrigen Rausche noch duste?
Nicht doch; Acerra trinkt bis in den Morgen hinein!

35.

An Hrn. Freuen, als Oberförster in den Jägern.

Zufrieden war ich stets mit meinem Stand, o Freuen! —
Da stelltest du den Oberförster dar.
Da war's zum ersten Mal, als wollt' es mich gereuen,
Daß ich kein Oberförster war.

36.

Grabschrift auf Salomon Geßner.

Hier ruht der sanfte Hirt Elpin.
Was stehst du, Wanderer, und laurst auf süße Lieder?
Sein Flaschinett, ihm nur geliehn,
Nahm Pan zurück. Er leiht es Keinem wieder.

37.

Thoms.

Kein Baxerfest giebt's auf der Gasse; Thoms,
Der Prahler, ist dabei, und ruft sein „Wohlbekomm's!"
Doch, als letzthin der Rückenmesser einer
Den Prahler selbst mit derbem Rüstzeug maß,
Da, wohl zum ersten Mal, vergaß
Es Thoms zu rufen; doch statt seiner,
Rief es die ganze Stadt.

38.

Krassus.

Daß Krassus seine Seele, die nun eben
Nichts Selt'nes war, an Gott zurückgegeben,
Das weiß ich wohl.
Was unentschieden bleiben soll,
Ist, ob sie Gott auch angenommen?

39.

An zwei schöne Schwestern.

Nach Voltaire.

Käme der Hirt von Ida zurück, ihr lieblichen Schwestern
Abzusprechen über euch:
In zwei gleiche Hälften zerschnitt' er den funkelnden Apfel
Und zum Kriege käm' es nicht!

40.

Zebedäus Zapp.

Nach dem Französischen.

Ein zweiter Aristarch, sitzt Zebedäus Zapp,
Spricht über den Apoll und seine Musen ab,
Und zaust an jedem Lorberreis!
Talent, das ich bewunderuswürdig nenne,
Weil ich aus guten Händen weiß,
Daß unser Zapp nicht — lesen könne!

41.

Glauben.

Beim Lesen in der Geschichte des Mittelalters.

Was hilft Denken, was hilft Edles thun?
Der bequemste Gottesdienst ist Glauben.
Du kannst morden, Gut der Wittwe rauben,
Mündel schänden; kannst du nur auch glauben:
Wirst du hier unschuldig seyn, wie Tauben,
Dort im Schooß der Patriarchen ruhn!

42.

Der Tod.

Tod ist nicht Tod, wie Furcht und Kleinmuth meinen.
Ach, Meinung ist dies ganze Leben nur!
Entzückung straft in Amaranthenhainen
Die Zweifler einst, die hier ihr Loos beweinen;
Tod ist Veredlung sterblicher Natur!

43.

An Franz von Kleist.

Glückselig, wen die hohe Phantasie,
Wie meinen Kleist, so reichlich ausgestattet!
Das Erdgewühl, die eitle, kleine Müh
Der Welt von Staub erreicht und trifft ihn nie!
Er selbst erschafft mit lieblicher Magie
Sich seine Welt, malt und beleuchtet sie,
Und läßt nicht zu, daß Dunkel sie umschattet!

44.

Unsterblichkeit.

Du bist, du bist, Unsterblichkeit der Seele!
Wenn du nicht wärst, so wär ein Narrenhaus
Die ganze Welt, und Weisheit wär's, man stähle
Sich unerkannt beim ersten Akt hinaus.
Du aber bist, Unsterblichkeit der Seele,
Und söhnst mich einst mit jedem Schicksal aus!

45.

Ueber ein Wachsfiguren-Cabinet.

Ich sah Europa's Potentaten
Friedselig bei einander stehn,
Sah weder Waffen, noch Soldaten,
Sah feindlich keine Flagge wehn!
Die Freundschaft statt der Krieges-Eumeniden
Ließ einen sichern Oehlzweig sehn;
Und dennoch, Saint-Pierre, dein Traum vom ew'gen Frieden
Wird niemals in Erfüllung gehn!
Denn was ich sah, im Innersten gerührt,
War leider! nur in Wachs bossirt.

46.

Grabschrift auf die Karschin.

Die Karschin, Dürbachs Tochter, schlummert hier.
Hat ihr Gesang nicht ganz den lesbischen erreicht,
So war ihr Geist nicht schuld; es fehlte Phaon ihr.
Du Erde, sey der deutschen Sappho leicht!

47.

Grabschrift auf Hirschfeld.

Hier Hirschfeld's frühes Grab! Fragst, Leser, du, warum
So früh der Theure starb? Dir kann ich's wohl vertrauen:
Sein Geist ist in Elysium,
Und lehrt die Geister Gärten bauen.

48.

Grabschrift auf Sophia Schwarz.

Sophia Schwarz ruht unter diesem Stein.
Ihr Geist und ihre Dichtergaben,
Sie mögen ihres gleichen haben;
Ein Herz, wie ihr's, mag schwer zu finden seyn.

49.

Grabschrift auf la Fontaine.

Nach la Fontaine.

Hans ging zur Welt hinaus, wie er hinein gekommen,
Und als die Zinsen querfeldein,
Wie das so geht, die Flucht genommen,
Schickt' er das Kapital großmüthig hinterdrein.
Denn Geld und Gut, und was des Plunders mehr,
Hielt er für Ding, das völlig unnütz wär.
Doch mit der Zeit wirthschaftet' er getreu;
Er theilte sie in Nummer Eins und Zwei:
In Nummer Eins pflag er zu ruhn,
In Nummer Zwei so viel wie nichts zu thun.

50.

An Freund April.

Sey's, daß du auch mitunter Launen habst;
(Die haben alle wir vom Bettler bis zum Pabst!)
Dennoch, o Freund April, bleibst du mein Wohlgefallen,
Weil du Gesang den Nachtigallen,
Und meinem Gleim das Leben gabst!

51.

Grabschrift auf den Herzog Philipp von Orleans genannt Egalité.

Steh, Wanderer! Doch nur, um auszuspeien, steh!
Hier liegt Egalité.

52.

An die Gans,

aus der Schreibfedern für Gleim sollten genommen werden.

Kein Kapital hab' ich Friedsel'ger zu bewachen.
Stirb, gute Gans! was treibst du länger hier?
Gestorben nur kannst du unsterblich machen:
Die Federn, die du trägst, bekommt der Grenadier!

53.

Grabschrift auf Bode.

Hier ist des guten Deutschen Grab,
Der Yorik uns zum Landsmann gab.

54.

Drei Grabschriften auf Aly.

a.

(In plattdeutscher Mundart.)

Hie schläpt mien Aly, de niedschen Tewe!
De leiwe Gott im Himmel gewe,
Dat alle Minschen trü sien, as hei;
Sau steiht et wol umme Minschen un Veih!

---

b.

Hier ruht Aly. In diesem allerliebsten,
Klugen, artigen Hunde war nichts Arges,
Um der nächtlichen Diebe Thun und Lassen
Ließ Herr Aly durchaus sich unbekümmert;
Uebertrug es den großen Kettenhunden.
Aber Katzen, von euch war er ein Erbfeind:
Er spektakelte, klaffte, wies die Zähne,
Wie ein Rasender, hört er euch nur schnauben!
Und was mehr noch, was meiner Thränen werth ist:
Aly war der getreuste Freund der Herrschaft.

---

c.

Hier kuscht Aly, und ach! er kuscht auf Ewig!
Treu wie Aly, ist mir kein Mensch gewesen.
Als der ehrliche Diener schon mit Einem
Fuß auf Charons verhängnißvollem Kahn stand,
Bot er freundlich mir noch ein Pfötchen, leckte
Sanft die Hand, die so köstlich ihn gefüttert.
O Herrschaften des Orkus, denkt an Aly,
Wenn ihr schmauset, und gönnt ihm auch ein Knöchlein!

55.

Grabschrift auf Bellfort.

Hier ruht Bellfort, Gleims unermüdeter Freund und Beschützer.
Wanderer, nahe dich nicht, wenn du den Dichter nicht liebst!
Wisse, der Rasen noch, der des Wachsamen Asche verhüllet,
Zürnt, tönt bellenden Ton, wittert er Feinde von Gleim.

56.

Grabschrift auf Bürger.

Hier ruht Bürger, des Volks erkorner Liebling,
Und Romanzen-Erzähler ohne Gleichen.
Ihn las bänglich die Fürstenbraut am Putztisch,
Ihn die ländliche Schönheit an der Spindel.
Um so lieblicher Leserinnen willen
Schon', o Kritika, den du oft erzürnt hast,
Und wirf sühnende Blumen auf sein Grab hin!

57.

Grabschrift auf J. A. Ebert.

Hier ruht Ebert. Die schwermuthsvolle Weisheit
Seines Albioniden schwärzte niemals
Ihm das fröhliche Herz. Nein, willig flog es
Dir, o Komus, und dir, o guter Amor,
Weit entgegen, und stimmt euch manches Lied an,
Das die blühende Nachwelt noch beim Kelchglas
Singt, und unter dem Lösespiel der Pfänder:
Wenn der jammernde Britte kaum durchblättert
Von den Grätern und von den Eschenburgen
Der Jahrtausende, die noch unterwegs sind,
Alterthümlich im morschen Schrank' umherstaubt.

58.

Grabschrift auf Anton Friedrich Büsching.

Dein Beschreiber, o gute Mutter Erde,
Büsching ruhet in dir; du wirst ihm leicht seyn!

59.

Grabschrift auf Herzberg.

Dein Herzberg ging hinweg aus deinen Lorberhainen!
Ihm weine, Staatskunst, nach! Dein Herzberg wußte dich
Mit jedem Reiz der Muse zu vereinen.
Auch Friederich,
Wär' er noch sterblich, würde weinen;
Nun freut er sich.

60.

Grabschrift auf Aglaios.

Nach Lucian.

Nur fünf Lenze blüht' ich Aglaios, ein fröhlicher Knabe,
Als des Orkus Gewalt grausam hinunter mich riß.
Wein', o Wanderer, nicht! Ich lebte des Lebens nur wenig;
Aber des menschlichen Leids litt ich auch weniger nur!

61.

Inschrift zu einer Venus.

Nach Lucian.

Liebesgöttin, dich sah kein sterblich Auge;
Oder Einer! nur Ein Beglückter sah dich:
Der die nackende Venus hier gebildet!

62.

Echo.

Nach Lucian.

Ich bin die Echo, die Bewohnerin der Klippen;
Ich habe Pan's und aller Hirten Gunst.
Unweises rede nicht! Ich hang' an deinen Lippen;
Und Schweigen ist mit nichten meine Kunst.

63.

Grabschrift auf Utz.

Geh nun, erhab'ner Sänger, geh
Aus dem Gewühl betäubender Gerichte,
Und tön' entzückt, mit feuerrothem Angesichte*)
Die höhere Theodicee!

*) Bezieht sich auf den Anfang der Theodicee von Utz. D. Vf.

64.

Grabschrift auf Medon.

Nach einer römischen Grabschrift auf dem appischen Wege.

Vor Medons Grab, o Wandrer, bitt' ich still zu stehn!
Umsonst nicht ließ er hier am Wege sich begraben:
Er wünscht ein Lebewohl zu haben
Von Allen, die vorübergehn!

65.

Pedrill.

Warum der flatternde Pedrill
Nie huldigen der Wahrheit will?
Er schämt sich, giebt er zu verstehn,
Die Wahrheit nackt zu sehn!

66.

Der Ketzer, wie Viele.

Nur drei der Grazien glaubt' ich:
Da sah ich, schöne Laura, dich!
Und denkt nur wie gewaltiglich
Cupido herrscht in Glaubenssachen!
Aus meiner lieben Drei mußt' ich
Ja wahrlich! eine Viere machen!

67.

Grabschrift auf Joly.

Nach dem Französischen.

Hier ruht Joly, das kluge Möppelchen,
Es wußt' in dunkler Nacht gar wohl zu unterscheiden
Den Räuber und den Liebenden.
So mochten Herr und Frau es leiden.
Und als es starb, das kluge Möppelchen,
Ward's unter Thränen hier bestattet, ach! von Beiden.

68.

An Amaroch.

Nach dem Französischen.

Ich sey genesen? Ich genesen
Durch deines Bruders Kunst? Erlogen, Amaroch!
Ich lebe, sieh, ich lebe noch!
Beweis genug, daß jener nicht mein Arzt gewesen!

69.

Der dreifache Verlust.

Nach dem Französischen.

Ein Tag des Unheils brachte mich
Um Liebchen, Kutscher und Pferd!
Doch Dame Liebchen hat mehr, als Eines Mannes begehrt,
Und mein Herr Kutscher war nicht einen Heller werth.
O du mein Pferd, mein gutes Pferd,
Wie dauerst du mich!

70.

Grabschrift auf das achtzehnte Jahrhundert.

Ein Knabe von wildem Ingenium
War das hier ruhende Säculum.
Umsonst wollt' ihr durch Theodiceen
Ein Leibnitz über die Väter erhöhen:
Er mußte mit Karl'n *) zu Felde gehen,
Schlug rechts und links um sich herum,
Trieb eifriger Jus canonicum **),
Als Jochen Langens acht Redetheile.
Aber — gut Ding erfodert Weile! —
Zur Weisheit lenkte der Mann sich um,
Zeigte mit Ein Mal mancherlei Gabe.
Griechengesang und Oekonomie
Lernt' er und heitere Philosophie
Unter Friedrichs Hirtenstabe. —
Doch Freiheitsschwindel und frostige Kategorie
Stürmten den kecken Greis zu Grabe!

---

*) Karl der Zwölfte.

**) Das Kanonenrecht.

D. Bf.

71.

Unter Raphaels Bild.

Nach dem Lateinischen des Bembo.

Raphael dies! Besiegt, so lang' er lebte, zu werden,
Mit zu vergehn, wie er starb, fürchtete Mutter Natur.

72.

Grabschrift auf Washington.

Hier ruhet Washington. Sein Ehrgeiz hatte Grenzen,
Nicht seine Liebe fürs Vaterland!
Wirf, Wandrer, deine Blume zu den Kränzen,
Die zahllos ihm die Freiheit wand!

73.

Grabschrift auf Lichtenberg.

Geschmack und Witz und lächelnder Humor
Ruhn neben Lichtenberg hier unter Einem Rasen:
Nun rümpfet wieder eure Nasen,
Halbweise! Midasbrut, verlängere dein Ohr!

74.

An Apoll.

Nach Ausons 102. Epigramm.

Weg den Bogen, Apoll! und weg die befiederten Pfeile!
Nicht vor dir selber entflieht Daphne: sie schreckt dein Geschoß!

75.

Aristoteles.

Nach der griechischen Anthologie.

Gleichwie heitre Vernunft und Aristoteles Eines
Waren im Leben: so sind Eines im Bilde sie noch.

76.

Sappho.

Nach Antipater Sidonius.

Sappho heiß' ich. Wie einst der Mäonide die Männer,
Hab' ich lesbisches Weib Weiber besiegt mit Gesang.

77.

Grabschrift auf Saon.

Nach Kallimachus.

Hier schläft seinen heiligen Schlaf der Akanthier Saon,
Dikons Sohn. Wer darf sagen; die Guten seyn todt?

78.

An einen schönen Knaben.

Nach Auson's 107. Epigramm.

Mit welcher Gestalt sie dich begabe:
Mit Mädchen- oder Knaben-Gestalt?
Sann die Natur. — So wärst du bald
Ein Mädchen geworden, schöner Knabe!

79.

Doris.

Nach Hier. Angerianus.

In drei Leibern sahe der Hirt drei Göttinnen nackend:
Wunder! in Einem Leib' hab' ich dieselben gesehn!
Doris, lächelnd, bedünkt mir Cypria, Doris im Gange
Juno, und führt sie das Wort, Pallas Athene zu seyn.

80.

Timon über das Schauspiel.

Menschenleben im Bilde, wozu doch soll ich es sehen?
Ha! das Original widert schon lange mich an.

81.

Sokrates.

Der Jüngling machte Götter aus Stein;
Der edle Greis, ein Phöbus unter Wilden,
Erkühnte sich, Thiere zu Menschen zu bilden.
Das konnten die Thiere nicht verzeihn,
Und schenkten ihm Cicuta ein.

82.

An die Grazien.

Ihr nackend, holde Grazien?
Der weiseste der Sterblichen,*)
Der Fromme, der an eure Gottheit noch geglaubt,
Gab euch Gewand; wer hat es euch geraubt?

---

*) Sokrates, in seiner Jugend ein Bildhauer, stellte die Grazien bekleidet dar. D. Verf.

83.

Dem Sichern.

Traue dem Fahrzeug nicht, so schön du es immer gerüstet!
Ob dir Zephyrus weht, ob mit dem lieblichsten Strahl
Phöbus Masten und Segel, wie fliegende Götter vergoldet;
Dies das sicherste Schiff, welches im Hafen schon liegt!

84.

Als ich aus einer Oper voll Zoten kam.

Du das Herz uns reinigen, arg befleckte Thalia? —
Wo dann wäschet sich ab, wer sich gebadet allhier?

85.

Grabschrift

auf Karoline von Klenke geb. Karsch.

Wie er auch heiße dereinst, der Meleagros der Deutschen,
Blumen von Lina Klenk' darf er mitnichten verschmähn!
Eros! dich fühlte sie tief; voll deiner höheren Schwermuth,
Sang sie das lesbische Lied, einzig vor Hunderten nach. —
Undankbarer Gott! warum belohntest du Sie nicht?
Deiner Freundin, warum nahmst du dich Ihrer nicht an?
Zweimal brachtest du ihr im Glanz die talassische Fackel:
Zweimal — hartes Geschick! — löschte sie Anteros aus!

86.

Grabschrift auf Klopstock.

Von der unsterblichen Seele, die Christus sang den Erlöser —
Klopstock nannten wir sie — ruhet die Hülle nur hier.

87.

An Gleim's Manen.

An seinem Geburtstage, dem 2. April 1803.

Manen, des Nektars gewohnt, nicht spottet des irdischen Festmahls!
Sey auch der Opfernden Zahl, und das Geopferte klein:
Desto beflügelter hebt sich die Sehnsucht nach dem Geschied'nen,
— Der nicht König des Kelchs, *) aber der Musen uns war.

88.

Grabschrift auf einen Satyriker.

Der hier Begrab'ne warf der Pfeile vielerlei;
Der zehnte traf, neun flogen vorbei.

---

*) Des deutschen Anakreons gewöhnlichstes Getränk war — Wasser. Den undurstigsten aller Sänger nennt ihn selbst Klopstock.
D. Verf.

89.

Grabschrift
auf Joh. Wilh. Ludwig Gleim den Jüngern.

Wilhelm Gleim, den Askanier, deckt das ländliche Moos hier.
Nacht umhüllte sein Aug', aber sein Inneres nicht:
Denn nicht trotzend von Kunst, auf keck hinscherzender Lyra,
Sang er den Frühling uns leicht aus der Erinnerung vor.
Jünglinge, blühende Mädchen! die holdesten Kränze des Gottes,
Welchen er feierte, legt auf das umtrauerte Grab!

90.

Eris und Erin.

Gleich wie sich Oehl und Wasser fliehn:
So fliehn sich Eris und Erin.
Doch Eris Muth ist, wie des Oehls zu loben:
Stets schwimmt sie oben!

91.

Inschrift an einen Tanzsaal.

Wiss', Einhüpfender hier in Terpsichore's fröhlichen Tempel,
Daß die gezügelte Lust, die nur den Göttern gefällt!
Laß die Zügel ihr nach, so flüchten die Grazien alle,
Und Hygeia, die holdlächelnde, lächelt nicht mehr.

92.

Gleim's Grab.

Hier dann flöte dein lieblichstes Lied, o Freundin Aidi!
Dieses hier Schlummernden Geist war mit dem deinen verwandt.
Hold und anspruchlos sang Gleim, der Preuße, wie du singst;
Und in der Hülle der Nacht fand er den süßesten Ton.

93.

Gleim,

Mitstifter der goldenen Zeit.

Später wein' ich um ihn, doch herzlicher. Später noch weinen
Werd' ich oft, wie so viel ich an dem Theuren verlor!
Ach! je länger die Parze den losen Faden mir auszieht,
Der mit dem seinen vereint, hüpfende Stunden durchlief,
Barbarei in des Lebens Sitt', in den Künsten der Muse,
Desto nächtlicher ha! schattest du über uns her;
Tilgend die goldene Zeit, die unter den Alpen herabflog,
Die mitstifteten Gleim, und der verbrüderte Kleist!

94.

An Amor;

als der Dichter die Post kommen hörte.

Horn der fröhlichen Post, du tönst mir holder entgegen,
Als die Lyra, vom holdseligsten Sänger gespielt!
Du verkündigst mir Amorn, verhaftet mit purpurnem Siegel.
Amor! gedulde dich! bald schließ' ich den Kerker dir auf!
Sieh, dann hüpfst du hervor; und mein Herz, in jeglichem Worte
Dich erhaschend, mit dir hüpft es, o Süßer, zugleich!

95.

Grabschrift auf einen Bienenwärter.

Millefolium pflanzt hier, Hirtentöchter! und Krokus,
Und was Bienen von je näher zu fliegen gelockt;
Daß sie des Honigthau's sich holen vom Grabe des Freundes,
Welcher mit ihnen so gern unter den Blumen gelebt!

96.

An Adrastea.

Bei Herder's Grabe.

Adrastea! schütze den Schlaf des göttlichen Sängers,
Der, begeistert von dir, heilige Worte gezürnt!
Halte die Luft uns rein von Narrentheidung und Halblob,
Und den Boden von einbrechendem Nesselgesträuch!

97.

Grabschrift
auf zwei Kinder der Hündin Bella.

Dieses Gestad' umwinselt die redliche Dienerin Bella;
Ihrer Kinder ach! zwei raffte die tilgende Fluth;
Arme Hündchen! euch hätte zur Treue die Mutter gebildet,
Hätte des lockenden Herrn Namen euch bellen gelehrt;
Aber von säugender Brust euch kaum gebor'ne, noch blinde,
Rissen die Zofen hinweg, warfen der Nais euch zu!

98.

Unter Amor's Bild.

Mit diesem Bilde Spott zu treiben,
Erkühnt euch nicht! Der hier gemalte Held,
Der war von je der Herrscher aller Welt;
Er ist es noch und wird es bleiben!

99.

Eurydamas.

Als verhagelt sein Feld Eurydamas sahe, der Fromme,
Weinend sagt' er: Das that Zeus, der gewaltige Gott!
Garben sammelt' er nicht; doch von verschonten Cyanen
Band er für Ceres den Kranz. — Hadern mit Göttern, wer darf's?

100.

Der Dichter und die Moosrose.

Dichter.

Königin Rose, du purpurner Schmuck der städtischen Tafel!
Wie denn gesellest du dich hier zu dem ländlichen Moos?

Moosrose.

Städtisch und ländlich zugleich: so lieb' ich zu leben, o Sänger!
Sicher vor jeglichem Neid hebt sich bescheidene Pracht.

101.

Bei Erblickung eines schönen Marmorblocks.

Herrlicher Marmor! werth sich zu messen mit dem zu Karrara,
Werth auf der heiligen Asch' unseres Schillers zu ruhn! —
Aber des Bildners Geist, der die todte Masse verewigt,
Und zur Beneidung vielleicht Phidias Manen erregt? —
Wohl Jahrtausende schaffst du, Natur, an dem Marmor; doch leichter
Den zu schaffen ist dir, als so gewaltigen Geist!

102.

Der Greis an das Leben.

Leben sey Trauerspiel, sey Lustspiel: über die Breter
Schreit' ich und spiele mein wortkargeres Röllchen noch mit;
Freud' und Kummer nicht tief mehr fühlend, den fallenden Vorhang
Ruhig erharrend, der mich hüllt und das sämmtliche Spiel!

103.

Schiller im Geisterreiche.

Als er im Geisterreich ankam, der gewaltige Schiller,
Rings umschloß ihn von großherzigen Manen ein Kreis
Ehrfurchtsvoll. Waldstein ging an des helvetischen Schützen
Wunderbar treffenden Hand, schämte des Sennen sich nicht;
Scotia's Königin hielt umarmt die heilige Jungfrau.
Seinem Verewiger bot Jeder den freundlichsten Gruß:
Aber mit düsterer Bran' entfloh der Spanier Philipp;
Sitzen zum zweiten Mal wollt' er dem Schildernden nicht!

104.

Die Leier.

Einsam lebt' ich im Hain; da stürzte mich blinkendes Eisen;
Stumm war ich lebend; nun todt sing' ich ein liebliches Lied!

105.

Kronos und Amor.

Kronos und Amor gehn geflügelt: was deutet das Bild dir?
Daß gleich-eilend du Ernst treibest und munteren Scherz!
Wer, zum Kusse nur schnell, den Hinkenden zeigt in Geschäften,
Dem gesellen sich bald Mangel und nagender Gram!

106.

Am Grabe der guten Nachbarin Luise ***.

Hier ruht Luise! — Du, mein Lied,
Das nie geschmeichelt hat, gerührter sag: Sie ruht!
Mit ihrem schuldlos-heiteren Gemüth,
Das rosenfarbig sah, was schwarz die Tücke sieht,
Mit ihrer Unbefangenheit,
Mit ihrer zarten Holdigkeit,
Mit Tugenden, die von der Flur der Hirten
Sich in die eitle Stadt verirrten:
Mit Allem dem war sie für diese Welt zu gut.
Wohl dann Luisen, daß sie ruht!

107.

Grabschrift auf Joh. Aug. Eberhard.

Sag', o Wanderer, nicht: der hier ruht unter dem Marmor, Eberhard, endlich einmal ruh' er vom Denken sich aus!
Ihm nicht däuchte Geschäft, zu denken Unsterbliches. — Ruh' nur,
Ruh' in erfreulichem Port war's nach verbrausetem Sturm! *)

108.

Grabschrift auf Westphal, den Verfasser der Portraits.

Westphal's Hügel ist hier, der Sitt' und Weise der Menschen Mit treuem Pinsel dargestellt.
Ihn Theophrastos grüßten sie alle. Mit welcher Begrüßung Wird feiern ihn die schön're Welt,
Wenn er das strahlende Heer, Erzengel, Engel und Thronen Gewalt und Fürstenthümer malt!
Holder gerathen wird ihm der Freund. — Die Farben zum Freunde
Trug er in seinem Herzen all'!

---

*) Auch sein letztes Werk Geist des Urchristenthums, ein würdiges Gegenstück zu der neuen Apologie des Sokrates, schrieb er zur Erholung nach unglücklichen Kriegsereignissen, die auch ihn nicht verschonten. D. Vf.

109.

Meine Grabschrift.

Nach manchem Kummer, nach mancher Freude,
Nach manchem Gesange, der beide
Gleich willig gefeiert, hat endlich hier
Mich Libitina hinabgebettet. —
O theuerste Freundschaft! liebliche Liebe, wenn ihr
Mein Lager zu bereiten hättet,
So wär's nicht hier!

110.

Grabschrift auf Theresen.

Aller Trübsal schweres Joch zu lösen,
Kam der Tod mitleidig zu Theresen,
Deren Grab ein Lilienkranz umflicht.
Solch' ein Tod, war er ein Engel nicht?

111.

Der zu früh Kommende.

Mehr Ein Tropfen Blutes oder minder,
Eine Nerve, loser oder straffer angespannt:
Und dahin der heilige Verstand,
Der mit Engeln uns verband!
Richtet, o Mitsterbliche, gelinder!
Werft in's Höllenfeuer nicht zu tief
Den, der früher kam, als Gott ihn rief!

112.

Auf Daniel Voß's Tod.

Daniel Voß, die Zeiten, die eisernen, grausenden Zeiten,
Brut, von Dämonen erzeugt, haben's geendet mit dir!
Ja, daß du lebtest in ihnen, und daß du beschreiben sie mußtest:
Beides, o fühlender Freund, raffte dich schneller an's Ziel.

113.

Nemesis.

Als die von Friedrich Wilhelm zurück eroberte Preußische Victoria nach Berlin zurückgebracht wurde.

O Cäsar Friedrichs Königlicher Wagen!
Wer dich geraubt, der müsse Stück vor Stück,
Und ohne Rast, dich auf der Schulter tragen
Vom Seinestrom bis an die Spree zurück!
Dies Urtheil sprách' ich ihm, nur dies,
Wär' ich, der Sterbliche, die hohe Nemesis!

114.

Der funfzigjährige Ehemann.

Jubelmonolog.

Mein Jubelfest ist freilich Resonanz
Von längst gespielten Liebeszaubereien;
Doch leider auch — wie kann ich ganz mich freuen? —
Vorspiel zum Todtentanz!

115.

Timon an den Wanderer.

Nach Kallimachos.

Ich wohn' hier, ich Timon, der Hasser der Menschen! –
O Wandrer,
Schmähe mich aus, wie du willst; aber dann geh' auch,
o geh!

116.

Auf Nikokles Tod.

Nach Kallimachos.

Meinen Nikokles, kaum zwölfjährig, urnt' ich Philippos,
Ich, sein Vater, hier ein, ach! und der Hoffnung wie viel!

117.

Herr und Frau Zelinder.

Bewundernswürdiger Verein
Ist zwischen Herrn und Frau Zelinder:
Er möchte Herr im Hause seyn,
Und sie — nicht minder!

118.

Der Sklave.

Einen, nur Einen Tag sey Sklav'; und, o Sterblicher, glaub' mir:
Hättest du Tugenden, halb hat sie der Eine geraubt!

119.

An Wilhelm Schmidt,

als ich ihm Herschel's Bild sandte.

Jenes Unsterblichen Bild, der die Heerschaar funkelnder Sterne
Zählt und keinen vergißt, weih' ich dem Tage des Heils! —
Spät, ach spät erst bereise dein Geist die verheißenen Welten,
Und in Orions Gebiet find', o du Theurer, auch mich!

Bayerische Staatsbibliothek München

Inhaltsverzeichniß

des ersten Bandes.

Erstes Buch. Lieder.

Seite

1. Der glückliche Schäfer. 311
   Zuerst in den fröhlichen Gedichten. Halberstadt 1769. S. 40; dann verbessert in K. E. K. S. vermischten Gedichten 1. Bd. S. 69. und in den Idyllen der Deutschen 1. Thl. S. 121; von Ramler auf seine Weise verändert in der lyrischen Blumenlese. Leipzig 1774. S. 232.

2. An den Tod. (1773.) 313
   K. S. vermischte Gedichte. 2. Bd. S. 32.

3. Bardenlied. (1773.) 314
   Daselbst S. 36.

4. Was nur ich weiß (1774, umgearbeitet 1803.) . 316
   Gött. Mus. Alm. 1804. S. 77. — Composition dazu in den XII Liedern mit Melodieen von Klamer Wilh. Frantz. Braunschw. (1804) Querfolio.

5. An meinem 28sten Geburtstage. (1774.) . . 317
   Gött. Musen-Alm. 1776. S. 113.

6. Walzlied. (1775.) 318
   Gött. Musen-Alm. 1776. S. 45.

7. Prüfung des Küssens. (1775.) 319
   Daselbst. S. 29.

8. Andenken an die Christnacht. (1776.) . . . 320
   Voß Mus. Alm. 1777. S. 102.

9. An Chloe. (1776.) 322
   Das. S. 77.

10. Bäckerlied. (um 1776.) 324
    Handwerkslieder (gesammelt von Eichholz) Lpz. u. Dessau 1783. S. 122. und Becker's mildheim. Liederbuch.

Seite

11. An Wilhelm Heinse. Frei nach Horaz (Od. I. 11.) (1777.) 526
Gött. Mus. Alm. 1778. S. 102.

12. Colon. (1777.) 527

13. Frühlingslied. (um 1778.) 528
Voß Mus. Alm. 1789. S. 49.

14. Badelied. (1778.) 530
(K. S.) Beiträge zum deutschen Museum. Dessau 1. Thl. 1783. S. 85; später verbessert in den Kom. und humorist. Dichtungen. S. 145.

15. Das hohe Mailied. (1779.) 532
Voß Mus. Alm. 1789. S. 140.

16. Das gute Zettelchen. (1779.) 535
Reinhard's Polyanthea. Münster 1807. S. 173.

17. Daß der Tod unbestechlich sey. Nach Anakreons 25stem Gedicht. (1780.) 537
Gött. Mus. Alm. 1783. S. 7.

18. Neuer Vorsatz. Nach Anakreons 4tem Liede. (1781.) 539
Dieses beliebte Trinklied, welches hier in seiner alten, ächten Gestalt wiedergegeben wird, erschien zuerst gedruckt im Gött. Mus. Alm. auf 1790. S. 213, und ist seitdem in viele andre Sammlungen, oft verballhornt, übergegangen, wie dies der Verf. von der im Mildheim. Liederb. abgedruckten Gestalt seines Gedichts in seinem Exemplar bemerkt hat.

19. Der Traum. Nach Anakreons 8tem Liede. (1781.) 541
Müchler's Aurora auf 1803. Berlin. S. 283.

20. Anakreon vor dem Spiegel. Nach Anakreons 11tem Liede. (1781.) 542

21. An Mutter Natur. (21. Juni 1782.) 543
Gött. Mus. Alm. 1783. S. 75.

22. Baumpflanzerlied. (um 1783.) 544
Handwerkslieder (herausg. v. Eichholz) Leipzig u. Dessau 1783. S. 122, und Becker's Mildheim. Liederb.

23. Wiegenlied einer unglücklichen Mutter. Nam dem Englischen des Willy. Hayley. (um 1786.) . . . 545
Voß Mus. Alm. 1787. S. 15, wozu sich auch eine Composition findet.

24. Meine Philosophie. (um 1788.) 547

Seite

25. Trinklied an Geburtstagen der Freunde zu singen. (1788.) 349
Voß Mus. Alm. 1790. S. 112; verballhornt im Mildheim. Liederbuch.

26. Der Flatterer; nach Zach. Lund, einem lat. Dichter aus Dänemark, welcher 1667 starb. (1788.) . . . 351

27. Vorzüge des Dutzens. Pendant zu einem Lessing'schen Stück ähnlichen Inhalts. (9. März 1792.) . . . 353
Voß Mus. Alm. 1793. S. 136.

28. Der Gleichgültige. (1792.) 354

29. An seine Durchlaucht Herrn Aprilis den 1792sten. (2. April 1792.) 356
Gött. Mus. Alm. 1793. S. 152.

30. Das Lied von der Weisheit. (16. April 1792.) . 359

31. Der Bund. (17. April 1792.) 361

32. Amor, der Joujouspieler. (18. April 1792.) . . 363
Becker's Taschenbuch. 1796. S. 196.

33. Der Offenherzige. (18. April 1792.) . . . 364
Gött. Mus. Alm. 1796. S. 37.

34. Nil admirari. (18. April 1792.) 365

35. Der Geograph. (19. April 1792.) 367
Voß Mus. Alm. 1795. S. 165.

36. Das Lied von der Bekränzung. An die Gräfin Maria von Stolberg im Namen ihrer Geschwister. (4. Mai 1792.) 368
Gött. Mus. Alm. 1797. S. 207.

37. Gute Nacht. Gegenstück zu Schubart's guter Nacht. (29. Juni 1792.) 370
Gött. Mus. Alm. 1793. S. 46.

38. Punschlied am Geburtstage eines Freundes zu singen. (3. Nov. 1793.) 372

39. Jubellied zur Feier der silbernen Hochzeit des Grafen Christian Friedrich zu Stolberg-Wernigerode. (11. Nov. 1793.) 374
Becker's Taschenb. 1795. S. 178.

40. Punschlied am Geburtstage der Gräfin Anna Stolberg gesungen. (24. Febr. 1794.) 376
Voß Mus. Alm. 1795. S. 141.

Seite

41. Gesundheiten für Geburtstage guter Mädchen. (24. Febr. 1794.) 379
Becker's Taschenb. 1796. S. 264.

42. Lob der Mumme. Certamen serio-jocosum. (Juni 1794.) 581
Voß Mus. Alm. 1795. S. 50.

43. Die Martinsgans. (14. Nov. 1794.) . . . 585
Voß Mus. Alm. 1796. S. 182.

44. Der Sonntag. Nach einem alten Volksliede. (18. Dec. 1794.) 587
Voß Mus. Alm. 1798. S. 94.

45. Der Großvatertanz. (19. Dec. 1794.) . . . 589
Walter's Berl. Mus. Alm. 1802. S. 99.

46. Das Lied der sieben Tugenden. (24. Febr. 1795.) . 590
Becker's Taschenb. 1797. S. 266, wo auch eine Composition von Klose sich findet.

47. Das Lied der neun Musen. An Gleim. (2. April 1795.) 594
Voß Mus. Alm. 1796. S. 16.

48. Trinklied für das Friedensfest. (25. Mai 1795.) . 596
Das. S. 63.; zuerst auch einzeln gedruckt.

49. Der Guckkasten. (Octbr. 1795.) 599

50. Gesänge aus einer komischen Operette: Der Jahrmarkt zu Halberstadt. Der Geburtsfeier der Gräfin Anna Stolberg gewidmet. (24. Febr. 1796.) 406
Walter's Berlin. Mus. Alm. 1802. S. 1.

51. Müllerlied. (März 1796.) 410
Becker's Erholungen 1797. IV. Bd. S. 40. und Becker's Mildheim. Liederb.

52. Fastnachtsreihen. (1796.) 411
Becker's Erholungen. 1797. IV. Bd. S. 42.

53. Der Funfzigjährige an seine Freunde. (29. Dec. 1796.) 415
Becker's Taschenb. 1798. S. 257.

54. Morgenlied der Kinder am Geburtstage des Vaters. Zu Gleim's Geburtsfeier (2. April 1797.) . . . 415
Daselbst. S. 277.

55. Reiselied. (13. Octbr. 1797.) 417
Gött. Mus. Alm. 1799. S. 221. und Nettelbeins deutsche Anthol. Halle I. Bd. 1809. S. 283.

Seite

56. Die Genesenen. (6. März 1798.) 419
Halberstädtische gemeinnützige Blätter vom J. 1798.

57. Der Unschlüssige. (22. Juni 1798.) . . . 420
Gött. Mus. Alm. 1800. S. 101.

58. Die zwei Unsitten. (22. Juni 1798.) . . . 421
Gött. Mus. Alm. 1799. S. 169.

59. Der vornehme Trinker. (Juni 1798.) . . . 422
Voß Mus. Alm. 1799.?

60. Burgunderwein-Lied. (23. Juni 1798.) . . . 425
Walter's Berl. Mus. Alm. 1802. S. 84., wo auch eine Composition dazu von Hurka.

61. Trinklied. (Novbr. 1799.) 425
Gött. Mus. Alm. 1801. S. 92.

62. Das Grübchen im Kinn. (März 1800.) . . . 428
Daselbst. S. 114.

63. Punschlied für das neunzehnte Jahrhundert. (Mai 1800.) 429
XII Lieder mit Melodieen, mit Begleitung des Pianoforte von Klamer Wilh. Frantz. Braunschweig. (1804) Quersol.

64. Die Industrie-Schule. (16. Dec. 1800.) . . . 432
Eunomia von Feßler und Fischer. Berlin 1802. II. Bd. S. 542.

65. Der Jahrmarkt des Lebens. (2. April 1802.) . . 434
Jacobi's Iris 1805. S. 202. und Matthisson's lyr. Anthol. Thl. 9.

66. Die Post des Lebens. (31. Jan. 1803.) . . . 436
F. H. Bothe's Frühlings-Almanach. Berlin. (1804.) S. 12. und Matthisson's lyr. Anthol. Thl. 9.

67. Dithyrambus vel quasi. (Jan. 1803.) . . . 438
Frühlings-Almanach. S. 240.

68. Skolie. (11. März 1803.) 439
Becker's Taschenb. 1804. S. 279.

69. Jahrmarktslied einer Tyrolerin. (18. März 1803.) . 440
Aschenberg's niederrheinische Blätter. Dortmund. 2. Jahrg. 2. Quart. 1803. S. 251.

70. Lieb' um Liebe. (26. März 1803.) . . . 443
Jacobi's Iris 1804. S. 94, wo auch eine Composition dazu; und Matthissons lyr. Anthol. Thl. 9.

71. Doris Augenblau. (29. Mai 1803.) . . . 445
Gött. Mus. Alm. 1804. S. 115.

72. Lieb' und Jugend. (1803.) 446
K. Müchler's Egeria. Berlin 1805. S. 188.

Seite

75. Badelied für Lauchstedt. (31. Aug. 1803.) . . 448

74. An die Liebe. Nach Clement Marot. Siehe Anthol. franc. Tome I. S. 9. (21. Nov. 1804.) . . . 450
Becker's Taschenb. 1806. S. 298.

75. Zur Geburtsfeier unsers geliebtesten Königs. (3. Aug. 1805.) 451
Besonders gedruckt. Halberstadt 1805.

76. Meine Liebe. (11. Aug. 1805.) 455
Der Freimüthige vom Jahr 1812 oder 1813?

77. Dreierlei, Neue Uebersetzung eines alten lateinischen Liedes. (25. Febr. 1807.) 455
Anmerkung des Verfassers: „In der Monatsschrift: Konstantinopel und Petersburg 1806. 12. Heft, Extrablatt, Nro. 12. S. 395 — 399 stehen eine lateinische Cantilena von Hilarius Episcopus und zwei deutsche Uebersetzungen von Haug und Merkel. Die Cantilena ist meines Erachtens so vortrefflich, so sehr des jovialischen Gualterns de Mapes würdig, daß sie hier wohl noch einmal stehen kann, wär's auch nur, um zu vergleichen, ob ich dem Originale näher gekommen.

Dulce cum sodalibus sapit vinum bonum;
Osculari virgines dulcius est donum;
Donum est dulcissimum lyra, ceu Maronum;
Tribus his si gaudeam, sperno regis thronum.

In me Bacchus excitat Veneris amorem;
Venus mox poeticum Phoebi dat furorem;
Immortalem Phoebus dux comparat honorem:
Vae mihi, si tribus his infidelis forem!

Sed tyrannus jubeat: „Vinum dato!“ Darem.
„Non amato virgines!“ Aegre, non amarem.
„Frange lyram, abjice!“ Pertinax negarem.
„Lyram da, seu morere!“ Canens expirarem.“

(Eine Uebersetzung von H. (Haug?) s. im Gött. Mus. Alm. 1799. S. 140, wo diese Cantilena dem Bernhardus episcopus beigelegt wird. D. H.)

78. An einen alten Großvaterstuhl aus dem Adam Rieseschen Nachlasse (17. Aug. 1807.) 457

79. Skolie, an den Geburtstagen der Freunde zu singen (1813) 461
Emma. Halberstadt 1819. S. 115.

80. Preußengesang für den 3ten August 1814 und für alle folgenden Geburtstage 463
Besonders gedruckt. Halberstadt 1814. 8.

Seite

Zweites Buch. Sinngedichte.

1. Ueber die menschliche Hand. (1769.) . . . 469
Zuerst in den fröhlichen Gedichten. S. 26.; dann in K. S. vermischten Gedichten 1. Bd. S. 94. und in Vetterlein's deutsche Anthol. Halle. 2. Bd. 1810. S. 605.

2. An Michaelis. (1771.) 469
K. S. vermischte Gedichte. 1. Bd. S. 86.

3. An Sangerhausen, als derselbe über den Selbstbetrug gepredigt hatte. (1771.) 470
Daselbst. S. 87.

4. Als er seinen Freunden Gellert's Bild, von Geyser gestochen, zeigte. (1771.) 471
Das. S. 88.

5. Als die Diebe in das Haus eines Armen einbrechen wollten. (1771.) 472
Das. S. 89. und Vetterlein's deutsche Anthologie. Halle. 2. Bd. 1810. S. 604.

6. Der Klotz und der Keil. (um 1771.) . . . 472

7. Grabschrift auf den Nachtwächter Johann Matthias Plerr. (1773.) 473
Leipzig Mus. Alm. 1774. S. 223; wie auch Haug's und Weisser's epigrammat. Anthol. 5. Thl. S. 183.

8. Melitte. Nach dem Französischen. (1773.) . . 473
Leipz. Mus. Alm. 1774. S. 220.

9. An ein schönes Gesicht. (1773.) 474
K. S. vermischte Gedichte. 2. Bd. Halberstadt 1774. S. 72.

10. Die Liebe. Nach Bernis. (um 1773.) . . . 474

11. Auf eine Gemme, worin ein Schmiedegott abgebildet ist, der Pfeile hämmert. An Gleim. (1773.) . . 475
Leipz. Mus. Alm. 1774. S. 136.

12. An ihrem Grabe. (um 1773.) 475

13. Desgleichen. (um 1773.) 476

14. Die gute That. (1773.) 476

15. Ein Wunsch post festum. (um 1773.) . . 476

16. Kanar und Kapps. (1774.) 477
Gött. Mus. Alm. 1775. S. 38.

17. Als ein elendes Buch von einem einem elenden Kritikaster gelobpriesen wurde. (1774.) 477
Das. S. 175.

Seite

18. Unterricht für den Genuß. (1775.) . . . 477
Gött. Muſ. Alm. 1776. S. 137.

19. Etwas für die Kritikaſter. (1775.) . . . 478

20. Das Vergnügen. (1775.) 478
Leipz. Muſ. Alm. 1776. S. 265.

21. An Doris zwanzigſtem Geburtstage. (1776.) . . 478
Gött. Muſ. Alm. 1777. S. 132.

22. Vergleichung. (1776.) 479
Wo zuerſt? — Später in Haug's und Weißer's epigrammatiſcher Anthologie. Thl. 5. S. 184.

23. Mein Herz und meine Uhr. (1776.) . . . 479
Voß Muſ. Alm. 1777. S. 85.

24. Jakob Rouſſeau's Grabſchrift. (um 1778.) . . 479
Voß Muſ. Alm. 1779. S. 186. und epigrammatiſche Anthol. von Haug und Weißer. 5. Thl. S. 182.

25. Als ſie ſich beklagte, ſie hätte weder Freund noch Freundin. (1779.) 480

26. Auf den Tod eines Zweiflers. Aus dem Franzöſiſchen des Parny. (Octbr. 1780.) 480

27. Bei dem großen Faſſe auf den Spiegelbergen. (1783.) 481
Voß Muſ. Alm. 1784. S. 194. Dieſes vom Verf. auf den Spiegelbergen ſelbſt am 16. April 1783 geſchaffene Inpromptu iſt zu Ehren des damaligen Domdechanten zu Halberſtadt Ernſt Ludwig Freiherrn Spiegel zum Dieſenberg geſungen, eines von den Halberſtädtern allgemein geliebten und noch jetzt durch eine jährliche Gedächtnißfeier geehrten Menſchenfreundes, der im Jahr 1770 die ſchöne Anlage auf den von ihm genannten Spiegelbergen machte und im J. 1782 aus Grüningen das große Weinfaß dahin bringen ließ, welches 161 Fuder 16 Viertel Wein faſſen kann. Siehe auch die Elegieen Nr. 47. und 58., ſo wie die 8te Ode.

28. Bei Leſung der * * * gelehrten Zeitung. (1784.) . 481
Gött. Muſ. Alm. 1785. S. 24.

29. Fix. Nach Martial. (1788.) 482

30. An Fräulein Zahr. Nach Martial. (1788.) . . 482

31. Herr von Mütze. Aus dem Spaniſchen des Rodrigo de Cota. (um 1788.) 483

32. Der reizende Huſten. Nach Martial I. 11. (1788.) 483

An Korinna, die Zahnloſe. Nach Martial I. 20. (1788.) 484

Seite

34. Auf Acerra, den Säufer. Nach Martial I. 29. (1788.) 484
Daselbst. S. 101.

35. An Hrn. Freuen, als Oberförster in den Jägern. (1788.) 485
Reinhard's Polyanthea. Münster 1807, S. 192.

36. Grabschrift auf Salomon Geßner. (1788.) . . 485
Voß Mus. Alm. 1789. S. 84.

37. Thoms. (1789.) 485

38. Krassus. (1789.) 486

39. An zwei schöne Schwestern. Nach Voltaire. (1789.) 486
Voß Mus. Alm. 1793. S. 177.

40. Zebedäus Zapp. Nach dem Französischen. (1789.) 487

41. Glauben. Beim Lesen in der Geschichte des Mittelalters. (1790.) 487

42. Der Tod. (1790.) 488

43. An Franz von Kleist. (1790.) 488

44. Unsterblichkeit. (1790.) 489

45. Ueber ein Wachsfiguren-Cabinet. (23. März 1791.) 489

46. Grabschrift auf die Karschin. (19. März 1792.) . 490

47. Grabschrift auf Hirschfeld. (19. März 1792.) . . 490

48. Grabschrift auf Sophia Schwarz. (19. März 1792.) 490
Siehe die Anmerkung zur 6ten Ode.

49. Grabschrift auf la Fontaine. Nach la Fontaine. (1792.) 491
Voß Mus. Alm. 1793. S. 130.

50. An Freund April. (2. April 1792.) 491
Daselbst. S. 100.

51. Grabschrift auf den Herzog Philipp von Orleans, genannt Egalité. (3. Dec. 1793.) 492

52. An die Gans, aus der Schreibfedern für Gleim sollten genommen werden. (24. Dec. 1793.) 492
Gött. Mus. Alm. 1799. S. 85.

53. Grabschrift auf Bode. (26. Dec. 1793.) . . . 492

54. Drei Grabschriften auf Ally. (20. April 1794.) . 495
Besonders gedruckt Halberstadt 1794; die 3te auch in Voß Mus. Alm. 1796. S. 196.

Seite

55. Grabschrift auf Bellfort. (16. Mai 1794.) . . 494
Berlinisches Mus. Alm. v. F. G. Walter 1802. S. 133. — Siehe die Anmerkung zum 22sten poetischen Briefe.

56. Grabschrift auf Bürger. (12. Aug. 1794.) . . 495
Gött. Mus. Alm. 1795. S. 243.

57. Grabschrift auf J. A. Ebert. (Dec. 1794.) . . 495
Voß Mus. Alm. 1796. S. 32.

58. Grabschrift auf Anton Friedrich Büsching. (11. April 1795.) 496

59. Grabschrift auf Herzberg. (2. Juni 1795.) . . 496
Voß Mus. Alm. 1796. S. 87.

60. Grabschrift auf Aglaios. Nach Lucian. (Octbr. 1795.) 496
Becker's Taschenb. 1805. S. 97.

61. Inschrift zu einer Venus. Nach Lucian. (Octbr. 1795.) 497

62. Echo. Nach Lucian. (Octbr. 1795.) . . . 497
Gött. Mus. Alm. 1797. S. 86.

63. Grabschrift auf Utz. (1796.) 497
Voß Mus. Alm. 1797. S. 33.

64. Grabschrift auf Medon. Nach einer römischen Grabschrift auf dem appischen Wege. (19. Sept. 1797.) . 498

65. Pedrill. (1798.) 498
Voß Mus. Alm. 1800. S. 198.

66. Der Ketzer, wie Viele. (1798.) . . . 499
Becker's Taschenb. 1801. S. 335.

67. Grabschrift auf Joly. Nach dem Französischen. (10. März 1799.) 499
Gött. Mus. Alm. 1800. S. 33.

68. An Amaroch. Nach dem Französischen. (10. März 1799.) 500
Daselbst. S. 196.

69. Der dreifache Verlust. Nach dem Französischen. (10. März 1799.) 500
Das. S. 116.

70. Grabschrift auf das achtzehnte Jahrhundert. (Aug. 1799.) 501
Gött. Mus. Alm. 1801. S. 157.

71. Unter Raphaels Bild. Nach dem Lateinischen des Bembo. (25. Sept. 1799.) 502

Seite

2. Grabschrift auf Washington. (6. Febr. 1800.) . 502
Halberstadt gemeinnütz. Blätter. 9. Jahrg. II. Bd. S. 256.

3. Grabschrift auf Lichtenberg. (15. Octbr. 1800.) . 502
Walter's Berl. Mus. Alm. 1802. S. 166.

4. An Apoll. Nach Auson's 102. Epigramm. (Juni 1801.) 503
Müchler's Aurora 1803. S. 291.

5. Aristoteles. Nach der griechischen Anthologie. (Juni 1801.) 503
Gött. Mus. Alm. 1802. S. 230.

6. Sappho. Nach Antipater Sidonius. (Juni 1801.) 503
Daselbst. S. 214.

7. Grabschrift auf Saon. Nach Kallimachus. (Juni 1801.) 504
Das. S. 198.

8. An einen schönen Knaben. Nach Auson's 107. Epigramm. (Juni 1801.) 504
Jacobi's Iris. 1803. S. 156.

9. Doris. Nach Hier. Angerianus. (Nov. 1801.) . 504
Das. S. 155.

0. Timon über das Schauspiel. (Nov. 1801.) . . 505
Alschenberg's Taschenb. Dortm. 1804. S. 53.

1. Sokrates. (Nov. 1801.) 505
Jacobi's Iris 1803. S. 245.

2. An die Grazien. (Nov. 1801.) 505
Das. S. 138.

3. Dem Sichern. (Nov. 1801.) 506
Gött. Mus. Alm. 1803. S. 18.

4. Als ich aus einer Oper voll Zoten kam. (Nov. 1801.) 506
Das. S. 78.

5. Grabschrift auf Karoline von Klenke geborne Karsch. (29. Sept. 1802.) 507
Blumen aufs Grab der Fr. v. Klenke. Halberstadt 1802. S. 32.

6. Grabschrift auf Klopstock. (20. März 1803.) . . 507
Jacobi's Iris 1804. S. 110.

7. An Gleim's Manen. An seinem Geburtstage, dem 2. April 1803. 508
Das. S. 109.

8. Grabschrift auf einen Satyriker. (1804.) . . . 508
Müchler's Egeria. Berlin 1805. S. 164.

Seite

89. Grabschrift auf Joh. Wilh. Ludwig Gleim den Jüngern. (April 1804.) 509
Halberstädtische gemeinnützige Unterhaltungen 1804. I. 271. und Becker's Taschenb. 1805. S. 317. mit der Anmerkung des Verfassers: „Gleim d. J. geboren zu Aschersleben den 3. Nov. 1804. Seinen Frühling sang er während seiner vieljährigen Blindheit." Siehe auch die 10. Anmerk. zu Klamersruh.

90. Eris und Erin. (14. Dec. 1804.) 509

91. Inschrift an einen Tanzsaal. (Febr. 1805.) . . . 510
Becker's Taschenb. 1806. S. 293.

92. Gleim's Grab. (Febr. 1805.) 510
Jacobi's Iris 1806. S. 75.

93. Gleim, Mitstifter der goldenen Zeit. (Febr. 1805.) 511
Daselbst. S. 74.

94. An Amor, als der Dichter die Post kommen hörte. (Febr. 1805.) 511
Das. S. 69.

95. Grabschrift auf einen Bienenwärter (Febr. 1805.) . 512
Winfried's nordischer Mus. Alm. 1818. S. 167.

96. An Adraste a. Bei Herder's Grabe. (Febr. 1805.) 512
Becker's Taschenb. 1806. S. 302.

97. Grabschrift auf zwei Kinder der Hündin Bella. (11. April 1805.) 513
Jacobi's Iris 1806. S. 70.

98. Unter Amor's Bild. (1805.) 513

99. Curydamas. (1805.) 514

100. Der Dichter und die Moosrose. (1805.) . . . 514

101. Bei Erblickung eines schönen Marmorblocks. (1805.) 515
Winfried's nord. Mus. Alm. 1820. S. 78.

102. Der Greis an das Leben. (1805.) 515
Das. S. 78.

103. Schiller im Geisterreiche. (1805.) 516
Heidelb. Taschenb. 1815.?

104. Die Leier. (1805.) 516
Freimüthige vom J. 1812 oder 1813.?

5. Kronos und Amor. (1805.) 517

Seite

106. Am Grabe der guten Nachbarin Luise *** (6. Dec. 1807.) 517

107. Grabschrift auf Joh. Aug. Eberhard. (Jan. 1809.) 518
Winfried's nord. Mus. Alm. 1820. S. 98.

108. Grabschrift auf Westphal, den Verfasser der Portraits. (Jan. 1809.) 518
Raßmann's Abenderheiterungen. Quedlinb. 1815. S. 46.

109. Meine Grabschrift. (März 1810.) . . . 519
Winfried's nord. Mus. Alm. 1820. S. 97. Nach mehrmaligen Umänderungen seiner Grabschrift, deren erste Gestalt vom 21. März 1792. in der Biographie abgedruckt ist, hat der Verf. ihr zuletzt diese Form gegeben.

110. Grabschrift auf Theresen. (16. Novbr. 1811.) . 519
Raßmann's Abenderheiterungen. S. 47.

111. Der zu früh Kommende. (1812.) . . . 520

112. Auf Daniel Voß's Tod. (?) 520

113. Nemesis. Als die von Friedrich Wilhelm zurück eroberte Preußische Victoria nach Berlin zurückgebracht wurde. (31. Mai 1814.) 521

114. Der funfzigjährige Ehemann. Jubelmonolog. (25. Juni 1814.) 521

115. Timon an den Wanderer. Nach Kallimachos. (21. Juni 1815.) 522
Kolibri 1817 oder 1818?

116. Auf Nikokles Tod. Nach Kallimachos. (21. Juni 1815.) 522
Winfried's nord. Mus. Alm. 1819. S. 219.

117. Herr und Frau Zelinder. (4. Sept. 1815.) . . 522
Kolibri 1817 oder 1818?

118. Der Sklave. (1815.) 525
Winfried's nord. Mus. Alm. 1818. S. 130.

119. An Wilhelm Schmidt, als ich ihm Herschel's Bild sandte. (18. Dec. 1818.) 525

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schmidt, Klamer Eberhard Karl, / Schmidt, Wilhelm Werner Johann, / Lautsch, Friedrich

Klamer Eberhard Karl Schmidt's Leben und auserlesene Werke

Bd.: 1

Stuttgart ; Tübingen (1826)

P.o.germ. 1317 gc-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10119629-6